Geschichte der Stadt Hindenburg O/S.

aus Anlaß der Stadtwerdung
in Einzelbildern dargestellt von

Dr. phil. Josef Knossalla

1929

Geschichte
der
Stadt Hindenburg O/S.
(Zabrze)

Geschichte

der Stadt

Hindenburg O/S.

(Zabrze)

aus Anlaß der Stadtwerdung
in Einzelbildern dargestellt

von

Dr. phil. Josef Knossalla.

*

1929

Verlag: Księgarnia i Drukarnia Katolicka Sp. Akc.
Katowice.

Wojewódzka Biblioteka Publiczna * w Opolu * Zbiory Śląskie

21719

Wpisano do Księgi Akcesji

Akc. D1 nr 63 /2017/ 2651

Vorwort.

In den letzten Jahren habe ich wiederholt in Tagesblättern und in hiſtoriſchen Zeitſchriften Notizen aus der Geſchichte des Kreiſes Zabrze (Hindenburg O/S) veröffentlicht. Manche Anerkennung iſt mir dafür ausgeſprochen worden und hat zu weiterem Forſchen angeregt. Weit zahlreicher waren aber die Wünſche nach einer Zuſammenfaſſung und Ergänzung des Materials. Dem ſo geäußerten Intereſſe an der Heimatsgeſchichte ſoll die vorliegende beſcheidene Arbeit Rechnung tragen.

Schon vor mehreren Jahren iſt eine Art Chronik von Zabrze erſchienen. Der Verfaſſer hatte zweifellos den beſten Willen, hatte aber ebenſo zweifellos wenig Glück im Auffinden von Quellenmaterial und im kritiſchen Verarbeiten desſelben. An vielen Stellen verdient er ein ſchärferes Urteil. Aehnlich wie er, haben ſeitdem zahlreiche Zeitungsartikel irrige und falſche Angaben zur Ortsgeſchichte unter das Volk geſtreut. Dieſen unhiſtoriſchen Angaben und Auffaſſungen wollen die vorliegenden Aufſätze entgegentreten ohne die unrichtigen Darſtellungen eigens zu zitieren. Nur wo ernſte Schriften Irrtümer aufweiſen, werden ſie ausdrücklich erwähnt.

Die vorliegende Schrift will endlich eine Ergänzung ſein zu Solgers bekannter Geſchichte des Kreiſes Beuthen. Während Solger wenig Gewicht auf die Geſchichte legt, dafür aber die Zuſtände ſeiner Zeit ausführlich ſchildert, ſoll hier die Darſtellung der geſchichtlichen Entſtehung und Entwickelung die Hauptſache ſein, und es ſoll nur eine Ortſchaft des ehemaligen Kreiſes Beuthen behandelt werden.

Ereigniſſe und Vorgänge der beiden letzten Menſchenalter gehören der Zeit- und Tagesgeſchichte an, für welche eine hiſtoriſche Würdigung noch nicht möglich iſt. Sie

ſollen daher nur kurz ſkizziert und nur ſo weit erwähnt werden, als nötig iſt, damit auch der Fernſtehende ſich ein ungefähres Bild vom heutigen Zabrze (Hindenburg) machen kann. Bei der nur flüchtigen Andeutung der neuen und neueſten Vorgänge komme ich nicht in die Lage, zu den politiſchen Tagesfragen Oberſchleſiens irgendwie Stellung zu nehmen.

Für die Darſtellung habe ich die Form von einzelnen Aufſätzen gewählt, die ſachlich, nicht zeitlich, ein Bild der Ortſchaft geben wollen. Was hier getrennt neben einander geſchildert wird, hat ſich in Wirklichkeit völlig eng mit einander und bunt durch einander abgeſpielt. Wiederholungen waren bei dieſer Art Darſtellung bisweilen unvermeidlich und manche andere Unbequemlichkeit mußte mit in Kauf genommen werden. Aber dieſer Mangel wird vielleicht aufgewogen durch die größere ſachliche Ueberſicht.

Der zahlreichen Schwächen meiner Arbeit bin ich mir bewußt. Sie erklären ſich aus der Tatſache, daß die vorliegende Schrift als erſte auf dieſem Gebiete eine Art grober Rodearbeit darſtellt, die geleiſtet wurde in Oberſchleſiens ſchwierigſter Zeit, da Krieg und Revolution, Aufſtände und Plebiszitkämpfe, Grenzziehungsſchwierigkeiten und Banditenweſen die notwendigen Archivalien nur ſchwer oder gar nicht erreichen ließen. Immerhin wird der zukünftige Verfaſſer einer beſſeren und umfangreicheren Chronik von Zabrze (Hindenburg O/S) manchen Weg geebnet finden.

Eine angenehme Pflicht iſt es mir, auch an dieſer Stelle allen Herren zu danken, die mich bei der Arbeit irgendwie unterſtützt haben. Die Herren Pfarrer Sonneck, Verwalter des Pfarrarchivs, Bürodirektor Zipffel, Leiter der Gemeindebüros, nenne ich hier beſonders.

Kunzendorf, im September 1922.

Der Verfaſſer.

Zweites Vorwort.

Vorliegende Arbeit war ſchon vor 6 Jahren druckfertig. Es waren anfangs finanzielle Schwierigkeiten, welche in der Inflationszeit eine Drucklegung unmöglich machten. Die ſpäteren Schwierigkeiten lagen auf einem anderen Gebiete, ſie bleiben am beſten unberührt. Ich bedauere nur den Verluſt von Kartenmaterial und Bauzeichnungen, die zur Veröffentlichung beſtimmt waren.

Im Laufe der 6 Jahre hat die Stadt Hindenburg manche Veränderung erfahren, die es wohl verdiente, in die Chronik aufgenommen zu werden. Aber es ſind dies Tagesereigniſſe und als ſolche nicht mehr Gegenſtand einer Chronik.

Radzionków, im Auguſt 1928.

Der Verfaſſer.

I. Das alte Dorf.

Name und Entſtehung.
Die inneren Verhältniſſe.
Seelenzahl.
Gemeindevorſteher.

I. Das alte Dorf.

Die Lage des heutigen Zabrze-Hindenburg muß ehemals landſchaftlich herrlich und in ihrer wildromantiſchen Schönheit reizvoll geweſen ſein. Die zahlreichen benachbarten Hügel und Erhebungen boten immer wieder neue Ausblicke auf das oberſchleſiche Land. Nach Oſten hin lag in nächſter Nähe ein Wald, der dem dort entſtehenden Dorfe den Namen Zaborze gab. Nach dem nördlich gelegenen Biskupitz zu erſtreckten ſich die uralten Eichenwälder, die etwa zu Beginn des 30-jährigen Krieges zu ſchwinden begannen. Den Biskupitzer und den eng angrenzenden Rudaer Waldgründen ſchloſſen ſich die von Mikultſchütz an. Nach dem durch ſeinen Hopfenhandel weithin bekannten Gleiwitz hin lag eine Hopfenkultur, chmielnicisko genannt, welche jedoch mit ſtarken Bäumen durchſetzt war, die um 1545 genügend kräftiges Holzmaterial für den zweiten Kirchbau von Zabrze lieferten. Weiter nach Süden umbiegend, fanden ſich wieder in unmittelbarſter Nähe ausgedehnte Waldungen, von welchen das dort gelegene Dorf ſeinen Namen Sosnitza erhielt. Nach Oſten hin näherten ſich dieſe Waldbeſtände den Wäldern des ehemals ſo lieblichen Żarnawka-(Scharnafka-)Tales, welches in ſeiner langen Ausdehnung die Feldmark von Zabrze nach Süden hin begrenzte. Alle dieſe Wälder waren Zeugen der Gründung von Zabrze-Hindenburg.

Die Gemarkung Zabrze wurde und wird noch durchſchnitten von einem Flüßchen, dem heutigen Beuthener Waſſer. Seinen früher durch den Grubenabbau noch nicht beeinträchtigten Waſſerreichtum ſchöpfte es immer wieder aus den zahlreichen Waldbächen, die wohl nie verſiegten; und in regenreichen Zeiten verließ das Flüßchen ſein gewohntes Bett und überflutete die anliegenden Wieſenflächen, um nach Abnehmen des Hochwaſſers in den Niederungen zahlreiche Tümpel zurückzulaſſen. Gerade an der Stelle des heutigen Zabrze-Hindenburg fand der Waſſerlauf die tiefſten und breiteſten Niederungen,

gerade hier konnte der Graben ſich zu einem anſehnlichen und bedeutenden Waſſerlauf auswachſen und recht beachtenswert erſcheinen. Und dadurch wurde er ein maßgebendes, ſeit Jahrhunderten und Jahrtauſenden unverwiſchbares Wahr- und Kennzeichen dieſer Gegend.

Das nächſtgelegene und älteſte Dorf der Gegend war Biskupitz. Seine Bewohner hatten naturgemäß für die benachbarten Fluren und Wieſen und Wälder eigene Namen. Und die Bezeichnung für die Gemarkung des heutigen Zabrze-Hindenburg leiteten ſie nicht ab von dem überall ſich findenden Wald, nicht von den zahlreichen Hügeln; ſie bezeichneten das Gebiet rein örtlich und durchaus eindeutig als Feld oder Wald oder Wieſe „hinter dem Ufer", was ſie in ihrer polniſchen Sprache mit za brzegiem ausdrückten. Za brzegiem iſt demnach zunächſt ein Feld- oder Flur-Name, welcher rein örtlich und mit Bezug auf die nächſte Umgebung zu verſtehen iſt.

Von dieſer rein örtlichen und durchaus eindeutigen Flurbezeichnung za brzegiem = hinter dem Fluß-Ufer, iſt der Name Zabrze mit vollſter Sicherheit abzuleiten. Der Wegfall der letzten Endung „iem" darf nicht ſtören. Eine ſolche Kürzung erklärt ſich aus dem gerade bei Namen durchaus üblichen und gebräuchlichen Streben nach einfachſter Kürze. Der Wegfall des mittleren „g" dürfte ungewöhnlicher erſcheinen. Es iſt aber zunächſt zu beobachten, daß dieſes „g" im Laufe der Zeiten nicht immer wegfiel. Eine böhmiſch geſchriebene Urkunde aus dem Jahre 1492, welche ſich mit der Gegend beſchäftigt, welche auch ortskundige Zeugen aus der Gegend anführt, deren Schreiber mit der Gegend und ihren Ortſchaften wenigſtens aus den Verhandlungen vertraut iſt, ſchreibt den Namen unſeres Dorfes Zabrzich. Die Ausſprache des böhmiſchen „h" wie unſer „g" iſt aber bekannt. Das geſchriebene Zabrzich iſt alſo das geſprochene Zabrzig oder Zabrzeg. So wurde früher unſer Dorf mit Sicherheit genannt, bis auch das beim Sprechen weniger hörbare „g" ganz verſchwand. Zabrze iſt demnach eine Bezeichnung für etwas was za brze(giem) lag, ein

Gebiet, das, von Bikupitz aus geſprochen, „jenſeits des Ufers“ lag.*)

In ſeiner Bezeichnung für eine Flur iſt der Name Zabrze zweifllos älter, als in ſeiner Bezeichnung für eine Ortſchaft. Von der Flur übertrug er ſich auf die Ortſchaft. Wann geſchah das, wann iſt auf der Flur Zabrze ein Dorf Zabrze entſtanden?

Für eine Beſiedelung der Feldmark Zabrze dürfte von einer gewiſſen Bedeutung ſein eine Urkunde des Herzogs Kaſimir von Oppeln aus dem Jahre 1222. In ihrem Inhalt geſtattet er ſeinem lieben Freunde, dem Biſchof Lorenz von Breslau, auf dem biſchöflichen Grunde in Oberſchleſien, dem ſogen. Ujeſter Halt, Koloniſten anzuſiedeln. Das Dokument beſagt aber nicht näher, welches biſchöfliche Gebiet zur Beſiedelung freigegeben werden ſollte. War es die Gegend von Ujeſt ſelbſt, oder war es die zum Ujeſter Halt gehörige, aber räumlich mit ihm nicht zuſammenhängende Gegend von Biskupitz? Nach dem Wortlaut der Urkunde können beide Gegenden gemeint ſein, doch lag Ujeſt als ungleich bedeutenderer Punkt und zeitweiſer Wohnort des Biſchofs dieſem mehr am Herzen, und das große Werk der Beſiedelung mag zunächſt dort und dort allein in Angriff genommen worden ſein, während die Gegend von Biskupitz vorerſt unberückſichtigt blieb. Dringender wurde das Beſiedelungswerk nach dem Einfall der Mongolen. Nur Ruinen bezeichneten den Weg, den die aſiatiſchen Horden auch durch Oberſchleſien genommen hatten; ein Wiederaufbau des Lan-

*) Es iſt gewiß ehrenvoll, ſich aus verachteter Lächerlichkeit oder unbeachteter Bedeutungsloſigkeit emporzuarbeiten zu einer anerkannten Höhe. Daher mag es ſich erklären, wenn ſo viel Lokalpatrioten den Namen Zabrze abzuleiten ſuchen aus dem polniſchen żaby żer = friß Fröſche. Trotz aller Unglaubwürdigkeit ihrer Anſicht wollen ſie es ſich anſcheinend nicht nehmen laſſen, aus armſeligen Froſchfreſſern ſich emporgerungen zu haben zu einer Gemeinde von durchaus ſtädtiſchem An- und Ausſehen. Und doch iſt die Ableitung des Namens Zabrze von żaby żer nur ein etwas boshafter Scherz, der ebenſo zu beurteilen iſt, wie die Ableitung von żebrze = er bettelt. Wie ſolche höhnende und ſpöttiſche Bemerkungen entſtanden ſein mochten, werden wir ſpäter ſehen.

des mußte erfolgen, die Trümmer mußten wiederhergeſtellt werden und neues Leben ſollte aus den Ruinen erblühen. Dieſen Plänen und Abſichten diente wenigſtens zum Teil die Urkunde des Herzogs Wladislaus von Oppeln aus dem Jahre 1260. Auch dieſes Schriftſtück enthält die Genehmigung zur Koloniſation, nennt ausdrücklich Biskupitz und ſeine Umgebung und ſpricht von Koloniſten, die der Biſchof bereits angeſiedelt hat und noch anſiedeln werde. Es wird demnach für die Beſiedelung der Biskupitzer Gegend dieſe 1260 erteilte Genehmigung mit größerer Wahrſcheinlichkeit in Frage kommen, als die oben genannte Genehmigung von 1222. Aber man kann immer noch nicht wagen, die Beſiedelung der Feldmark Zabrze für die Zeit unmittelbar nach 1260 anzuſetzen. Vielmehr muß, um den Zeitpunkt einwandfrei zu beſtimmen, das Gründungsbuch des Bistums Breslau herangezogen werden. Im Regiſter des Ujeſter Haltes wird daſelbſt Zabrze neben einer zweiten Ortſchaft ausdrücklich genannt. Und zwar wird dort mittelbar geſagt, daß die Scholzen mit den Anlagen der Ortſchaften noch beſchäftigt ſeien, daß die Ortſchaften noch Steuerfreiheit beſitzen und noch nicht vollſtändig ausgebaut ſeien. Damals war alſo die Ortſchaft Zabrze erſt im Entſtehen. In welchem Jahre war das? Die Entſtehung des Ujeſter Regiſters wird allgemein in die Zeit um das Jahr 1305 verlegt. Wenn nun der wirkliche Beginn der Koloniſation mit in Anrechnung gebracht wird, kann und muß man ſagen: Die Entſtehung und Gründung des Dorfes Zabrze beginnt etwa mit dem Jahre 1300.

Der über den Ujeſter Halt, zu dem auch Zabrze und Umgegend gehörte, gebietende Landesherr war der Biſchof von Breslau. Er iſt alſo als der geiſtige Gründer von Zabrze anzuſprechen. Nicht ſo leicht iſt zu beantworten die Frage nach dem ausführenden Unternehmer. Zweifellos war es ein Ortskundiger, ein Mann, der in der Gegend Beſcheid wußte, der die Verhältniſſe kannte, der die Entwickelungsfähigkeit des Siedlungsgebietes überſehen, der aber auch die ihm ſelbſt aus der Bemühung entſtehenden Vorteile ermeſſen konnte. Dabei mußte er

eine gewiſſe Fühlung mit dem den Auftrag gebenden Biſchof oder deſſen Organen haben. Nun aber hatte das nächſtbenachbarte biſchöfliche Biskupitz in dem Bekanntenkreiſe der dem Biſchof näher ſtehenden Geiſtlichkeit, oder in dem Kreiſe der dortigen Gutsherrſchaft, oder in der Reihe der Gutsbeamtenſchaft und ſchließlich auch in den durch die Praxis erprobten Scholzen genügend viel Perſönlichkeiten, die zur Führung einer Koloniſtenſchar geeignet waren. Die Annahme, der ausführende Gründer von Zabrze ſei ein Biskupitzer, liegt demnach nahe, ohne bewieſen werden zu können.

Ebenſowenig beweisbar iſt die Frage nach der Nationalität der Anſiedler. Der Biſchof erhielt die Genehmigung, deutſche oder andere Koloniſten ſeßhaft zu machen. Wohl lief die damalige Koloniſation Schleſiens auf eine Germaniſation hinaus, doch bleibt Heimat und Sprache der in Zabrze Angeſiedelten unbekannt.

Es war allgemeiner Brauch bei Neugründungen von Ortſchaften, daß der Führer der Koloniſten in einem gewiſſen Selbſtbewußtſein ſeinen eigenen, oder einen ihm naheſtehenden (Vor-)Namen auf die Siedelung übertrug. Ein deutſcher Unternehmer wählte dementſprechend einen deutſchen, ein polniſcher, einen polniſchen Namen. Doch war das nicht ſtrenge Regel und berechtigt nicht zu weitgehenden Schlüſſen. Der deutſche Name des Unternehmers und der von ihm gegründeten und benannten Ortſchaft bezeichnet vor allem nicht immer eine deutſche Nationalität der Anſiedler. Dies bleibt zu beachten, wenn wir erfahren, daß die in Zabrze angeſiedelten Fremden ihre neue Heimat mit dem Namen Kunzendorf belegten. Ein deutſcher Kunz oder Konrad mag es geweſen ſein, der auf dem früher mit Zabrze bezeichneten Gebiet ein Kunzendorf anlegte. (Aehnliche Vorgänge finden ſich, um aus der Fülle der Beiſpiele ein naheliegendes herauszugreifen, bei Beuthen. Dort lag und liegt von altersher das Dorf Brzeſowitz, auch Breſovi Jasd genannt. Später erhielt es den deutſchen Namen Rupertsdorf, das eine ſpätere Lesart in Kupfersdorf verwandelte. Das dort benachbarte Kamień wurde durch bloße Ueberſetzung (Kamien = Stein) in Steinersdorf geändert. Beide

deutſche Namen ſind heute den Einwohnern ſelbſt völlig unbekannt.)

Der deutſche Name Kunzendorf entſprach nicht dem Geſchmack der nächſten und zunächſt in Frage kommenden Nachbarn, den polniſchen Bewohnern von Biskupitz. Ihnen war der deutſche Name ungeläufig und klang für ſie fremdartig; ihnen waren auch die Anſiedler Fremdlinge und nicht ebenbürtige Landsleute; ihnen, den vielfach bevorzugten Inſaſſen eines weit älteren, angeſehenen, entwickelten und wohlgeordneten Gemeindeweſens blieb die Neuſiedelung eine kaum beachtenswerte Kolonie. Nach wie vor nannten ſie den Wohnort der Fremden den Ort „hinter dem Ufer" = za brze(giem) = Zabrze.

Es iſt möglich, und ſogar wahrſcheinlich, daß neben dem neuen deutſchen Kunzendorf ſich bald auch eine eigene Siedelung von Einheimiſchen, von Polen, eröffnete. Es iſt auch möglich und ſehr wahrſcheinlich, daß die polniſche Kolonie ſogar vor der deutſchen entſtanden war und ſchon den Namen Zabrze trug, als Kunzendorf gegründet wurde. Vermutlich haben eine kleinere deutſche und eine kleinere polniſche Siedelung nebeneinander beſtanden, jene hieß Kunzendorf, dieſe Zabrze. Angedeutet wird dies bei dem erſtmaligen Erſcheinen der beiden Namen im Lichte der Geſchichte. Jene ſchon erwähnte Stelle im Gründungsbuch des Bistums Breslau ſpricht von einem Sadbre sive Cunczindorf, von einer Ortſchaft mit Namen: Zabrze oder Kunzendorf. Dieſe im Namen wie in der räumlichen Lage beſtehende Spaltung der einen Ortſchaft beſtand auch noch im 17. Jahrhundert und iſt aktenmäßig feſtgelegt. In ſeinem Urbar der Zabrzer Parochie ſpricht 1677 Pfarrer Badeſtinus ausdrücklich von Parochianen, „die einſt im anderen Teile des Dorfes wohnten"; 1699 wurde zwiſchen demſelben Pfarrer und der damaligen Gutsherrin ein Austauſch von Ackerparzellen vorgenommen, und in dem ſchriftlichen Vertrag hierüber iſt die Rede von einem langen und ſchlechten und unbequemen Wege aus dem anderen Teil des Dorfes.

Die beiden um 1305 erwähnten Namen Zabrze und

Kunzendorf offenbaren ſich alſo als Bezeichnungen von den zwei Teilen ein und derſelben Ortſchaft, die einen gemeinſamen beide Teile umfaſſenden Namen nicht aufweiſt. Später ſcheint der Verſuch gemacht worden zu ſein, beide Ortsteile gemeinſam zu benennen, und wir finden einen dritten Namen. Aus dem Jahre 1376 (1447) beſitzen wir eine Rechnung über den Peterspfennig aus dem damaligen Archipresbyterat Gleiwitz. In der Aufzählung der Dekanats-Kirchorte findet ſich u. a. ein Endersdorf. Lange Zeit hat man dieſen Ort als unauffindbar bezeichnet, bis Pfarrer Chrząszcz erklärte: Zunächſt iſt Endersdorf identiſch mit Andrisdorf, Enders = Anders = Andreas. Andreas iſt aber der Patron der Pfarrkirche von Zabrze. Ihn wollte der Diözeſanbiſchof ſeit 1354 in Zabrze ganz beſonders verehrt wiſſen. Im Mittelalter war der Patron der Kirche vielfach auch der Patron des Ortes und wurde ſein Feſt am beſtimmten Tage öffentlich und feierlich begangen. Um ſo eher konnte im Mittelalter, da der Kirchen- und Ortspatron mehr hervortrat als jetzt, nach ihm das Kirchdorf zubenannt werden. In dieſem Sinne kann Andreasdorf = Andrisdorf = Endersdorf identiſch ſein mit Zabrze. Und weil die Andreaskirche die gemeinſame Kirche für beide Ortsteile Zabrze und Kunzendorf war, war auch der von der Andreaskirche übernommene Name Endersdorf der gemeinſame Name für beide Ortsteile.*)

*) Eine Benennung alter Ortſchaften nach ſpäter errichteten Kirchen und kirchlichen Inſtituten findet ſich häufig. Hierfür einige Beiſpiele aus Oberſchleſien: Das alte Czarnowanz bei Oppeln wurde nach Verlegung des Prämonſtratenſerkloſters von Rybnik dorthin Boży dom = domus Dei = Gotteshaus genannt und behielt dieſen Namen lange Zeit, ohne den alten verdrängen zu können. Das alte Dorf Zelasno bei Oppeln wurde in Dobra umgenannt, als das genannte Kloſter in dieſem Dorfe einige Liegenſchaften (dobra = Güter) erwarb. Der Dorfname Radzionkau (Radzionkow) dürfte zu erklären ſein als Gründung eines Radzin oder Radzinek, wobei das Zuſammentreffen des Ortspatrons Radzin mit dem Kirchenpatron Adalbert ein bemerkenswertes Analogon findet in den Brüdern Gaudentius-Radzin und St. Adalbert. Eine Boża góra oder mons oliveti, Gottesberg, oder Oelberg, findet ſich als Neugründung bei Rybnik. Ebenſo findet ſich ein Ray = Paradies oder regnum Dei = Gottesreich. Hingewieſen ſei auch auf Roy-Ray-Paradies bei Sohrau.

Wie früher zwei, ſo ſtritten von etwa 1447 an drei Namen um den Vorrang in ein und derſelben Gemeinde. Der älteſte im Volke entſtandene und im Munde des Volkes am meiſten gebräuchliche Name Zabrze behielt die Oberhand und blieb im Laufe der weiteren Jahrzehnte und Jahrhunderte allein übrig. Die beiden anderen ſind nicht nur weniger gebräuchlich geworden, ſondern ſie ſind vollkommen in Vergeſſenheit geraten.

Aus dem Geſagten verdient noch eines beſonders betont zu werden. Die Gründung von Zabrze erfolgte im Ujeſter Halt, im Lande des Biſchofs, die Gründung erfolgte mit Genehmigung und auf Veranlaſſung des Biſchofs, das Parochialſyſtem in der neuen Ortſchaft regelte und vollendete der Biſchof perſönlich. Der Biſchof verſuchte den zweiſprachigen Doppelnamen des Dorfes durch einen gemeinſamen Namen zu erſetzen. Dieſe Momente ſind für die Ortsgeſchichte zu bedeutungsvoll, als daß ſie ſpurlos verſchwinden ſollten. Biſchof heißt lateiniſch episcopus; dieſes Wort iſt aus der griechiſchen Sprache entlehnt und bezeichnet einen Mann, der auf etwas ſieht, blickt, ſchaut, der ſein Auge auf etwas richtet. Dieſes ſchauende Auge des Biſchofs, des Episkopen, führen heute die Erzprieſter in ihrem Amtsſiegel, weil ſie als Vertreter des Biſchofs auf ihren Sprengel ſchauen. Nun führte auch die Gemeinde Zabrze in ihrem älteſten, aus dem Jahre 1781 ſtammenden, jetzt längſt vergeſſenen Dorfſiegel ein ſchauendes Auge mitten im gleichſeitigen Dreieck, das von Strahlen eingefaßt iſt. Sollte das Siegelbild nicht uralt ſein und an die wichtige Rolle erinnern, welche einſt die Biſchöfe in der Gemeinde Zabrze geſpielt haben?*)

Das den Gründern von Zabrze zugewieſene Siedelungsgebiet betrug 60 große Huben, die, wie der Ausdruck lautet, für kleine lagen. Der Umfang einer ſolchen betrug etwa 40 Morgen, die zu der Ortſchaft gehörige Feldmark hatte demnach etwa 2400 Morgen. Das Ge-

*) Wilpert u. Kutzer, die Verfaſſer des Aufſatzes „Die Wappen der oberſchleſ. Landgemeinden“ (Oberſchleſ. Heimat, Bd. Nr. 7, S. 9 ff.), kennen dies alte Zabrzer Siegel gar nicht.

meindegebiet hat ſich, um dies gleich hier zu bemerken, im Laufe von 600 Jahren nicht weſentlich verändert. Nennenswerte Ein- und Ausgemeindungen haben nicht ſtattgefunden. Natürlich war das den Koloniſten angewieſene Land nicht fertiges Ackerland. Wald und Sumpf bildeten zweifellos einen bedeutenden Teil der 60 Huben. Die Koloniſten mußten ihr Gebiet erſt kultivieren. Der Wald lieferte zunächſt die benötigten Materialien an Bauholz in verſchwenderiſcher Fülle, alle errichteten Gebäude waren demnach durchweg Schrotholzbauten. Ihre Lage war wohl ſüdlich von dem Flüßchen in einer Entfernung, die von Hochwaſſer und Ueberſchwemmung nicht bedroht war. Die Front der Häuschen und die Ausfahrt aus den Gehöften war nach Süden gerichtet. Hier lag auch die Dorfſtraße, welche nach Oſten hin die Verbindung mit Zaborze, nach Weſten hin mit Gleiwitz herſtellte. Ein zu ihr quer liegender Weg führte ſüdlich nach Sosnitza, nordöſtlich über Biskupitz nach Beuthen. Alle dieſe Wege ſind faſt unverändert in ihrer Lage noch heute vorhanden.

In unmittelbarer Nähe der Hütten begann ſich das urſprüngliche Landſchaftsbild zuerſt zu ändern. Dem Auslichten und Ausroden des Waldes folgte die Gewinnung des Bodens für den Ackerbau und die weitere Kultivierung des Ackerbaues. Ein Stillſtand in der Aenderung des Landſchaftsbildes trat jedoch ein, als man Ackerland in genügendem Umfang gewonnen hatte. Die übrige Gemeindegemarkung blieb in ihrer natürlichen Beſchaffenheit zunächſt als Gemeindebeſitz beſtehen. Der Wald am Zarnawkatal, das Chmielnicisko nach Gleiwitz zu, blieben lange Zeit kommunale Waldungen.

Eine Guts- und Grundherrſchaft war in Zabrze zunächſt nicht vorhanden. Der ausführende Gründer des Ortes, der Unternehmer, der die Koloniſten hergeführt, die Anlage der Ortſchaft geleitet und überwacht hat, war gleichzeitig die Amtsperſon, der Scholze. Für ſeine Bemühungen bei der Gründung durfte er bei der Aufteilung des Siedelungsgebietes jede ſechste Hube für ſich behalten; bei 60 Huben verblieben demnach 10 Huben oder etwa 400 Morgen in ſeinem Beſitz. Nun könnte man

glauben, aus dieſem immerhin größeren Gut hätte ſich die ſpätere Guts- und Grundherrſchaft entwickelt. Dem ſcheint aber nicht ſo zu ſein. Die Scholtiſſei verſchwindet im Laufe der Zeiten völlig ſpurlos.

Dagegen wird von anderen außergewöhnlichen Vorgängen berichtet. Pfarrer Badeſtinus erzählt in ſeinem 1677 angelegten Urbar der Parochie Zabrze: in der Gemeinde hätten ehemals eine ganze Anzahl von freien und unabhängigen Bauern gelebt. Aber in den Zeiten der Kriege gegen „Huſſiten, Proteſtanten und Schweden" hatten die in Zabrze zahlreich anſäſſigen geringeren Adeligen die Aecker und Gebäude der freien Bauern aufgekauft und damit deren Freiheit und Anſehen herabgedrückt. Es iſt ſchwer zu ſagen, woher dieſe Adeligen ſtammen, vermutlich waren ſie die Nachkommen oder Nachfolger der urſprünglichen Anſiedler. In der Geſchichte ſind im übrigen die Zemannen oder Wladyken (=Ritter) ſeit dem 15. Jahrhundert bekannt als der Stand des geringeren Adels. In der weiteren Entwickelung traten in Zabrze auch die Zemannen in den Hintergrund. Sie ſtarben zum Teil aus, zum Teil verkauften ſie ihre Liegenſchaften, und der Mächtigſte und Reichſte von ihnen blieb der anerkannte Herr. Sein Einfluß nahm immer mehr zu, und in demſelben Maße fiel der urſprünglich freie Bauer durch allerlei Verpflichtungen in immer größere Unfreiheit. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war dieſe Entwickelungsgeſchichte in einem gewiſſen Sinne ſchon am Ziel. Der Mann, der ſie beſchloſſen, war Szambor Dluhomil. Ihn verurteilt die Bauernſchaft als Totengräber ihrer Freiheit und Selbſtändigkeit, ihn feiert die Guts- und Grundherrſchaft als ihren Begründer.

Nicht geringer an Bedeutung für die Entwickelungsgeſchichte von Zabrze war das folgende 17. Jahrhundert. Die tiefgehenden Wogen des 30-jährigen Krieges ſtürzten auch über unſer Dorf. „Im Jahre 1635 haben Ihro Keyſ. Mayſt. durch Ihren Geheimen Secretarium H. Martinum Arnoldinum in Pohlen zu Crakau an 6000 Pollacken zu der Keuſſerlichen Armada ins Reich wider die Frantzoſen werben laſſen, welche ſich in der Herrſchaft Pleß, Loſſell, Oderberg, Sorau, Rybnik, Gleiwitz,

Beuthen und Tarnowitz vom Major Bies in Auguſtum umb Bartholomeo geſammelt. Hernach als ihnen vom obgedachten Kayſerlichen Commiſſario und dem H. Obriſten Wintz Andeuttung geſchehen, daß ſie ihren Muſterplatz zum Brig haben, auch allda Geld empfangen, ſein ſie gegen Brig zuſammengezogen undt angefangen, die Quartiere zu nehmen, ſie haben ſich nach ihren Belieben in die Dörfer, wo es ihnen gefallen, gelegt . . . und alles Vieh klein und groß weggenommen, wohnheußer und die vorwerge und Dörffer außgeplündert, und wen ſie von weibes Bildern ertabet Jung und alt geſchändet."*)

Solche Heldentaten vollführte die Soldateska in der Gegend von Brieg; in Zabrze und Umgegend war das Verhalten der Söldner ſicherlich nicht anders. Von hier werden 1639 folgende Einzelheiten berichtet: In Zabrze haben „Schweine, Gänſe und Hühner in dem vergangenen Jahre 1637 die polniſchen Völker von dem Sira . . . skiſchen Regiment, weil ſie in dieſen Orten etliche Wochen gelegen, auf den Dörfern und Vorwerken faſt alle aufgefreſſen und verzehrt"; in Sosnitza mußte das Gut verpachtet werden, weil das Vorwerk ganz entblößt geweſen (d. h. ganz ausgeraubt) durch die Mansfelder; in Ruda waren „Schweine nicht vorhanden, denn die Hälfte war abgeſtorben, die andere Hälfte haben die Soldaten aufgefreſſen"; in Orzegow haben die Soldaten Kälber, Hühner, Gänſe „ganz ausgefreſſen". Von anderen Gewalttätigkeiten ſchweigt der Bericht, nicht etwa, weil ſolche nicht vorgekommen wären, ſondern weil der Berichterſtatter bei ſeiner ausſchließlichen Schilderung der Gutslage für abſeits liegende Fragen kein Intereſſe hatte. Zu beachten bleibt aber, daß die wenigen angedeuteten Einzelbilder nur von den Dominien hergenommen ſind, das einfache Volk iſt zweifellos weit ſchwerer getroffen worden und hat die Laſt der unſeligen Kriegsjahre ungleich ſchwerer tragen müſſen. Der 30-jährige Krieg war mit einem Wort der Ruin des Landes, auch unſerer Gegend.

*) So Hans Pückler in ſeiner Familienchronik. Vgl. „Zeitſchrift" Bd. 6 S. 295.

Wojewódzka Biblioteka Publiczna Zbiory Śląskie w Opolu

Aber gerade deshalb mußte man nach dem Kriege notgedrungen an einen Wiederaufbau denken. Im Zuſammenhang mit der Neuordnung werden nun folgende Tatſachen aus Zabrze verzeichnet. Im Dorfe waren 1672 34 Bauern anſäſſig, während eine Bauernſtelle wüſt lag.

Die Namen dieſer Bauern, deren Nachkommen noch heute vielfach in Zabrze oder in der Umgegend leben, ſind in damaliger Schreibart:

1. Urban Sobieray
2. Joneck Lutzka
3. Valek Piuntka
4. Sobeck Kratſchmars
5. Cuba Jonetzko
6. Martin Miemars
7. Martin Zobieray
8. Pawel Kaluſch
9. Pawel Wrzitzy
10. Joachim Schiron
11. Andreas Giera
12. Jadam Plontka
13. Walieck Mottloch
14. Andreas Sosna
15. Siemeck Glitzka
16. Joneck Skippka
17. Adam Bieneck
18. Woitek Zazor
19. Joneck Gandziſch
20. Jacob Przitecka
21. Mathus Liſchta
22. Jozeck Mnich
23. Cuba Solick
24. Mathus Miſteczko
25. Adam Cech
26. Bartek Gajduck (Scholze)
27. Pawel Woitzerek
28. Mathus Gortzitza
29. Jendres Simetzko
30. Cuba Philippeck
31. Grzeſch Huisda

32. Franek
33. Joneck Wafroſchek
34. Urban Schliwe.

Jeder dieſer 34 Bauern hatte als Steuern in bar oder Naturalien zu entrichten einen Zins, der zwiſchen 1—3 Talern ſchwankte, je 2 Hühner, ½ Schock Eier, die meiſten von ihnen ein Robotgeld verſchiedener Höhe (zwiſchen 5 und 9 Talern). Daneben war jeder ohne Ausnahme verpflichtet, 1 Stück Garn umſonſt zu ſpinnen und täglich vormittags 2—3 Stunden alle aufgetragenen Hand- und Spanndienſte auf dem Gutshofe zu verrichten.

An Gärtnerſtellenbeſitzern zählte Zabrze 1672 nur folgende 8:

1. Nikolaj Kurzida
2. Ambroſi Witoſchlow
3. Joachim Badeſto
4. Andreas Piechotta
5. Cuba Slabion
6. Pietr Grzyska
7. Martin Miſchiol
8. Blaſeck Brembenigh.

Aehnlich wie die Bauern zahlten auch die Gärtner einen verſchieden bemeſſenen Zins, teilweiſe auch Robotgelder. Zu ſpinnen hatte jeder ½ Stück Garn, bei Hofe zu arbeiten war jeder 3 Tage in der Woche von 10 Uhr ab verpflichtet.

Die Zahl der Häusler betrug 21:

1. Adam Sagon
2. Waleck Sobeck
3. Andreas Witoſchlasky
4. Mathus Woiteck
5. Jakob Kliſtz
6. Nikolaj Kliſtz
7. Thomas Pilat
8. Andreas Fygas
9. Waffrzin Wontroba
10. Matthieck Kopietz
11. Blaſeck Browarnik
12. Waffrzin Hyerka
13. Adam Staliza

14. Cuba Bettnors
15. Martin Moyſes
16. Martin Gorill
17. Stanislaus Bounk
18. Thomas Strontziwilk
19. Grzeſch Kotarra
20. Mathus Krawietz
21. Der herrſchaftliche Koch.

Die Zinsleiſtung der Häusler war gleichfalls verſchieden bemeſſen, Robotgelder zahlten ſie nicht. Aber ſie mußten auch ſpinnen und zwar jeder einzelne 3 Zaspeln. Am Gutshofe mußten von 10 Uhr ab umſonſt arbeiten die Häusler, welche Ackerſtücke beſaßen, 2 Tage wöchentlich, die Häusler ohne Feldbeſitz 1 Tag wöchentlich.

Hausgenoſſen, das ſind nach unſerer Bezeichnung Mieter, gab es im Dorfe 6. Sie waren frei von Zins und Robotgeld, mußten aber wöchentlich 1 Tag von 10 Uhr ab Hofarbeiten verrichten und jeder einzelne hatte 3 Zaspeln zu ſpinnen. Valeck Sobeck rühmte ſich aufgrund eines von Karl Andreas von Seßwohl ausgeſtellten Freibriefes, kein Erbuntertan zu ſein und war frei von allen Laſten. Blaſek Browarnick war gleichfalls frei als herrſchaftlicher Brauer.

Zu den genannten Ständen kamen noch hinzu 2 Müller und 1 Schmied, die eigene Verpflichtungen hatten.

Alle von den Untertanen an die Gutsherrſchaft zu leiſtenden Verpflichtungen betrugen in ihrer Geſamtheit 239 Taler 20 Groſchen, 32 Paar Hühner, 15 Schock Eier, 2 Paar Kappaunen. Nach dieſen Leiſtungen bemeſſen, wurde damals der Einwohnerſchaft das Zeugnis ausgeſtellt, es ſeien arme Leute und denen zu Ruda, Biskupitz, Zaborze und Sosnitza an Vermögen und Gebäuden nicht gleich. (Dieſes tatſächliche Zurückbleiben von Zabrze hinter den anderen Dörfern der Nachbarſchaft mag jedem Zabrzer Bürger den Spott eingebracht haben żaby żer = friß Fröſche. Der Hohn mag noch berechtigter und beißender geweſen ſein, wenn man dabei an die früheren tief geſunkenen Zabrzer Zemanen gedacht hat. So entſtand

vielleicht die Erklärung des Namens Zabrze = Dorf der Froſchfreſſer.)

Die vorſtehend verzeichneten Laſten der Einwohnerſchaft wurden durch eine Kommiſſion (die Herren Johann Gottlieb von Seßwohl, Hans Georg von Frankenberg, Boguslaw von Blacha, Georg Wenzel von Naſchitz, Johann Wenzel von ....?) am 19. November 1672 feſtgelegt und in das Urbar aufgenommen. Die Beſtimmungen waren nach unſeren Begriffen hart, damals aber ſcheinen ſie eine weſentliche Milderung gewiſſer Uebergriffe der Gutsherren geweſen zu ſein. Hat doch die genannte Kommiſſion ſelbſt Klagen des Volkes entgegengenommen. Eine von ihnen war in polniſcher Sprache verfaßt, ging von dem Scholzen, den Dorfälteſten und der ganzen Gemeinde aus und enthielt folgende 16 Einzelpunkte.

„1.) Wenn ein Patent ankommt, ſo muß die Gemeinde die Gebühr davon bezahlen, früher aber hatte die Herrſchaft ſolches gethan.

2.) Wenn ſie botenweiſe geſchickt werden und gleich 1 Reichstaler verzehren, wird ihnen nicht allein nichts gezahlt, ſondern wenn ſie ſich um die Bezahlung anmelden, ſo will man ſie noch dazu verprügeln. Herr Bielsky habe ihnen 1 Groſchen von der Meile gezahlt.

3.) Die Landfuhren nach Jaſchowitz müſſen ſie wider ihre Schuldigkeit außer Landes verrichten, wenngleich in dem ärgſten Wege.

4.) Und da ſie einmals die Landfuhren zu thun nicht vermochten, hatten ſie 14 Thaler bezahlen, wie auch ein andermal 11 Thaler und dennoch die Fuhren endlich vollbringen müſſen.

5.) Wenn einer von der Jagd außen bleibt, der muß ein Viertel Hafer zur Strafe abführen.

6.) Das drittemal wegen der Landfuhren 9 Thaler bezahlt und ſolche nichts deſtominder verrichten müſſen, damals waren ihm 6 Stück Vieh umgekommen.

7.) In der Ernte und bei Behauung der Wieſen war ihnen früher Eſſen und ein Achtel Bier gegeben worden, jetzt nichts.

8.) Als der Schneider einmal zu Hofe die Wache gehabt, war dem Geſinde etwas von Kleidern genommen worden und obzwar der Thäter an Tag gekommen, nichts deſtoweniger mußte der Schneider 3 Thaler und noch eine Kuh hergeben.

9.) Im Hofe iſt ein kupferner Keſſel verloren, dafür dem Wächter ein Pferd genommen worden.

10.) In einer Nacht verreckte eine Kuh, für welche der Wächter 5 Thaler bezahlen müſſen.

11.) Woitek Lazon, Peter Gryska und Martin Mieniaßek, um daß ſie in dem Bach Krebſe gefangen, mußten 7 Thaler 18 Groſchen Strafe bezahlen.

12.) So ſind auch wegen der Herrſchaft den Unterthanen einmal 19 Stück Rinder weggenommen worden, dafür ſie keine Erſetzlichkeit empfangen.

13.) Magdalena Jaruskowa, nachdem ihr Mann zu Krakau verſtorben und 30 Thaler vor Hopfen ſchuldig geweſen, waren der Wittib 4 Ochſen genommen worden, ſo auch die Schuld nach der Schätzung ausgetragen; dem aber ohngeachtet ſo hatte ſie überdies noch 1 Kuh, 8 Schafe und ein Faß Saltz gewaltſam hergeben müſſen.

14.) Sebaſtian Kretſchmer ſoll nicht ſchuldig ſein zu ſpinnen, weder Zinshühner noch Eier zu geben und gleichwohl ohnangeſehen er wegen ſolcher Befreiung einen Beweis von der Frau Bielsky habe, ſo wird derſelbe zu der Abgabe obvermelter Sachen itzo gezwungen.

15.) Die Unterthanen ohngeachtet ſie ihre gewiſſe Zinſen und Schuldigkeiten abführen, dennoch werden ſie zu allen oneribus gezogen alſo

16.) auch die Häusler. —"

Neben dieſer Klage der Geſamtbürgerſchaft lagen weitere Beſchwerden einzelner vor. Sebaſtian Kretſchmer beſchwert ſich wegen unberechtigter Wegnahme von vier Ochſen. Martin Gorietzig, der Schäfer, hat ſeit 2 Jahren keinen Lohn erhalten, und weil er unter dieſen Umſtänden nicht weiter dienen wollte, wurde ihm eine Kuh und ein Kalb genommen. Der Schloßmüller mußte ſeine Mühle zu Grunde gehen laſſen, weil er wegen der dauernden Hofearbeit für ſeine Beſitzung keine Zeit mehr fand; und als er eine Strafe von 5 Talern nicht zahlen

konnte, wurde ihm ein Pferd von 11 Talern Wert genommen. Der Brettmüller hat seit 2 Jahren keinen Lohn vom Brettschneiden bekommen; die Herrschaft weigerte sich, mit ihm abzurechnen, und da er seinen Zins nicht abführen konnte, kam er ins Gefängnis.

Die Beschwerden scheinen von Erfolg gewesen zu sein und wenigstens eine teilweise Erleichterung gebracht zu haben. Bald aber machte sich die Leibeigenschaft mit ihren bitteren Nebenerscheinungen wiederum recht fühlbar. Das Volk glaubte sich durch den Grundherrn Grafen Praschma zu schwer und ungerecht bedrückt. Unter dem 27. April 1712 hat Urban Bambanik, wohl der damalige Scholze, im Namen der gesamten Bürgerschaft bei der Regierung über den Gutsherrn bittere Klage geführt. Thomas Kania aus Soßnitza, Paul Schade aus Biskupitz, Valentin Kurba aus Ruda, Valentin Kochul aus Zaborze haben sich im Namen ihrer Gemeinden der Beschwerde angeschlossen. Im einzelnen klagten sie, der Gutsherr steigere die Roboten ins Unerträgliche, er eigne sich erb- und eigentümliche Aecker, Wiesen, Viehhutungen widerrechtlich an, er verbiete die Waldnutzung so weit, daß die Leute im Winter selbst Zäune und grüne Bäume umlegen müßten, um nur etwas Brennholz zu haben, während das Ast- und Unterholz im herrschaftlichen Walde verfaule. Auf Veranlassung der Regierung wurden Balthasar von Schimonsky und Baron von Jaroschin mit einer Untersuchung der Angelegenheit betraut, mochten aber zugunsten der Beschwerdeführer wenig erwirkt haben, denn im folgenden Jahre beklagte sich die Einwohnerschaft aufs neue. Auch der Pfarrer von Zabrze führte in eigenem Vorgehen Beschwerde gegen den Grundherrn; unter dem 15. März 1714 klagte er wegen Verweigerung des rechtlich dem Pfarrer zustehenden Holzes aus den herrschaftlichen Wäldern. Er hat wohl, wie dies nach althergebrachter Uebung zu erwarten war, einen vollen Erfolg erzielt. Denn auch in den folgenden Jahrzehneten wurde im Pfarrarchiv sorgfältig ein Dokument vom 3. Otober 1714 aufbewahrt, welches die Herrschaft zur kostenlosen Ueberlassung von Holz für den Bau von Pfarrhaus, Gesindehaus, Scheune, Stallung, Zäu-

nen verpflichtete. Mit dem Pfarrherrn hat die Gutsherrſchaft, wie es ſcheint, ſpäter einen vollen Frieden geſchloſſen, einzelne Glieder der Gutsfamilie haben ihren Seelſorger ſogar mit ihren Herzensgeheimniſſen bekannt gemacht. Auch das Volk hat anſcheinend die erlittenen Bitterkeiten in nicht langer Zeit vergeſſen, wenigſtens erfahren wir von nennenswerten Klagen aus ſpäteren Zeiten nichts mehr. — — —

Die beſonders an erſter Stelle angeführten Klagen der Einwohnerſchaft gewähren einen Blick in das Alltagsleben des Volkes, das eine genauere Betrachtung verdient.

Das damalige Volk lebte von der Landwirtſchaft und ging darin faſt auf. Beſonders bemerkenswert aber innerhalb der Landwirtſchaft war der Bau von Hopfen, chmiel. Helwigs Landkarte von Schleſien aus dem Jahre 1561 verzeichnet ſchon für die damalige Zeit eine große und bemerkenswerte Hopfenkultur in der Gegend von Gleiwitz. Der unbekannte Verfaſſer eines vor 1682 enſtandenen Gedichtes über die oberſchleſiſchen Städte erwähnt als bedeutendſten Induſtriezweig von Gleiwitz den Hopfen. Ein anderer Geſchichtsſchreiber behauptet ſogar, daß ganz Schleſien den zum Bierbrauen benötigten Hopfen aus Gleiwitz beziehe. Das mag eine Uebertreibung ſein, doch bleibt der Stadt der Ruhm und Ruf einer ehemaligen Hopfenſtadt. Es iſt aber natürlich, daß die Kultur von Hopfen ſich nicht auf die Stadt Gleiwitz allein beſchränkte, daß vielmehr die ganze Umgegend ſich des Anbaues und der Pflege des begehrten Handelsartikels annahm. Zabrze beteiligte ſich an dieſem Hopfenhandel und wird dies mehrfach erwähnt. An der Gemarkungsgrenze zwiſchen Gleiwitz und Zabrze lag das ſchon erwähnte ſogenannte chmielnicisko = Hopfengebüſch, um deſſen Beſitz die beiden Gemeinden 1672 ſtritten. Unter den Gaben, die das Volk dem Pfarrer von Zabrze brachte, findet ſich der Hopfen gleichfalls genannt. Der Pfarrer mag ihn bei Ausübung des ihm zuſtehenden Braurechtes für das Pfarrbräu ſelbſt verbraucht haben, er mag ihn aber auch weiter veräußert haben. Das Dominium von Zabrze hatte gleichfalls eine eigene Brau-

erei und damit eine Verwendung für Hopfen. Ein etwaiger Ueberſchuß wird wohl auch ſeinen Weg nach Gleiwitz gefunden haben. Auch von Ruda erfahren wir, daß das dortige mit Zabrze vereinigte Dominium einen freilich ungepflegten Hopfengarten nach 1672 beſaß. Das Dominium Sosnitza hatte gleichfalls zwei Hopfengärten. Die Hopfenkultur ſcheint demnach in unſerer Gemeinde ehemals geblüht und einen begehrten Handelsartikel geliefert zu haben.

Mit der Landwirtſchaft hing immer ſehr eng zuſammen die Viehzucht. Der oben bereits erwähnte Verfaſſer des lateiniſchen Gedichtes über die oberſchleſiſchen Städte ſagt in Vers 57 und 58:

Nicolow, Bierun pecora
procurant ad nostra ora, d. h.
Nikolai und Berun nicht faul
Verſchaffen Vieh für unſer Maul.

Noch heute wird Nikolai deshalb die Ziegenſtadt genannt, aber damit ſoll nicht geſagt ſein, daß Nikolai allein den Viehhandel in der Hand hatte. Wie der Hopfenhandel von Gleiwitz den Hopfen der ganzen Umgegend an ſich zog, ſo war es auch mit dem Viehhandel von Nikolai. Auch unſer Zabrze beteiligte ſich an dieſem in einem recht bemerkenswerten Umfang. Wir verſtehen es darum, weshalb die Inventarverzeichniſſe der Zabrzer Güter einen ſo genauen Aufſchluß über den Viehſtand ihrer Vorwerke Zabrze, Zaborze, Sosnitza, Biskupitz, Ruda während des 30-jährigen Krieges und nach ihm geben. Wir verſtehen es auch, weshalb ein in Zabrze anſäſſiger Adeliger, Herr von Roß, es nicht verſchmähte, als Schwarzviehhändler ein einträgliches Geſchäft zu machen. Die ſogen. „Eiſernen Kühe“ der Kirche von Zabrze, wie ſie übrigens wohl bei den meiſten oberſchleſiſchen Kirchen ſich fanden, dürften bei dem ſchwunghaften Viehhandel von beſonderem Wert geweſen ſein.

Die Fiſchzucht hatte bis zur Zeit Friedrichs des Großen im Grenzhandel von Roſenberg, Lublinitz, Gutentag eine große Bedeutung, beſchränkte ſich aber nicht allein auf die genannten Ortſchaften und ihre Umgebung. Gerade in Zabrze und den umliegenden Dörfern leſen

wir viel davon. Der Bericht über den Zuſtand der Zabrzer Güter aus dem Jahre 1672 äußert ſich ausführlich über die Fiſchzucht in den einzelnen zum Gut Zabrze gehörigen Dörfern. Der Pfarrer von Zabrze legte mit nicht geringen Unkoſten eigene Fiſchteiche an, oder tauſchte ſolche ein. Der Pfarrer vom benachbarten Bielſchowitz konnte gleichfalls auf eine gutgehende und einträgliche Fiſchzucht hinweiſen. Das Volk bekundete ſein Intereſſe für dieſen Lebensmittelartikel durch häufige Diebſtähle.

Einen der bedeutendſten Handelsartikel bildeten von jeher die oberſchleſiſchen Waldungen, und wiederum war es Gleiwitz, das im Holzhandel die führende Rolle ſpielte. Die faſt unerſchöpflichen Waldgründe der Pleſſer Gegend trugen vielleicht den Hauptteil zu dieſem Handelsartikel bei. Zabrze ſelbſt aber hatte in ſeinen und ſeiner nächſten Nachbarſchaft Wäldern einen Holzreichtum, der ihm auf dem Holzmarkt eine Bedeutung verſchaffen mußte und dies umſomehr, als es wertvolle Eichenbeſtände in den Gutswaldungen aufzuweiſen hatte. Gerade der Holzhandel blühte durch Jahrhunderte. Schon einzelne Ortsnamen in der Nachbarſchaft ſprechen von weit ausgedehnten Waldungen in und bei Zabrze. Bedeutet doch Zaborze die Ortchaft „hinter dem Walde", Sosnitza einen Ort von Kiefern, Bor-Neudorf ein neues Dorf im Walde. Wenn ſchon bei der Gründung dieſer Gemeinden ein umfangreicher Waldbeſtand vorhanden war, beſtätigen die Gutsinventarverzeichniſſe aus dem Jahre 1672 dieſelbe Tatſache für 3 bis 4 ſpätere Jahrhunderte. Eine ſorgfältige Pflege und rationelle Ausnutzung des Holzes ſeitens der Grundherrſchaft iſt ſelbſtverſtändlich. Aber auch der Pfarrer hatte ehemals auf Makoſchau zu ſeinen eigenen Wald, den er jedoch aus unbekannten Gründen verloren hat, ebenſo wie die Kommune ihren ehemaligen Gemeindewald ſich hat entreißen laſſen.

Der nur kurz angedeutete Handel mit Hopfen und Vieh, mit Fiſchen und Holz, ſowie der ſelbſtverſtändliche Abſatz von den nächſtliegenden Erzeugniſſen der Landwirtſchaft ſpricht für einen immerhin lebhaften Verkehr innerhalb von Zabrze. Der Zuſtand der Wege freilich hat den Handelsverkehr nicht begünſtigt. Jene

Klage der Bauern über das Liegenbleiben des Zugviehs ſpricht recht laut und deutlich und klagt die Oeffentlichkeit an wegen völliger Vernachläſſigung der Verbindungswege. In der Südrichtung von Zabrze nach Makoſchau hin und darüber hinaus waren die Straßen in nicht beſſerem Zuſtand. Hat doch der Grundherr von Preiswitz den unendlich ſchlechten Weg auf eigene Koſten herſtellen und ſich einen Zoll bewilligen laſſen, um ſich für ſeine Ausgaben zu Straßenzwecken ſchadlos zu halten. Vielleicht verſteht man und erklärt ſich eher ſchlechte Wege außerhalb der Ortſchaft, aber innerhalb der Gemeinde waren die Wegeverhältniſſe nicht beſſer. Ein zwiſchen der Grundherrin und dem Pfarrer von Zabrze im Jahre 1699 vollzogener Ackerflächenaustauſch wurde begründet mit dem ſchlechten und unbequemen Wege innerhalb der Gemeindegemarkung. Eine Erklärung für den ſchlechten Zuſtand der Wege in damaliger Zeit mag neben dem allgemeinen Tiefſtand der Kultur auch in folgender Tatſache liegen. Im Mittelalter herrſchte an vielen Orten die Meinung, der Inhalt eines auf der Landſtraße umgeſtürzten Fuhrmannswagens ſei dadurch herrenloſes Gut geworden, eine Beute für den erſten beſten, der dazu käme, ganz ebenſo wie das Gut eines geſtrandeten Schiffes. Dieſe üble Gewohnheit, die ſogenannte Grundruhr, war um ſo verwerflicher, weil ſie möglichſt ſchlechte Straßen als im Intereſſe der nächſten Umwohner liegend erſcheinen ließ. In Oberſchleſien, wenigſtens auf der nach Troppau fürenden Handelsſtraße, war die Anſchauung von der Grundruhr nicht unbekannt, ſie ſcheint ſich aus dem Mittelalter bis weit hinein in die Zeit nach dem 30jährigen Kriege hinübergeſchleppt zu haben unter lebhafter Begünſtigung des zahlreichen Straßengeſindels.

Trotz dieſer Schwierigkeit der Straßenverhältniſſe hat ſich der Handelsverkehr von Zabrze nicht vermindert, er ſollte im Gegenteil bald einen neuen Handelsartikel erhalten, die Produkte des Bergbaues.

Dieſer neue zu Beginn des 18. Jahrhunderts einſetzende Aufſchwung durch die Montaninduſtrie wurde zunächſt noch aufgehalten durch die politiſchen Ereigniſſe der großen Welt, durch die ſchleſiſchen Kriege Friedrichs

des Großen. Das benachbarte Gleiwitz hat damals vom Kriegsleben viel geſehen und unſer Zabrze wurde gleichfalls in Mitleidenſchaft gezogen. Das erſieht man ſchon aus der verhältnismäßig großen Anzahl von Zabrzer Bürgern, welche damals als erſte preußiſche Soldaten der Ortſchaft des neuen Königs Rock trugen und unter Waffen ſtanden zum Schutze des neuen Vaterlandes. Wenn ihre Namen zuerſt nur die noch lebenden Nachkommen intereſſieren, iſt es für die Orts- und Heimatsgeſchichte von einer gewiſſen Bedeutung zu erfahren, daß viele ältere auch über 40 Jahre zählende Männer damals eingezogen waren. Es dienten damals Jakob Pezik (Pyrzik) 1746, Anton Kleczka 1749, Nikolaus Liſchka 1751, Nikolaus Stein 1750, Franz Gandzies 1750, Valentin Weygang al. Krawczyk 1751, Martin Piaſeczny 1753, Stefan Mienas 1753, Lorenz Barteczko 1753, Matheus Mnich 1754, Bartholomeus Tabacka 1755, Andreas Joſek 1761, Bartholomeus Paſchek 1757, Martin Radweinski, ein alter Kriegsinvalide. Der erſtgenannte Pyrzik hat ſich bei Kollin, Prag uſw. beſonders ausgezeichnet, lebte dann „im Cölibat und an allen Tugenden reich“ bis zum 81. Lebensjahre; Philipp Koza, aus Bielſchowitz gebürtig, erhielt als Kriegsinvalide als Bote und Wächter einen Poſten; Valentin Weinſtandt blieb auch als Kriegsinvalide ſeinem Schneiderhandwerk treu. Neben dieſen Männern, welche dem neuen Vaterland dienten, fanden ſich, wie anderwärts, ſo auch in Zabrze einzelne, die auch weiterhin dem alten öſterreichiſchen Kaiſerreich treu blieben und aus dem preußiſchen Heere deſertierten. Lorenz Sobieraj ging als preußiſcher Deſerteur in die kaiſerliche Armee und fand ſpäter im Kampfe gegen die Türken den Tod vor Belgrad; Peter Kendziora hielt ſich als Deſerteur verborgen bei ſeinem Bruder in Soßnitza bis zu ſeinem Tode. Anton Michalski und Joſef Maſuch wieder kamen als Deſerteure der kaiſerlichen Armee nach Zabrze.

Bald nach den ſchleſiſchen Kriegen begannen die politiſchen Unruhen im benachbarten Polen. Zahlreiche Flüchtlinge kamen von dort über die Grenze. Es gibt kaum ein oberſchleſiſches, von der Landesgrenze nicht all-

zu weit entlegenes Dorf, das damals nicht polniſche Flüchtlinge aufgenommen hätte. Auch Zabrze ſah das Flüchtlingselend und nahm u. a. auf Gemeindekoſten ein kleines Kind auf, das auf der Flucht den Eltern verloren gegangen war. Wohl kehrten nach der Teilung und teilweiſen Beruhigung Polens die meiſten von dort geflüchteten Familien nach ihrer Heimat zurück, viele aber gründeten ſich in Oberſchleſien eine neue bleibende Heimat.

Außer den aus Polen ſtammenden Fremden fanden ſich in Zabrze in den folgenden Jahren Perſonen aus aller Herren Länder ein. Das alte Zabrze begann das moderne Zabrze zu werden, und um dieſe Entwickelung beſſer zu verſtehen, iſt noch die Größe des alten Dorfes zu beachten.

Für die älteſte Zeit laſſen ſich hinſichtlich der Einwohnerzahl unſeres Dorfes nicht die geringſten Angaben machen. Einen kleinen Anhaltspunkt gibt der uns bekannte Ertrag des ſchon erwähnten Peterspfennigs aus dem Jahre 1447. Es ergab dieſe päpſtliche Diözeſanſteuer in der Pfarrgemeinde Zabrze die Summe von 4 Groſchen. Wenn hieraus ein Schluß auf die damalige Seelenzahl gezogen werden ſoll, iſt zu beachten, daß die Angaben der Liſten auf Genauigkeit wohl keinen Anſpruch erheben wollen, daß weiter auf einen Groſchen bald 12, bald 16 bis 17 Heller (Denare) gerechnet werden, daß endlich die Zahler des Peterspfennigs nicht genau zu beſtimmen ſind. Rechnen wir auf den Groſchen 16 Heller und nehmen wir jeden Erwachſenen oder Kommunikant als Steuerpflichtigen an, ſo würden ſich hier Zabrze zuſammen mit Soßnitza ergeben 4 Groſchen = 64 Heller = 64 Erwachſene = etwa 150 Einwohner. Die Berechnung iſt zweifellos ſehr unſicher, aber ſie ermöglicht es, die Einwohnerzahl des damaligen Zabrze zu vergleichen mit einigen Ortſchaften der weiteren Nachbarſchaft. Chudow zahlte 2 Groſchen, iſt demnach noch kleiner geweſen als unſere Gemeinde; Preiswitz und Gieraltowitz zahlten je 4 Groſchen und mögen ähnlich groß geweſen ſein; Bujakow dagegen zahlte 6 und Knurow 8 Groſchen und erweiſen ſich ſomit für jene Zeit größer als unſer Zabrze.

Genauer ſind die aus dem Jahre 1677 von Pfarrer Badeſtinus übermittelten Zahlen über die Bürger der Gemeinde. Im genannten Jahre wohnten hier 36 Kmetonen oder Bauern, 5 Gärtnerſtellenbeſitzer, 2 Müller, 1 Häusler, 1 Gutsherrſchaft, zuſammen 45 Familien. Zählt man auf jede Familie durchſchnittlich 7 Köpfe, ſo würde ſich für Zabrze eine Einwohnerzahl von etwa 315 ergeben. Das Urbar von 1672 weicht in ſeinen Angaben über die in der Gemeinde eingeſeſſenen Familien etwas ab; es zählt 34 Bauern, 8 Gärtner, 21 Häusler, 6 Hausgenoſſen, zuſammen 69 Familien, die ungefähr 483 Seelen zählen konnten. Welche Zählung der Wirklichkeit näher kommt, bleibe dahingeſtellt.

Einige Jahre ſpäter finden wir weitere Angaben, welche auf die Einwohnerzahl von Zabrze hindeuten. Nach einem Kirchenviſitationsprotokoll von 1687 zählte die Kirchengemeinde, welche die beiden politiſchen Gemeinden Zabrze und Soßnitza umfaßte, 550 Oſterkommunikanten, was als etwa Zweidrittel der Geſamtſeelenzahl auf etwa 733 Einwohner ſchließen ließe. Wenn Zabrze immer etwas größer war als Soßnitza, dürfte unſere Gemeinde etwa 400 Einwohner gezählt haben. In Preiswitz zählte man damals 600, in Knurow 800, in Paniow 500 Oſterkommunikanten. Im Jahre 1724 zählte Zabrze zuſammen mit Soßnitza 800 Kommunikanten; Zabrze allein mochte bei etwa 500 Kommunikanten ungefähr 650—700 Einwohner gehabt haben. 1749 zählte Zabrze 33 Bauern und 26 kleinere Beſitzer und war größer als Soßnitza.

Für die folgenden Jahrzehnte ſind keine Zahlen aufzufinden, aus denen ſich die Einwohnerzahl von Zabrze irgendwie erkennen ließe. Dagegen läßt ſich aus dem älteſten vorhandenen Taufbuch einiges Material zuſammenſtellen. Es wurden aus dem alten Dorf Zabrze geboren bezw. getauft:

1732—1734	62,	demnach	jährl.	durchſchnittl.	21	Kinder
1742—1744	53	„	„	„	18	„
1752—1754	82	„	„	„	27	„
1762—1764	61	„	„	„	20	„
1772—1774	59	„	„	„	20	„

1782—1784 72, demnach jährl. durchſchnittl. 24 Kinder
1792—1794 72 „ „ „ 24 „

Im Laufe dieſer 60 Jahre hat ſich entſprechend den Geburten die Einwohnerzahl der alten Gemeinde — die neueren inzwiſchen entſtandenen Ortsteile blieben unberückſichtigt — nur ganz wenig vergrößert. Wenn man nach der Methode der Statiſtiker die Angaben aus den Jahren 1677 und 1792 vergleichen wollte, würde ſich ergeben, daß das alte Zabrze im Laufe von über 100 Jahren ſich in ſeiner Einwohnerzahl nur ſehr wenig gehoben hat. — — —

Wiederum haben wir uns dem modernen Zabrze genähert, und doch müſſen wir in einem Punkte noch auf das alte Dorf zurückſchauen. Es verdienen die Leiter des Gemeindeweſens, daß man ihrer kurz gedenkt.

Seit Gründung des Dorfes lag die Leitung der Ortſchaft in den Händen des Ortsvorſtehers, des Scholzen, des alten scultetus. Der erſte dem Namen nach unbekannte Scholze war der Gründer des Ortes, der Führer der Anſiedler. Ebenſo unbekannt ſind ſeine nächſten Nachfolger. Seit dem Beſtehen eines Dominiums innerhalb des Dorfes waren ſelbſtverſtändlich die Gutsherren die maßgebenden und wirklichen Lenker der Gemeinde, denen die Einwohnerſchaft kaum einmal zu widerſprechen wagte. Aber der äußeren Form nach gab es doch Scholzen, deren Namen vom 30-jährigen Kriege an teilweiſe, ſpäter ziemlich vollzählig bekannt ſind. Das Dominium ſcheint aber auch in das Wahlrecht der Bürgerſchaft eingegriffen zu haben. Denn die ſpäteren Kirchenbücher verzeichnen ausdrücklich Scholzen des Dominiums und Scholzen der Bürgerſchaft. Die Gleichzeitigkeit von 2 Gemeindevorſtehern ſpiegelt ſich zum Teil wieder in der folgenden kurzen Liſte, die für einzelne Jahre die gleichzeitige Amtstätigkeit von 2 Scholzen verzeichnet. Freilich beſteht auch die Möglichkeit, daß der eine der Genannten wirklicher und amtierender Scholze war, während der andere nach Ablauf ſeiner Amtszeit außer Dienſt ſtand und nur den Titel weiter führte.

Es werden als Scholzen von Zabrze genannt:

Mathus Lydka, 1638 erwähnt.

Bartek Gajduck, 1672 erwähnt.

Ein Mathus mit unbekanntem Zunamen, 1714 erwähnt.

Urban Bambanik, vermutlich Scholze, 1712 erwähnt.

Johannes Vogel (Fagiel) wird 1745—1753 oft erwähnt, ſtarb 1767.

Paul Joneczko, 1754—1783 als Scholze genannt. 1767 wird er als emeritierter Scholze angeführt, erſcheint aber in den weiteren Jahren wieder als amtierender Gemeindevorſteher. Er ſtarb am 2. Februar 1784, und die Totenmatrikel vermerkt: „Der berühmte und reiche Dorf- und Gerichtsſcholze aus Zabrze, hatte viel Branntwein getrunken. Crematum nil boni operatur."

Franz Kalus wir während der Amtstätigkeit des Vorgenannten gleichfalls als Scholze angeführt von 1777 an bis zu ſeinem 1782 erfolgten Tode.

Peter Kleczka wird mit dem ſtolzen Prädikat praetor civitatis 1784—1789 recht oft angeführt; er ſtarb im Jahre 1806.

Jeremias Godzierz erſcheint 1789 als Gerichtsmann und 1792—1795 als Scholze; es wird aber 1791 Mathus Schiron und 1792 Lorenz Joneczko gleichfalls als Ortsvorſteher bezeichnet.

Andreas Kiera wird als unmittelbarer Nachfolger des Godzierz 1795—1797 verzeichnet.

Silveſter Oßadzin findet ſich in Zabrzer Schriftſtücken nicht verzeichnet, das Taufbuch von Mikultſchütz nennt ihn am 2. Juni 1798 als herrſchaftlichen Scholzen von Zabrze.

Johann Gryſchka führt bei ſeiner Erwähnung i. J. 1800 den Titel eines Geſchworenen der Gemeinde, ſcheint aber Scholze geweſen zu ſein.

Boleslaus (oder Boguslaus) Godzierz findet ſich als Scholze recht oft erwähnt in den Jahren 1797 bis 1810.

Ferdinand Czech amtierte 1811.

Vinzent Kidala, auch Wieczorek genannt, begegnet uns als Ortsvorſteher 1815—1819.

Thomek Wawretzko, häufiger Wawroſchek geſchrieben, 1825.

Franz Krawietz 1825—1830.

Martin (Maciek) Jaworek 1832—1844.

Jaworek 1848.

Joſeph Hermann.

Franz Hermann, nach 1870.

Johann Weinkopf.

II. Die neueren Ortsteile.

Zabrzer Hammer.
Dorotheendorf.
Klein Zabrze.
Kirchliche Verhältniſſe.
Sprachliche Verhältniſſe.
Namenwirrwarr.
Fremdländer.
Soziale Verhältniſſe.
Verſchiedenes.

II. Die neueren Ortsteile.

Das alte Dorf Zabrze hatte ſich im Laufe der Jahrhunderte nur wenig entwickelt, war nur recht allmählich und in ganz beſcheidenem Umfang gewachſen. Nur von Zeit zu Zeit hatte ſich innerhalb der Gemeinde ein neues Häuschen erhoben und die Zahl der eingeſeſſenen Beſitzer vermehrt. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts jedoch erfahren wir zum erſtenmale von einer Erweiterung der Ortſchaft um eine ganze Gruppe von neuen Siedelungen. Das Kircheninventarverzeichnis von 1725 nennt neben den zur Parochie gehörigen Dörfern Zabrze und Soßnitza bereits eine ferricudina cum aliquot gazulis, ein Friſchfeuer mit einigen Häuschen, ohne ſich über den Urſprung oder die Anlage des Friſchfeuers näher auszulaſſen. Die älteſten von 1731 an erhaltenen Kirchenmatrikeln erwähnen in der Folgezeit oft und dauernd die ferricudina Zabrzensis, den Zabrzer Hammer, den der Volksmund polniſch mit Kuznica bezeichnete oder „Kolonie Kuznica“ nannte. Die Homanniſche Karte von 1736 läßt wohl deutlich ein ſeit dem 17. Jahrhundert erfolgtes Anwachſen der Ortſchaft erkennen, verzeichnet aber im Gegenſatz zu einigen Friſchfeuern in der Nachbarſchaft eine induſtrielle Anlage in Zabrze noch nicht. Der ſcheinbare Widerſpruch zwiſchen den Angaben der Kirchenbücher und der Karte erklärt ſich ſehr einfach mit der anfänglichen Bedeutungsloſigkeit der erſt im Entſtehen begriffenen Bergbauinduſtrie von Zabrze. Die Neugründung einer Kolonie Kuznica zu Anfang des 18. Jahrhunderts iſt aber nicht zu leugnen.

Als Gründer oder vielmehr als erſte Bürger des neuen eigens benannten Ortsteiles müſſen angeſehen werden die Familien Jozek Gagla, Gielka, Szady, Bak Bartholomäus, Bak Auguſtin, Pietreczko, Marchniawy, Stirz, Koszytorz, Piechota, Kowal und der Hüttenſchreiber Pudelko. Ihre Heimat iſt nicht in der Ferne zu ſuchen, ſie kamen mehr oder weniger aus unmittelbarer Nachbarſchaft und erhielten von da auch dauernden Zu-

wachs, ſodaß wir um die Mitte des Jahrhunderts auch einen Müller und Kretſchmer in der neuen Siedlung finden. Die Lage des Zabrzer Hammers iſt weſtlich vom alten Dorfe auf Gleiwitz hin zu ſuchen.

Die neue Kolonie entwickelte ſich zunächſt nicht ſo günſtig, wie man vielleicht erwartet hatte, und wie man zu erwarten berechtigt war. Die Jahre der ſchleſiſchen Kriege brachten einen Stillſtand, und als in den folgenden Jahren ein Wachstum des neuen Ortsteiles einſetzen konnte, wurden neue Kolonien gegründet, welche die Zuzügler aufnahmen. Ueber die Entwickelung des Zabrzer Hammers geben folgende Zahlen ein kleines Bild. Es wurden in dieſer Kolonie geboren 1732—1734: 8, 1742 bis 1744: 4, 1752—1754: 6, 1762—1764: 9, 1772—1774: 2, 1782—1784: 4, 1792—1794: 6 Kinder. Doch lag die Bedeutung des Ortsteiles nicht in der Einwohnerzahl, als vielmehr in dem Erwachen der Montaninduſtrie innerhalb der Dorfgemarkung. —

Sehr bald nach der Eroberung Schleſiens entwarf Friedrich der Große einen weitſchauenden und kühnen Plan zur Beſiedelung und Kultivierung Schleſiens, beſonders des polniſchen Oberſchleſien. Beſtimmte von der preußiſchen Regierung aufgeſtellte Richtlinien wurden ſorgfältig ausgearbeitet. Nicht Bauerngüter ſollten angelegt werden, ſondern erbliche Freigärtnerſtellen von 8—20 Morgen; etwa 20, mindeſtens 6 ſolcher Stellen ſollten das neue Dorf bilden. Die Koloniſten ſollten nicht Erbuntertanen, ſondern freie Leute, alſo Schutzuntertanen werden, d. h. ſie durften nach Ablauf von drei Jahren im Herbſt ihren Wohnort wechſeln, ohne Losſaſſungs- und Abzugsgeld zu zahlen, und ihre Kinder blieben vom Geſindezwangsdienſt zu niederem Lohn frei. Soweit dieſe Kolonien vom Adel auf ſeinem Grund und Boden angelegt wurden, ſtand dem Grundherrn die Gerichtsbarkeit zu. Für die Anlage einer derartigen Koloniſtenſtelle erhielten die Rittergutsbeſitzer aus der Staatskaſſe 150 Reichstaler Entſchädigung. Durch Gewährung von mancherlei Vergünſtigungen auch an den Koloniſten hoffte der König zur Vermehrung der Bevölkerung möglichſt viele Ausländer als Koloniſten heranzu-

ziehen, aber auch Landeskinder durften bei der Vergebung der Koloniſtenſtellen berückſichtigt werden; in den rein polniſchen oberſchleſiſchen Gebieten ſollten jedoch nur deutſche Leute angeſiedelt werden. Der König rechnete darauf, daß die höhere Kultur und die Arbeitſamkeit der Deutſchen den polniſchen Schleſiern als Vorbild dienen und dadurch allmählich die mehr als beſcheidenen Kulturzuſtände Polniſch-Schleſiens heben würden. In den im öffentlichen, alſo im ſtaatlichen, ſtädtiſchen oder kirchlichen Beſitz ſtehenden neuen Orten erhielten die Koloniſten ihre Stelle, ohne daß ſie ein Kaufgeld entrichteten; Ackergerät, Vieh und Saatgetreide wurden ihnen geliefert, ein Morgen Acker auf Staatskoſten gerodet; dann mußten ſie ſich ſelber weiterhelfen. Nacht acht Jahren, etwa nach Vollendung der Rodungsarbeiten, ſollten ſie einen jährlichen Grundzins zahlen und als Frondienſte Holzhackerarbeiten im Walde leiſten. In den von Privatleuten, den Rittergutsbeſitzern, angelegten Dörfern beſtimmten die Grundherren die Höhe des Grundzinſes und der Dienſte, dieſe ſollten aber, ſo wünſchte es die Regierung, nicht allzu hoch ausfallen.

Nach dieſen Plänen und Abſichten des Königs entſtanden nun auch in und bei Zabrze neue Dörfer.

Mathias Freiherr von Wilczek, der Gutsherr von Zabrze, Zaborze, Soßnitza, Bielſchowitz, Chudow, Wieſchowa, war ihr Gründer. Nach ſeinem Geſuch um Erlaubnis zur Gründung von Kolonien beauftragte die Breslauer Kriegs- und Domänenkammer den Landrat des Kreiſes Beuthen, den Grafen Henckel von Donnersmarck, den für die Kolonien in Ausſicht genommenen Boden zu unterſuchen und darüber zu berichten. Dieſer am 2. Februar 1774 erteilten Verfügung entſprach der Landrat noch in demſelben Monat, fand das Gelände für durchaus geeignet und berichtete dementſprechend am 1. März. Nur in einem Punkte hatte er Bedenken gegen die Abſicht des Freiherrn von Wilczek. Dieſer plante, die Koloniſten nicht aus der Ferne heranzuziehen, ſondern ſolche von ſeinen zahlreichen oberſchleſiſchen Gütern zu nehmen. Dies Vorhaben ſtand nicht im Einklang mit den Plänen der Regierung, und in dieſem Sinne antwortete

am 7. März 1774 die Breslauer Kammer, „daß die Beſetzung der Stellen mit eigenen Untertanen auf keine Weiſe erlaubt werden könne, maßen unſere Allerhöchſte Perſon ausdrücklich darauf beſteht, daß in Oberſchleſien lauter deutſche Leute angeſetzt werden ſollen.“ Freiherr v. Wilczek ließ, um es gleich hier zu ſagen, dieſe ausdrückliche Forderung ziemlich ganz unberückſichtigt. Im übrigen gab die Kammer den zu großer Eile drängenden Befehl, die Gründung der Kolonien ſolle noch im Herbſt 1774 unfehlbar vollendet ſein, und um dies zu erreichen, ſollte der Landrat jeden Monat über den Fortgang der Bauarbeiten berichten.

Kammer und Landrat und Freiherr v. Wilczek verhandelten immer über die Grüdung von mehreren Kolonien, von denen eine auf Bielſchowitzer, die andere auf Zabrzer Grunde zu ſtehen kommen ſollte. Die erſtere hat hier für uns keine Bedeutung, in Zabrze handelte es ſich um Dorotheendorf. Hier muß ſich wohl ſeit einiger Zeit ein einzelnes Vorwerk befunden haben, das den Namen Dorotheenhof trug, denn die Gründungsverhandlungen ſprechen immer wieder von einer Kolonie „bei Dorotheenhof“. Das einſame Gehöft war benannt nach Dorothea Freiin v. Wilczek, geborene v. Kuffka aus Chudow, Gemahlin des Mathias Freiherrn v. Wilczek. Die neuentſtehende Kolonie übernahm zunächſt den Namen des Vorwerkes und wurde z. B. auch in den Kirchenbüchern von Zabrze und Bielſchowitz recht oft Dorotheenhof genannt; ziemlich oft kommt in allerlei Schriftſtücken auch die Bezeichnung „Dorotheenkolonie bei Zabrze“ vor. Erſt allmählich bürgerte ſich von etwa 1780 an der Name Dorotheendorf allgemein ein.

Für die Neugründung war 1774 der Bau von ſechs Gehöften vorgeſehen, im nächſten Jahre wurde die Genehmigung für zehn Stellen erteilt. Der Gründer ſcheint aber auch hierin nicht engherzig geweſen zu ſein, er baute die vier neuen Stellen noch vor Erteilung der Genehmigung.

Jeder Stellenbeſitzer der neuen Gründung ſollte ein kleiner Ackerbauer ſein, er ſollte Feld, Wieſenland und eine Hutung haben. Noch vor der Inangriffnahme der

Bauten berichtete der Landrat, daß für dieſe Erforderniſſe Sorge getragen iſt. Das Feld war ein mittelmäßiger Kornboden, Wieſenland konnte genommen werden in einem kleinen Schlund, der freilich vorerſt gerodet werden mußte. Die Hutung war in dem herrſchaftlichen Zabrzer Walde von vornherein gegeben. Nach Errichtung der Koloniſtenſtellen wurde allerdings behauptet, daß Freiherr v. Wilczek den Neuſiedlern minderwertiges Ackerland zur Verfügung geſtellt hätte, und daß dieſes auch nicht 8 Morgen, wie verſprochen, betrage. Auf Veranlaſſung der Breslauer Kammer hat Forſtſchreiber Moor eine Vermeſſung vorgenommen und die Klage beſtätigt gefunden. v. Wilczek hatte jedem Koloniſten 8 Morgen gegeben einſchließlich Bauplatz, Hofraum, Garten, Dorfanger, während dieſe Plätze zu den 8 Morgen nicht gerechnet werden ſollten. Die Regierung verlangte eine Aenderung durch eine Mehrzuweiſung von Land.

Der Bau der Kolonie Dorotheendorf ſollte, wie aus den oben mitgeteilten Daten hervorgeht, möglichſt beſchleunigt werden, im Herbſt 1774 ſollte die Siedlung bewohnbar ſein. So ſchnell ging es freilich nicht. Der nicht innegehaltene Termin der Fertigſtellung ſowohl, wie mancherlei eingelaufene Klagen veranlaßten die Regierung zu einer näheren Unterſuchung der Angelegenheit. Der im Oktober 1775 erſtattete Bericht über die Reviſion beſagt: Keines der Häuſer hat eine Scheune, keiner von den Koloniſten hat ein beſtimmtes ſicheres Feldgrundſtück, die bereits 1774*) gebauten Häuſer ſind ſchlecht und unſachgemäß errichtet und zudem noch nicht vollendet. War dieſes amtliche Urteil über den Zuſtand der Kolonie ſchon recht ungünſtig, ſo lautete das Urteil über den Gründer, den Freiherrn v. Wilczek, und über ſeine Motive zur Gründung der Siedelung geradezu vernichtend. Er mußte ſich darum wiederholt Reviſionen und Vernehmungen und Zurechtweiſungen gefallen laſſen. Hier intereſſiert aber nur das Urteil über die Entwickelung von Doretheendorf.

*) Angeſichts des vielen und ſicheren Quellenmaterials iſt es unbegreiflich, wie Gemeindevorſteher Beſſert von Kl. Zabrze in ſeiner Denkſchrift über die Vereinigung des alten Dorfes mit den neuen Ortsteilen behaupten konnte, Klein Zabrze ſei 1805 entſtanden.

Am 12. Dezember 1777 ſchreibt ein Beſichtigungsprotokoll folgendes: „Bei der Kolonie Dorotheenhof findet man, daß die 10 Stellen mit Wirten beſetzt ſind und daß die Häuſer noch paſſabel gebaut ſind, nur die Beläge über den Stuben ſind ſchlecht, da ſolche nur von Reißlatten gemacht und unbezimmert ſeien. Ueber 6 Stallungen ſind noch gar keine Beläge gelegt, noch Eſtrich geſchlagen worden, und damit den Einwohnern das Vieh nicht erfriere, ſo haben ſelbige aus dem Walde Reiſig geholt und die Stallung damit verdeckt, welches ſehr geſchwind beim Lichte angezündet werden und daraus Unglück entſtehen kann. Die Scheuern ſind nicht ausgebaut und ſtehen bloß die Pfeiler ausgemauert ohne Wände und die erforderlichen Scheuertore, doch ſind ſolche mit Stroh bedeckt."

Die der Kolonie nach 3-jährigem Beſtehen immer noch anhaftenden Mängel veranlaßten die Regierung, die für jede ordnungsmäßig errichtete Siedlerſtelle 150 Taler als Koſtenzuſchuß an den Gründer zahlte, zu einer weiteren Beobachtung und Unterſuchung. Das Reviſionsprotokoll vom 20. Juni 1780 äußert ſich beſonders über die Perſönlichkeiten der Siedler, über die Urbürger von Dorotheendorf. Es ſagt: „Allhier ſollen 10 völlige fertige und beſetzte Stellen befindlich ſein, welche Kommiſſarius in Augenſchein nahm und fand auf Nr. 1 den benannten Roter, ſeiner Profeſſion ein Maurer, in einer beſonders guten Poſſeſſion. Derſelbe iſt ſeiner Ausſage nach aus Jägerndorf gebürtig, bereits über 20 Jahre im Lande und auf der hieſigen Kolonie nunmehr 5 Jahre. Er geht ſeiner Profeſſion nach und beſtellt dabei auch ſeine Aecker ohnverbeſſerlich, ſo wie der unter Nr. 2 gezeigte Kuntze angetroffen wurde. Derſelbe iſt ein Sattler aus Kremtzin in Mähren gebürtig, bei welchem Kommiſſarius die Betreibnug ſeiner Profeſſion und ſehr gut beſtellte Aecker mit großer Zufriedenheit antraf. Unter Nr. 3 exiſtiert der angegebene Ackersmann Franz Bednorz, ſo aus Zaborze der Grundherrſchaft zugehörig gebürtig iſt, woſelbſt er eine herrſchaftliche Häuslerſtelle beſeſſen, welche aber verkauft und er daher hierher geſetzt worden iſt. Unter Nr. 4 bewohnt der benannte Walek Garcors, welcher Einlieger in Zabrze geweſen und nach ſeinem eige-

nen Geſtändnis ſich auf dieſer Stelle ſehr gut nähre. Nr. 5 beſitzt der angezeigte Ignatz Krawietz, gebürtig aus Zabrze, ſeiner Profeſſion ein Schneider, und ernährt ſich ſeinem eigenen Geſtändnis nach ſehr gut. Nr. 6 iſt von dem benannten Bartek Pasczek, aus Zaborze gebürtig, woſelbſt er Einlieger geweſen, beſetzt. Unter Nr. 7 exiſtiert der angegebene Stefan Polarz, ein Untertan und geweſener Einlieger zu Zabrze. Der unter Nr. 8 benannte Kaſimir Brucza, geweſener Einlieger zu Zabrze, wurde gleichfalls und zwar in untadelhaftem Stande vorgefunden, ſo wie der unter Nr. 9 angegebene Wirt Walek Orlog, welcher ein beurlaubter Soldat vom löbl. Markgraf Heninſch. (?) Reg. iſt, in gutem Stande angetroffen wurde; nicht weniger traf Kommiſſarius den unter Nr. 10 benannten Thomas Godziers in gutem Stande, welcher auch ein beurlaubter Soldat vom löbl. Markgraf Heninſch. (?) Reg. iſt. Kommiſſarius fand dieſe Kolonie durchgängig gut an, ſowohl in Gebäuden als beſtellten Aeckern, den nötigen Backöfen und gem. Brunnen."

Zu dieſer vom Regierungskommiſſar aufgeſtellten Liſte der Urbürger von Dorotheendorf ſei nur kurz die Bemerkung angefügt: Der an erſter Stelle genannte Maurermeiſter Anton Roter iſt wohl der techniſche Erbauer des Ortes; ſeine am 7. Juni 1776 geborene Tochter Antonia iſt das erſte in Dorotheendorf geborene Kind.

Die Gemeinde wuchs nicht ſchnell; ohne beſondere Genehmigung der Regierungsbehörde durfte ja der Gründer nicht mehr Höfe bauen, und nach den gemachten Erfahrungen wird er hierzu auch keine ſonderlich große Luſt gehabt haben. Den 10 Bürgern von Dorotheendorf wurden in den 3 Jahren 1782—1784 nur 6 und in den 3 Jahren 1792—1794 gleichfalls nur 6 Kinder geboren. Immerhin bildete die neue Gründung eine eigene und bald ſelbſtändige Gemeinde mit eigenen Gemeindevorſtehern. Als ſolche finden ſich gelegentlich erwähnt:

Valentin Orlock (Orlog) 1791—1802,
Anton Kurek 1804—1817,
Peter Godzierz 1816,

Jonek Orlok 1819—1836,
Peter Godzierz 1837—1841,
Franz Kurek 1844—1845.

Wie oben bereits geſagt wurde, war Dorotheendorf eine Siedelung von kleinen Ackerbauern. Und doch kam nichts davon zum Ausdruck in dem Gemeindeſiegel der ſelbſtändigen Ortſchaft. Ein Siegel aus dem Jahre 1828, das älteſte, das mir bekannt iſt, zeigt ein Auge mitten in einem gleichſeitigen Dreieck, welch letzteres von Strahlen eingefaßt iſt. Das Siegelbild iſt nicht nur ähnlich, ſondern völlig gleich dem Siegelbild des alten Dorfes Zabrze aus dem Jahre 1781; die Umſchrift nur lautet anders: Dorotheendorfer Gem. Sieg. Bemerkenswert iſt, daß neben dem Gemeindeſiegel von Dorotheendorf aus dem Jahre 1828 ſich das Gemeindeſiegel des alten Zabrze findet, das aber im genannten Jahre 1828 kein Bild aufweiſt, dafür aber die Siegelfläche ausfüllt mit der bloßen Inſchrift Gemeine Sabrze Beuthner Creiſes. Zabrze hat alſo ſein altes Siegelbild fallen laſſen, dafür hat es Dorotheendorf übernommen.*) — —

Mathias Freiherr v. Wilczek hatte beabſichtigt, mit Dorotheendorf eine Kolonie von 6 Gehöften zu errichten, änderte aber nachträglich den Plan und erweiterte die Gründung auf 10 Stellen. Den Plan einer 6-Stellen-Kolonie ließ er aber nicht fallen, nur wollte er dieſe Gründung an einer anderen Stelle bei Zabrze verwirklichen, er wollte neben Dorotheendorf eine zweite Kolonie und diesmal eine ſolche von 6 Stellen bauen. Etwa gleichzeitig plante er die Gründung einer dritten Kolonie, die ſchon in dem Plan den Namen Mathesdorf erhielt. Dieſes Mathiasdorf, benannt nach dem Gründer Mathias v. Wilczek, ſollte die größte Siedelung ſein und 26 Höfe zählen. Noch bevor das Vorhaben zur Ausführung kam, wurde es wieder geändert. Mit 26 Stellen ſchien die dritte Kolonie zu groß und mit 6 Stellen ſchien die zweite Kolonie zu klein. Daher ſuchten die von Wilczek'ſchen Eheleute am 29. November 1776 die Erlaub-

*) Der oben erwähnte Aufſatz Wilperts u. Kutzers über die Wappen der oberſchleſ. Landgemeinden kennt das Siegel von Dorotheendorf nicht.

nis nach: „wir wollen bei der Kolonie Mathesdorf, wo 26 Stellen ſollen gebaut werden, nur 18 bauen und dieſe 8 Stellen, ſo bei der Kolonie weggekommen, zu der Kolonie bei Zabrze, welche nur 6 Stellen groß iſt, bauen, daß es ein Dörfel von 14 Stellen iſt, weil 6 Stellen gar zu klein iſt, und weil an dieſem Orte ein Bruchſtein iſt, ſo bauen wir ſolche maſſiv." Die behördliche Genehmigung wurde erteilt, und das war die Genehmigung für die Errichtung der Kolonie Klein-Zabrze.

Eine Bezeichnung, ein Name für die neue Gründung war, wie aus dem Geſagten hervorgeht, nicht von vornherein feſtgelegt. Der Gründer ſpricht, man kann wohl ſagen, rein zufällig und ohne jede Abſicht einer Namensgebung, von einer kleinen Kolonie bei Zabrze; aus der zufälligen, unabſichtlichen Ausdrucksweiſe ergab ſich ſpäter der Name Klein-Zabrze. Es fehlte nicht an Verſuchen, die neue Ortſchaft anders zu benennen. In verſchiedenen Schriftſtücken taucht für die Siedelung der Name Sand-Kolonie auf. Die Bezeichnung mag ſich erklären aus der Tatſache, daß in dem amtlichen Bericht über die Bodenbeſchaffenheit des Dorfes von purem Sande geſprochen wird, der ſich höchſtens zum Anbau von Roggen und Hirſe eignet. Auch die Bezeichnung Schloß-Kolonie findet ſich recht oft. Sie mag ſich erklären aus dem Umſtand, weil dieſe Gründung dem herrſchaftlichen Schloſſe am nächſten lag. Ob der gleichfalls ſich treffende Name Dorotheental unſer Klein-Zabrze im Auge hat, iſt nicht ganz ſicher aber wahrſcheinlich. Die Lage der Siedelung „bei Dorotheendorf... an dem Mühlteich", wie es im amtlichen Bericht heißt, würde die Benennung rechtfertigen. Neben den verſchiedenen Bezeichnungen für die in Frage ſtehende Ortſchaft hat es ſpäter nicht an unrichtigen Deutungen des ſchon beſtehenden Namens Klein-Zabrze gefehlt. Es ſind viele der Meinung, Klein-Zabrze ſei ein alter Ortsteil von Zabrze, ſei aber in ſeinem Wachstum und in ſeiner Entwickelung gegenüber dem alten Zabrze ſtark zurück geblieben; während dieſes ſtark gewachſen und groß geworden ſei, ſei jenes unentwickelt und klein geblieben und heiße darum Klein-Zabrze. Dieſe Anſicht iſt falſch und unhiſtoriſch.

Beim Bau und bei der Beſiedelung von Klein-Zabrze ſpielten ſich dieſelben Vorgänge ab, wie wir ſie bei der Entſtehung von Dorotheendorf bereits näher kennen gelernt haben. Der Gründer hatte auch hier allerlei Verdrießlichkeiten und Unterſuchungen über ſich ergehen laſſen müſſen. Im Jahre 1780 war bereits eine gewiſſe Ordnung eingetreten und der damals revidierende Regierungskommiſſar gibt über die in Klein-Zabrze angeſiedelten Wirte folgenden Bericht: „Der unter Nr. 1 angetroffene Wirt heißt Albert Weinſtein, und daß dieſer Krawietz genannt worden rührt daher, weil er ſeiner Profeſſion ein Schneider iſt, welcher auf polniſch Krawietz heißt, ſonſt iſt dieſer gebürtig aus Troppau, zur Zeit aber noch dem Reg. v. Saß obligat. Derſelbe gab zu vernehmen, wie er dieſe ſeine in guten Stand gebrachte Poſſeſſion ſeinem bereits erwachſenen und verheirateten Sohn Dominikus Weinſtein... cedieren und die zu dieſer Kolonie gehörige 13. Stelle annehmen wolle. Nr. 2 wird von einem Wirte Mathus Dubiel bewohnt; derſelbe iſt ein Schmied ſeiner Profeſſion nach, und da ein ſolcher auf polniſch Kowol heißt, hat man ihn Mathus Kowol genannt. Dieſer iſt aus Zabrze gebürtig, bei dem dortigen Hammer er zur Zeit auch noch in Arbeit ſteht. Unter Nr. 3 wurde der Michel Pawel, aus Zabrze gebürtig, angetroffen, welcher bis zur Stunde noch in Militärdienſt ...engagiert iſt. Auf der Nr. 4 wurde Chriſtek Michol vorgefunden, welcher gleichfalls auch noch als Füſilier obligat iſt. Nr. 5 ſteht leer und iſt ſehr baufällig. Auf der Nr. 6 traf man einen Wirt namens Jonek Schottſow; dieſer iſt ehedem Müller zu Zabrze geweſen und hat ſeine Mühle altershalber verkauft. Er betreibt dieſe Wirtſchaft mit ſeiner Frau und einer erwachſenen Tochter. Kommiſſarius bemerkt, daß man demſelben den Namen Stary beigelegt hat, weil dieſes Wort auf deutſch alt heißt, und dieſer ein ſehr alter Mann iſt. Nr. 7 iſt unbewohnt und ſoll ſolche Jendra Niemietz, ein geborener Pole, beziehen, welcher ſich zu dem Ende ſchon auf hieſigem Koloniegrunde aufhält... Nr. 8 iſt gleichfalls leer und ſoll von einem Ausländer namens Johann Janny, aus Oderberg gebürtig, ſeiner Profeſ-

ſion ein Leinweber, bezogen werden. Die Nr. 9 iſt gleichfalls leer angetroffen worden, welche aber mit einem Wirt namens Wojtek Ellgotowicz aus Schiemona in Polen beſetzt werden ſoll... Die Nr. 10 traf Kommiſſarius leer an. Auf der Nr. 11 ſitzt ein Wirt namens Jurek Griska, welcher ehedem ein Ackergut in Zabrze beſeſſen, welches er durch Erheiratung der darauf geweſenen Witwe Mazurin erhalten habe. Nachdem aber dieſe ſeine Frau vor einiger Zeit verſtorben und die von ihr aus erſter Ehe erzeugten erwachſenen Kinder ihn von dieſem Ackergute vertrieben hätten, hätte er ſich auf dieſe Koloniewohnung begeben müſſen. Nr. 12 iſt leer, wozu ſich aber der unter Nr. 1 erwähnte Albert Weinſtein bekannte."

Die anſcheinend ſchon geordneten Anſiedelungsverhältniſſe waren aber 1780 offenbar noch ſehr wenig geſichert, denn im folgenden Jahre 1781 waren von den vorgenannten 10 Wirten nur noch 4 auf der Kolonie anweſend, während folgende 8 neu zugezogen waren: Paul Michna, Tagelöhner aus Zabrze, Kriſtof Michna, Tagelöhner aus Zabrze; Sebaſtian Orlowsky, Tagelöhner aus Polen; Joſef Borok, Tagelöhner aus Zaborze; Iwan Biela, Schmied aus Polen; Lorenz Weiß, Schuhmacher aus Polen; Norbert Wawroßek, Tagelöhner aus Zabrze; Joſef Paſchek, Tagelöhner aus Zaborze.

Aehnlich wie die Koloniſten aus Dorotheendorf ſollten auch die von Klein-Zabrze kleine Ackerbauern ſein. Weil aber die den letzteren zugewieſene Dorfgemarkung von weit geringerer Qualität war, erhielt hier jeder Koloniſt außer den zugeſagten 8 Morgen Ackerfeld noch 2 Morgen Feld und ein Stück Wieſe dazu. Die Betätigung der Einwohner in der Landwirtſchaft kam aber nicht zum Ausdruck im Bilde des Gemeindeſiegels. Es zeigt rechts eine Fichte, links einen nach rechts gewendeten Mann, der ein Beil über der rechten Schulter trägt. Ein 1911 erſchienener Aufſatz über die Wappen der oberſchleſiſchen Landgemeinden (Oberſchl. Heimat Bd. 7) verzeichnet dies Wappenbild ſchon für das Jahr 1742. Hier dürfte ein Irrtum vorliegen, da ja Klein-Zabrze erſt 1775 gegründet wurde. Wenn derſelbe Aufſatz das Siegelbild auch für das Jahr 1810 verzeichnet, ſo iſt das wohl zu-

treffend; ich finde das Siegel mit dem angegebenen Bilde aus dem Jahre 1828 neben den Siegeln von Zabrze, Soßnitza, Dorotheendorf, Mathesdorf.

Nachdem Klein-Zabrze ein ſelbſtändiges Dorf mit ſelbſtändiger Verwaltung geworden war, wurde es von nachſtehenden, gelegentlich genannten Scholzen geleitet. Die Jahreszahlen bedeuten auch hier nicht die ganze Amtsdauer, ſondern die Jahre der gelegentlichen Erwähnung.

Anton Czempiel 1817—1819, geſtorben 1824,
Thomas Schula 1824,
Thomas Kania 1825,
Ignatz Czempiel 1826,
Malcher Buchalik 1830—1835,
Auguſt Kurek 1835,
Gottlieb Langer 1840—1841,
Malcher Buchalik 1841—1845,
Joſef Hermann, geſtorben 1846,
Buchalik 1864—1871,
Karl Hermann ſeit Oktober 1871—1892.

In der bisherigen Beſprechung über die Entſtehung der von Wilczek'ſchen Kolonien bei Zabrze*) ſind nur die Regierung, der Landrat und Freiherr von Wilczek zu Worte gekommen. Die Anſchauung und das Urteil der angeſiedelten Wirte kennen wir noch nicht. Sie waren, wir können es von vornherein ſagen, ſehr unzufrieden und machten kein Hehl daraus. In einem an den König gerichteten Schreiben vom 16. Oktober 1784 brachten ſie ihre Klagen vor. Zwar beſteht der Hauptteil der Beſchwerde aus Angaben der Mathesdorfer Koloniſten, die nicht in den Rahmen dieſer Darſtellung fallen, aber die Koloniſten aus Klein-Zabrze und Dorotheendorf ſchloſſen ſich ihnen an; die Klagen der Mathesdorfer ſind auch

*) Die Denkſchrift über den Kreis Hindenburg, herausgegeben vom Verbande Heimattreuer Oberſchleſier, behauptet S. 6, auch Bielſchowitz, Klein Paniow, Makoſchau, Soßnitza ſeien von Mathias Freiherrn v. Wilczek gegründet worden. Das trifft nicht zu. Die genannten Dörfer ſind uralt, die Beweiſe hierfür (mit Ausnahme von Bielſchowitz) über jeden Zweifel erhaben; für das Alter von Bielſchowitz freilich iſt der Beweis nur mittelbar zu führen.

Klagen der Klein-Zabrzer und der Dorotheendorfer. Nach einer langen Einleitung ſchreiben die Beſchwerdeführer: „Nr. I. Die bei Zabriſchen Hammer ſtehende ſogenannte Mathesdorfer Kolonien betreffend. Wir ſämtliche Koloniſten dieſes Ortes wiſſen es wohl, daß uns Ihre Königl. Majeſtät die Gründe und Wohnungen von den Mathias v. Wilzek'ſchen Eheleuten erkauft und richtig bezahlt haben, damit wir und unſere Nachkömmlinge dieſe von Deroſelben erkauften Gründe und Stellen in ſtetiger Ruhe beſitzen und in erfreulicher Konſolation unter Dero Schutz leben und ſterben könnten. Aber leider! wir waren bis Dato nicht ſo glücklich, daß wir auf dieſer ſogenannten Mathiasdorfer Kolonie eine Ruhe und Konſolation genoſſen hätten. Denn wir ſind mit der Wahrheit, ſowohl von dem Gutsherrn Mathias v. Wilczek, als auch von dem Elend ſo bedrängt, daß über unſere Bedrängnis und den elenden Zuſtand des Lebens auch das landesväterliche Herz des Königs Majeſtät ein großes Mitleiden haben müßte, wenn höchſt dieſelben dero kennen und in ſolch elendem Zuſtand ſteckende Untertanen mit Augen ſeheten. Unſere Bedrängnis und unſer Elend rührt daher

1) daß wir dem Gutsherrn Mathias von Wilczek den jährlichen Zins pro termino Michaelis unter Pfändung des Viehes per 5 Reichstaler zahlen müſſen, welchen Zins wir N. B. ohne Weigerung und ohne allen Widerſtand als gehorſame und friedſame Leute von unſeren Koloniеſtellen, von dem Grund und Boden alljährlich ſehr gern prompt und mit Freuden zu entrichten parat ſind, wenn wir nur unſere Gründe und die Wohnungen in dieſem Stand hätten, in welchem ſie Ihro Königl. Majeſtät haben wollen. Allein wir haben

2) die allerſchlechteſten und in der Welt niederträchtigſten Wohnungen und Gebäude, daß faſt unmöglich ſei pro praesenti geſchweige pro futuro in ſolchen Häuſern zu wohnen; mit einem Worte und kurz geſagt: unſere Häuſer ſind mit ihren Dächern und Wänden ſo gebaut und ſo beſchaffen, daß ſie der ſchwächſte Mann mit einer Fauſt zu Boden ſtürzen und über Haufen werfen könnte. Schade um den Wald und um das junge Holz, welches zur Erbauung dieſer Häuſer angewandt und verdorben

wurde. Des KönigsMajeſtät können ſich vorſtellen, was wir teils vom Regen, teils von der Kälte mit Kindern und Vieh ausſtehen müſſen. Wir können es in einer Bittſchrift nicht genügſam dartun und E. K. M. vor Augen ſtellen. Wir beſchreiben nichts, was wir, um dieſe ſchon total ruinierten Häuſer zu konſervieren (die uns nur halb zugerichtet zu bewohnen übergeben wurden), vor Arbeit, Mühe, ja auch Unkoſten anwenden müſſen.

3) Dieſe Kolonie-Häuſer ſtehen ſo dick und nahe beiſammen, daß die Heringe nicht dicker beiſammen liegen können. Denn wir können uns faſt nicht rühren, haben wenig Platz und Raum, und was das ſchlimmſte iſt, ſo haben wir wegen der Menge der auf einem Haufen ſtehenden Häuſer

4) ſehr wenig Acker und Boden, daß uns davon unmöglich zu leben und unſere Meſtationsgebühren ferner zu entrichten ſein wird. Denn der Boden iſt ſchlecht, und die totale Ausſaat beſteht bei einigen kaum in 5 und 6. ja bei einigen nur 3 Scheffel Bresl. Ausſaat. Wenn wir alles, was eingeerntet wird, verkaufen, ſo ſind wir doch nicht capabel, den herrſchaftlichen Zins der 5 Reichstaler zu bezahlen und wo bleibt unſere Nahrung und alle übrigen praestanda?

5) Wir haben hier keine Wieſen und nicht ein Handvoll Heu.

6) Wir haben keine ſtabilierte und fixierte Hutung, wo wir unſer Vieh ſicher, beſtändig, und ohne Schaden des Nächſten hüten könnten, denn wir befinden uns mitten zwiſchen fremden Gründen, und ſind von allen Seiten ſo eingeſchränkt, daß wir uns mit unſerem Vieh nicht rühren können.

7) Wir haben keinen Wald, denn der Zabrziſche Wald iſt entlegen; in demſelben iſt kein Klaubholz, und kein anderes dürfen wir nicht nehmen.

8) Wir haben von den Mathias von Wilczek'ſchen Eheleuten diejenige Beihilfe nicht erhalten, die Ihro Königl. Majeſtät gnädigſt verordnet hatten.

9) Wir haben bis dato keine Ziſternen, daher wir das Schnee- und Regenwaſſer zum Trunk und Speiſekochen in Lakunen (!) aufhalten müſſen, wovon wir oft die Leibesſchmerzen und Krankheiten leiden müſſen.

Nr. II. Die ſogenannte Dorotheenhofer Kolonien betreffend. Das Gravamen der Koloniſten dieſes Ortes iſt gleichfalls in allen Stücken ſo gegründet und ſo beſchaffen als der Mathiasdorfer Koloniſten ihr Gravamen gegründet und beſchaffen iſt. Denn wir haben zwar gemauerte Häuſer, nichts deſto weniger iſt die Mauer ſo beſchaffen, daß man den Wind dadurch ordentlich zu wehen verſpürt. Daher kommt es, daß zu Winterszeit die Wände dieſer Mauer in den Zimmern ſo ſchwitzen, daß das Waſſer herunterfließet und Krankheiten verurſacht, die Kleider und andere Sachen faulend macht. Die Hutung haben wir zwar in dem ſozuſagen vor unſerer Naſe ſtehenden und zu dem Dorfe Zaborze gehörigen Walde. Wenn aber dieſes Dorf ſamt dem Walde und Gründen von Zabrze einſtmals ſepariert würde, ſo haben wir kein Holz und keine Hutung vor unſere Vieher. Das übrige geht uns gleichfalls ab, was ſich bei der Mathiasdorfer Kolonie zu dato nicht befindet, und unſeres Elend iſt ebenfalls ſo beſchaffen, wie das Elend dieſer Koloniſten beſchaffen iſt.

Nr. III. Die ſogenannte Sand- oder Klein-Zabrzer Kolonien betreffend. E. K. M. haben aus dem Gravamen der Mathiasdorfer und Dorotheenhofer Koloniſten das Elend dieſer Leute erſehen und vernommen. Mit uns geht es nicht anders zu. Die Häuſer und Wohnungen ſind nicht um ein Haar beſſer als die Häuſer der obigen Koloniſten. Die mehrſten von uns haben gar keine Aecker; der Acker aber, deſſen etliche wenig haben, kann kein Acker genannt werden, weil der ganze Boden, auf welchem ſich unſere Kolonien befinden, aus purem und leichtem Sand beſteht, den der Wind, ſo oft er ankommt, mit der Saat wegblaſet. Kurz geſagt, wir ſtecken ebenſo tief in dem elenden Zuſtand als die obigen Koloniſten und gehet uns gleichfalls alles ab, was den obigen Koloniſten abgehen tut. Von dieſem elenden kurz beſchriebenen und mit der Wahrheit verknüpften Zuſtand wiſſen die Mathias v. Wilzek'ſchen Eheleute ſehr wohl, nichts deſtoweniger können wir außer ungnädigen Mienen und Worten (wenn wir etwas begehren), von denſelben kaum Beſſerung erhalten. Die Reviſores der

3 Kolonien, überhaupt aber der in ſeinen Pflichten fleißige und vorſichtige Kreiſesvorſteher, der Graf v. Henckel, hat ſich bei der Unterſuchung durch Bitten und Ermahnungen alle Mühe gegeben, alles in beſte Ordnung zu bringen, allein er hat zu dato nichts ausrichten können. Der Landesausmeſſer konnte gleichfalls mit der ſo oft vorgenommenen Ausmeſſung nicht fortkommen und werden niemals fortkommen können, weil kein Grund und Boden vorhanden, den ſie der Allerhöchſten Vorſchrift nach auszumeſſen hätten. Alles ſchwebt in der Unordnung und Konfuſion, welche Konfuſion nichts als Elend der armen Leute verurſacht..." — Mit einem langen Epilog ſchließt das Schreiben, das von den „Mathiasdorfer, Dorotheenhofer und Klein-Zabrzer Koloniſten" unterzeichnet iſt.

Wir leſen aus den Zeilen eine Unzufriedenheit der Bevölkerung heraus, die in ungeſchickteſter Form einer großen Enttäuſchung Luft machte. — —

Soweit Mathias Freiherr von Wilczek für ſeine Koloniebauten Regierungsbeihilfen erhielt, war er an den von der Regierung genehmigten Bauplan hinſichtlich der Häuſerzahl gebunden. Er durfte ohne beſondere Genehmigung nicht mehr und nicht weniger Häuſer bauen als vorgeſehen war. Aber ſchon bei der Gründung von Zabrze hat er unter Verzicht auf ſtaatliche Unterſtützungsgelder auf eigene Rechnung weitere Wohnhäuſer errichten laſſen.

Die von den Koloniſten ſo ſchlecht belohnte Baulust des Gutsherrn führte dieſen auch in weitere Schwierigkeiten, die auf gerichtlichem Wege ausgetragen werden mußten. Auf der Dominialgemarkung lag zwiſchen Zabrze und Soßnitza eine gemeinſchaftliche Viehhutung, die ſogen. Wilde Weide; von altersher ſtand ihre Benutzung der Zabrzer Kommune frei. Der Gutsherr entzog der Bürgerſchaft das Weiderecht auf dieſem Platze und legte hier ein Vorwerk an. Das geſchah, wie die Berichte ſagen, violenter d. h. gewaltſam und unter Rechtsbruch, den die Gemeinde nicht ruhig hinnahm. Andreas Hyrka, der unter Graf Dunin, Graf Mieroßowski, Freiherr v. Wilczek Waldheger war und zu den bejahrteſten Bürgern des Ortes zählte (er ſtarb 1803 im Alter von 94 Jahren),

gab aus eigener Kenntnis Auskunft über die althergebrachten Rechte der Kommune, ebenso der ähnlich bejahrte Valentin Mienias (der 1799 ſtarb). Der Prozeß wurde zu gunſten der Gemeinde gegen die Gutsherrſchaft entſchieden. Das Vorwerk, 1802 neues Vorwerk bei Macieów genannt, blieb zwar beſtehen, aber die Bürgerſchaft fand eine anderweitige Entſchädigung.

Die Schaffung von Wohnungen blieb auch nach Errichtung der Wilczek'ſchen Kolonien ein dringendes Bedürfnis, als im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts die ſtaatliche Luiſen-Grube eröffnet wurde und Zuzügler aus aller Herren Länder ſich im alten Dorfe und in den neuen Kolonien niederließen. Es entſtanden von jetzt an nicht mehr neue und ſelbſtändige Ortsteile, wohl aber erweiterten ſich die beſtehenden Ortſchaften durch immer zahlreichere Bauten.

Das Material für die Errichtung der Häuſer nahm v. Wilczek, wie bereits erwähnt, aus ſeinen eigenen Waldungen und Steinbrüchen. Bald aber errichtete er auf ſeinem Dominialgrunde, vermutlich bei Mathesdorf, die ſpäter oft genannte herrſchaftliche Ziegelei, die bei dem ſpäteren Ausbau der benachbarten Ortſchaften auch für private Unternehmer das notwendige Baumaterial lieferte.

Eine kleine Tabelle mag das Größenverhältnis der einzelnen Ortſchaften zu einander darſtellen. Es wurden *geboren* bzw. getauft

aus Zabrze	Hammer	Dorotheendorf	Kl. Zabrze	Schloßkolonie	Mathesdorf
1732-1734 . . 62	 8				
1742-1744 . . 53	 4				
1752-1754 . . 82	 6				
1762-1764 . . 61	 9				
1772-1774 . . 59	 2				
1782-1784 . . 72	 4	 6	. . . 11	 6	 9
1792-1794 . . 72	 6	 6	 8	 0	. . . 15
1802-1804 . . 65	 4	. . . 13	. . . 12	 1	. . . 25

Die Zahl der einzelnen *Beſitzungen* bzw. Gehöfte betrug 1782

in Zabrze 33 Bauern und 26 Gärtner und Kleinbauern,
„ Dorotheendorf 10 Koloniſten,
„ Kl. Zabrze 14 „
„ Mathesdorf 18 „

Die Geſamtſeelenzahl betrug

in Zabrze	Dorotheendorf	Kl. Zabrze	Mathesdorf
1821 . . . 572	 81	 33	 81
1824 . . . 612	 82	 30	 107
1830 . . . 624	 73	 491	 101

Die Beſchäftigung der Einwohnerſchaft in der Landwirtſchaft und in der Induſtrie kommt ungefähr zum Ausdruck in der Zahl der vorhandenen Pferde. Es waren ſolche vorhanden

in Zabrze	Dorotheendorf	Kl. Zabrze	Mathesdorf
1821 60	 2	 4	 6
1824 67	 2	 2	 17

Bei Entſtehung der neuen Ortsteile wurden genaue und ſichere Grenzen gezogen und die Gemarkungen der einzelnen Dörfer genau feſtgelegt, aber das Leben und Treiben der Bürgerſchaft wurde immer einheitlicher. Im praktiſchen Leben trat eine Verſchmelzung der drei oder vier Einzeldörfer, die rechtlich und unter Wahrung aller Formen erſt 1905 durchgeführt wurde, ſchon um 1800 ein als die erwachende und aufblühende Montaninduſtrie die althergebrachten Lebensverhältniſſe umgeſtaltete. Wir glauben darum, einzelne, allen Gemeinden gemeinſame Verhältniſſe, auch ohne Rückſicht auf die kommunalen Grenzen gemeinſam behandeln zu dürfen.

Die Entwickelung der alten Gemeinde Zabrze und ihrer jungen Mitſchweſtern Klein Zabrze und Dorotheendorf rief auf den verſchiedenſten Gebieten gewaltige Veränderungen hervor und gab der Ortſchaft ein neuzeitliches Gepräge. Zunächſt ſehen wir das auf dem religiös-kirchlichen Gebiete.

Im 16. Jahrhundert beſtand im alten Zabrze anſcheinend eine größere Kolonie von Anhängern der Reformation, die ſich ſtark genug fühlte, gegen die Katho-

liken ſich zu erheben, deren Kirche zu zerſtören und einen Neubau für längere Zeit zu verhindern. Im folgenden 17. Jahrhundert gewährte die zeitweiſe Anweſenheit von katholikenfeindlichen Heeresteilen den hieſigen Lutheranern einen ſtarken Rückhalt. Allein, der neue Glaube war dem Herzen des Volkes doch wohl ziemlich fremd geblieben, ſo zwar, daß er in nicht vielen Jahrzehnten ganz verloren ging, ohne daß — nach der heutigen Feſtſtellungsmöglichkeit — irgendein äußerer Zwang am Orte ausgeübt worden wäre. Nach der Diözeſanbeſchreibung aus dem Jahre 1724 zählte Zabrze zuſammen mit Soßnitza im genannten Jahre 800 Seelen und darunter keinen einzigen Andersgläubigen. So mochte es auch noch einige Jahre oder Jahrzehnte ſpäter geweſen ſein, weil ja in jener Zeit faſt gar kein Fremdenzuzug ſtattfand. Erſt um die Mitte des 18. Jahrhunderts änderte ſich die Sachlage, als unter der neuen Regierung unter dem Einfluß der inneren Koloniſation ein neuer Geiſt zu wehen begann. Eine Religionsliſte aus jener Zeit fehlt zwar, aber aus gelegentlichen Erwähnungen laſſen ſich folgende, mit der inneren Koloniſation und dem Bergbau in Verbindung ſtehende Andersgläubige zuſammenſtellen:

1761 Johann Stoſius, Oekonom, und ſeine Frau Helena Eleonora,
1767 Georg Traube, Weinpflanzer, aus Hochberg, wurde 1788 katholiſch,
1777 Johann Traube, Weinpflanzer, wohl ein Bruder des vorigen,
1792 Johann Karl Lirſch, herrſchaftlicher Verwalter,
1785 Paul Bobek (in Soßnitza wohnhaft?),
1794 Johann Karl Zipſer, Kunſtmaler aus Tarnowitz, mit Familie,
1796 Lebrecht Rüſe (Rieſe), Bergmann, ſpäter Kohlenmeſſer,
1804 David Burghard, Bergmann, aus der Gegend von Jauer,
1806 Kaspar Friedrich, Kalviniſt aus Operode, Ehefrau katholiſch,
1799 Gutsherr Juſtizrat Hofrichter, wurde 1799 von Paſtor Naglo getraut,

1803 Andreas Mayberg, aus Anhalt-Deſſau gebürtig,
1803 Kriſtian Friedrich Fiſchbach, fürſtlicher Intendant, mit Familie,
1804 Adam Czerny mit Familie, Ehefrau katholiſch,
Benjamin Eſcher, Gutsrendant, Ehefrau katholiſch,
Lebert, Bergmann,
Karl Guntlauf
Friedrich Wilhelm Büttner, Bergmann, Ehefrau kath.,
Brückner, Oberſteiger, Ehefrau katholiſch,
Johann Gorawski, Ehefrau katholiſch,
Frau Poplocz, Ehemann katholiſch, Schloßſchmied,
Guſtav Zimmermann, Bergmann, Ehefrau katholiſch,
David Wolff mit Familie,
Kriſtian Auguſt Bechert, Bergmann, mit Familie,
Gottfried Schulz, Bergmann, Ehefrau katholiſch,
Lorenz Langwort, Gutsrendant, mit Familie,
1805 Gottlieb Heyer, Schleuſenmeiſter am Kanal,
1805 Kriſtian Hoffmann, Kanalwärter,
1808 Kriſtof Mohrhand, Bergmann, mit Familie,
1808 Andreas Slonka, Branntweinbrenner,
1810 Fiſcher, Steiger, mit Familie,
1810 Ernſt Fritze, Bergmann,
1810 Kriſtian Mebert, Steiger, Familie katholiſch,
1810 Heinzmann, Berggeſchworener (Bergrat),
1810 Hermann Troſt, Bergmann, mit Familie,

Mag dieſe Liſte auch unvollſtändig ſein und nur einen Teil der wirklich hier wohnenden Andersgläubigen enthalten, ſo iſt die Geſamtzahl der Nichtkatholiken um 1800 ſicher noch gering, aber bedeutend an Einfluß.

Neben den Andersgläubigen, welche durch die Induſtrie und die innere Koloniſation herangezogen wurden, erſchien auch eine Anzahl von fremden, bei der ſtaatlichen Luiſengrube angeſtellten Katholiken. Für ſie ergab ſich aber eine gewiſſe kirchliche Schwierigkeit. Die genannte Grube lag und liegt noch heute auf der Feldgemarkung von Zaborze, das kirchlich zu Biskupitz und mit dieſem zur Diözeſe Krakau gehörte. Wären die katholiſchen Angeſtellten der fiskaliſchen Luiſengrube an der Anlage ſelbſt angeſiedelt worden, ſo wären ſie als deutſche und preußiſche

Staatsbeamte einem polnischen und ausländischen Bischof unterstellt gewesen. Man wollte dem offenbar aus dem Wege gehen, und man erreichte es dadurch, daß die Grubenbeamten ihren Wohnsitz meistens in Zabrze oder den neuen Kolonien nahmen und so zur Diözese Breslau gehörten.

Größer waren die Veränderungen auf dem sprachlichen Gebiete. Die Bewohner des alten Zabrze sprachen ausschließlich polnisch, frühzeitig jedoch wurden seitens der Gutsherrschaft deutsche Elemente herangezogen. Wir finden am Orte

1736 Schloßgärtner Balthasar Braier,
1746 Gutsschreiber Georg Gothsal,
„ Gutsbrauer Stefan Sperling,
1748 Hofkunstschnitzer Franz May,
1761 Verwalter Johann Stosius,
1767 Weinpflanzer Georg Traube,
1777 Weinpflanzer Johann Traube,
1781 Brauer Martin Kuhn,
1780 Verwalter Enger,
1783 Verwalter Brayer,
1784 Hammerschmied Andreas Perfeth,
1785 Branntweinbrenner Johann Stein,
1792 Wirtschaftsschreiber Johann Gans,
1793 Herrschaftlicher Schäfer Josef Werner,
1795 Brantweinbrenner Franz Felner,
1798 Hammerschreiber Riedel,
1798 Rentmeister Escher Benjamin,
Revierjäger Christian Beck,
Intendant Christian Friedrich Fischbach,
Vogt Leopold Rittau,
Bierbrauer Franz Patzner,
Gutsverwalter Wilhelm Werner,
Kanzlist Kristian Schömberg,
Oberförster Karl Wilhelm Schirgel,
Bierbrauer Franz Helwig,
Gutsbeamter Josef Englisch,
Kanzlist Josef Breuer,
Amtsverwalter Franz Zeemann,
Amtsverwalter Karl Schmidt,
Braumeister Karl Deraft.

In den Berufungen und Anſtellungen dieſer Deutſchen, deren Liſte natürlich nicht vollkommen iſt, lag kein Syſtem, da ſie zum Teil von polniſchen Grundherren ausgingen. Eine ſyſtematiſche Germaniſierung ſollte vom Gutsherrn Mathias v. Wilczek nach dem Verlangen der preußiſchen Regierung durchgeführt werden, wurde aber praktiſch zu etwa nur 15% bei der Anſiedelung der Koloniſten durchgeführt. Wo aber die Regierung mehr Einfluß hatte, wurde das Deutſchtum zielbewußter und energiſcher gefördert. Das geſchah ſeit 1764 durch die Schule, welche durchaus eine deutſche Anſtalt ſein ſollte. Immerhin muß auch hier betont werden, daß die nicht gänzlich unter dem Einfluß der Regierung ſtehende Knappſchaft mehrere Jahrzehnte lang polniſche Bücher an die Schulkinder lieferte, daß alſo auch die Schule nicht ganz im Sinne der preußiſchen Regierung tätig war. Dagegen unterſtand die Anlage der fiskaliſchen Luiſengrube gänzlich dem ſtaatlichen Einfluß und hier machte ſich die Germaniſierung am deutlichſten bemerkbar. Um das Jahr 1800 finden wir hier folgende gelegentlich erwähnte Beamte:

Steiger Hillebrandt, kam ſpäter in die Gegend von Kieferſtädtel,
Kohlenmeſſer Pelgrimm (Peregrinus),
Schichtmeiſter Wilhelm Scheeris,
Steiger Fiſcher,
Schichtmeiſter Gottlieb Nehler in Kl. Zabrze,
Steiger Graumann,
Steiger Webert in Dorotheendorf,
Steiger Gottfried Seidler in Kl. Zabrze,
Oberſteiger Brückner in Kl. Zabrze,
Oberſteiger Kriſtian Espenhahn in Kl. Zabrze,
Kohlenmeſſer Gregor Simon,
Schichtmeiſter Alois Hauzinger in Kl. Zabrze,
Bergaſſeſſor Heinzmann,
Steiger Kriſtof Stempelmann,
Steiger Friedrich Reiter,
Kohlenmeſſer Rüſe (Rieſe),
Schichtmeiſter Kehler (Köhler),
Bergſchreiber Gottlieb Lindner in Kl. Zabrze,

Berginſpektor Martini,
Bergkondukteur Pletzke.

Die Genannten ſind ſicherlich nicht alle gleichzeitig auf der ſtaatlichen Grube beſchäftigt geweſen, trotzdem bleibt das ſyſtematiſche Heranziehen von nur deutſchen Beamten unverkennbar. Aehnlich finden wir unter den Arbeitern eine entſprechend große Zahl von deutſchen „königlichen Bergleuten“:

Franz Beyer,
Anton Kluge,
David Burhardt,
Andreas Mayberg,
Franz und Joſef Helmrich,
Kriſtian Libich,
Friedrich Büttner,
Balthaſar Selinger,
Gottfried Sperner,
Johann Joſeph,
Kriſtof Mohrhard,
Auguſt Zimmermann in Kl. Zabrze,
Ernſt Fritze,
Andres Franke in Kl. Zabrze,
Franz Horniſch,
Reiter, Maſchinenwärter in Kl. Zabrze,
Sißmann,
Franz Welzel in Kl. Zabrze,
Hermann Troſt,
Gottlieb Stein,
Kriſtof Kirchhof,
Kaspar Friedrich,
Konrad Offenberger,
Ferdinand Eher, Schmiedegeſelle,
Gottlieb Köcher,
David Wolff in Kl. Zabrze,
Paul Michel,
Kriſtian Bechert in Kl. Zabrze,
Lebert in Kl. Zabrze,
Martin Knietſch, Bergſchmied,
Gottlieb Reisner in Kl. Zabrze,
Klara Schneider, Zechenwirtin und Köchin.

Im Verhältnis zu der Reihe der Beamten erſcheint dieſe Liſte der Arbeiter gering. Sie iſt aber nicht vollſtändig, weil ſie nur gelegentlich gefundene Namen enthält und nur Perſonen aufzählt, die zweifellos auf der ſtaatlichen Grube arbeiteten. Der Einfluß des angeführten deutſchen Elementes iſt aber unleugbar und wird erſt klar, wenn man weiß, daß die Belegſchaft der Luiſengrube bis 1820 in den ungünſtigſten Jahren 20, im günſtigſten Jahre 190 Perſonen zählte.

Die Bedeutung des Klodnitzkanals ſoweit er Zabrzer Gebiet durchzog, war niemals groß, aber als ſtaatliche Einrichtung bot er Gelegenheit, einige Deutſche im polniſchen Dorfe ſeßhaft zu machen. Von der Gelegenheit hat man reichlich Gebrauch gemacht. Der in Zabrze wohnhafte Kanalbau-Kondukteur war Ernſt Benjamin Feller. Franz Schaffer war Wärter am Kanal und wohnte gleichfalls in Zabrze. Zimmerpolier Gottlieb Heyer, aus der Gegend von Breslau gebürtig, langgedienter Soldat und verabſchiedeter Unteroffizier, war Schleuſenmeiſter; Chriſtian Hoffmann, ehemaliger Soldat, war Kanalwärter; denſelben Dienſt verſahen Valentin Stephan, Franz Janel aus Niederſchleſien, Gottlieb Heller, ehemaliger Unteroffizier.*) Johann Loſert, königlicher Maurermeiſter, war Erbauer der ſogen. Rollbrücke am Kanal. Auch dieſe Genannten waren fremde Zuzügler deutſcher Nationalität.

Dem einheimiſchen Bauern, Kleinbauern und Arbeiter gegenüber waren die herangezogenen Beamten und die bevorzugten Bergleute in gehobener Stellung. Erſtere waren polniſch, letztere deutſch. War die Zahl der Deutſchen zunächſt auch gering, ſo war ihr Einfluß doch bedeutend und er wuchs in dem Maße, in welchem die Induſtrie ſich erweiterte.

Aehnlich groß waren die durch die neue Entwickelung hervorgerufenen Veränderungen auf dem Gebiete eines Volksgebrauches. Wie überall in Oberſchleſien beſtand auch in Zabrze von altersher die Sitte, daß man die Bauernhöfe nach einer früheren auf dem Hofe lange

*) Er iſt, wie viele andere, im Kanal ertrunken und wurde mit ſeinem gerade verſtorbenen Kinde in einem Grabe begraben.

Zeit anſäſſigen Familie benannte, ohne Rückſicht auf den wirklichen Namen des gegenwärtigen Beſitzers. Mit der Ankunft von zugezogenen Fremden wurden die alten Gehöfte-Namen immer unverſtändlicher. Durch Einheiraten, Kauf, Teilung wurden die Fremden Mitbeſitzer der alten Gehöfte; ſie ſelbſt ignorierten die alten Gehöfte-Namen, wurden aber von den älteren Bürgern immer noch mit dem Gehöfte-Namen bezeichnet. Es entſtand eine faſt heilloſe Verwirrung, die es heute faſt unmöglich macht, einzelnen Familien geſchichtlich nachzugehen.*) Als Beiſpiele ſeien angeführt Namen aus den beiden Jahren 1785 und 1786:

Krawietz	alias	Kleczka	Loſcha	alias	Dlubacz
Zaborka	„	Wolny	Lazar	„	Wawroſchek
Sokol	„	Dubiel		„	Wawretzko
Duras	„	Bienaſch	Dula	„	Piaſeczny
Liſchka	„	Mnich	Kowalczyk	„	Widera
Barteczko	„	Promny	Gwosdż	„	Bożymąż
Gawel	„	Wloka	Woitaſik	„	Piaſeczny
Kania	„	Bienaſch	Orzel	„	Blachud

In derſelben Zeit wurden Zabrze und ſeine jungen Schweſterngemeinden der Sammelpunkt von Leuten aus aller Herren Länder. Auch hierfür mögen einzelne, nur gelegentlich gefundene Namen für die Zeit um 1800 angeführt werden, deren Träger Fremdländer waren:

Maurer Roter aus Jägerndorf,
Sattler Kuntze aus Kremtzin in Mähren,
Johann Gorawski, Ausländer,

*) Auf einen Umſtand ſei hier ausdrücklich aufmerkſam gemacht. Die älteren oberſchleſiſchen Kirchenbücher vermerken vielfach den Unterſchied zwiſchen dem Namen des Gehöftes und dem Namen des Beſitzers. Die Zabrzer Matrikeln gebrauchen hierzu das Wort alias = anders genannt. Andere Pfarrer bedienten ſich des Wortes vulgo, oder abgekürzt v. So ſchreibt beiſpielsweiſe der Pfarrer von Kamien: Ledwoch v. Wypich, das ſoll heißen Ledwoch vulgo Wypich, oder Ledwoch (nach dem Gehöft) gewöhnlich genannt Wypich. Es wäre demnach ganz falſch und ein Zeichen der Unkenntnis, das v. als von und damit als Adelsprädikat zu deuten. Solche Verſuche ſind ſchon gemacht worden.

Schneider Weinſtein aus Troppau,
Adam Czerny aus Kaiſerlich-Schleſien,
Koloniſt Niemietz aus Polen,
Joſef Engliſch von Neiſſe her,
Weber Janny aus Oderberg,
Franz Smolka, Ausländer,
Koloniſt Ellgotowicz aus Polen,
Karl Guntlauf, Ausländer,
Anton Jakiſch aus Niederöſterreich, aus Walterskirchen,
Steiger Hillebrandt aus Annaberg in Sachſen,
Schnittladen aus Berlin,
Bergmann Lebrecht Rüſe aus Ziegenrode bei Halle,
„ Franz Waltzel aus Böhmen,
„ Johann Gottfried Schulz aus Goldberg,
„ Valentin Simalla aus Teſchen,
Kaspar Friedrich aus Operode,
Agnes Motelonka aus Polen,
Thereſia Duda aus Neuſchleſien,
Bergmann Mathias Wieczorek aus Galizien,
„ Anton Labandowski von Warſchau her,
„ Franz Beyer aus Dt. Wette,
„ Johann Friedr. Tzieſchatko aus Mähren,
„ Anton Kluge aus Oeſterreichiſch Schleſien,
„ Johann Baniecki aus Polen,
„ Ignatz Hreszowski aus Oberungarn,
Jäger Johann Zachenek aus Mähren,
Tiſchler Pawlowski, Ausländer,
Königl. Kohlenmeſſer Gregor Simon aus Lauterbach bei Glatz,
Anton Woiciuch aus Polen, hatte im preußiſchen Heere gedient,
Schänkerin Helena Liſchowski aus Polen,
Hüttenamtshäuer David Burghart, von Jauer her,
Pelzſchneider Anton Kasprikiewicz aus Galizien,
Franz Iwanek aus Oeſterreichiſch Schleſien,
Johann Broda aus Oeſterreichiſch Schleſien, aus Oſtrembow,
Fleiſchhacker Franz Kuſchinski aus Pilcza in Polen,

Johann Babatſch, Untertan des Pencionelli aus Breslau,
Franz Opuchlik, Ausländer,
Bergmann Andreas Mayberg aus Anhalt Deſſau,
Grubenmaurer Joſef Helmrich aus Frankenſtein,
Maſchinenwärter Franz Helmrich aus Frankenſtein,
David Bornke aus Böhmen,
Zimmerpolier Gottlieb Heyer von Breslau her,
Johann Joſeph aus der Grafſchaft Glatz,
Joſef Maſuch aus Mähren,
Andreas Slonka aus Kaiſerlich Schleſien,
Hofſchmied Iwo Biela aus Polen,
Hauſierer Valentin Sewerin aus Polen,
Schneider Anton Machelski aus Polen,
Tiſchler Pawlowski aus Polen,
Schuhmacher Franz Heppe aus Ungarn.

Mindeſtens gleich groß iſt die Zahl von Fremden, deren Herkunft ſich nicht feſtſtellen läßt, unter denen die Mehrzahl zweifellos Ausländer waren.

Die größte Veränderung jener Jahrzehnte vollzog ſich auf dem ſozialen und wirtſchaftlichen Gebiete. Seit Jahrhunderten kannte das alte Dorf Zabrze nur die drei ſcharf von einander getrennten Stände der Bauern, Häusler und Gärtner, welche auf den von den Voreltern vererbten Schollen ſaßen und ausſchließlich von dem Ertrag der Landwirtſchaft lebten. Seit Gründung des Zabrzer Hammers geſellten ſich zu den alten drei Ständen die erſten Induſtriearbeiter, die jedoch nicht ausſchließlich Arbeiter der Induſtrie waren, ſondern ſich daneben auch in der Landwirtſchaft betätigten. Seit Gründung von Klein Zabrze und Dorotheendorf taucht auf der Stand der minder belaſteten Kleinbauern. Sie unterſcheiden ſich von den bisherigen Kleinbauern ſcharf durch ihre Freiheit von den Roboten. Nach Gründung der Kohlengruben endlich erſcheint der reine Induſtriearbeiter, dem jede Landwirtſchaft fremd iſt. Neben dieſen Klaſſen macht ſich, der Einwohnerzahl und den höheren Anſprüchen der Zeit entſprechend, bemerkbar ein eigener Handwerkerſtand. Außer den oben bereits benannten Vertretern des Handwerks finden wir einen zweiten

Maurermeiſter Ignatz Rother, die Schneider Paul Klein und Georg Donath, die Schuhmacher Ignatz Żyłka, Michael Klymonia, Lorenz Weiß, Karl Mienaß, die Tiſchler Johann Duda, Franz Madeja, Franz Stolarczyk, den Zimmermann Thomas Zaborka, den Faßbinder Alex Loſcha, den Stellmacher Wenzel Jaworek, den Muſiker Paul Chwalek, den Fleiſcher Simon Moſiek. All die Genannten waren freie Handwerker, die ſelſtändig ihr Gewerbe betrieben; neben ihnen ſtehen eine ganze Anzahl von Handwerkern, die in der Induſtrie beſchäftigt waren, ebenſo eine ganze Anzahl von Handwerkern der gutsherrſchaftlichen Landwirtſchaft. Die Montaninduſtrie ſchuf aber auch einen durchaus neuen Stand, den der Grubenbeamten und der Verwaltungsbeamten. Als ſolche werden gelegentlich genannt: Johann Hudzik, ein Zabrzer Kind, war königlicher Bergkommiſſar und Schichtmeiſter, der ſchon erwähnte Gottlieb Chriſtian Hillebrandt war königlicher Bergſteiger, Chriſtian Mebert war Stollen- und Fahrſteiger, ein Roſt war Schichtmeiſter, Joſef Gilner aus Schönwald, Gemahl der Viktoria v. Wilczek aus Lenſchütz, war Hammerſchreiber, ſpäter Hammerverwalter und noch ſpäter Beſitzer der Pielka-Mühle (er ſtarb 1789 in miserrimo statu vitae). Neben ihnen ſtanden die gutsherrſchaftlichen landwirtſchaftlichen Beamten Johann Wanjura als Wirtſchaftspräfekt, Johann Lirſch gleichfalls als Wirtſchaftspräfekt, Philipp Hudzik als Oberamtmann, Hieronymus als Gutsverwalter, Eſcher als Rentmeiſter, Johann Gans als Wirtſchaftsſchreiber, Joſef Borowka, ſcherzweiſe „Burggraf“ genannt, Paul Kirſchniok und Jakob Thomascik als Jäger, Martin Kuhn als Braumeiſter. All die Genannten ſpielten eine mehr oder weniger bedeutende Rolle, als im alten Dorf Zabrze und in ſeinen Kolonien ſich der Umſchwung zum modernen Zabrze vollzog.

Aeußerlich machte ſich die Veränderung bemerkbar in dem Entſtehen von neuzeitlichen Steinbauten, die genau in Reih und Glied geſtellt, recht nüchtern ausſahen, gegenüber den alten vielfach idylliſchen Bauernhäuſern von Schrotholz. Feuermaſchinen ſtörten und ertöteten mit ihrem Tag und Nacht anhaltenden Getöſe die bisherige

idylliſche Ruhe des einſamen Dorfes. Rauchſchwaden wälzten ſich träge über den Ort als ſchwarze Zeugen der Arbeit im dunklen Schoß der Erde. Zahlreiche Fuhrwerke mit bis dahin unbekannten Laſten holperten über die ſchlechten Wege und ihre Führer wußten nichts vom heiteren Lied des fröhlichen Schnitters. Menſchen bewegten ſich auf den Straßen, die einander fremd waren und ſich nicht verſtanden in Sprache und Sitten und Gebräuchen.

Das war Zabrze in der Zeit von etwa 1770 bis 1820. Es war in ſeinem bunten Durcheinander ein kleines Bild deſſen, was ſich da draußen in der großen Welt abſpielte.

Die Unruhen in Polen machten es notwendig, daß eine ganze Anzahl von Zabrzer Bürgern lange Zeit unter den Waffen ſtanden. Sie waren offenbar für ein militäriſches Eingreifen in Polen nur bereit geſtellt, ohne wirklich in Tätigkeit zu treten. Der Pfarrer vermerkt im Jahre 1778, es ſei infolge der kriegeriſchen Unruhen durch mehrere Monate niemand getraut worden, weil der größte Teil der jungen Männer geflüchtet ſei. Allerlei Gerüchte mögen, wie es in ſolchen Zeiten ja wohl immer geſchieht, das Volk mehr als nötig in Aufregung gebracht haben. Das geſchah auch im September 1778, wo derſelbe Pfarrer notiert: „Den 14. September 1778 hat der Gleiwitzer Erzprieſter Henner cum actuario sedis Johann von Paczenski, Pfarrer zu Labandt, in den bayerſchen Succeſſions-Kriegs-Troublen aus der Kirchkaſſe zu Zabrze vermöge eines biſchöflichen Befehles genommen et ad reservandum nach Breslau (wie er ſagte) geſchickt 9 Taler 15 Silbergroſchen. Item den nämlichen Tag zum Vorſchuß der entſtehenden Unkoſten haben ſie genommen 1 Taler 10 Silbergroſchen. Dem Labandter Kanzliſt Greupner, den ſie pro scriba mitſchleppten, wurden ex cassa gegeben 5 Silbergroſchen. Item auf Unkoſten der Kirche haben ſie mit 4 Pferden verzehrt einen Taler.“ Trotz aller Kriegsbefürchtungen hätte der Pfarrer, nach dem Ton ſeiner Notiz, das Geld lieber allein verwahrt. Am 10. Dezember 1779, da die Gefahr vorüber war, hat er dann vom Erzprieſter zurückerhalten 7 Taler 13 Silbergroſchen 6 Heller.

Kaum war eine Gefahr vorüber, nahten die aus der franzöſiſchen Revolution entſtehenden Umwälzungen und beunruhigten die Gemüter in hohem Maße auch hier in Zabrze. Der Pfarrer vermerkt am Ende des Jahres 1789: sequitur miserabilis et toti Europae futurus fatalis et perniciosus annus 1790. Hoc scripsi fundendo lacrimas. Parcat nobis Deus! Aehnliche Bemerkungen machte er faſt jedes Jahr in jener gefahrvollen Zeit; er befürchtete ſogar für ſeine Perſon den Tod, wenn er 1795 ſchreibt: ante omnia cum generi humano fatales et perniciosissimi anni in fine hujusce saeculi subsecuturi sint pono velut problemata a successoribusque meis resolvenda — si casu quo morerer — ejus modi quaestiones... Solche Aeußerungen mögen als Zeichen von Befürchtungen einzelner Perſonen angeſehen werden. Für die Allgemeinheit beſchränkten ſich die Leiden zunächſt auf den mehr oder weniger anſtrengenden Dienſt beim preußiſchen Heere. Hierbei iſt nicht nur die große Zahl der Einberufenen, ſondern auch die lange Dienſtzeit bemerkenswert. An verheirateten, zum Teil über 40 Jahre alten Männern ſtanden damals unter den Waffen u. a.:

Philipp Styſch 1784—1791,
Valentin Schwietz 1784,
Paul Michel 1784—1796,
Thomek Godzierz 1781—1784,
Joſef Borak 1785—1793,
Florian Wieczorek 1785—1795,
Adam Gryſchka 1778—1790,
Urban Glodny 1785—1792,
Johann Madeja 1781,
Walek Chwalek 1778—1780,
Simon Scheffczyk 1779,
Mathias Sobieraj 1781—1789,
Bartek Paſchek 1783—1786,
Thomas Thomik 1781—1789,
Lorenz Orzel 1787—1796,
Felix Liſchka 1788—1793,
Anton Zylka 1790—1792,
Jakob Sauer 1793,
Paul Kuska 1793,

Anton Orzel 1794,
Auguſt Gryſchka 1796,
Vinzent Dubiel 1796,
Anton Scheffczyk 1796.

Wieviel das wirtſchaftliche Leben bei den zahlreichen Einberufungen und der zum Teil recht langen Dauer der Dienſtzeit gelitten, braucht heute nicht auseinandergeſetzt zu werden. Der jetzige Krieg hat es uns gelehrt.

In eine unmittelbare Verbindung mit dem Kriegsleben kam unſer Dorf, als im November 1805 ruſſiſche Truppen auf ihrem Wege nach Mähren hier raſteten. Sie brachten die anſteckende ſogenannte „hitzige Krankheit“ mit ſich, welcher mehrere Zabrzer Bürger i. J. 1806 unterlagen. Neben dem Schaden an Geſundheit und Leben brachte die fremdländiſche Einquartierung auch manche Schädigung am Vermögen mit ſich.

Ernſter wurden die Gefahren und Leiden in den Unglücksjahren 1806 und 1807. Die faſt täglichen Notierungen des Kloſters Chorzow gewähren einen Einblick in die übermütige Willkür der Franzoſen, die vor Koſel ſtanden und von da aus faſt ganz Oberſchleſien brandſchatzten. Eine ganze Anzahl von Zabrzer Mitbürgern nahmen an den damaligen Kämpfen in der oberſchleſiſchen Feſtung teil, einige gerieten in franzöſiſche Gefangenſchaft, andere fanden den Tod durch anſteckende Krankheiten, wieder andere trugen Verwundungen davon, deren Folgen ſie zum Teil zeitlebens trugen. Zu den Glücklicheren, welche ihre Zeit der franzöſiſchen Gefangenſchaft durch Flucht abkürzen konnten, gehörten: Johann Opitz, Ludwig Kleczka, Lukas Woitaſiok aus Zabrze, Lukas Kaldonek, Blaſius Chlopek aus Soßnitza.

Aus der Zeit, da unſer Dorf ſelbſt eine franzöſiſche Beſatzung hatte, wiſſen wir nicht viel. Es lag hier ein Teil des 3. Kaiſerlich franzöſiſchen Chaſſeur-Regiments des Kolonel Champentieur und wurde kommandiert von Kapitän Ludwig Auguſt Dempieur, aus Troyes in Frankreich gebürtig. Er bewohnte das Zabrzer Schloß. Mit den übrigen Schloßbewohnern ſcheint er ſich gut vertragen zu haben, nahm ſogar eine Patenſtelle bei einem Kinde des Kanzliſten Joſef Breuer an, jedoch mußte der

Pfarrer auf ſein ausdrückliches Verlangen die Taufe im Schloß, nicht in der Kirche vornehmen. Von Ausſchreitungen und Gewalttätigkeiten der franzöſiſchen Beſatzungstruppen in Zabrze leſen wir nichts. —

Die ſeit Jahrzehnten dauernden kriegeriſchen Unruhen und Leiden hatten nach einer Richtung hin ihr Gutes. Man erkannte, daß ein äußerlich leidendes und geknechtetes Volk ein Entgegenkommen und eine Entlaſtung nach einer anderen Richtung hin finden muß. Von den dahin zielenden Maßnahmen hat für unſere Gemeinde die größte Bedeutung die Aufhebung der Erbuntertänigkeit und die Beſeitigung der Hofelaſten, unter denen gerade unſere Einwohnerſchaft ſeit langen Zeiten ſchwer ſeufzte. Seit Gründung der neuen Ortsteile machte ſich gerade in Zabrze recht kraß bemerkbar der Unterſchied zwiſchen den verhältnismäßig freien Koloniſten und Induſtriearbeitern und Beamten auf der einen, und den ſchwer belaſteten Bauern und Gärtnern und Häuslern auf der anderen Seite. Das Geſetz über die Bauernbefreiung ſprengte für die letzteren Jahrhunderte alte Ketten. Die allgemeine Freude war darum begreiflich.

Aber in dem Rauſch über die erlangte Freiheit ging man zu weit. Auch in Zabrze wurde es notwendig, die Freude auf das richtige Maß zurückzuführen und auch an die fernere Zahlung von Steuern und ſonſtigen Abgaben zu erinnern und einen treuen Gehorſam gegen die Obrigkeit zu fordern. Von der Kanzel der Kirche wurde folgende vom Landrat des Kreiſes in höherem Auftrag zugeſandte Verfügung und Belehrung verleſen:

„Tak jako teraz za rzecz słuszną uznaję postępowanie roztropne i spokojne owych gminow, ktore ani namowami buntowników bezbożnych ani innemi powabami od powinności swoich tak względem monarchy jako względem panów swoich odwieść się nie dali jawnie i publicznie pochwalić, tak sądzę za rzecz potrzebną owe gminy, które się ośmialiły, powinne dotąd usługi (albo robocizne) panstwom swoim odmowić stawszy się na wszystkie uwagi głuchemi teraz ostrzejsią przestrogą napomnieć, aby się na zawsze od takowego postępowania sprzeciwiającego się powinnosciom jeich chronieli i wystrzegali, aby tako-

wym złośliwym buntownikom wiary nie dawali, ktorzy dalsze bunty wzniecają, aby biednia pisania sztuką i udzieleniem nieroztropniej rady ostatni halerz z kieszenie łatwo wierzących ludzi wyszydzili. Otoz terazniejsze napomnienie moje do tego zamiaru .....

sciąga się żeby spokojnie oczekiwali czasu tego w ktorym jeszcze jakieśkolwiek zażalenia przez kommissią od jaśnie oświeconego pana ministra wyznaczoną roztrząsane i poszukiwane będą a tedy samym ulżewość w panszczyźnie zapewnie nastąpi jeżeli będzie miała jaki związek z dobrym pospolitym kraju. Tylko przez akuratne uskutecznienie terazniejszej mojej przestrogi owe gminy, które dotąd były upornemi albo nieposłusznemi będą w tym stanie, że swoje popełnione błędy w dobre odmienią i na dowierność u swojej zwierżchności zasłużyć mogą ....

gminy spokojnie żyjące przez jeich dobre postępowanie na tę pochwałę sobie zarobieły. Jeżeliby zaś jako się spodziewam niektore osobiste gminu członki albo też w całości wziąwszy gminy te moją przestrogę, która jedynie na jeich dobro i własne uszczęśliwienie celuje, odrzucili i znowu powtornie na tak bezecne postępki się odwazyli otoż niech wiedzą, że nie tylko najwyższej łaski najjaśniejszego krola niegodnemi się staną ale też dla postrachu i przykładu drugim najsurowszej kary nieuchybnie spodziewać się mogą."

Behördliche Mahnungen und Drohungen haben in aufgeregten Zeiten bekanntlich — wir wiſſen es aus der jüngſten Kriegs- und Revolutionszeit — nicht allzuviel Erfolge. Man hütet ſich vielleicht äußerlich vor ſtrafbaren Handlungen, aber die innere Unzufriedenheit frißt noch lange am wirtſchaftlichen Leben. Für den wirtſchaftlichen Niedergang ſehen wir in der Zeit 1800—1820 in Zabrze (Hindenburg) mehrfache Beweiſe: Die mit ſo vielen Hoffnungen errichtete Schule beſtand faſt nur dem Namen nach, das Dominium wechſelte dauernd ſeine Beſitzer, die Pfarrgebäude befanden ſich in einem traurigen Zuſtand, die Belegſchaft der Königin-Luiſen-Grube ſchwankte in wirtſchaftlicher Unſicherheit zwiſchen dem Minimum von 20 Arbeitern i. J. 1799 und dem Maximum von 190 Bergleuten i. J. 1817, und es förderten

hier 110 Arbeiter des Jahres 1814 weniger Kohle wie 46 Arbeiter des Jahres 1820; die auf Zabrzer Gelände liegende 1797 gemutete Konkordiagrube hatte ihren Betrieb ganz eingeſtellt. Das alles ſind Zeichen eines wirtſchaftlichen Tiefſtandes am Anfang des 19. Jahrhunderts. Seit etwa 1825 machte ſich zweifellos eine Geſundung der Verhältniſſe bemerkbar und etwa zwanzig Jahre ſpäter beginnt ein unverkennbarer Aufſtieg, der Aufſtieg zum ſtadtähnlichen Zabrze (Hindenburg), in welchem die Bergbauinduſtrie mit ihren Nebenerſcheinungen das geſamte Gemeindeweſen beherrſcht und auf allen Gebieten den nachhaltigſten Einfluß übt. Bevor wir dieſe Periode näher kennen lernen, ſei noch einiger Kleinigkeiten gedacht.

Die Freiſcholtiſſei.

In der Geſchichte des Ortes begegnet uns im 18. Jahrhundert wiederholt eine Freiſcholtiſſei. Welche Bewandtnis hat es mit dieſer? Die alten Scholzen hatten im Mittelalter und auch ſpäterhin beſondere, zum Teil recht bedeutende Rechte; ſie beſaßen vor allem die Freiheit vom Frondienſt, erhielten einen gewiſſen Zins in Sachen der Gerichtsbarkeit und konnten ſich auch ſonſtiger örtlich verſchiedener Vergünſtigungen erfreuen. Es iſt darum verſtändlich, daß viele freie Scholzen bei einiger Umſicht und Arbeitſamkeit ihre Beſitzungen heben und ſich eine etwa zwiſchen dem Gutsherrn und dem Pfarrer ſtehende Stellung erwerben konnten. In dieſem Sinne hatten die Bezeichnungen Freiſcholtiſſei oder Erbſcholtiſſei einen guten Klang, und ihre Beſitzer gehörten unbeſtritten zu den angeſehenen Männern. Von einer Freiſcholtiſſei in dem angegebenen Sinne kann in Zabrze keine Rede ſein. Gewiß gab es auch hier einmal einen angeſehenen und mit Vorrechten ausgeſtatteten Scholzen, aber ſeine Beſitzung hat ſich nicht gehoben und zu einem größeren Anweſen entwickelt, ſie iſt vielmehr im Laufe der Jahrhunderte völlig eingegangen und auch dem Namen nach ſpurlos verſchwunden. Später, viel ſpäter, iſt der Name einer freien Scholtiſſei in Zabrze wieder aufgekommen. Es waren hier zwei Bauerngüter, einſt

einem Czempiel und einem Schukalowski gehörig, in einer Beſitzerhand vereinigt worden, und dies durch die Vereinigung vergrößerte Gut nannte man willkürlich Freiſcholtiſſei. Erfunden und gegeben hat die Bezeichnung anſcheinend Joſef v. Mieroßowski, der Zabrzer und Myslowitzer Gutsherr, vielleicht in der Abſicht, das Gut günſtiger verkaufen zu können. In ſeinem Beſitz findet ſich die Freiſcholtiſſei auch erſtmalig erwähnt. Am 5. April 1764 erwarb die Beſitzung für 210 rheiniſche Gulden Philipp Hudzik, der ſie, wohl infolge finanzieller Schwierigkeiten, verſchiedenen Pächtern überließ, ſo dem Guſtav Ebers aus Bujakow, dem Oberamtmann Hieronymus.

Die Familie Hudzik verdient wohl eine kleine Abſchweifung. Philipp Hudzik war ein für ſeine Zeit zweifellos bedeutender Mann; er konnte ſich rühmen, wiederholt Reiſen nach Breslau und Berlin gemacht und wiederholt mit Miniſter Hoym perſönlich verhandelt zu haben. Dabei verkehrte er oft mit adeligen Perſönlichkeiten, erbat ſich Adelige zu Paten für ſeine Kinder und der Grundherr Mathias Freiherr v. Wilczek machte ihn, um 1780, zum Inſpektor aller ſeiner Güter. Die Mitbürger achteten ihn ob dieſer ſeiner Stellung noch mehr, ſelbſt der Pfarrer gab ihm in den Kirchenmatrikeln oft das Prädikat nobilis und praenobilis. Philipp Hudziks Sohn Johann war 1795 „Baumaterialien-Prokurator und Schichtmeiſter", 1796 nannte er ſich „Bergkommiſſar und Schichtmeiſter bei dem Königl. Bergwerk". Seine Stellung in der fiskaliſchen Induſtrie gab er auf, und trat in die Dienſte der Gutsherrſchaft, wo wir ihm 1802 als einem „fürſtlich v. Darmſtädtiſchen Intendanten und Faktor" begegnen.

Trotz alles äußeren Anſehens, das ſich anſcheinend nicht auf eine ſolide Baſis ſtützte, befand ſich die Familie Hudzik finanziell in einer mißlichen Lage. Nach langem und geduldigem Warten ging Hudziks Gläubiger, das Ratiborer Vikariatskollegium, vertreten durch den Prokurator David Haloma, gerichtlich gegen die verſchuldete Freiſcholtiſſei vor. Die ſchon 1798 beantragte Subhaſtation erfolgte 1800. Das vom Zabrzer Pfarrer auf

9080 Taler geſchätzte Gut wurde für 4000 Taler gekauft von Philipps Sohn Johann. Jedoch gelang es auch dieſem nicht, die Beſitzung der Familie zu erhalten, etwa 14 Jahre ſpäter verkaufte er ſie an den Grundherrn von Mokrau Leopold von Hochberg, der noch 1825 als Freiſcholtiſſeibeſitzer genannt wird. Nach 1850 iſt der inhaltloſe Name einer Zabrzer Freiſcholtiſſei wieder verloren gegangen.

Die Gemahlin des Freiſcholtiſſeibeſitzers Leopold v. Hochberg war Eliſabeth verw. v. Stockmanns auf Schomberg. Eine Tochter war Joſephine, die am 7. Mai 1822 im Alter von 2 Jahren ſtarb und auf dem Zabrzer Friedhof nahe am Glockenturm in einem „Gewelbel" zwiſchen 2 Linden begraben wurde. Im Hauſe des Freiſcholtiſſeibeſitzers ſtarb auch am 1. November 1813 Gabriele Dubois im Alter von 73 Jahren. Sie war in Paris geboren, in Verſailles erzogen, kam durch irgendwelche Zufälle nach Schleſien, wo ſie bei verſchiedenen adligen Familien den Kindern franzöſiſchen Unterricht erteilte. In der herrſchaftlichen Gruft von Broslawitz fand ſie ihre letzte Ruheſtätte.

Die Trunkſucht.

Dem oberſchleſiſchen Volke werden aus ſeinem Alkoholmißbrauch ſeit langem ſchon ſchwere Vorwürfe gemacht. Es ſcheint aber, daß man in dieſer Frage nicht immer den wirklich Schuldigen nennt. Eine kleine hiſtoriſche Unterſuchung für unſer Zabrze mag dies dartun.

Die Bierbrauereien und Branntweinbrennereien haben ihren Beſitzern und Inhabern immer wirtſchaftliche und finanzielle Vorteile gebracht. Kein Wunder darum, daß in früheren Zeiten wiederholt Vertreter des Adels Schnapskneipen auf Dörfern pachteten. Weit zahlreicher jedoch waren die Fälle, in denen der Gutsherr ſeine Brauerei und Brennerei beſaß, wo er ſtolz auf ſeine Brauerei war, hartnäckig ſeine Braurechte verteidigte und mit neidiſchem Auge jede Konkurrenz auf dieſem Gebiete beobachtete. So auch in Zabrze. Die Zabrzer Güter hatten ihre eigene herrſchaftliche Brauerei in Ruda. Dort wurden für die Hofhaltung, alſo für den Haushalt

der Gutsherrſchaft, gebraut:

1649 — 100 Achtel zu je 3 Eimern, das Achtel zum Preiſe von 2 fl. 30 Kreuzern,
1650 — 116 „
1651 — 126 „
1652 — 122 „
1653 — 53 „

In Ruda befand ſich auch die gutsherrſchaftliche Brennerei. Von einem Scheffel Korn erzeugte ſie rund 37 Quart Branntwein und lieferte bei nicht einwandfreiem Betriebe:

1649—1190 Quart, davon 200 Quart für die Hofhaltung zu je 4 Groſchen
1650 1475 „ „ 174 „ „ „
1651—1278 „ „ 332 „ „ „
1652—1124 „ „ 359½ „ „ „
1653— 258 „ „ 52 „ „ „

Hinc illae lacrimae! Man wird ohne Widerſpruch zugeben, daß bei einem wöchentlichen Verbrauch von über 2 Achteln Bier und etwa 4 Quart Branntwein die Gutsherrſchaft im Lichte einer beſonderen Mäßigkeit nicht ſtehen konnte. Ein Spaßvogel, der da weiß, daß die gutsherrſchaftliche Küche im Jahre 1650 im ganzen 7½ Schock Karpfen und 80 Stück Hechte verbrauchte, würde ſagen: Fiſche müſſen ſchwimmen!

An dem angegebenen Verbrauch von Alkohol beteiligten ſich die Angeſtellten und das Geſinde des Dominiums nicht. Vielmehr erhielten z. B. im Jahre 1672 der Amtmann zuſammen mit dem Gerichtsſchreiber und — — der Köchin ihre 18 Achtel Bier und ihre 60 Quart Branntwein pro Jahr noch beſonders zugeteilt. Es tranken alſo die Herren und die Knechte, es tranken Männlein und Weiblein und dies an einer Stelle, die dem Volke ein Beiſpiel geben ſollte.

Das Braurecht war in früheren Zeiten ein Vorrecht, das ſich nicht jeder anmaßen durfte. Zu den Bevorzugten gehörten in dieſem Punkte vielfach auch die Pfarrherren. Der Pfarrer von Zabrze gehörte auch zu ihnen und durfte ſein eigenes Bier brauen, freilich nur in einem beſchränkten Umfange, denn ſein Brautopf faßte nur 20 Quart. Neben dem Bier ſpielte auch, wie wir noch ſehen werden, der Branntwein zeitweiſe eine Rolle im Pfarrhauſe. Zur

Ehrenrettung der Zabrzer Pfarrer muß jedoch gesagt werden, daß der Brautopf seit etwa 1750 sein Dasein nur noch in der stillen Rumpelkammer fristete. Es ist aber nicht zu leugnen, daß auch das Volk wußte: auch der Pfarrer trinkt sein Bier.

Ganz zweifellos gehörte auch der Lehrer zu den Autoritätspersonen, aber ebenso zweifellos war der Alkoholmißbrauch dem Lehrerstand nicht fremd. Wir werden gleichfalls noch sehen, wie um 1790 Zabrzer Lehrer bei ihrer Anstellung sich verpflichten mußten, das viele Trinken und Fluchen zu meiden. Trotzdem mußte Lehrer v. Pasietzki, ein Vertreter des Adels, wegen Trunksucht degradiert und Lehrer Pixa wegen desselben Lasters aus dem Dienst entfernt werden. Das Laster hat doch wohl gerade in Beamtenkreisen einen ganz bedenklichen Umfang angenommen, da laut königlicher Kabinettsordre von etwa 1830 an jedem Beamten ohne Ausnahme das unmäßige Trinken verboten wurde unter Androhung sofortiger Dienstentlassung im Nichtbefolgungsfalle.

Das Gesagte mag genügen, um zu beweisen: der oberschlesische Alkoholmißbrauch ist uralt, war den höheren Ständen ebenso eigen wie dem einfachen Volke, wurde vielfach erst durch die höheren Stände dem einfachen Volke bekannt. Eine berufene Feder mag untersuchen, ob und welche Schuld an der oberschlesischen Trunksucht das schon 1560 als Hopfen- und Bierstadt weithin bekannte Gleiwitz trägt.

Gewalttätigkeiten.

Räubereien, Diebereien und wohl auch Morde waren in unserer Gegend keine Seltenheiten. Wir lesen von ihnen schon vor der Gründung von Zabrze. Das St. Vinzenzkloster von Breslau hatte ehemals den Zehnt von Biskupitz. Der Abt sah sich genötigt, den Bischof zu bitten, er möchte den Zehnt von Biskupitz gegen einen anderen Zehnt eintauschen. Der Bischof vollzog den Tausch 1256 mit der Begründung, weil der Zehnt von Biskupitz wegen der großen Entfernung vom Stifte von der Beschlagnahme durch gewalttätige Ritter nur schwer behütet werden konnte.

Wenn bisweilen die Tempelherren im Zuſammenhang mit dieſen Raubrittern genannt werden, ſo iſt dies eine unhiſtoriſche Fabel.

Die Vernichtung der erſten Kirche von Zabrze, wie die bereits näher geſchilderte Beraubung der Bauern zwecks Gründung eines Dominiums, ſind weittragende und folgenſchwere Gewalttätigkeiten des 16. Jahrhunderts. Aehnliche Ungerechtigkeiten geringerer Bedeutung finden ſich in großer Zahl angedeutet.

Der Räubereien im 30-jährigen Kriege iſt ſchon ausführlicher gedacht worden. Nach dem Friedensſchluß trat aber nicht etwa ſofort Ruhe und Ordnung ein. Die damalige Lage bezeichnet ſcharf der an Landeshauptmann Joachim v. Bujakowski auf Bujakow ergangene Befehl von 1655, den Straßenräubern aus dem Ritterſtande das Handwerk zu legen. Ob der Landeshauptmann ſeine Mitwirkung im gebotenen Sinne ablehnte, oder ob ſein Vorgehen erfolglos blieb, ſei dahingeſtellt, ſicher aber iſt, daß das Raubritterunweſen weiter blühte, und der Landeshauptmann in den Ruf eines Mitbeteiligten kam. Die Burgruine von Chudow wird denn auch in der Volksſage als ein Stützpunkt der ehemaligen Raubritter genannt. Mit dieſem Räuberweſen mag in Zuſammenhang ſtehen das Erſcheinen von Soldaten auf den Zabrzer Gütern i. J. 1656. Ob ſie ſelbſt zu den räuberiſchen Banden zählten, oder zum Schutze gegen ſolche eingeſetzt wurden, bleibt unbeſtimmt. Jedenfalls mußte ihnen die gutsherrſchaftliche Brauerei von Ruda 36 Achtel Bier liefern.

Von den Diebereien des einfachen Volkes, die am Gutshofe und in den Fiſchereien begangen wurden, haben wir ſchon geſprochen. Sie ſind verzeichnet gleichfalls für die Zeit nach dem 30-jährigen Kriege. Nach den ſchleſiſchen Kriegen leſen wir wieder von ähnlichen Gewalttätigkeiten. Bei der Gründung ſeiner Kolonie beklagt ſich Freiherr v. Wilczek darüber, daß böſe Menſchen in den noch unbewohnten Häuſern Oefen und Fenſter und Türen demolierten und ſtahlen; der Vertreter der Behörde ſelbſt wollte ſolche und ähnliche Gewalttätigkeiten nicht leugnen. Aber auch v. Wilczek

ſelbſt war von ähnlichen Verfehlungen nicht freizuſprechen.

Die unberechtigte Gewalt richtete ſich nicht allein gegen den Beſitz, ſondern auch gegen Perſonen. Der Zabrzer Lehrer Hoffmann wurde von den Bauern mit Gewalt entfernt (1780). Einer ſeiner Nachfolger wurde in der Nacht in ſeiner im Schulhauſe gelegenen Wohnung überfallen und mißhandelt, ſo daß er es nicht wagte, in dem Hauſe weiter zu wohnen. Schlimmer erging es dem Ackerbauern Knopp in Mikultſchütz; er wurde nachts in ſeinem Hauſe beraubt und totgeſchlagen. Gute Leute aus Zabrze nahmen ſich 1794 ſeines verwaiſten Sohnes an. Ebenſo wurde Bauer Bednorz aus Mikultſchütz von Räubern ausgeplündert und ermordet, und der zu Tode erſchrockene Sohn ſuchte und fand Zuflucht in Soßnitza.

Mit dem großen Strom von Fremden und Ausländern, die um 1800 nach Zabrze kamen, erſchienen auch Menſchen von recht zweifelhafter Geſinnung. Wir wundern uns deshalb nicht, daß das für den Schulbau angefahrene Baumaterial bis auf das letzte Brett ſpurlos verſchwunden iſt, daß ſelbſt das halbfertige Haus abgetragen wurde und die Steine anderwärts unberechtigte Verwendung fanden. Es war ein Diebſtahl eines halben Hauſes.

Dieſer kurz ſkizzierte Ueberblick über das räuberiſche Unweſen läßt eine ganz beſtimmte Tatſache deutlich erkenen, nämlich die, daß Kriege immmer wieder Gewalttätigkeiten zur unvermeidlichen Folge hatten. Es waren dies in unſerer Ortſchaft die Jahre nach dem Mongoleneinfall, nach den Religionskämpfen der Reformation, nach dem 30-jährigen Kriege, nach den ſchleſiſchen Kriegen, nach den Kämpfen im Zeitalter Napoleons. Es zeigte ſich die auch heute ſo deutlich ſichtbare Erſcheinung: Das im Kriegsleben und durch das Kriegshandwerk verwilderte Volk blieb auch daheim noch verwildert und kam erſt wieder nach einer gewiſſen Zeit zur Beſinnung.

Beſondere Ereigniſſe und Epiſoden.

Im Laufe von mehreren Jahrhunderten traten in unſerer Heimat eine Reihe von außergewöhnlichen Natur-

und ſonſtigen Ereigniſſen ein. Sie übten zum Teil den nachhaltigſten Einfluß auf die Bevölkerung aus, ſie brachten Angſt und Schrecken, Not und Tod, Hunger und Qual, aber auch Lachen und Scherz. Im kleinen unbekannten bäuerlichen Zabrze fanden ſie freilich nur ganz ſelten einen Schreiber, der ſie der Nachwelt überliefert hätte. Zum Teil fanden ſolche Ereigniſſe, wenn ſie einen weiteren Landſtrich berührten, auswärtige Schreiber. Bekannt ſind aus der Geſchichte Oberſchleſiens die furchtbare Peſt von 1318 mit ihren Maſſengräbern für 50 und mehr Leichen, die Waſſersnot von 1350 mit ihrem unermeßlichen Schaden, der furchtbare Winter von November 1408 bis Oſtern 1409. Wie weit dieſe und ähnliche Geſchehniſſe unſeren Ort berührt haben, iſt nicht feſtzuſtellen. Dagegen wird von unſerem Zabrze ausdrücklich berichtet:

Im Jahre 1709 begann am Drei-Königs-Feſt (6. Januar) eine furchtbare K ä l t e; viel Vieh iſt in den Stallungen erfroren, viele Menſchen zogen ſich erfrorene Naſen, Ohren, Fußzehen zu, manche fanden auf den Wegen den Tod durch Erfrieren. Zu der Kälte ſtellte ſich am 4. Februar ein gewaltiger Schneefall ein, der bis zum 10. Februar anhielt; am 11. Februar trat Tauwetter mit ſtarkem Regen ein und rief große Ueberſchwemmungen und gewaltige Schäden beſonders in der Fiſchzucht hervor.

Im Juli und Auguſt des Jahres 1719 herrſchte eine große Dürre, das Getreide dorrte aus und was etwa übrig geblieben war, zerſchlug ein ſtarker Hagel. Die Dominien Zabrze und Biskupitz haben durch den Hagelſchaden ganz beſonders gelitten, nicht minder die Bauernfelder.

Am 21. Juni 1798 zwiſchen 5 und 6 Uhr früh zerſchlug ein heftiges U n w e t t e r alle Saaten und Erdfrüchte von Zabrze und Umgegend vollkommen. Es gab in dieſem Jahre überhaupt keine Ernte an Getreide. Die Kartoffelernte ergab einen äußerſt geringen Ertrag. Das Volk mußte ſich die notwendigſten Lebensmittel und ſpäter auch das Saatgut in der weiteren Nachbarſchaft

erbetteln. Selbſt das Dominium war von Not und Elend nicht verſchont.

1778 wurden aus den Dörfern Zabrze, Soßnitza und den Neugründungen Dorotheendorf, Kl. Zabrze, Mathesdorf im ganzen nur 4 Brautpaare getraut und zwar in den Monaten Januar und Februar. In den übrigen Monaten des Jahres gab es keine Eheſchließungen, „weil der größte Teil der Jugend" wegen der kriegeriſchen Unruhen geflohen war. Aehnlich war es 1809, wo man an Eheſchließungen nicht dachte, „da der Buchſtabe S alles verwüſten wird", wie ſich der Pfarrer rätſelhaft ausdrückt. Von Februar bis einſchließlich Juni des Jahres 1814 fand wieder keine einzige Trauung ſtatt, „weil die meiſte männliche Jugend im Kriege wider die Franzoſen geweſen." — —

Pfarrer Schulz, der ehemalige heldenhafte Verteidiger von Koſel und der ſpätere große Patriot, hatte eine Schwäche: er war wohl etwas abergläubiſch. Wir hatten ſchon Gelegenheit, kleine Proben davon kennen zu lernen, möchten ſie aber hier zuſammenſtellen. Er liebte es, zu Beginn der einzelnen Jahre in den Kirchenmatrikeln kurze Bemerkungen über die Zukunft zu machen. Seine Weisſagungen gingen zum Teil in Erfüllung, was ja mit einer ſchärferen Beobachtung der Weltereigniſſe erklärlich iſt; zum guten Teil aber blieben ſeine Prophezeiungen unerfüllt. Rätſelhafte Andeutungen, die er bisweilen gebraucht, ſcheinen irgendeiner prophetiſch-abergläubiſchen Schrift entnommen zu ſein.

Am Ende des Jahres 1789, da die ausgebrochene franzöſiſche Revolution ſich über Europa auszudehnen drohte, vermerkte Pfarrer Schulz: sequitur miserabilis et toti Europae futurus fatalis et perniciosus annus 1790. Hoc scripsi fundendo larcimas. Parcat nobis Deus! d. h. es folgt das elende und für ganz Europa verhängnisvolle und verderbliche Jahr 1790. Ich ſchrieb dies unter Tränen. Gott möge uns ſchonen! Seine Worte waren berechtigt, ebenſo ſeine Worte von 1795: Ante omnia cum generi humano fatales et perniciosissimi anni in fine hujusce saeculi subsecuturi sint pono velut problemata... d. h. vor allem ſtelle ich, da dem Menſchengeſchlecht verhängnis-

volle und äußerſt verderbliche Jahre am Ende dieſes Jahrhunderts bevorſtehen, als Probleme auf...

1802 vermerkt der prophetiſche, zum Teil unverſtändliche Schreiber: Przybliza się bieda na Oyczysnę — ciesz się Gospodarzu podźcywy przydą na żnywo d. h. es nähert ſich dem Vaterlande die Not — freue dich, du braver Wirt, man wird zur Ernte kommen. Aehnlich halb zutreffend und halb unverſtändlich lautet die Bemerkung am Eingang des Jahres 1803: Hic annus causabit moerorem et laetitiam! Erunt diluvia! Ciesz się Gospodarzu podźcywy, przydą na żnywo. — — Kobieta zwycięży d. h.: Dies Jahr wird Trauer und Freude verurſachen. Es werden Ueberſchwemmungen ſein. Freue dich, du braver Wirt, man wird zur Ernte kommen. Das Weib wird ſiegen.

Auf eine Weisſagungsquelle weiſt hin die Bemerkung aus dem Anfang des Jahres 1811: Anno Domini 1811, qui juxta signa coelestia fatalis existet orbi terrarum d. h. im Jahre 1811, welches nach Himmelszeichen für den Erdkreis verhängnisvoll ſein wird. Ueber die erwähnten Himmelszeichen drückt ſich deutlicher aus der Vermerk von 1812, der für die Heere Napoleons in Rußland wie eine wirkliche Prophezeiung klingt: Annus iste sicut et sequentes juxta signa coelestia a 15-ta Augusti 1786 hucusque die noctuque in nubibus apparentia multis provinciis et regionibus fatalis erit amaritudine plenus et verificabitur illud canticum canticorum: tuba terribili sonitu taratantara dicet! d. h. dies Jahr (wie auch die folgenden) wird nach den Himmelszeichen, welche vom 15. Auguſt 1786 an bis heute Tag und Nacht an den Wolken erſcheinen, für viele Provinzen und Gegenden verhängnisvoll ſein, überreich an Bitterkeit, und es wird in Erfüllung gehen das Lied der Lieder: die Poſaune wird mit furchtbarem Schall ſagen Taratantara! Mit denſelben Himmelserſcheinungen beſchäftigen ſich die Worte von 1813, die ähnlich wie 1812 auf die politiſchen Ereigniſſe gedeutet werden können: Annus Domini 1813. Właśnie teras czas przychodzi zemścić się niewinney krwie; credendum est signis coelestibus a 15-ta Augusti anni Domini 1786 hucusque die noctuque durantibus quia nobis magnam victoriam praesa-

giunt. N quaerit A. d. h. das Jahr des Herrn 1813. Gerade jetzt kommt die Zeit der Rache für das unſchuldige Blut; man muß glauben den Himmelszeichen, welche vom 15. Auguſt des Jahres des Herrn 1786 bis heute Tag und Nacht dauern, weil ſie uns einen großen Sieg vorausahnen laſſen. N. ſucht A. Eine ähnliche Siegeshoffnung, aber auch eine Friedensſehnſucht atmen die dem Jahre 1814 vorgeſetzten, zum Teil jedoch unklaren Worte: „In dieſem Jahre wird noch geſungen werden jenes Lied der Lieder: die große Poſaune! Die Poſaune wird mit furchtbarem Schall ſagen Taratantara! Freue dich, du braver Wirt, man wird zur Ernte kommen. Das Weib wird im Kampfe ſiegen. Ein kleiner Eremit wird vom Volke geehrt werden. Es gibt kein Heil im Kriege. Friede, nach dir verlangen wir alle.“ Mit dem Wunſche crescat, virescat et florescat monarchia Regio-Borussica, es wachſe, es grüne, es blühe die königlich preußiſche Monarchie, beſchließt der Pfarrer zu Beginn des Jahres 1815 ſeine Bemerkungen in politiſch ſturmbewegter Zeit.

Mögen die kurzen Notizen auch etwas naiv klingen und den Schreiber im Lichte der Leichtgläubigkeit erſcheinen laſſen, ſo zeigen ſie in ihrer Geſamtheit dasſelbe, was wir im Weltkriege faſt täglich erlebten: in Zeiten bitterer Not klammert ſich die Welt auch an den leiſeſten Troſt und ſchöpft Hoffnung auch aus trüben Quellen. — —

Im übrigen dürften einige wirkliche Naturereigniſſe auf den Pfarrer Schulz eingewirkt haben. Am 22. Auguſt 1785 früh 7 Uhr wurde nämlich in Oberſchleſien eine kleine Erderſchütterung beobachtet, die in der Gegend von Pleß ſich ſtärker bemerkbar machte. Am 27. Februar 1786 früh um 4 Uhr fand in Ratibor und Umgegend (Pleß, Bielitz, Troppau ein neues Erdbeben in zwei auf einander folgenden Stößen ſtatt und war ſo ſtark, daß viele Leute aus ihren Betten fielen, Bilder ſich von den Wänden löſten, Gläſer klirrten u. ſ. w. Solche Ereigniſſe mögen auf manches Gemüt nachhaltig gewirkt haben, beſonders wenn ihnen Geſchehniſſe von der Bedeutung der franzöſiſchen Revolution folgten.

Anſteckende Krankheiten hörten in früheren Jahrhunderten eigentlich niemals auf, weil für die öffentliche Geſundheitspflege nichts, für die private wenig geſchah und die ärztliche Kunſt noch ziemlich ganz unbekannt war. In Zabrze herrſchten 1799 die ſchwarzen Pocken, welche ziemlich viel Todesfälle mit ſich brachten. 1805 rafften Blattern und Maſern etwa 42 Perſonen dahin. Als im November desſelben Jahres Oberſchleſien auf kurze Zeit von ruſſiſchen Truppen überſchwemmt war (über Ratibor marſchierten vom 8. bis zum 16. November 40 000 Mann, über Gleiwitz am 13. November mehrere Kompagnien Fußſoldaten, am 14. November Koſaken mit Lanzen bewaffnet, durch Sohrau dauerte der Durchmarſch anderthalb Tage), und auch unſer Dorf von ihnen berührt wurde, zeigte ſich kurze Zeit ſpäter das anſteckende „hitzige Fieber“ als unangenehme Folge; die Krankheit brachte in Zabrze nur wenige Todesfälle mit ſich. Die im Feſtungslazarett und in der Stadt Koſel während der Belagerung i. J. 1807 graſſierenden anſteckenden Krankheiten verſchleppten ſich auch bis nach Zaborze, wo ſie einige wenige Opfer forderten. 1808 ſtarben hier 19 Perſonen an der roten Ruhr, die auch im nächſten Jahre noch nicht erloſchen war. Pocken, Blatern, Maſern zeigten ſich gleichzeitig i. J. 1811. Von November 1818 bis Mai 1819 ſtarben über 30 Perſonen an Pocken. Im April und Mai 1823 rafften die Maſern 19 Jugendliche dahin. — Dieſe wenigen Angaben aus einem Zeitraum von 25 Jahren zeigen die geradezu ungeheuere Sterblichkeit an nie erlöſchenden anſteckenden Krankheiten. Die Pocken, Maſern, Blattern, die wir heute vielfach weniger ernſt nehmen, gefährdeten Geſundheit und Leben weit mehr als die gefürchtete Cholera. Denn als dieſe in den Jahren 1831 und 1832 unſere Gemeinde heimſuchte, ſtarben daran 1831 nur 7 und 1832 nur 9 Perſonen.

Neben den anſteckenden Krankheiten forderte viele Opfer an Menſchenleben die Epilepſie, die Fallſucht. Sie muß wohl, beſonders bei den Jugendlichen, als eine Folge der damaligen allgemein — nicht etwa beim Arbeitervolk allein — herrſchenden Trunkſucht angeſehen werden. Die Unmäßigkeit im Trinken zeigte ſich auch bei

den außergewöhnlich zahlreichen Unglücksfällen mit Todeserfolg. In dem Zeitraum von 25 Jahren, 1798 bis 1823, ſtarben in Zabrze nicht weniger als 10 Perſonen, welche im Rauſch ins Waſſer fielen und ertranken.

Eine eigene Krankheit muß ſich im Jahre 1818 gezeigt haben. Erzprieſter Thalherr aus Gleiwitz beſcheinigte nämlich amtlich: Aus der Unterſuchung des Begräbnisbuches (von Zabrze) hat ſich ergeben, daß niemand an der Waſſerſcheu im Jahre 1818 geſtorben ſei. Eine Krankheit Waſſerſcheu, die zu Tode führen kann, iſt doch wohl unbekannt. Sollte damit etwa die Tollwut gemeint ſein?

Trotz der ungünſtigen geſundheitlichen Verhältniſſe haben einzelne Bürger von Zabrze doch ein wirklich hohes Alter erreicht. Die Jungfrau Hedwig Gwosdz, Tochter des Lorenz Gw., ſtarb am 9. März 1827 in einem Alter von 112 Jahren nach einer langen Krankheit von zehn Jahren. Witwe Juſtina Garus, welche am 5. April 1827 ſtarb, zählte 109 Jahre. — — —

Angeſichts des nahenden Todes wollte ſich Ambros Zaborka aus Soßnitza mit den hl. Sakramenten verſehen laſſen. Aus beſonderer Andacht wollte er dies jedoch in der Kirche, nicht wie üblich, zu Hauſe tun. Todkrank ließ er ſich zum Gotteshaus bringen, beichtete und kommunizierte hier und gab auch hier alsbald ſeinen Geiſt auf am 22. Oktober 1820. — — —

Neben dieſem Glaubenshelden mag auch ein Held und Veteran der Arbeit ſein Ehrendenkmal finden. Seit Beginn des Kohlenbergbaues gehörten die tödlichen Unglücksfälle auf den Gruben zu den dauernden ſchmerzlichen Erſcheinungen. Ein ſolches Mißgeſchick traf auch einen braven Bergknappen, der von Eröffnung der Luiſengrube an dort gearbeitet hatte. Es war Stanislaus Miemietz aus der Bielſchowitz-Kolonie, der im Alter von 75 Jahren bei der Arbeit zu Tode kam. Die Zabrzer Totenmatrikel ſagt von ihm rühmend: „Der Verunglückte hat dem oberſchleſiſchen Bergbau 36 Jahre treu und ehrlich gearbeitet und gedient.“ — —

Eine heitere, ſeiner Zeit viel belachte Epiſode mag dieſes Kapitel beſchließen. Eine Magd, Ludwina Solik

aus Zabrze, war wenig tugendhaft und ſah ihrer Niederkunft entgegen. Trotzdem leugnete ſie hartnäckig ihre Schwangerſchaft, und wenn man es ihr auf den Kopf ſagte, ſie werde ein Kind haben, pflegte ſie frech höhnend zu antworten: nein, nein, nicht eines, ſondern gleich drei werde ich haben. Als ſie am 30. Mai 1790 niederkam, waren es wirklich drei Töchter. „Gott hat ſie geſtraft!" vermerkt der von der Ludwina gleichfalls angelogene Pfarrer. — Derſelbe humorvolle Pfarrer konnte auch boshaft werden: In Zabrze lebte ein erwachſener und ſchon längſt verheirateter Bauer Vinzent (auch Vitus genannt) Orzeł. Dieſer war ein uneheliches Kind, den Makel ſeiner Geburt hat man ihm nie vergeſſen. In den Matrikeln nennt ihn der Pfarrer einmal Orzeł oder Żydek mit dem erklärenden Zuſatz: „weil ihn ein Jude, der geweſene Arendator, gezeugt hatte"; ein zweites und drittesmal nennt er ihn Orzeł oder Naiduch, „quod judaeus quidam eum fabricaverat".

III. Die Kirchengemeinden.

Katholiſche Kirche.

Friedhof.

Pfarrhaus.

Liegenſchaften und Pfarrechte.

Geiſtliche.

Evangeliſche Kirchengemeinde.

Synagogengemeinde.

III. Die Kirchengemeinden.

Seit 1260 gehörte die Gegend von Biskupitz mit Einſchluß unſeres Dorfes Zabrze zum Ujeſter Halt, war alſo biſchöfliches Land. Die beſondere Fürſorge der Biſchöfe für das Bistumsland iſt bekannt. Sie ſteigerte ſich, als durch Neuſiedelungen das Gebiet ſich reicher bevölkerte und auch vermehrte Anforderungen an die Seelſorge ſtellte. Dies konnte der Biſchof weder als Landesherr und noch weniger als Biſchof überſehen. So hat denn auch das um 1300 neu entſtandene Zabrze in nicht langer Zeit eine eigene Seelſorgsſtelle erhalten. Näheres über die Bildung des Pfarrſyſtems iſt nur aus Schlußfolgerungen, nicht aus unmittelbar fließenden Quellen zu erkennen.

Im Archipresbyteriatsarchiv Gleiwitz war noch 1727 eine auf Pergament geſchriebene, mit einem anhängenden Siegel ausgeſtattete Urkunde vorhanden, die 1721 noch bei den Pfarrakten in Zabrze lag. Sie iſt, wie manches andere wichtige Urkundenmaterial, ſeitdem verloren, aber ihr Inhalt iſt bekannt und beſagt folgendes: Biſchof Primislaus (Przeczlaus) Pogarella von Breslau war 1354 nach Zabrze gekommen — das iſt zweifellos der erſte Beſuch eines Biſchofs in den Mauern unſerer Gemeinde — um ſich von den hieſigen kirchlichen Verhältniſſen zu überzeugen. Seinen Eindruck gibt er in dem genannten Dokument wieder: er habe die gewaltige Armut der Kirche von Zabrze geſehen, er habe bemerkt, wie dem Pfarrer ſelbſt das Notwendigſte zum anſtändigen Lebensunterhalt fehle, er habe ſich überzeugt, wie der Pfarrer in ſeiner Not der Kirche kaum dienen könne; das alles beſtimme ihn, dem Pfarrer Johannes und ſeinen Nachfolgern an der St. Andreaskirche zu Zabrze ein und eine halbe Hube Acker zuzuweiſen und eine kleine Beſitzung zu verleihen, deren jedesmaliger Inhaber Erbuntertan des Pfarrherrn ſein ſollte.

Aus dieſem Schriftſtück erſehen wir demnach: Zabrze beſaß ſchon 1354 ein eigenes, dem hl. Apoſtel Andreas

geweihtes Gotteshaus, an dem ein eigener Pfarrer namens Johannes wirkte. Seit wann die Kirche beſtand, wer ſie gegründet hat, iſt nicht geſagt; aber es iſt durchaus natürlich, daß die Entſtehung und Entwickelung der Kirchengemeinde eine längere Zeit beanſprucht hatte, daß alſo die Anfänge des Zabrzer Pfarrſyſtems eine Reihe von Jahren zurück zu verlegen ſind, und da das Dorf 1305 im Entſtehen war, darf angenommen werden, daß die politiſche Gemeinde Zabrze von ihrem Anfang an auch eine eigene Kirchengemeinde bildete. Ein beſtimmtes Jahr läßt ſich freilich nicht nennen.

Die Dorfkirchen jener Zeit beſaßen als Widmut faſt durchweg eine Ackerfläche von 2 Huben, welche als genügend zum Unterhalt der Geiſtlichen angeſehen wurden. Und dieſe Dotation wurde gewöhnlich gleich bei Errichtung des Pfarrſyſtems geregelt. In unſerer Gemeinde finden wir vor 1354 dieſe beiden Regeln nicht angewendet. Vielmehr erhält der Pfarrer erſt durch Urkunde von 1354 eine Vermehrung der Widmut um 1½ Hube. Daraus iſt zu ſchließen, daß Zabrze von Anfang an nicht den Charakter einer regulären, im ganzen Umfang eingerichteten Pfarrſtelle hatte. Es herrſchte hier bis 1354, um mit den Worten des Biſchofs zu reden, eine grandis inopia, eine gewaltige Armut, die dem Pfarrer den Lebensunterhalt nicht gewähren konnte. Und da er doch nun einmal leben wollte und mußte, waren irgendwelche andere Quellen eben notwendig. Mögen auch die Jahre vor 1354 ſchwere Zeiten für die Kirche geweſen ſein, iſt doch nicht anzunehmen, daß ein Geiſtlicher des Biſchofs im Lande des Biſchofs in einer gewaltigen Not lange Zeit hätte leben müſſen. Zabrze mag darum vor 1354 eine Nebenſtelle einer anderen Kirchengemeinde (Lokalie) geweſen ſein. Auch dieſe Möglichkeit muß zugegeben werden. Mit der Urkunde von 1354 aber ſchuf der Diözeſanbiſchof die Verhältniſſe eines geordneten, ſelbſtändigen Pfarrſyſtems, und er tat dies mit einer nicht zu verkennenden Feierlichkeit, wie ſie eben nur ganz wichtigen für Jahrhunderte wirkenden Anläſſen zukommt. Das Jahr 1354 darf deshalb als der Zeitpunkt angeſprochen werden, in dem die Entwickelung der

Kirchengemeinde Zabrze ihren Abſchluß fand, ſeit 1354 kann mit Beſtimmtheit von einer Pfarrgemeinde Zabrze geſprochen werden, und der in der Urkunde genannte Johannes iſt der erſte oder erſterwähnte Pfarrer der Parochie.*)

Das Kirchſpiel umfaßte zweifellos von Anfang an die beiden Dörfer Zabrze und Soßnitza, welch letzteres Zabrze an Alter gleichkommen dürfte. Die hier und da vertretene Anſicht, Soßnitza ſei älter und an Seelenzahl urſprünglich größer geweſen als Zabrze, iſt nicht zu beweiſen, erſcheint auch, wenigſtens für jene Zeit, nicht wahrſcheinlich. An Anſehen und Vermögen übertraf dieſer Teil der Pfarrgemeinde ſpäter den Kirchort ſicher.

Die ausführlicher ſchon beſprochene Urkunde von 1354 bezeugt für dieſes Jahr das Vorhandenſein einer Kirche in Zabrze. Außer der Nachricht, daß ſie dem hl. Andreas geweiht und dem Pfarrer Johannes unterſtellt war, fehlen weitere Notizen. Sie ſtand inmitten des älteſten Friedhofs, das iſt auf dem Begräbnisplatz an der heutigen Heinrichſtraße. Nach dem vom Pfarrer Badeſtinus 1677 niedergeſchriebenen Berichte ſoll ſie durch die furia Luthericolarum in Brand geſteckt worden und in Flammen aufgegangen ſein. Ein beſtimmtes Jahr hierfür

*) Gründer des regulären Pfarrſyſtems war Primislaus Pogarella, auch Preczlaus von Pogarell (Pogrella) genannt. Er war der jugendliche Sproß eines altſchleſiſchen Adelsgeſchlechtes; bei ſeiner Wahl zum Biſchof hatte er bereits die Würde eines Kanonikus, war aber noch nicht Prieſter, ſtudierte vielmehr erſt als Subdiakon in Italien, in Bologna. An ſeinem Geburtstage, den 5. Mai, wurde er 1341 zum Biſchof gewählt, 1342 vom Papſt beſtätigt und konſekriert. Trotz ſeiner Jugend entwickelte er bald eine Tätigkeit, die ihn zu einem der größten Biſchöfe der Diözeſe erhob. Durch ſeine Klugheit, Umſicht und gute Wirtſchaft brachte er während ſeiner langen Regierungszeit (1341—1376) das Bistum auf eine Höhe, daß es mit Recht den Namen eines „goldenen Bistums“ erhielt. Mag unſere Breslauer Diözeſe auch heute noch dieſe Bezeichnung führen, von der irdiſchen Höhe und dem Glanze der Tage des Biſchofs Primislaus hat ſie keinen Schatten mehr. Dieſen Kirchenfürſten, welcher als Menſch wie als Biſchof ſich einen unſterblichen Namen erworben und den unſere Gemeinde einſt in ſeinen Mauern geſehen und als Wohltäter begrüßt hat, ſollte Zabrze durch irgendeine Weiſe (vielleicht Straßenbenennung) etwas ehren.

wird nicht angegeben. In Betracht käme etwa jene Zeit, da der Proteſtantismus in Oberſchleſien ſich ſtark genug fühlte, auch mit Gewalt gegen den Katholizismus aufzutreten, da eine Menge von Kirchen, beſonders in der Beuthener Gegend, ſich in den Händen der Proteſtanten befand (um 1530). Wenn gerade in jener Zeit, im Jahre 1535, die Bauern von Soßnitza laut Pergamentsurkunde, der Kirche von Zabrze geſchenkweiſe eine Wieſe überließen, lag wohl die Abſicht vor, dem niedergebrannten Gotteshauſe und dem ſchwer heimgeſuchten Pfarrſyſtem wieder aufzuhelfen. Aber der Opfergeiſt der Parochianen konnte es nicht verhindern, daß nach Einäſcherung des Kirchleins Zabrze „lange Zeit" überhaupt kein Gotteshaus hatte. Davon erzählten 1677 die älteſten Parochianen (Thomas Szneck, Adam Werkacz, Peter Kraſſek, Matheus Piontek, Kaspar Piechota) ihrem Pfarrer; unmittelbare Quellen hierüber ſind nicht vorhanden. Dem geſchichtsfreudigen Pfarrer und Landsmann Badeſtinus berichteten die Bewohner von Zabrze weiter, wie ſchließlich die Bauern von Zabrze und Soßnitza aus einem nahen Walde, dem zwiſchen Zabrze und Gleiwitz gelegenen chmielnicisko = Hopfengebüſch, Eichenbäume anfuhren, dieſe zu Balken verarbeiteten und um 1546 auf eigene Koſten und aus Almoſengaben eine neue Kirche errichteten. Zu beachten iſt bei dieſem Bericht, daß hierbei nicht mit einem Worte eines Pfarrers von Zabrze gedacht wird.

Eine nähere Beſchreibung dieſes zweiten Gotteshauſes der Kirchengemeinde liegt aus jener Zeit nicht vor. Erſt Pfarrer Badeſtinus berichtet 1677, die Kirche habe einen großen Turm gehabt, der abſeits von der Kirche ſtand und zwei große, vom Biſchof von Breslau angeſchaffte, Glocken enthielt. Am Kirchdach war ein kleines Türmchen, das der Pfarrer mit dem ſpitzen Turm der Breslauer Kreuzkirche vergleicht. Nach dem Viſitationsprotokoll von 1679 war die Kirche 30 Ellen lang, 15 Ellen breit und enthielt 5 Fenſter und 2 Eingangstüren.

Ein Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1725 enthält eine leider nur kurze Beſchreibung der Kirche und eine längere Schilderung des Inventars. Wir leſen dort: Drei

Altäre; der Hochaltar, verſehen mit einem Tragaltar, zu Ehren des hl. Apoſtels Andreas errichtet, iſt gut verſehen mit 3 Decken, einem Kreuz, Leuchtern, Tabernakel und allen anderen Stücken; die beiden anderen Altäre ſind ähnlich ausgeſtattet; der auf der Evangelienſeite iſt geweiht der ſeligſten Jungfrau Maria, der auf der Epiſtelſeite iſt geweiht dem hl. Franziskus und Antonius. Ein Taufſtein mit Taufwaſſer iſt vorhanden, ebenſo eine Kanzel und ein Chor mit Orgel ,ebenſo ein Beichtſtuhl mit den päpſtlichen Reſervatfällen und mit Bildern aus der Leidensgeſchichte Chriſti. Der Gottesdienſt wird an allen Sonntagen in dieſer Kirche gehalten, da eine Filialkirche nicht beſteht... Die Kirche iſt hell, hat genügend Fenſter, bedarf zur Zeit keiner Reparatur. Die Sakriſtei iſt von Holz und hat Fächer für die Paramente aller Farben. Es ſind vorhanden 3 Kelche, 3 Kreuze, 1 Monſtranz von Silber, eine zweite von Meſſing, 4 Ampeln von Zinn, 3 Meßbücher, 4 Agenden, 2 Weihrauchfäſſer von Meſſing und ein Schiffchen, 2 Gefäße für Weihwaſſer, 1 Waſchgefäß mit Handtuch, 4 Glöckchen (Schellen), 1 Leuchter für die Oſterkerze, 1 Prozeſſionskreuz, ein im ganzen gutes Leichentuch. Die Kirche iſt von Holz, ringsherum mit Brettern ausgeſchlagen, mit Bohlen belegt, nicht konſekriert.*)

Ein Bild von dem äußeren Ausſehen des Kirchleins kann man ſich nach dieſer Beſchreibung freilich nicht machen, und eine andere Schilderung iſt aus jener Zeit nicht vorhanden. Erſt in den letzten Jahren hat ein Fachmann, Lutſch, in ſeinem Buch über die Kunſtdenkmäler Schleſiens das Aeußere unſeres Zabrzer Kirchleins ausführlicher dargeſtellt. Nachdem an dem Gotteshauſe umfangreiche Reparaturen ausgeführt und wahrſcheinlich auch Aenderungen vorgenommen worden waren, bot es folgendes Bild: Der eingezogene Chor war nach halbem Achteck geſchloſſen. Die ganze Kirche war von einem unten geſchloſſenen Umgange umzogen, deſſen Dach ebenſo wie das weit auslandende Dach der Kirche ziemlich ſteil anſtieg, ſo daß es unter den tiefer herunterreichenden

*) Nach dem Berichte des Pfarrers Badeſtinus glaubte man 1677, daß ſie konſekriert ſei.

Fenſtern ſelbſt flacher gelegt werden mußte. Die Weſtſeite des Langhausdaches war abgewalmt. Die einzige Kunſtform des Gebäudes war der Sturz eines Portals nach mittelalterlicher Art knaggenförmig ausgeſchnitten. Der Glockenturm ſtand abſeits und hatte ein ziemlich ſteiles Zeltdach; unter der auf Knaggen weit vorragenden Traufe war ein breiter Lichtraum vorhanden. Auf dem Kirchendach war ein Barrockdachreiter.

Zu dieſer, dem Laien vielleicht weniger verſtändlichen, Beſchreibung geben die vorhandenen Bauzeichnungen und Pläne des älteſten und durch lange Jahrhunderte einzigen öffentlichen Gebäudes von Zabrze eine überſichtliche Erklärung.*) Leider ſind Zeichnungen des Kirchturmes nirgends mehr aufzufinden.

Der ganze Bau hatte in ſeinem Aeußeren, wie Lutſch bemerkt, nur eine einzige Kunſtform. Auch das Innere trug zunächſt die Spuren eines einfachen, durch Bauern aufgeführten Notbaues: recht beſcheidene Altäre und Bilder, welche der ältere Pfarrer Adam Badeſtinus um 1577 beſorgt zu haben ſcheint. Sie mögen allzu einfach geweſen ſein, denn der ſpätere Pfarrer Janusz ließ ſie trotz ihres geringen Alters, wohl weil ſie der Würde eines Gotteshauſes wenig oder gar nicht entſprachen, entfernen und durch beſſere, aus geübter Meiſterhand hervorgegangene Stücke erſetzen. Zu den wertvolleren Stücken gehörte und wurde als einzig vorhandenes Kunſtwerk der inneren Ausſtattung nicht entfernt ein Bild über der Sakriſteitür, welches den Pfarrer Adam Badeſto darſtellte und 1677 noch ſichtbar war. Als ein beſonders beachtenswertes Inventarſtück galt ein Marienbild auf dem Nebenaltar. 1677 wurde es ſchon als uralt bezeichnet und als wirkliches Gnaden- und wundertätiges Bild allgemein verehrt. 6 Votivtäfelchen (ſilbernes Täſchchen, ſilbernes Herz, kleines ſilbernes Herz, ein Stern, ein ſilbernes Doppelherz, eine Silbermünze) waren gleichſam eine äußere Anerkennung angeblicher Wunder, geſpendet von dankbaren Gnadenempfängern. Auch dies Bild, deſſen

*) Je ein Exemplar der Zeichnungen habe ich den beiden Pfarrämtern von Zabrze zugeſtellt, das für die Chronik beſtimmte Exemplar iſt leider verloren gegangen.

Ursprung unbekannt ist, wurde bei der von Pfarrer Janusz vorgenommenen Erneuerung des Kircheninventars erhalten. Später soll es nach Ansicht vieler nach Mikultschütz überführt worden sein, wo es noch heute als Gnadenbild verehrt werde. Diese Meinung ist nicht zu beweisen, alles spricht vielmehr gegen ihre Richtigkeit. Das Bild scheint doch in der Zabrzer Kirche verblieben zu sein, aber an Wertschätzung und Beachtung immer mehr verloren zu haben, bis es ganz in Vergessenheit geriet und heute als verloren gilt. Hierzu mögen auch die Reliquien beigetragen haben, welche Pfarrer Johann Badesto um 1675 aus Rom besorgt hatte und für ihre Verehrung besonders eingetreten war.

Seit den offenbar größeren Reparaturen und Neuanschaffungen des Pfarrers Janusz um 1665 blieb die Kirche ohne wesentliche Veränderungen, bis 1750 umfangreichere Wiederherstellungsarbeiten mit einem Kostenaufwand von 200 Talern ausgeführt wurden. Aber schon rund 30 Jahre später zeigten sich wieder größere Schäden; man wandte sich, wohl besonders wegen der Höhe der voraussichtlichen Kosten, an die Administration des Bistums Breslau um eine Baubeihilfe. Die hierfür zuständige Kriegs- und Domänen-Kammer, welche das Bistum in temporalibus administrierte, veranlaßte einen genauen Bauanschlag, der auf über 500 Taler lautete. Die Kosten erschienen zu hoch, oder die vorgeschlagenen Arbeiten zu umfangreich, deshalb wurde seitens der Kammer der Beuthener Kreislandrat, Graf Henckel v. Donnersmarck, mit einer genauen Besichtigung und Begutachtung beauftragt. Auf Grund seiner Prüfung wurden Arbeiten von über 312 Taler Kosten als notwendig anerkannt. Die Kammer gab nun einen ausreichenden Bescheid, der Pfarrer „bombardierte" (schon damals dieser Ausdruck!) von neuem, worauf die Kammer glattweg eine Baubeihilfe ablehnte. Diese Entscheidung der Kammer ist angesichts der von ihr genehmigten Kolonisierung von Zabrze und Umgegend und angesichts des aufwachenden Bergbaues in Zabrze und Umgegend nur schwer zu verstehen. Die Kirchengemeinde mußte die durchaus notwendigen Kirchenreparaturen aus eigenen Mitteln bestreiten.

Der immer weiter fortſchreitende Verfall des über 250 Jahre alten Schrotholzkirchleins mußte eher oder ſpäter den Gedanken eines Neubaues nahe legen. Hierzu drängte auch die ſtetig wachſende Zahl der Parochianen. Schon vor 1825 wurde in amtlichen Schriftſtücken an die Regierung von dem demnächſt notwendigen Kirchneubau geſprochen. 1840 wurde der Neubau in aller Form bei der Regierung zu Oppeln angeregt, aber erſt 10 Jahre ſpäter begannen ernſte Verhandlungen. Sie ſetzten ſofort ein mit Differenzen. Der Fürſtbiſchof hatte als kirchliche Aufſichtsbehörde in ſeinem Bericht an das Miniſterium die Notwendigkeit des Neubaues mit dem ſchlechten Bauzuſtand des alten Kirchleins begründet. Dem gegenüber ſchrieb das Miniſterium: „Nach dem nunmehr eingegangenen Berichte der Kgl. Regierung zu Oppeln iſt die Kirche zu Zabrze keineswegs in einem deſolaten, vielmehr in einem noch ſehr guten und eine vieljährige Benutzung geſtattenden Bauzuſtande. Dagegen gewährt dieſelbe allerdings nur für 565 Perſonen Raum, während die Gemeinde 1925 kommunionfähige Perſonen zählt. Der fehlende Kirchenraum wird nur durch einen Neubau beſchafft werden können.“ Bei dieſen ſo rieſenweit auseinander gehenden Anſchauungen über den Bauzuſtand des Gotteshauſes beauftragte der Fürſtbiſchof den actuarius circuli, Pfarrer Slawik in Dt. Zernitz, die Kirche zu beſichtigen und einen ausführlichen Bericht zu geben. Sein Gutachten iſt die letzte Beſchreibung des Schrotholzkirchleins; ſie lautet: „Die Kirche zu Alt-Zabrze iſt ein uraltes von Holz errichtetes Gebäude. Die Schwellen desſelben, obwohl von Eichenholz, ſind von der Fäulnis, namentlich auf der Südweſtſeite, ſtark angegriffen, ſodaß die Seitentüre ſich bedeutend verſchoben und das Türfutter eine Trapezform angenommen hat. Die Wandhölzer ſind zwar von außen mit Schindeln umkleidet, es iſt jedoch nicht zu verkennen, daß die Wände ſchief liegen und das ganze Gebäude aus den Fugen zu gehen droht. Die Sakriſtei iſt ohne Deckenbelag und an ſich ſo dem Einbruche von Dieben ausgeſetzt, daß die Kirche ſeit wenigen Jahren 6 oder 7 mal beſtohlen wurde. Das Orgelchor mit dem Anbau iſt offenbar nur ein Flickwerk, und es kann ein-

mal bei großem Konkurs und Gedränge ein großes Unglück geſchehen. Die Haupttüre der Kirche iſt von der Art, daß man überall nur nicht in einer Kirche ſich zu befinden glaubt; ſie hat ſolche Ritze, daß man bequem hindurchſehen kann. Die Kanzel iſt ſo enge, daß man buchſtäblich hineinkriechen muß und nicht einmal eine Kniebank hineinſtellen kann, um vor und nach der Predigt die Gebete für die allgemeinen Anliegen der Chriſtenheit und für das Wohl des Landesfürſten knieend verrichten kann. Am allerſchlechteſten jedoch iſt die Decke, welche in der Gegend der Ritze vor dem Presbyterium unfehlbar hätte einſtürzen müſſen, wenn nicht ein neuer Balken im Laufe dieſes Sommers ſtatt des verfaulten alten eingezogen worden wäre, um die morſchen Bretter noch darannageln zu können. Mein Gutachten ſtelle ich demnach dahin, daß die Kirche zu Zabrze keineswegs in einem guten, ſondern in einem ſehr mittelmäßigen Bauzuſtande ſich befindet, in einem ſolchen, als von einem 300-jährigen Gebäude zu erwarten iſt. Die Kirche wird nur mit großen, und wie die gegenwärtigen Gemeindemitglieder ausſagten, unnötigen Reparaturenkoſten im Stande erhalten werden können, und ſie entſpricht doch nicht dem Bedürfniſſe eines Ortes, wohin ein Konflux von Menſchen aus allen Gegenden wegen der Kohlengruben in Klein Zabrze und Kolonie Dorothea zuſammenkommt. Auch muß noch erwähnt werden, daß vor längerer Zeit der Glockenturm, um die Kirche vor Erſchütterung zu ſchützen, abgetragen und abgeſondert von der Kirche aufgebaut worden iſt. Derſelbe iſt bereits auch ſchon ſo baufällig, daß er einer Reparatur kaum mehr fähig iſt. Beide Gebäude haben lediglich das Anſehen zweier alter Schoppen."

Ueber die ungenügenden Raumverhältniſſe der bisherigen Kirche war man demnach bei den Verhandlungen einig, über den Bauzuſtand und die damit zuſammenhängende weitere Verwendbarkeit der Kirche gingen die Meinungen weit auseinander. Weitere Schwierigkeiten entſtanden bei der Wahl des Bauplatzes, weil der Neubau zweckmäßig nicht an der wenig geräumigen Stelle des alten Kirchleins erſtehen ſollte. Dazu kam die Weigerung des Grundherrn Grafen Henckel-Donnersmarck, der

nach Gewohnheitsrecht für den Bau Materialien an Holz, Steinen und Sand liefern ſollte. Dieſe Schwierigkeit wurde behoben als es dem Grafen gelang, auf dem Prozeßwege die an ihn geſtellten Forderungen abzuweiſen. Da erhob ſich noch ein Hindernis, die Regierung bezweifelte die Leiſtungsfähigkeit der Parochianen.

Es iſt zu verſtehen, wenn auch nicht zu billigen, daß bei den vielen Hinderniſſen die Geduld der Parochianen und des Pfarrers Kitta verſagte und harte Worte fielen und geſchrieben wurden. Im Jahre 1863 endlich konnte — 23 Jahre nach der erſten amtlichen Anregung — mit dem Bau der jetzigen, der dritten, Kirche begonnen werden, im Jahre 1866 war der Bau vollendet. Die Benediktion des neuen Gotteshauſes nahm im Dezember 1866 Erzprieſter Kania vor, während die feierliche Konſekration am 7. Mai 1868 durch Weihbiſchof Wlodarski erfolgte.

Die Baupläne waren ſchon 1850 durch Kreisbaumeiſter Aßmann entworfen. Die Baukoſten ſollten nach dem Koſtenanſchlag 21 900 Taler betragen, erhöhten ſich aber in Wirklichkeit ganz bedeutend. Das hierfür benötigte Geld mußte zum Teil den Kaſſen entnommen werden, welche die innere Einrichtung beſtreiten wollten. Der Kauf der Ausſtattungsſtücke wurde für ſpäter verſchoben. So wurden z. B. die Glocken, Adrion, Philipp, Auguſt getauft, erſt 1872 im Turme angebracht.

Die noch brauchbaren Hölzer der über 300 Jahre alten Schrotholzkirche fanden noch Verwendung, man baute aus ihnen ein Armenhaus und ſie dienten ſo auch fernerhin einem gottgefälligen Werk.*)

Die neue Kirche von Zabrze kann als eine große Dorfkirche angeſprochen werden, die, aus behauenem Sandſtein aufgeführt, zwar einfach in ihrer Ausführung iſt, aber dem praktiſchen Bedürfnis entſpricht, oder viel-

*) Schon 1809 werden ein Martin Kiera und ein Johann Niewiem als „Hospitalleute aus Zabrze“ erwähnt. Nachrichten über dieſes Hospital ſind nicht zu finden.

mehr zur Zeit ihrer Entſtehung entſprach.*) Schon 1895 bezw. 1896 mußte ſie durch einen ganz bedeutenden Anbau erweitert werden, um dem dauernden Anwachſen der Kirchengemeinde in etwa Rechnung zu tragen. Auch dies genügte nicht; die St. Andreas-Kirchengemeinde wurde geteilt und die neue St. Anna-Parochie erhielt in der St. Annakirche i. J. 1900 ihr eigenes prächtiges Gotteshaus. 10 Jahre ſpäter wurde die alte Gemeinde noch einmal geteilt, indem das Dorf Soßnitza zur ſelbſtändigen Kuratie — ſpäter Pfarrgemeinde erhoben wurde. Während die Geſchichte der St. Annagemeinde als Kirchengemeinde innerhalb der Kommune ſpäter noch kurz angedeutet werden wird, gehört die von Zabrze abgetrennte Kirchengemeinde Soßnitza nicht mehr zu Zabrze und ihre Geſchichte hat keinen Raum mehr in einer Zabrzer Ortsgeſchichte.

Trotz der bereits erfolgten Teilungen gehört die Pfarrgemeinde St. Andreas immer noch zu den größten Parochien, ſie zählt heute rund 40 000 Seelen. Unter normalen Verhältniſſen wäre die quaſiepiskopale Parochie wohl ſchon öfter geteilt worden.

Die alten oberſchleſiſchen Kirchen hatten faſt durchweg innerhalb ihrer Mauern bevorzugte Begräbnisplätze in den ſogen. Krypten oder Grüften. Das Vorhandenſein einer Gruft in der erſten Kirche von Zabrze iſt wohl auf Grund der allgemeinen Sitte anzunehmen, ein Beweis aber hierfür iſt nicht zu führen. Anders ſteht es mit der um 1545 erbauten Kirche. Im Jahre 1775 ſpricht die Totenmatrikel von einem Begraben innerhalb des Gotteshauſes. Dieſe Bemerkung iſt aber, trotz ihrer mehrfachen Wiederholung, ohne Zweifel unzutreffend. Ein aus dem Jahre 1725 erhaltener Viſitationsbericht ſagt nichts von einer Gruft, ſpätere wie frühere Berichte erwähnen ebenſowenig von einem Begräbnisplatz innerhalb der Kirchenwände. Des weiteren iſt zu beachten, daß in Kirchen-

*) Die Kirche wurde im Laufe der Jahre wiederholt beſtohlen; ſo z. B. in der Nacht vom 17. zum 18. Dezember 1849, wo ein Kelch, viele Kerzen und Kirchwäſche abhanden kam. Zwei Jahre vorher, in der Nacht vom 22. zum 23. Juni 1847, war gleichfalls ein Kelch aus dem Tabernakel geſtohlen worden.

grüften faſt ausſchließlich nur bevorzugte Perſonen ihre letzte Ruheſtätte fanden, Klerus und Adel. Und doch findet ſich keinerlei Bemerkung, daß von den zahlreichen Mitgliedern adeliger Familien aus Zabrze oder von den dortigen Geiſtlichen irgend jemand in der etwa vorhandenen Kirchengruft beigeſetzt worden wäre. Auch der 1776 verſtorbene Pfarrer Spack wurde, wie ausdrücklich vermerkt wird, an der äußeren Kirchenwand begraben und nicht innerhalb der Kirche, obwohl gerade in jener Zeit angeblich innerhalb der Kirche begraben wurde. Die Bemerkung der Totenmatrikel, welche auf eine Begräbnisgruft in der Kirche hinzudeuten ſcheint, dürfte demnach ein Irrtum oder ein Schreibfehler ſein. Damit ſoll natürlich das Vorhandenſein bevorzugter Einzelplätze, etwa unmittelbar an der Kirchwand, nicht geleugnet werden.

Der Friedhof lag, nur gering an räumlicher Ausdehnung, urſprünglich um die Kirche, da wo noch heute an der Heinrichſtraße der Begräbnisplatz ſich findet. Man empfand es ehemals als ein Glück, in unmittelbarer Nähe des Gotteshauſes zu ruhen; man erwartete eine längere und treuere Erinnerung von ſeiten der Hinterbliebenen, wenn dieſe bei jedem Kirchgang an den Gräbern der Lieben vorüber mußten; man erhoffte in gläubigem Sinn mehr Fürbitten von den Kirchenbeſuchern, wenn die Verſtorbenen räumlich ſo nahe ruhten. Deshalb beließ man den Friedhof durch mehrere Jahrhunderte unmittelbar an der Kirche. Er mag bei der geringen Seelenzahl der Gemeinde räumlich auch vollkommen genügt haben.

Die Verpflichtung zum Unterhalt der Friedhofsumzäunung lag den Parochianen ob, ſo zwar, daß Zabrze für den einen, Soßnitza für den anderen Teil des Zaunes zu ſorgen hatte, während das Dominium das notwendige Holz zu liefern verpflichtet war. Die Gutsherrſchaft verweigerte die Anerkennung dieſer Pflicht; ſchon vor 1677 lehnten die Verwalter Rogoiski und Kalinowski, der Forſtverwalter Filipek, der Schloßverwalter Malik, die Freigabe von Holz für den Zaunbau ab. Der Pfarrer mußte zur Wahrung der kirchlichen Rechte das Gericht

zu Neiſſe anrufen und eine einfache gerichtliche Mahnung genügte, die Schloßherrin v. Rauthen gab den Auftrag zur Lieferung des Holzmaterials.

Noch 1725 war der Friedhof geräumig genug, aber das nunmehr beginnende Anwachſen der Ortſchaft, das gegen Ende des Jahrhunderts geradezu gewaltig wurde, machte die Anlage von umfangreicheren Begräbnisplätzen notwendig. Das Verlegen der Kirche vom alten Friedhof ermöglichte zwar die Erweiterung des Gottesackers, aber nicht in genügendem Umfang und nicht auf lange Zeit hin. 1872 wurde daher ein neuer Friedhof unmittelbar an der neuen Kirche, jenſeits der alten Dorfſtraße, angelegt. Noch ſpäter erhielt die St. Anna-Pfarrgemeinde einen eigenen, inzwiſchen wieder erweiterten Begräbnisplatz außerhalb der Ortſchaft, und die alte St. Andreas-Pfarrgemeinde legte in den allerletzten Wochen wiederum einen neuen Kirchhof an.

Neben dieſen konfeſſionell-katholiſchen Friedhöfen beſitzen die anderen Religionsgeſellſchaften, die proteſtantiſche ſowohl wie die jüdiſche, ihre eigenen Begräbnisplätze, welche in den letzten Jahrzehnten errichtet wurden und der älteren Ortsgeſchichte fremd ſind.

In ihren Denkmälern bieten die Friedhöfe von Zabrze den heute überall üblichen Schmuck. Künſtleriſch und hiſtoriſch hervoragende Werke ſind wohl kaum vorhanden, es ſei denn, daß die 1894 von der Donnersmarckhütte nach dem älteſten Begräbnisplatz übertragene St. Johannes-Statue zu den Friedhofsdenkmälern gezählt wird. Sie trägt als Inſchrift das Chronogramm:
In VenI patrIaM seDe eXULare CoaCAUs
FaVente MathIa aWILCzek et anUente Dorothea eIus Consorte.

Als römiſche Ziffern angeſehen ergeben die großen Buchſtaben der erſten auf der Vorderſeite des Denkmals ſtehende Zeile:
1 + 5 + 1 + 1 + 1000 + 500 + 10 + 5 + 50 + 100 + 100 + 5 = 1778.

Dieſelbe Jahreszahl ergeben die großen Buchſtaben der zweiten auf der Rückſeite des Denkmals ſtehende Zeile:

5 + 1000 + 1 + 5 + 5 + 1 + 50 + 100 + 5 + 500 + 1 + 5 + 100 = 1778.

Das Pfarrhaus unterſchied ſich urſprünglich in nichts von den ortsüblichen Wohnhäuſern. Es lag wie die Wohnung eines jeden anderen Beſitzers inmitten der Wirtſchaftsgebäude, enthielt als Inventar alles das, was die anderen Häuſer auch aufwieſen. Dem Stand des Inhabers entſprechend mögen Einzelſtücke gefehlt haben, andere Einzelſtücke als Mehr vorhanden geweſen ſein. Mögen neben dem Adel die Geiſtlichen die Herren des Volkes geweſen ſein, in ihren Häuſern und Wohnungen herrſchte die Beſcheidenheit und Einfachheit jener Zeit. Wohl infolge der Wirren des 30-jährigen Krieges waren in Zabrze das pfarrliche Wohnhaus wie auch die Wirtſchaftsgebäude in einen ſchlechten Zuſtand geraten und Pfarrer Janusz hinterließ trotz ſeiner eifrigen und lobenswerten Tätigkeit für die kirchlichen Gebäude ſein Wohnhaus und die Wirtſchaftsgebäude in einem durchaus vernachläſſigten Zuſtande. Das Wort „Der Eifer für mein Haus verzehrt mich“ wandte er nur für ſein Gotteshaus an. Die Parochianen waren wohl von altersher zum Bau und Unterhalt des Pfarrhauſes und ſeiner Nebengebäude verpflichtet, aber es ſcheint ihre Leiſtungsfähigkeit recht gering geweſen zu ſein. Daher entſchloß ſich der einſtige Pfarrer Badeſtinus, auf eigene Koſten ein neues Pfarrhaus zu bauen, freilich ohne die Baupflichtigen für ſpäter von ihrer Pflicht zu entbinden. Es war der damals übliche Holzbau, den er bald nach 1678 aufführte.

Das neue Haus hatte im Erdgeſchoß ein Zimmer und eine Kammer für das Geſinde, im Obergeſchoß enthielt es zwei Zimmer für den Pfarrer. Es iſt bezeichnend für die Anſpruchsloſigkeit der damaligen Zeit, wenn der Pfarrer ſein neues, aber ſicherlich recht beſcheidenes Heim „gut“ nennt und dasſelbe „viel bequemer als das alte“ findet. Es iſt aber auch bezeichnend, wenn derſelbe genügſame Pfarrer das frühere Haus mit dem Prädikat „im ſchlechteſten Zuſtand“ belegt. Das Wort gilt auch von den Wirtſchaftsgebäuden, den Stallungen, der Scheune, dem Schuppen. Wie beim Pfarrhaus, ſo griff

auch hier Pfarrer Badeſtinus beſſernd ein. Er baute aus eigenen Mitteln einen Speicher, legte in dem größten der vier Pfarrgärten einen Fiſchteich an, ſpeiſte dieſen durch unterirdiſch gelegte Röhren mit dem Waſſer des fluvius Zabrzensis, des durch Zabrze fließenden Beuthener Waſſers. Mit einem Worte, Badeſtinus brachte die pfarrlichen Gebäude in vollſte Ordnung, wie Janusz, ſein Vorgänger, das Kirchengebäude in guten Stand geſetzt hatte.

Wie lange der Bauzuſtand der pfarrlichen Gebäude gut blieb, iſt nicht bekannt; der Zahn der Zeit hat aber doch an ihnen gefreſſen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verſuchte Pfarrer Schulz durch größere Reparaturen den allmählich ſich zeigenden Ruin aufzuhalten. Und hierbei erlebte er vielleicht die größte Enttäuſchung ſeines Lebens: die Parochianen wollten den Bau eines Pfarrhauſes nicht. Der ſchwer enttäuſchte Pfarrer erinnert in einem noch erhaltenen Brief vom 20. Oktober 1821, wie er die Parochianen niemals belaſtet habe, wie er in ſeinen Forderungen immer ſehr mäßig geweſen ſei, wie er frühere Reparaturen von eigenem Gelde bezahlt habe, wie er für Verbeſſerungen der Gebäude und der Widmut ſoviel ausgegeben habe, daß er nunmehr bettelarm ſei; er erinnert aber auch, wie er während ſeiner ganzen langen Tätigkeit am Orte immer nur verdrießliche Fatalitäten und Kränkungen erleben mußte. Die neue Halsſtarrigkeit ſeiner Parochianen zwang ihn, bei der Unhaltbarkeit der Pfarrgebäude, die Hilfe der weltlichen Behörden anzurufen. Er tat es im Oktober 1821. Man könnte es vielleicht für eine kleine Uebertreibung halten, wenn Pfarrer Schulz von großen Ruinen des Pfarrhauſes ſpricht, die für ihn eine Lebensgefahr bedeuten, aber der Landrat beſtätigt ſeine Angaben. Er ſchreibt am 11. Januar 1822: „Mir iſt es unbegreiflich, warum der Pfarrer Schulz einen ſolchen Antrag (auf einen Neubau) nicht längſt formiert hat, denn es iſt allgemein bekannt, daß ſich die Zabrzer Pfarrgebäude in dem elendſten Zuſtande befinden und höchſt nötig des Neubaues bedürfen. Wenn ſich indes auch der alte Mann mit ſeiner ſchlechten Wohnung zeither begangen hat, ſo

iſt doch jetzt in einer anderen Hinſicht nötig, allen Ernſtes auf den Neubau der erwähnten Pfarrgebäude zu denken; es wird nämlich nach dem Ableben des jetzigen Pfarrers Schulz und Erledigung ſeiner Pfarrſtelle niemand ein Pfarramt übernehmen wollen und können, bei dem er nicht einmal auf eine für jeden ordentlichen Mann erforderliche ſichere Wohnung rechnen kann." Und weil die Wohnung nicht mehr ſicher war, forderte der Landrat das Dominium auf, entweder Reparaturen vorzunehmen, oder dem Pfarrer eine andere Wohnung zu beſorgen. Die Regierung ihrerſeits hat die Notwendigkeit des Neubaues anerkannt, der alte Pfarrer war glücklich: „Mehr als tauſendmal danke ich tiefſtgebeugt der Hochpreißlichen Königlichen Regierung, daß ich bei meinem Alter zu einem neuen Pfarrgebäude gelangen werde," ſo begrüßte er die ihm ſo willkommene Mitteilung. Die Freude eines neuen Hauſes ſollte er jedoch nicht mehr erleben; er ſtarb noch vor Inangriffnahme des Baues.

Pfarrer Schulz klagte als Hauptſchuldigen an dem Verfall der Pfarrgebäude das Zabrzer Dominium an. Seit dem Tode des Freiherrn v. Wilczek war es in raſcher Folge von Hand zu Hand gegangen und befand ſich zur Zeit des notwendig gewordenen Pfarrbaues in der Hand des Königs von Bayern. Es koſtete viel Zeit und viel Geduld, bis der Generaladminiſtrator der Königlich bayerſchen Güter ſeine Genehmigung zum Bau des Pfarrhauſes gab; es koſtete viel Schreibereien, bis die Generaladminiſtration ihren ſeit 1577 beſtehenden Baubeitrag zu leiſten ſich bereit erklärte. Als Nebenreſultat wurde dabei freilich auch erreicht, daß die königlich preußiſche Regierung ihrerſeits Leiſtungen anerkennen mußte, die man bis dahin geleugnet hatte. Erſt nach der Klarſtellung der Rechtslage, nach genauer Feſtſtellung der rechtlich zu Baubeiträgen Verpflichteten, konnte man an den Bau wirklich herantreten. Das ſchon 1821 baufällige und nur unter Lebensgefahr bewohnbare Pfarrhaus wurde erſt 1829 durch einen Neubau erſetzt. Die bei den Bauverhandlungen entſtandenen Verdrießlichkeiten und Differenzen ſind längſt vergeſſen, die beteiligten Perſönlichkeiten ſind längſt begraben, die damals klargeſtellte Rechtslage iſt geblieben.

Nach Fertigſtellung des Pfarrhauſes, das Maurermeiſter George aus Beuthen für die Summe von 1020 Talern ausgeführt hat, ging Pfarrer Seemann an den Bau und die Wiederherſtellung der Wirtſchaftsgebäude, ſowie an inzwiſchen notwendige Reparaturen an der Kirche. Glashändler Joſef Blumenreich aus Gleiwitz baute 1827 die Pfarrſtallungen für 447 Taler, Zimmermeiſter Meyer umzäunte für 115 Taler das Pfarrgrundſtück 1830, Gaſtwirt Moſes Glaſer führte 1837 einen Schüttboden und einen Schoppen für 419 Taler aus. Pfarrer Seemann war ſelbſt unter die Geſchäftsleute gegangen; er trat bei den drei letztgenannten Bauten perſönlich als Unternehmer auf, bekam aber, weil ſeine Koſtenanſchläge immer wieder unterboten wurden, den Zuſchlag nicht. Dafür hatte er von etwa 1838 einen vollkommen neuen und wohlgeordneten Pfarrhof.

Erſt nach Ablauf von rund 45 Jahren waren an den Pfarrgebäuden wieder größere Renovationen notwendig geworden. Freilich waren die Verhältniſſe der Parochie inzwiſchen ſo gewaltig verändert, daß man mit bloßen Reparaturen und Erweiterungen nicht mehr den modernen Anſprüchen gerecht werden konnte. 1898—1899 wurde daher ein völlig neues Pfarrhaus errichtet, es genügte nach ganz wenigen Jahren nicht mehr, auch dann nicht, als ein eigenes Kaplanhaus die Hilfsſeelſorger aufnehmen konnte.

Kirchliche Liegenſchaften und ſonſtige Rechte.

Es iſt ſchwierig, über Felder, welche ſeit Jahrhunderten zur Kirche gehören, genaue Angaben zu machen, oder die Zeit, Art und Weiſe ihres Erwerbs im einzelnen darzuſtellen. Es ſind aber bei Beurteilung des Zabrzer Pfarrackers auseinanderzuhalten: die Ackerflächen der urſprünglichen, bereits vor 1354 vorhandenen, in ihrem Umfang durchaus unzulänglichen Widmut; weiter die Felder von 1½ Huben, welche durch die Urkunde von 1354 als erweiterte Widmut dem Pfarrer verliehen wurden; dieſe beiden Flächen ſind wohl der 1678 genannte „Fundes der Kirche“; 1535 ſchenkten die Bauern von Soßnitza eine beſondere Parzelle der Kirche. Soweit

iſt der kirchliche Ackerbeſitz unbeſtritten und in ſeiner Herkunft nachweisbar. In den ſpäteren Jahrzehnten und Jahrhunderten mögen ſich die Liegenſchaften der Kirche vermehrt haben durch Schenkungen oder Erbſchaften oder auch Käufe. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts führen einzelne Parzellen die Bezeichnungen Gadzierzowskie, Benbenkowskie, Przytykowskie, Koczkowskie, Lesne, Bienaszowska, Koczowa. Hierin liegen ohne Zweifel die Namen von früheren Beſitzern, aber es iſt im einzelnen nicht möglich, den Uebergang der Felder aus ihren Händen in den Beſitz der Kirche zu ermitteln. Inzwiſchen ſind zu große Veränderungen vor ſich gegangen. Der unermüdliche Pfarrer Badeſtinus hat durch Tauſchhandlungen, vielleicht auch durch Neuerwerbungen, vielleicht auch durch Wiedererwerbungen auf dem Prozeßwege eine Abrundung der kirchlichen Liegenſchaften herbeigeführt, die ſich in unbekannte Einzelheiten auflöſt. Soweit die Grundherrſchaft hierbei beteiligt war, ſind die Vorgänge bekannter. Die gegen die Kirche und beſonders gegen die Perſon des genannten Pfarrers wohlgeſinnte Gutsherrin Anna Suſanna von Rauthen ſchenkte 1699 der Kirche einen vorteilhaft gelegenen und von Badeſtinus verbeſſerten Fiſchteich. Am Fluſſe Zarnawka (heute Scharnafkabach) beſaß der Pfarrer umfangreiche Felder, die er wegen ihrer weiten Entfernung gegen andere, günſtiger gelegene Grundſtücke des Dominiums in demſelben Jahre eintauſchte. Das hierüber ausgeſtellte ſchriftliche Dokument liegt noch vor. Ueber einen Austauſch eines pfarrlichen, auf Makoſchau zu entfernt gelegenen Fiſchteiches, gegen ein ungleich näher und bequemer gelegnens Ackerſtück, Woitaſiowka genannt, liegt die Einwilligung der biſchöflichen Behörde noch heute vor. Und gerade dieſe beiden Schriftſtücke ſprechen für die unanfechtbare Gewiſſenhaftigkeit und Rechtmäßigkeit, mit der Pfarrer Badeſtinus die kirchlichen Liegenſchaften in Ordnung brachte. Ihre Zweckmäßigkeit verſichert der Pfarrer mit der Erklärung, die zahlreichen Tauſchvorgänge ſeien ebenſoviele Vorteile für die Kirche. Seit dieſer Zeit iſt die kirchliche und pfarrliche Feldmark, die rund 140 Morgen beträgt, im allgemeinen unverändert geblieben.

Der Pfarrer von Zabrze beſaß, ähnlich wie zahlreiche andere oberſcheſiſche Pfarrer jener Zeit, das Braurecht. Doch ſcheint dies Privileg nicht zu den althergebrachten Rechten zu gehören, erſt ein Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1725 verzeichnet es, während der ſtreng ernſtlich denkende Pfarrer Badeſtinus von einer Genehmigung zum Brauen nichts berichtet. Eine nennenswerte Bedeutung hatte das dem Pfarrer vermutlich nur für den Hausbedarf zuſtehende Braurecht nicht, wenngleich der alte, 20 Quart faſſende, Braukeſſel lange Zeit in den pfarrlichen Inventarverzeichniſſen figurierte.

Die Leiſtungen der Parochianen an den Pfarrer waren mannigfacher Art. Zur Unterhaltung des Pfarrers mußten die Einwohner von Zabrze und Soßnitza neben den gewöhnlichen Gebühren für die amtlichen Funktionen ihre ſeit uralten Zeiten feſtgelegten Beiträge leiſten.

Die Bauern gaben jährlich je 2, einzelne je 3 Viertel Weizen und ebenſoviel Hafer. Die Gärtnerſtellenbeſitzer waren zu dieſer Abgabe, den ſogen. Meſſalien, nicht verpflichtet, obwohl auch ſie anſehnliche Grundſtücke beſaßen. Ein Grund für dieſe auffällige Freiheit war ſchon beim Anlegen des Pfarrurbars 1678 unbekannt, ebenſo unbekannt war der Grund für die Meſſalienfreiheit der beiden Müller.

Die Meſſalien mußten von den Bauern an St. Martin mit eigenem Geſpann zum Pfarrhauſe gebracht werden, woſelbſt ſie mit einem uralten Maß gemeſſen wurden. Hierbei wurde beſonders darauf geachtet, daß das Maß gehäufelt voll war. Es gab Schwierigkeiten und Streitigkeiten, wenn das nicht der Fall war. Klagen über dieſen Punkt gingen bis an die biſchöfliche Behörde nach Breslau.

Jeder Bauer von Zabrze mußte mit eigenem Geſpann jährlich zwei gut geladene Fuhren gutes Brennholz zum Pfarrhauſe anfahren. Das Dominium war zur koſtenloſen Lieferung des Holzes verpflichtet. Die Parochianen waren gehalten, des Pfarrers Schwarzvieh zu weiden. Dieſe Verpflichtung war getreten an Stelle der früheren und älteren Pflicht, dem Pfarrer den Lebensunterhalt

(wohl Lebens- oder Nahrungsmittel) zu gewähren. Die Pfarreingeſeſſenen waren verbunden, dem Pfarrherrn Wohnhaus, Stallungen, Scheune zu bauen, mit Stroh oder Schindeln zu decken und die notwendigen Reparaturen auszuführen. Ebenſo hatten ſie alle Zäune am Pfarrhauſe aufzuſtellen und zu unterhalten.

Der Gutsherr hatte jährlich zu St. Martin 3 Scheffel Weizen und 3 Scheffel Hafer zu liefern und mit eigenem Geſpann anzufahren. Weil er auch in dem zur Pfarrgemeinde gehörigen Soßnitza Liegenſchaften beſaß, mußte er auch vom dortigen Grundbeſitz 3 Scheffel Weizen und ebenſoviel Hafer abführen. Da des Grundherrn Zabrzer Beſitz ſich durch 6 ehemalige Bauernſtellen erweitert hatte, mußte das Dominium auch die auf den Bauerngütern ehemals laſtende Holzlieferung übernehmen und jährlich 12 Fuhren Brennholz anfahren.

Alle Parochianen, welche aus irgend einem Grunde keine Meſſalien zu tragen hatten, waren gehalten, dem Pfarrer zur Oſterzeit als Peterspfennig 2 Kreuzer zu entrichten. Alle Parochianen ohne Ausnahme hatten in der Oſterzeit je einen Obolus (Denar, Groſchen?) zu zahlen, den der Organiſt zwecks Abführung an den Pfarrer ſammeln mußte.

Für die Einwohner von Soßnitza galt in der an erſter Stelle genannten Getreidelieferung der Satz von nur 1 Viertel Weizen und 1 Viertel Hafer. Dieſe hatten ſie beim Dorfſcholzen zu vermeſſen und dann zum Pfarrhauſe zu bringen. Der Pfarrer zeigte ſich hierbei von einer angenehmen Seite; er gab den Bauern und allen beim Vermeſſen Behilflichen pro consolatione, zum Troſt, einen Trunk de aqua vita seu de cremato, zu deutſch: einen Schnaps. Der Andrang hierzu mag groß geweſen ſein, denn vielſagend bemerkt Pfarrer Badeſtinus, er gäbe nur quantum ipsis dare voluerit, ſo viel er ihnen geben will.

Eine weitere rechtliche Forderung des Pfarrers an ſeine Pfarrkinder war die K o l e n d e. Hierbei gaben die Bauern 1 Böhm, 1 große Schüſſel Gerſtengraupe, 1 Schüſſel Hirſe; die Gärtner dagegen 2 Drachmen, 1 Schüſſel Gerſte oder Hirſe; die Häusler endlich nur

einen Kreuzer. Die Kolende begann jährlich mit einem Beſuch bei der Gutsherrſchaft, ubi datur bonum prandium et unus ducatus aut plus, wo ein gutes Eſſen und ein Dukat oder auch mehr gegeben wird. Aus dieſer anfangs wohl nur freiwilligen Gabe erwuchs mit der Zeit eine Verpflichtung. Die beiden Dorfmüller hatten wegen ihres größeren Vermögens die althergebrachte Kolendenpflicht, 1 Laib Weißbrot oder dafür 3 Böhm, 10 Drachmen, 2 große Schüſſeln Gerſten-, 1 große Schüſſel Hirſegraupe zu geben. Außerdem gab die Pielka-Mühle ein gutes Eſſen und einen guten Trunk. Bezeichnend ſagte der Pfarrer: die andere Mühle könnte es auch geben! Die Schloßmühle findet ſich bei Aufzählung der Kolendeleiſtungen nicht erwähnt; der Kretſchmer zahlte nichts.

Zum Opfergang waren die Parochianen verpflichtet an den Hochfeſten; als Opfergeld werden genannt 4 Kreuzer. Die Beſtimmungen über das Petronale, deſſen Höhe mit 2 Drachmen angegeben wird, ſcheinen in der Theorie wie in der Praxis etwas unſicher geweſen zu ſein, wie denn die hier letztgenannten Abgaben mehr oder weniger dem Ermeſſen des einzelnen wohl überlaſſen blieben, ſoweit die Höhe der Abgabe in Betracht kam.

Den Charakter einer ganz freiwilligen Gabe oder einer Sitte hatten die Leiſtungen der Soßnitzaer am Oſterſonntag. An dieſem Feſt ging der Pfarrer mit dem Organiſten ins Nachbardorf, wo man in irgend einem Hauſe Fleiſch, Brot, Eier und andere Lebensmittel zuſammenbrachte. Nach vollzogener Weihe dieſer Gegenſtände wurde ein Teil von ihnen dem Pfarrer angeboten und von ihm angenommen. Dasſelbe geſchah auch in Zabrze ſelbſt, wo die Gegenſtände in der Kirche oder ſpäter auch im Pfarrhofe geweiht wurden.

Neben ſeiner amtlichen Eigenſchaft als Geiſtlicher hatte der Pfarrer auch Forderungen als kleiner Grundherr. Seit der Urkunde von 1354 beſaß er zwei Untertanen. Ihnen gegenüber hatte er Anſpruch auf ihre Arbeit und Arbeitskraft bei Bewirtſchaftung der Felder, hatte aber als Gegenleiſtung für deren Wohnung uſw. Sorge zu tragen. Das Volk gab dieſen Koloniſten den

Spitznamen boży mąż = Gottesmann, ein Ausdruck, der ſich heute noch, ohne jede Kenntnis ſeines Urſprungs, oft findet in der Spottbezeichnung boży duda. Die Stellung der beiden pfarrlichen Untertanen gab Anlaß zu Differenzen zwiſchen dem Pfarrherrn und dem Gutsherrn. Letzterer wollte ſie wohl als eigene Untertanen behandeln und ſie zu den entſprechenden Leiſtungen heranziehen. Das iſt ihm wiederholt gelungen, bis eine Vereinbarung zwiſchen Pfarrhaus und Gutsſchloß gegen Ende des 17. Jahrhunderts dieſe Frage im Sinne des Pfarrers regelte. Die pfarrlichen Erbuntertanen, welche vielfach oder meiſtens die Stelle eines Kirchenſchweizers oder Glöckners innehatten, erhielten ihre Freiheit und Unabhängigkeit durch das Geſetz über die Bauernbefreiung.

Die ſeit Mitte des 18. Jahrhunderts immer mehr auftretenden Geld- und Koſtenfragen hatten genauere und vor allem ſchriftlich noch heute vorliegende Rechnungen zur Folge. Nur einzelne Poſten mögen hier wiedergegeben werden. Die älteſte Fundation wurde errichtet von Pfarrer Janusz, dem Vorgänger des bekannten Pfarrers Badeſtinus, vor dem Jahre 1677. Er ſtiftete 150 Taler für jährlich 24 hl. Meſſen. Das Kapital iſt aber ſpäter zum Teil verloren gegangen und wurde durch Pfarrer Schuſter ergänzt. Die Zahl der Pflichtmeſſen wurde 1773 auf 6 reduziert. 1760 hat der Schloß- und Obermüller Adam Szoczowa der Kirche 10 Taler vermacht mit einer dem Pfarrer auferlegten Pflichtmeſſe. 1763 fundierte Hedwig Lucka 8 Taler für 1 Meſſe, in demſelben Jahre fundierte der aus Schönwald ſtammende, in der Garniſon Koſel ſtehende Musketier Peter Paul Klein gleichfalls 1 Meſſe. Der im Markgraf Heinrich'ſchen Regiment ſtehende Füſilier Wenzel Wloczka fundierte 1768 für 2 hl. Meſſen 20 Taler. Dasſelbe tat mit demſelben Kapital Thomas Skybka 1776, und deſſen Ehefrau Agnes geb. Dula erweiterte 1778 die Fundation durch weitere 10 Taler auf 3 Pflichtmeſſen. Urban Bienaſch und ſeine Schweſter Eva ſtifteten 1778 mit gleichfalls 10 Talern eine Pflichtmeſſe. — Wie erwünſcht ſolche Fundationen in jener ſo geldarmen Zeit dem armen Pfarrer waren, erſieht man aus deſſen Wort am Schluß des

Rechnungsbuches: Domine Deus! procura benefactores ut crescant fundationes. Sein Wunſch erfüllte ſich ſeitdem dauernd.

Zu den ſicheren, wenn auch nicht gerade eintragreichen Einnahmequellen gehörten des weiteren die ſogenannten Eiſernen Kühe, die als Eigentum der Kirche bei einzelnen Beſitzern eingeſtellt, dieſen die volle Nutznießung gewährten. Dafür mußte der Nutznießer der Kirche einen gewiſſen jährlichen Zins zahlen und war im Fall des Eingehens der Kuh gehalten, eine neue anzuſchaffen, welche mindeſtens 6 Taler 18 Groſchen koſtete. Ein Verlorengehen der Kühe war nach dieſer Verpflichtung ausgeſchloſſen. Daher ihre Bezeichnung. Die der Zabrzer Kirche zuſtehenden Eiſernen Kühe koſteten 1776 zuſammen 135 Taler.

Die früher bereits bezeichneten und näher ausgeführten Einkünfte der Kirche und des Pfarrers blieben nach wie vor weiter beſtehen, waren aber ſelbſtverſtändlich dauernden, den Zeitverhältniſſen entſprechenden Schwankungen unterworfen. Heute ſind ſämtliche Bezüge der Pfarrgeiſtlichkeit durchaus moderniſiert, auch ſoweit ihnen Jahrhunderte alte Gebräuche zugrunde liegen. — —

Die Geiſtlichen.

Die Pfarrherren und ſonſtigen Geiſtlichen von Zabrze laſſen ſich nicht lückenlos aufzählen. Der erſterwähnte Pfarrer Johannes erſcheint im Jahre 1354 bei Errichtung des regulären Pfarrſyſtems; er dürfte der erſte wirkliche Pfarrer des Ortes ſein. Adam Badeſtinus, auch Badeſto genannt, war ein Zabrzer Kind, deſſen Familie eine Gärtnerſtellenwirtſchaft am Orte beſaß. Seine Wirkſamkeit fällt in die Zeit um 1577. Er zeichnete ſich aus durch treue und gewiſſenhafte Wahrung der kirchlichen und pfarrlichen Rechte gegenüber den Anſprüchen der Gutsherrſchaft. Johannes Stanislaus Janusz war geboren in Zülz. Sein Nachfolger war Johann Georg Badeſtinus, ein Sproß derſelben Familie wie Adam Badeſtinus. Er war 1638 in Zabrze geboren, ſtudierte in Olmütz, wurde 1671 in Neiſſe zum Prieſter geweiht, wirkte 4½ Jahre als

Pfarrer von Jariſchau bei Groß-Strehlitz und erhielt 1677 die Pfarrei Zabrze*), wo er äußerſt erfolg- und ſegensreich wirkte bis zu ſeiner Penſionierung (1720 ?). Bemerkenswert ſind die außergewöhnlichen Schwierigkeiten, unter denen er ſein Amt in Zabrze antreten mußte. Der Patron der Kirche, der Biſchof von Breslau, hatte ihm die Pfarrei verliehen, aber der Gutsherr, Baron von Welczek auf Petersdorf, weigerte ſich, das vom Biſchof ausgeübte Beſetzungsrecht anzuerkennen, nahm vielmehr das Beſetzungsrecht für ſich in Anſpruch. Deshalb nahm er dem vom Biſchof berufenen Pfarrer Badeſtinus mit Gewalt die Kirchenſchlüſſel ab, ließ ihn durch ſeine Leute mit Schimpf und Schande aus dem Pfarrhauſe jagen und widerſetzte ſich in jeder Weiſe ſeiner Amtseinführung. Eine Klage beim Biſchof fruchtete nichts, der Biſchof wurde als entſcheidende Inſtanz nicht anerkannt. Erſt eine aufklärende Belehrung ſeitens des Generalviſitators über das Patronatsrecht ſtimmte den Baron Welczek um, ſo daß er den Widerſtand gegen den biſchöflichen Kandidaten aufgab. Aber da erhob ſich im letzten Augenblick ein neuer Gegner: der Glöckner Andreas Piechota proteſtierte öffentlich gegen die Einführung. Die vom Viſitator ſofort ausgeſprochene Strafe über Piechota, es waren einige heilſame Stockſchläge, verhinderte aber nicht, daß nunmehr viele Bauern ſich der Einführung ihres Jugendfreundes, „mit dem ſie einſt die Schweine gehütet", entgegenſtellten. Erſt eine polniſche Anſprache des Viſitators an die Aufſtändiſchen beruhigte die Gemüter. Zur Aufklärung dieſer unerquicklichen Vorgänge vermochte der Generalviſitator keinen Tadel gegen Badeſtinus auszuſprechen, er machte nur das Sprichwort geltend „im eigenen Lande gilt der Prophet nichts". Die Zabrzer Parochianen haben ſich ſpäterhin von der Unhaltbarkeit dieſes Wortes überzeugen können. Die Gemeinde konnte damals und kann noch heute den Pfarrer Badeſtinus zu ihren größten Söhnen zählen. Gerade die bei ſeiner Ein-

*) Vgl. Jungnitz, Viſitationsberichte der Diözeſe Breslau. In dem Bericht von 1679 iſt die Jahreszahl 1672 in 1677 zu berichtigen. Die Familie Badeſto lebte übrigens noch um 1850 in Zabrze.

führung zu Tage getretenen Schwierigkeiten veranlaßten ihn, zu einem recht sorgfältigen Studium der Verhältnisse von Zabrze. Er holte sich Aufklärung bei seinen am Orte alteingesessenen Verwandten, er zog Erkundigungen über frühere Vorgänge ein bei den ältesten Personen der Gemeinde, er studierte genau die im Pfarrarchiv vorhandenen Aktenbestände. Mag dies alles zunächst eine private Beschäftigung und ein persönliches Interesse an der Heimatgeschichte gewesen sein, so fand er doch bald Gelegenheit, die also gewonnenen Kenntnisse dienstlich und amtlich zu verwerten. Die Breslauer bischöfliche Behörde verfügte 1677, die Pfarrer der Diözese sollten alle Rechte der Pfarreien sowie ihre Einkünfte, alle Rechte und Einkünfte der Kirchen und Organistereien ordnungsmäßig schriftlich verzeichnen. In Befolgung dieser Verfügung legte Badestinus ein urbarium parochiae Zabrzensis an, das sich im Pfarrarchiv noch heute vorfindet. Für die Geschichte von Zabrze ist dieser 18 Folioseiten umfassende Bericht die wichtigste Quelle, die den Vorteil hat, von einem einheimischen, ortskundigen Manne im amtlichen Auftrage verfaßt zu sein. Mag die Darstellung zunächst nur die kirchliche Gemeinde im Auge haben, so wird doch auch die politische Gemeinde stellenweise dabei recht hell beleuchtet. Für beide wird Johann Georg Badestinus als erster Chronist angesehen werden müssen. Von ihm erfahren wir auch den Bestand des damaligen Pfarrarchivs, das er wohl selbst angelegt und sachgemäß geordnet und fortgeführt hat. In diesem fanden sich ein antiquum regestrum enthaltend die Verpflichtungen der Zabrzer Bürger hinsichtlich ihrer Leistungen an Kirche, Pfarrer, Schule, Schulmeister. Die darin verzeichneten Regeln reichten auf uralte Zeiten und Bestimmungen zurück. Wir würden dies Register heute als Steuerliste bezeichnen, welche naturgemäß neben den Namen der Besitzer auf jeden Wechsel der Stellenbesitzer, jede Verminderung und Erweiterung des Eigentums vermerkte. Für die inneren Verhältnisse der Gemeinde war dies Material von hochbedeutsamer Tragweite. Wenn Badestinus an einer Stelle von antiqua regestra spricht, scheint er mehrere solcher Register, vermutlich aus ver-

ſchiedenen Zeiten, vorgefunden zu haben. Daneben war vorhanden ein alter liber ecclesiae Zabrzensis. Dies Buch enthielt u. a. eine in böhmiſcher Sprache abgefaßte Zuſammenſtellung der der Kirche gehörigen Grundſtücke und ihrer Beſtätigungen. Hier dürften, ohne eingebunden zu ſein, die Orginalurkunden ihren Platz gefunden haben. Ein Kurrendenbuch ſammelte die amtlichen Verfügungen, während die Kirchenmatrikeln der bekannten Perſonenſtandsaufnahme dienten. Alle dieſe in jeder Hinſicht wichtigen Materialien ſind inzwiſchen verloren gegangen, ſelbſt die Kirchenmatrikeln ſind bis zum Jahre 1731 nicht mehr zu finden. Neben den vorbenannten größeren Werken fanden ſich im Pfarrarchiv aufbewahrt bedeutſame Einzelſchriftſtücke, ältere obwohl, wie z. Zt. des Badeſtinus dem Archiv einverleibte: a) eine Pergamenturkunde mit Siegel des Biſchofs Primislaus aus dem Jahre 1354; b) eine Pergamenturkunde mit anhängendem Siegel über eine der Kirche geſchenkte Wieſe aus dem Jahre 1535; daneben eine Beſtätigung der Schenkung ſeitens der biſchöflichen Behörde; c) eine Pergamenturkunde mit Siegel über die Meſſalien der Gutsherrſchaft aus dem Jahre 1577; daneben eine Anzahl von Zetteln über die wirklich erfolgte Leiſtung dieſer Meſſalien; d) ein mit 3 Siegeln verſehenes Schriftſtück in polniſcher Sprache über die Schenkung eines Fiſchteiches aus dem Jahre 1699; f) ein mit 7 Siegeln verſehenes Schriftſtück über den Austauſch von Feldern aus dem Jahre 1712; g) Akten eines Prozeſſes gegen die Gutsherrſchaft in Sachen der Pfarrwidmut aus dem Jahre 1714; h) ein Schriftſtück der Gutsherrin von Rauthen über die Untertanen des Pfarrers; i) ein im Schloß zu Zabrze vom Generalviſitator 1719 ausgefertigtes Dekret über die vermögensrechtlichen Verhältniſſe der Pfarrgemeinde (war nur vorübergehend im Beſitz und Gebrauch des Pfarrers); k) eine Zuſammenſtellung der pfarrlichen Einnahmen ſowie ſchriftliche Klagen und Beſchwerden des Pfarrers aus der Zeit vor 1687. Von all dieſen Archivalien iſt nur ein 1699 abgeſchloſſener Vertrag über einen Austauſch von Grundſtücksparzellen im Breslauer Staatsarchiv (Reg. 45 O. A. Zabrze) erhalten,

während alle anderen als verloren anzuſehen ſind. So ſehr der Verluſt dieſer Zeugen und Zeichen aus alten Zeiten zu beklagen iſt, bietet doch Pfarrer Badeſtinus in ſeinem Urbar, einen guten und faſt vollgültigen Erſatz. Er hat ja all dies Material zu Rate gezogen und er verſichert bei ſeiner Darſtellung wiederholt und ausdrücklich ſeine Gewiſſenhaftigkeit; er ruft an einer Stelle Gott und die Menſchen zu Zeugen für ſeinen wahrheitsgemäßen Bericht. Jede wiſſentliche und fahrläſſige Unrichtigkeit ſcheint ausgeſchloſſen zu ſein. Er kann ſomit mit vollſtem Recht Anſpruch erheben auf das Prädikat des erſten Chroniſten von Zabrze. Er kann aber auch mit gleichem Recht als der Mann bezeichnet werden, welcher die Intereſſen ſeiner Kirchengemeinde energiſch vertreten und in eine grundlegende Ordnung gebracht hat. Seine rein ſachlichen Gegner verſagten ihm die Achtung und Anerkennung nicht, es beſtand im Gegenteil zwiſchen ihm und der Gutsherrin von Rauthen ein freundſchaftliches Einvernehmen, das manche Differenzen auf gütlichem Wege zum Austrag brachte. Ueber ſein Verhältnis zu den Pfarrkindern leſen wir wenig; ſeine rechtliche Geſinnung und ſeine Gewiſſenhaftigkeit ſcheint aber den Weg zu den Herzen der Parochianen gefunden zu haben.

Die Chronik von Gleiwitz nennt für das Jahr 1695 einen Georg Soßna als Pfarrer von Zabrze. Das iſt ein Irrtum. Einen Pfarrherrn dieſes Namens hatte unſere Gemeinde nie, wenn auch die Möglichkeit beſteht, daß ein Geiſtlicher dieſes Namens zeitweiſe oder als Gaſt ſich hier aufgehalten hat. Des Pfarrers Badeſtinus unmittelbarer Nachfolger war vielmehr Martin Joſeph Oßko (Oczko). Er war 1678 in Peiskretſcham geboren, ſtudierte in Olmütz, wurde 1702 zum Prieſter geweiht und ſpäter als Schloßkaplan in Zabrze angeſtellt. 1721 übernahm er die Pfarrei und begegnet uns 1739 als actuarius circuli. Während ſeiner Amtstätigkeit wurde die Kirche 1727 und 1731 einer Viſitation durch den Viſitator Karl Joſeph von Stinzelheim unter-

zogen.*) Von Mai 1743 an wurden die Pfarrgeſchäfte durch einen Adminiſtrator, Franz Szyga, geführt bis ins Frühjahr 1744, wo wieder Pfarrer Otzko amtlich tätig war. Am 11. November 1743 aber war ſchon ein neuer Pfarrer von Zabrze beſtimmt in der Perſon des Lorenz Dominik Schuſter. In dem paginierten registrum parochiale, das hier unſere Hauptquelle iſt, fehlen die Seiten 23—26, das iſt die Zeit dieſes Pfarrers und ſeines Nachfolgers; daher ſind die Nachrichten über beide nur recht ſpärlich. Aus den vorhandenen Rechnungen erſehen wir aber, daß Pfarrer Schuſter 1752 für Kirchengelder ein Häuschen für den pfarrlichen Untertan, den boży mąż, oder ſpöttiſch boży duda genannt, baute. Nach kurzer Krankheit im Februar 1770 iſt Schuſter verſtorben.

Schon am 18. März desſelben Jahres fand er in Florian Spack (Spok) einen Nachfolger. Dieſer war ein geborener Gleiwitzer. Nach dem Zeugnis ſeines Nachfolgers war er, wie dies übrigens auch aus der wenig ſorgfältig geführten Taufmatrikel zu erſehen iſt, ein wenig nachläſſig. Grund hierfür war aber wohl ſeine dauernde Kränklichkeit. Kaum 6 Jahre hatte er die Leitung der Kirchengemeinde in ſeiner Hand. Im jungen Alter von 33 Jahren ſtarb er am 26. Februar 1776 und fand ſeine letzte Ruheſtätte unmittelbar neben der äußeren Kirchenwand.

Joſeph Philipp Schultz, der ſchon während der Krankheit des Vorgängers als Seelſorger in unſerer Parochie tätig war, übernahm das Erbe des Verſtorbenen im März 1776. Er war geboren in Urbanowitz bei Koſel. Als Jüngling ſtand er im preußiſchen Heere und konnte ſich rühmen, im Oktober 1760 ſeinen Teil zur Erhaltung

*) Karl Joſeph von Stingelheim, der aus Bayern ſtammte und 1719 böhmiſcher Freiherr wurde, war 1722—1732 Archidiakon von Oppeln. Auf ſeine Verfügung vom 26. November 1726 hin waren alle Pfarrer zum Anlegen einer metrica proventuum gehalten. Viele Kirchen haben hierdurch hiſtoriſches Material aufbewahrt, wofür die Hiſtoriker dem Urheber der Verfügung Dank wiſſen. Er ſelbſt ging 1732 in ſeine Heimat zurück und ſtarb als k. u. k. Geheimrat und emeritierter Propſt von Breslau in Regensburg am 5. September 1756.

von Koſel beigetragen zu haben, als Laudon dieſe Feſtung belagerte. Aus dem begeiſterten Soldaten wurde ein ſelten guter Patriot, der in einem Alter von über 80 Jahren noch ſtolz war auf ſeine Leiſtungen der jungen Jahre. Nach dem 7-jährigen Kriege widmete er ſich den unterbrochenen Studien weiter, wurde nach der Prieſterweihe als Kaplan in Laband angeſtellt und kam von dort als Pfarrer nach Zabrze. Am Ende ſeines Lebens konnte er ſagen, ſeine Parochianen brauchten ſich über ihn nicht zu beklagen. Er war nämlich in ſeinen Forderungen ſehr mäßig und was er bei ſeiner äußerſt beſcheidenen und anſpruchsloſen Lebensweiſe erſparen konnte, verwandte er zur Aufbeſſerung der Wirtſchaftsgebäude und der Pfarrwidmut. Für dieſe Zwecke opferte er, ohne die Parochianen zu Leiſtungen heranzuziehen, wie er ſelbſt ſagt, ein ganzes Vermögen und machte ſich ſelbſt bettelarm. Er erntete nur Undank. Faſt 50 Jahre ſeiner faſt 54-jährigen Tätigkeit als Prieſter widmete er der Pfarrgemeinde Zabrze, er ſah das alte Zabrze hinübergehen zum modernen Zabrze. Die Totenmatrikel vermerkt über ihn wörtlich: 5. Mai 1825 iſt unſer hochwürdiger, vielgeliebter Herr Pfarrer Joſef Philipp Schulz, gebürtig aus Urbanowitz, Kosler Kreiſes, der hier zu Zabrze Anno 1776 den 19. März Pfarrer geworden, durch die Zeit bis 1825 dahier viele koſtſpielige Prozeſſe mit dem Dominio v. Wilczek und anderen um die Kirch- und Pfarreigerechtſame, die ſchon längſt vergeſſen waren, vindizieret und ſolche glücklich gewonnen, zum beſten der Nachfolger hinterlaſſen, in ſeinem hohen Alter von 85 Jahren, 6 Monaten, 5 Tagen am 5. Mai 1825 nachmittag um 6 Uhr in Gott entſchlummert und den 9. d. Mts. auf dem Kirchhof gegen Mittagſeite neben zwei Linden mit Beiwohnung des Herrn Erzprieſters und Stadtpfarrers Herrn Felix Thalherr und vielen Geiſtlichen begraben worden.

In ſeiner Seelſorgsarbeit wurde Pfarrer Schulz in den Jahren 1778—1781 unterſtützt durch Johannes Rybalski, der als presbyter ecclesiasticus und ohne Anſtellung ſich bei ſeiner in Zabrze verehelichten Schweſter aufhielt. In ungefähr derſelben Zeit lebte im Dorfe

Johannes Wimmer. Vermutlich war er Schloßkaplan, einer der letzten, zugleich aber Kanonikus von Neiße; er ſtarb im Alter von 60 Jahren am 12. Februar 1796 im Hauſe des Freiſcholzen Philipp Hudzik. Ein prächtiges Begräbnis war der äußere Ausdruck der dieſem Prieſter allgemein entgegengebrachten Hochachtung, deſſen völlig apoſtoliſche Armut nicht einen Pfennig zu den Begräbniskoſten beitragen konnte.

Des Pfarrers Schultz Nachfolger war der bisherige Pfarrer von Bielſchowitz, Andreas Athanaſius Seemann. Er war am 29. November 1786 in Jernau geboren, empfing am 8. März 1810 die Prieſterweihe und wurde Franziskanermönch; ſpäter ließ er ſich ſäkulariſieren. Am 20. Januar 1826 übernahm er die Pfarrei Zabrze. Ein unternehmender Geiſt in Bauſachen zeichnete ihn aus. Den vom Vorgänger beantragten und angeregten Bau des Pfarrhauſes führte er aus, der Bau der Stallungen, des Schüttbodens, des Schoppens, der Umzäunung iſt ſein Werk, die größeren Reparaturen am Kirchturm und Kirchdach waren nur vorläufige Maßnahmen. Er trug ſich mit einem größeren Gedanken, er bereitete allmählich den Bau einer neuen Kirche vor. Der Tod ſetzte ſeinen Bemühungen ein Ziel am 1. November 1847. Die Ausführung ſeines Planes blieb vorbehalten ſeinem Nachfolger, nicht dem Adminiſtrator Joſef Raſten, ſondern dem Pfarrer Philipp Kitta.

Dieſer war am 1. Mai 1810 in Blaſchcowitz geboren, wurde am 31. März 1838 zum Prieſter geweiht. Er wirkte als Kalvarienprediger in Annaberg, als Adminiſtrator in Rokitſch, und erhielt die Pfarrſtelle zu Zabrze am 29. Auguſt 1850. Als Sohn einfacher Eltern blieb er zeitlebens ein einfacher, aber gerader und aufrichtiger und wenn nötig ein ſtrenger Mann; als ſolcher lebt er auch heute noch im Gedächtnis der alten Parochianen. In jener Zeit waren ſeine Eigenſchaften für die Parochie am Platze; abgeſehen von dem Kirchbau, den Pfarrer Kitta ausführte, erforderte die Parochie eine ſtraffe und ſtrenge Leitung. Ein Bericht aus dem Jahre 1861 beſagt nämlich: „Der gedrückte Geſchäftsverkehr iſt nicht ohne Folge für die hieſige arbeitende Maſſe geblieben. Gegen 2000

Seelen haben wegen Mangel an Arbeit und Subſiſtenzmittel die daſige Parochie binnen Jahr und Tag verlaſſen, und es hat den Anſchein, als ob mit dem Abgange dieſer Subjekte auch das unmoraliſche Leben in Abnahme begriffen ſei. Die Ortsvorſtände tun zwar mit der Geiſtlichkeit das Möglichſte, um Perſonen von zweideutigem Rufe zu entfernen oder ſie von ihren Irrwegen abzubringen, allein das raffinierte Leben der oft vagabundierenden Zuzügler, eine nicht geringe Anzahl von Winkeladvokaten, die auch in der hieſigen Parochie ſich mehrenden Schnapsläden, ſtellen nicht ſelten ihrem Wirken einen gewaltigen Damm entgegen".

Unter ſolchen Verhältniſſen war die Seelſorge gewiß nicht leicht und nicht angenehm, aber die grobkörnige Natur des Pfarrers Kitta hat die Arbeitslaſt über 33 Jahre ertragen können. Am 9. September 1883 ſetzte der Tod dem arbeits- aber auch ſegensreichen Leben des Pfarrers ein Ende.

Von der Zeit des Pfarrers Kitta an wurde die Seelſorgsarbeit immer umfangreicher, die Anſtellung von Hilfsgeiſtlichen oder Kaplänen wurde notwendig. Die lange Reihe der Zabrzer Kapläne eröffnete 1858 Severin Hauptſtock. Er war 1829 in Oppeln geboren, 1855 zum Prieſter geweiht, wirkte nur kurze Zeit, bis 1859, in Zabrze und ſtarb 1863. Sein Nachfolger auf der Kaplanſtelle war Joſef Wittkov, der 1826 geboren und 1857 geweiht war. Ihm folgte in Zabrze der 1833 in Oppeln geborene und 1861 ordinierte Auguſtin Fiedler.

Nach dem Tode des Pfarrers Kitta wurde Inhaber der Pfarrſtelle Heinrich Neumann. Am 18. Mai 1844 zu Ratibor geboren, wurde er 1868 zum Prieſter geweiht und kam als Kaplan von Königshütte am 6. September 1883 nach Zabrze, wo er am 26. Auguſt 1886 als Pfarrer inveſtiert wurde. Mit gemiſchten Gefühlen ſah ihn das Volk 1909 ins Grab ſteigen. Mag das Urteil über ihn verſchieden lauten, ſo wird man ſeinen Verdienſten um die Parochie eine Anerkennung nicht verſagen können. Bevor von ſeinen Werken geſprochen wird, mögen ſeine beiden Nachfolger kurz erwähnt werden.

Fedor Roſenberger, am 26. November 1871 in Ziegenhals geboren, 1898 zum Prieſter geweiht, wurde am 28. Juli 1909 Pfarrer zu Zabrze. Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt, hier tätig zu ſein; er ſtarb ſchon 1913. Oswald Sonneck, der bisherige Pfarrer von Kgl. Neudorf bei Oppeln, wurde ſein Nachfolger am 25. November 1913. Er iſt noch heute Leiter der alten Pfarrgemeinde St. Andreas.

Die neue Pfarrgemeinde St. Anna.

Pfarrer Neumanns größtes Werk und Verdienſt war die Teilung der alten Parochie und Errichtung eines neuen Pfarrſyſtems in Zabrze. Er trug damit Rechnung einem dringenden Bedürfnis. 1895 zählte die alte Pfarrgemeinde bereits über 30 000 Seelen. Die Notwendigkeit einer Teilung mußte bei allen amtlichen Stellen anerkannt werden. Daher beauftragte man den königlichen Baurat Blau aus Beuthen mit der Ausarbeitung eines Planes für die neu zu errichtende Pfarrkirche. Die Koſten des im romaniſchen Stil entworfenen Prachtbaues ſollten 393 000 M. betragen, während die Koſten des in Dorotheendorf gelegenen Bauplatzes auf 70 000 M. ſich beliefen. Bei der Ausführung wurden die angenommenen Preiſe überſchritten. Der Bau koſtete 430 000 M. Aufgebracht wurde die Summe durch eine Anleihe, freiwillige Gaben der Parochianen, Zuſchüſſe aus dem ſchleſiſchen Freikuxfonds und durch 50000 M., die der preußiſche Fiskus infolge einer Vereinbarung mit dem Kirchenvorſtande als Patronatsablöſung zahlte.

Am 14. April 1897 tat man den erſten Spatenſtich für den Kirchbau, am 5. September wurde unter feierlichem Zeremoniell der Grundſtein gelegt. In dieſen wurde eine Urkunde folgenden Inhalts niedergelegt: „Heut Sonntag, im Jahre des Heils 1897, den 5. September, unter dem glorreichen Pontifikat Seiner Heiligkeit Leo XIII., der friedfertigen Regierung Seiner Majeſtät des deutſchen Kaiſers Wilhelm II., da Seine Eminenz, der Kardinal der Heiligen Römiſchen Kirche Georg Kopp den Fürſtbiſchöflichen Stuhl von Breslau inne hat, während Dr. Scheche Landrat des Kreiſes Zabrze iſt, habe

ich, Heinrich Neumann, derzeitiger Pfarrer der katholiſchen Pfarrgemeinde Zabrze unter Aſſiſtenz meiner Kapläne Brandys und Friedrich den Grundſtein dieſer Kirche, der zweiten katholiſchen Kirche, gelegt und geweiht und zum Zeugnis dieſe vorliegende Urkunde niedergelegt." Der alſo genannte Bau ſchritt rüſtig vorwärts, ſein großer Umfang jedoch verzögerte eine baldige Vollendung ebenſo die zahlreichen Kunſtformen, deren Herſtellung lange Zeit in Anſpruch nahm. Mit dem am 28. Dezember 1899 erfolgten Aufzuge der Glocken Anna, Leo, Georg, Heinrich (benannt nach Anna, der Mutter des Pfarrers, Leo, dem Papſt, Georg, dem Biſchof, Heinrich, dem Pfarrer) ging der Bau ſeiner Vollendung entgegen. Am 9. Oktober 1900 endlich wurde das neue Gotteshaus von Kardinal Kopp konſekriert und ſeiner Beſtimmung übergeben.

Die alſo entſtandene Parochie St. Anna begrub ihre Toten zunächſt auf den Friedhöfen der alten Gemeinde St. Andreas. Erſt am 31. Dezember 1905 wurde der neu angelegte Friedhof eingeweiht. Seine Lage iſt wegen der weiten Entfernung von der Kirche als unbequem zu bezeichnen.

Ein Pfarrhaus erhielt die neue Parochie erſt 1904. In ſeinem Umfang und ſeiner Anlage entſpricht es durchaus der Größe und Schönheit der Kirche. Die Baukoſten beliefen ſich auf 90 000 M.

Während Pfarrer Neumann die St. Anna-Parochie gründete, blieb der Ausbau der Gemeinde, wie die Einrichtung des Friedhofs, die Errichtung des Pfarrhauſes, die Anſchaffung des Kircheninventars, vorbehalten dem erſten ſelbſtändigen Seelſorger der Gemeinde. Das war Johannes Peſchka, der von Königshütte kommend, als Kaplan bei St. Andreas tätig war, dann als Kuratus die neue Gemeinde St. Anna übernahm, in welcher er am 7. Februar 1906 als Pfarrer inveſtiert wurde.

Einige Jahre ſpäter wurde in der Gemeinde Soßnitza eine ſelbſtändige Kuratie errichtet. Dieſe zweite Tochter der alten Parochie Zabrze wurde 1916 zur Pfarrgemeinde erhoben. Pfarrer Amand Ballon wirkt dortſelbſt ſeit Entſtehung des Kirchenſprengels.

Die evangeliſche Kirchengemeinde.

Von den Zabrzer Proteſtanten war ſchon die Rede in dem Kapitel über das alte Dorf, wo von der Zerſtörung der katholiſchen Kirche geſprochen wurde, ferner in der Ausführung über das moderne Dorf, wo der Zuzug der Evangeliſchen geſchildert wurde. Sie machten ſich damals in unſerem Dorfe wirklich ſeßhaft und erſchienen in größerer Zahl, ſo daß man von da an von einer evangeliſchen Kolonie in Zabrze reden kann. Doch darf man ſich ihre Zahl nicht übertrieben hoch denken. Um 1850 zählte die Gemeinde etwa 65 Seelen.

Die Evangeliſchen gehörten von Anfang an zu der Parochie Tarnowitz, wo um 1800 Paſtor Nagel wirkte. Infolge der geringen Zahl der Parochianen und der weiten Entfernung von der Pfarrkirche konnte das kirchliche Leben nicht befriedigen. Nach Errichtung der ſelbſtändigen evangeliſchen Kirchengemeinde in Gleiwitz im Jahre 1810 hatten die Evangeliſchen von Zabrze vielfach den Wunſch, nach Gleiwitz umgepfarrt zu werden. Der Wunſch ging nicht in Erfüllung, das hinderte aber nicht, daß die Evangeliſchen von Zabrze vielfach die Kirche von Gleiwitz beſuchten, obwohl ſie offiziell zur Kirche von Tarnowitz gehörten. Es entſtand eine gewiſſe Verwirrung. Sie fand 1854 eine Klärung, indem die Evangeliſchen von Alt-Zabrze, Klein-Zabrze, Dorotheendorf der Kirche von Gleiwitz zugewieſen wurden. Wie früher zeitweiſe von Tarnowitz aus, ſo wurde jetzt von Gleiwitz aus zeitweiſe in Zabrze evangeliſcher Gottesdienſt gehalten. Ein Saal der königlichen Schichtmeiſterei ſtand hierfür zur Verfügung.

Die Zahl der Evangeliſchen von Zabrze war 1857 auf 277 geſtiegen, ein weiteres Anwachſen war zu erwarten und erfolgte wirklich. Leiſe ſtieg der Wunſch nach einer eigenen Kirche auf; der Wunſch wurde lauter, als die Benutzung des bisherigen Betſaales erſchwert wurde, der Wunſch wurde ſchließlich zu einer lauten Forderung. Vom April 1871 an begannen die amtlichen Verhandlungen über den Kirchbau. Der Grundherr, Graf Henckel v. Donnersmarck auf Neudeck hatte ſchon 1870 einen Bauplatz geſchenkt, Zeichnung und Koſtenanſchlag wurden

fertiggeſtellt, die Aufbringung der Baugelder geregelt. An zahlreichen und bedeutenden Schwierigkeiten fehlte es natürlich nicht. Im Spätherbſt 1871 wurde mit dem Bau begonnen, den Baumeiſter Silber auszuführen hatte. Erhöhte Schwierigkeiten führten im Auguſt 1872 zur Einſtellung des begonnen Baues, der erſt 1874 fortgeſetzt werden konnte. Am 25. Oktober 1874 wurde die neue „Friedenskirche“ aufs feierlichſte eingeweiht.

Die Koſten des Baues betrugen 78 000 M.

Ein beſonders bemerkenswertes Inventarſtück der Zabrzer evangeliſchen Kirche iſt die ſogen. Siegesglocke. Das Gleiwitzer Landwehrbataillon hatte im franzöſiſchen Kriege in der Feſtung Ham eine Glocke erobert; Oberſtleutnant von Schmidt bat den Kaiſer um Ueberlaſſung dieſer Glocke für die Nachbarſchaft von Gleiwitz, für die neuerbaute evangeliſche Kirche von Zabrze; der Bitte wurde entſprochen. Mitte Oktober 1873 wurde die Glocke von Koſel nach ihrem Beſtimmungsorte befördert, um ſpäter unter entſprechender Feierlichkeit ihrer Beſtimmung übergeben zu werden.

Gleichzeitig mit den Verhandlungen über den Bau der Kirche gingen die Verhandlungen über die Errichtung eines eigenen evangeliſchen Pfarrſyſtems in Zabrze. Und dieſe Verhandlungen hatten einen raſcheren Erfolg, dank den Bemühungen des Pfarrvikars Kühn, der am 1. Januar 1872 von Gleiwitz nach Zabrze kam. Am 1. Juni 1873 wurde die ſelbſtändige Pfarrgemeinde Zabrze errichtet. Zu ihr gehörten von nun an die Evangeliſchen der Ortſchaften Alt-Zabrze, Klein-Zabrze, Dorotheendorf, Zaborze, Mathesdorf, Soßnitza, Mikultſchütz. Das letztgenannte Dorf hatte bisher zu Beuthen gehört, alle anderen zu Gleiwitz. Die Ortſchaften Bielſchowitz, Paulsdorf, Kunzendorf verblieben trotz ihrer Nähe von Zabrze noch im bisherigen Pfarrverband Beuthen. Erſt im Jahre 1892 wurden ſie vom entfernteren Beuthen zum näher gelegenen Zabrze umgepfarrt; Bielſchowitz ſeinerſeits wurde am 1. Januar 1898 von Zabrze wieder getrennt und zu Antonienhütte geſchlagen, wogegen Makoſchau am 1. Januar 1901 von Gleiwitz getrennt und an Zabrze angeſchloſſen wurde. Die dauernden Grenzände-

rungen hatten keine wesentliche Bedeutung, wohl aber eine Aenderung, die 1901 eintrat. Am 29. September des genannten Jahres wurde in Zaborze der erste evangelische Gottesdienst gehalten durch den dorthin berufenen Pfarrvikar Rohowski. Das war der erste Anfang der selbständigen Kirchengemeinde Zaborze, deren Geschichte über den Rahmen dieser Arbeit hinausgeht.

Die Seelenzahl der in den äußeren Umrissen bezeichneten evangelischen Kirchengemeinde Zabrze betrug im Jahre 1900

Alt-Zabrze . . .	633
Gutsbezirk Zabrze .	206
Klein-Zabrze . . .	890
Dorotheendorf . .	672
Zaborze	811
Gutsbezirk Zaborze .	221
Soßnitza	15
Gutsbezirk Soßnitza .	7
Bielschowitz . . .	92
Gutsbezirk Bielschowitz	23
Paulsdorf . . .	32
Kunzendorf . . .	12
Mathesdorf . . .	3
Mikultschütz . . .	45
zusammen . . .	3662

Die Verhandlungen über den Bau eines evangelischen Pfarrhauses begannen im März 1873. Im Oktober dieses Jahres schenkte der Gutsherr Graf Henckel v. Donnersmarck auf Neudeck einen entsprechenden Bauplatz, der später durch den Ankauf einer benachbarten Parzelle erweitert wurde. Aber erst 1879 war das Pfarrhaus, vom Maurermeister Kreis ausgeführt, fertiggestellt worden. Die Kosten betrugen 15 236 M.

Einen Friedhof besaßen die Evangelischen von Zabrze noch bevor sie die kirchliche Selbständigkeit erreicht hatten. Bis zum Jahre 1867 begruben sie ihre Toten vielfach auf dem katholischen Gottesacker. Im genannten Jahre 1867 schenkte Graf Henckel eine Parzelle von zwei Morgen für Begräbnisplätze. Am 22. September 1868

wurde der hier errichtete Friedhof eingeweiht und ſeiner Beſtimmung übergeben.

Die Errichtung einer evangeliſchen Schule war für die Gemeinde eine unabweisbare Notwendigkeit, die keine Verzögerung ertrug. Graf Henckel hat auch hier helfend eingegriffen, indem er einen geeigneten Bauplatz ſchenkte. Für die Summe von 12 000 Talern wurde 1871—1872 das Schulhaus aufgeführt und alsbald ſeiner Beſtimmung übergeben.

Die Wiederkehr des 400-jährigen Geburtstages Martin Luthers war in Zabrze Veranlaſſung zur Errichtung einer Diakoniſſenſtation. Für dieſe Zwecke wurde 1887 ein Hausgrundſtück für 10 150 M. angekauft. Am 29. Juni 1889 wurden hier die zwei erſten Diakoniſſen eingeführt. Eine ihrer erſten Aufgaben war die Einrichtung und Leitung einer Kleinkinderſchule.

Die Reihe der in Zabrze wirkenden Paſtoren eröffnete Adolf Kühn. Er war am 20. Dezember 1839 in Poſen geboren, legte ſeine Reifeprüfung in Ratibor ab, wirkte nach Vollendung ſeiner Studien als Hilfsvikar in Karſchau Kr. Nimptſch und als Pfarrvikar in Gleiwitz. Von hier kam er am 1. Januar 1872 nach Zabrze und wurde am Weihetage der Kirche Paſtor der Gemeinde. Er hatte den Löwenanteil der Arbeit bei Errichtung des Pfarrſyſtems zu tragen. Am 30. Dezember 1893 wurde er durch einen plötzlichen Tod von ſeinem reichen Arbeitsfelde abgerufen. Seine letzte Ruheſtätte fand er auf dem Friedhof ſeiner Gemeinde.

Kühns Nachfolger wurde Pfarrvikar Wilhlem Weiß; er wirkte hier zunächſt als Pfarrverweſer und wurde am 17. Februar 1894 als Paſtor eingeführt. Im Herbſt 1913 wurde er zum Paſtor von Steinau berufen. Während ſeiner Amtszeit wurde die Anſtellung einer Hilfskraft zur unabweisbaren Notwendigkeit. In der Perſon des Pfarrvikars Rohowski erhielt die Gemeinde den erſten Hilfsgeiſtlichen, der im Februar 1906 von hier ſchied.

Nach dem Weggange des Paſtors Weiß wurde die Leitung der Gemeinde dem bisherigen Paſtor von Toſt, Otto Hoffmann übertragen. Er iſt der Verfaſſer der

Parochialchronik, die aus Anlaß des goldenen Jubiläums der Zabrzer evangeliſchen Friedenskirche veröffentlicht wurde.

Die Synagogengemeinde.

1724 gab es in Zabrze ſicher keinen Juden. Ob im Laufe der nächſten 100 Jahre ſich hier ein Israelit ſeßhaft gemacht, dürfte ſtark bezweifelt werden. Einer der erſten oder gar der erſte hier wohnhafte Jude war Moſes Glaſer, ein Gaſtwirt von Beruf, der aber um Ausführung von Bauten ſich immer wieder bemühte und größere Arbeiten an den pfarrlichen Gebäuden um 1825 in Auftrag erhielt. Von einer irgendwie nennenswerten Zahl von jüdiſchen Bürgern konnte damals noch keine Rede ſein. Die Entſtehung einer Synagogengemeinde fällt erſt etwa in das Jahr 1860. Sie umfaßte die jüdiſchen Bewohner der Ortſchaften Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf, Zaborze mit Poremba, Biskupitz, Mikultſchütz und Mathesdorf. Korporationsrechte beſaß die Gemeinde damals noch nicht, war vielmehr eine Filiale der Synagogengemeinde Beuthen. Der zeitweiſe in Zabrze abgehaltene Gottesdienſt fand in gemieteten Privaträumen ſtatt, ebenſo der Religionsunterricht der Kinder.

1865 erwarb die jüdiſche Filialgemeinde von Zabrze zum Zwecke der Erbauung einer Synagoge und eines Schulhauſes eine Grundſtücksparzelle von 1 Morgen Größe für 250 Taler. Hier erſtand i. J. 1869 eine jüdiſche Elementarſchule, deren Errichtung etwa 2000 Taler koſtete. Die Herren Sachs und Sander waren die erſten Lehrer an der zunächſt ein-, dann zweiklaſſigen Schule.

Ein zweiter Schritt zum feſten Zuſammenhalten der Juden und damit zur Gründung einer ſelbſtändigen Synagogengemeinde war die Gründung des israelitiſchen Krankenpflege- und Beerdigungsvereins, Chewra Kadiſcha, welche am 17. Februar 1870 erfolgte. Die Mitgliederzahl ſtieg noch in demſelben Jahre auf 71.

Im gleichen Jahre beſchloſſen die 40 ſteuerzahlenden Mitglieder der Filialgemeinde, eine ſelbſtändige Gemeinde zu begründen und eine eigene Synagoge zu errichten. Maurermeiſter Kries erhielt den Auftrag zu dem Bau,

deſſen Koſten auf rund 12 000 Taler veranſchlagt waren, die aber nach Fertigſtellung i. J. 1872 zuſammen mit der inneren Einrichtung ſich auf 18 000 Taler beliefen. Beim Bau hatte man mit dem zukünftigen Wachſen der Gemeinde von vornherein gerechnet und dementſprechend ziemlich umfangreich gebaut; man ſchuf an Sitzplätzen allein 304. Für die ſeit Neujahr 1872 ſelbſtändige Gemeinde war das überreichlich.

Etwa gleichzeitig mit dem Bau des Gotteshauſes ging man auch an die Errichtung eines eigenen Friedhofes, um die bis dahin ſo beſchwerlichen Begräbniſſe nach Beuthen oder Gleiwitz zu erleichtern und um die Synagogengemeinde vollſtändig auszubauen. Fürſt Guido Henckel von Donnersmarck, der Grundherr von Zabrze, ſchenkte 1871 der Gemeinde für den zu errichtenden Friedhof eine Parzelle von 1 Morgen Größe. Hier wurde der Begräbnisplatz angelegt und eine Leichenhalle für den Preis von 851 Talern errichtet. 1891 wurde der Friedhof erweitert, im nächſten Jahre die Leichenhalle umgebaut. Aehnlich mußte die Synagoge i. J. 1898 umgebaut und erheblich vergrößert werden. Bei dieſer Gelegenheit wurde auch ein Gemeindehaus mit einem Betraum und mit Beamtenwohnungen gegründet.

Bei der Gründung und Einrichtung und erſten Entwickelung der Synagogengemeinde haben ſich beſondere Verdienſte und damit einen Anſpruch auf den Dank der Mitglieder erworben die Herren Wilhelm Eisner, Heinrich Händler, Max Böhm, Noa Glaſer, Salamon Schüller. Durch langjährige und hingebende Wahrung ihrer Ehrenämter haben ſich weiter verdient gemacht die Herren Kaiſer, Pollack, Wienskowitz, Sachs, Eugen Händler, Danziger, Grünwald, Kochmann, Markus, Dr. Guthaner, Schindler.

Die rabbiniſchen Amtshandlungen in der neuerrichteten Synagogengemeinde wurden zunächſt von Beuthen oder von Gleiwitz aus verſehen und teilweiſe durch Kandidaten ausgeübt, die vorübergehend während der Feſttage fungierten. Im Jahre 1895 wurde zur Anſtellung eines Rabbiners geſchritten. Die Wahl fiel auf Rabbiner Dr. Saul Kaatz, der am 5. Januar 1870 in Schwer-

ſenz Kr. Poſen geboren wurde. Er bekleidet noch heute das Rabbinat als treuer Hüter ſeiner Gemeinde, als allgemein verehrter Bürger des Ortes, als anerkannter Mann der Wiſſenſchaft.

Das ſpätere Wachstum der Synagogengemeinde und die Ausſicht für die Zukunft deutet an eine Zuſammenſtellung aus dem Jahre 1901. Damals gehörten zur Gemeinde

Alt Zabrze	mit 232	Einwohnern	und	38	Hausvätern
Klein Zabrze	„ 617	„	„	133	„
Dorotheendorf	„ 82	„	„	16	„
Zaborze	„ 170	„	„	44	„
Biskupitz	„ 17	„	„	6	„
Mikultſchütz	„ 16	„	„	7	„
Gutsbezirk Zabrze	7	„	„	?	„
Gutsbezirk Zaborze	24	„	„	?	„
Mathesdorf	„ —	„	„	—	„
zuſammen	1165 Seelen.				

IV. Das Dominium.

Entſtehung der Gutsherrſchaft.

Burg.

Gutsherren.

Sonſtiger Adel.

IV. Das Dominium.

Faſt alle Einwohner von Soßnitza waren frei, d. h. hinſichtlich der Arbeiten und anderen Laſten keinem Herrn untertan. Mit dieſen Worten behauptete Pfarrer Badeſtinus ſchon im Jahre 1677 eine durchaus ungewöhnliche Erſcheinung. Als Beweis für ſeine Behauptung verweiſt er wiederholt auf die Tatſache, daß die Bauern von Soßnitza von ihrem freien Verfügungsrecht Gebrauch machten, als ſie, ohne irgendjemanden zu befragen oder auf Widerſtand von irgendeiner Seite zu ſtoßen, einige ihrer Grundſtücke der Kirche von Zabrze übereigneten. Daher konnte auch die Breslauer biſchöfliche Behörde, ohne dem Recht eines Dritten zu nahe zu treten, ſolche Schenkungen beſtätigen. Die Gültigkeit dieſer Vermächtniſſe iſt denn auch von keiner Seite angefochten worden. Solch völlig freier und unabhängiger Bauern gab es nach Badeſtinus auch in Zabrze eine ganze Menge.

Die Vorrechte der Zabrzer und Soßnitzaer freien und ſelbſtändigen Bauern änderten ſich in den Zeiten der Kriege gegen „Huſſiten, Proteſtanten und Schweden", in denen ja ſo viele Rechtsverhältniſſe in Verwirrung gerieten. Damals kauften nach dem Berichte desſelben Gewährsmannes die in großer Anzahl in Zabrze und Soßnitza anſäſſigen geringeren Adeligen, zemani seu nobiles genannt, die Aecker und Gebäude der freien Bauern und verminderten ſo deren Freiheit und Anſehen. Im weiteren Verlauf der Entwickelung traten wieder die geringeren Zeemanen, welche in der allgemeinen Geſchichte ſeit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts bekannt ſind, durch Ausſterben, Verkauf ihrer Häuſer und Felder und Wieſen immer mehr in den Hintergrund, bis der Mächtigſte und Reichſte ſchließlich als Herr und Beſitzer des ganzen Dorfes hervorging. Wie früher der Bauer von ſeinen Vorrechten verdrängt wurde, ſo wurde jetzt der geringere Adel beiſeite geſchoben; der Bauer war zur bedeutungsloſen Hörigkeit geſunken, der Zeeman folgte ihm bald nach.

Einzelheiten und Einzelnamen ſind aus dieſer Entwickelungsperiode wenig bekannt. 1510 hatte Kriſtof Nawoj von Gleiwitz unſer Zabrze wie auch Biskupitz und Soßnitza in Pacht genommen. Die Pachtzeit betrug 8 Jahre, der Pachtzins 800 Gulden. 1524 kam der ganze Ujeſter Halt und mit ihm auch unſer Zabrze durch Kauf in den Beſitz des Nikolaus von Birawa. In unſerem Orte erſcheint in demſelben Jahre ein neuer Pächter oder Grundherr in der Perſon des Thomas Bolcz von Zabrze auf Michalkowitz. Dieſe ſeine Bezeichnung zeigt ihn als Herrn von zwei Ortſchaften. Seinen Wohnſitz hatte er kaum in unſerem Dorfe aufgeſchlagen, wohl aber in Michalkowitz, deſſen Bedeutung er ungleich höher bewertete. Dementſprechend war auch ſein Name Thomas Michalkowski viel gebräuchlicher. Wie lange er Zabrze in ſeinem Beſitz behielt, iſt unbekannt. Eine Aenderung mag eingetreten ſein als der Ujeſter Halt im Jahre 1538 in den Beſitz des böhmiſchen Edelmanns Nikolaus Dlugomil überging. Die bisherigen Beſitzer ſcheinen jetzt Pächter von Zabrze geworden zu ſein. 1548 geſtattete der Breslauer Biſchof als oberſter Landesherr des Ujeſter Haltes, in dem Zabrze lag, die Ausbeutung der Bergwerke von Biskupitz und Umgegend den Brüdern Nikolaus und Johann von Birawa. In dieſen Brüdern oder in einem von ihnen haben wir einen neuen Grundherrn von Zabrze zu erblicken, oder einen Pfandinhaber.

Alle bisher genannten Grundherren haben wohl in der von Badeſtinus angegebenen Entwickelungsperiode eine gewiſſe Rolle geſpielt. Unter ihnen mag der allmähliche Verfall der Bauern und ſpäter der Zeemanen oder Wladyken erfolgt ſein. Und in dem Maße, wie dieſe ſanken, hob ſich und ſtieg der Gutsbeſitzer aus einem anfänglich unbedeutenden und kleinem Anfang zu einem weiteren Umfang und höheren Anſehen. Doch mag dieſe Entwickelung, was ausdrücklich betont ſei, in durchaus rechtmäßiger und einwandfreier Form erfolgt ſein. Eine gewaltſame Unterdrückung der kleineren Beſitzer und eine unrechtmäßige und unberechtigte Beſchränkung ihrer Freiheiten zu gunſten des Grundherrn begann mit dem Auf-

treten des Szambor Dluhomil. Von ihm ſagt der ortsgeſchichtlich recht gut informierte Pfarrer Badeſtinus: „Der Herr hätte keinen Wald gehabt und keine Aecker, wenn er nicht 6 Koloniſten oder Bauern verjagt hätte; ſolcherart erlangte er nämlich ihre Aecker und den Wald, der ſich an die Bauernfelder anſchloß. Und an der Stelle der Bauern errichtete der Herr Szambor Dluhomil ein Allodium mit einer Burg von Holz und machte ſich zum Grundherrn der ganzen Ortſchaft oder des Dorfes Zabrze. Und ſo iſt die Lage mit aller Freiheit der Koloniſten und aller Einwohner, von Zabrze nämlich und Soßnitza geändert worden.“ Für den Pfarrer war dieſer Vorgang von Bedeutung, da ja die Bauernſtellen zu Leiſtungen an den Pfarrer verpflichtet waren. Darum ſchreibt Badeſtinus an einer anderen Stelle: „Da das Zabrzer Allodium aus 6 Bauernſtellen beſteht, welche der Herr nach Vertreibung der Koloniſten in ſeinen Gebrauch genommen und ſich angeeignet hat, iſt der Herr des Ortes und der Burg Zabrze verpflichtet, alles zu leiſten, was einſt jene 6 dort wohnenden und im Beſitz der Aecker ſtehenden Koloniſten den Pfarrern leiſteten.“ Die Glaubwürdigkeit des Berichtes iſt nicht anzuzweifeln, ebenſowenig die Verpflichtung des Grundherrn, „weil er die Stellen und die Ländereien jener 6 Koloniſten oder Bauern beſitzt, welche durch den Zabrzer Herrn Szambor Dluhomil von ihren Gütern mit Gewalt und Betrug verjagt und vertrieben worden ſind, wie hervorgeht aus dem auf Pergament niedergeſchriebenen Privileg, das jener Herr bald nach Vertreibung der Koloniſten dem damals lebenden Pfarrer Adam Badeſtinus geben mußte.“ Dieſe Urkunde war 1577 ausgeſtellt und lag unſerem Gewährsmann Johann Georg Badeſtinus 1677 noch im Original vor. Aus ihr geht hervor die ungefähre Zeit der Gründung des Zabrzer Dominiums, ſowie auch die Art und Weiſe ſeiner Entſtehung. Szambor Dluhomil ſelbſt wie ſeine ſpäteren Nachfolger Bielski und Zwolski haben den Inhalt der Urkunde und die daraus ſich ergebenden Folgen anerkannt. Wir ſelbſt haben keinen

Grund und auch kein Recht, den vorſtehend gegebenen Bericht über die Entſtehung der Gutsherrſchaft anzuzweifeln. Weil aber dieſe Vorgänge eine ſo eminente Bedeutung haben, laſſen wir unſeren Gewährsmann ſelbſt ſprechen. Badeſtinus ſchreibt: dominus nullam habuisset silvam, agros nullos, nisi pepullisset 6 colonos seu chmetones; taliter enim adeptus est agros eorum et silvam, quae adjuncta fuit agris colonorum... et in loco colonorum aedificavit dominus Szambor Dluhomil allodium cum arce lignea fecitque se haeredem totius villae seu pagi Zabrzensis... ac taliter mutatus fuit status cum omni libertate colonorum et omnium incolarum... nempe villae Zabrzensis et Sosnicensis. An einer zweiten Stelle: cum allodium Zabrzense constat ex 6 agris chmetonalibus quos sibi pulsis colonis dominus suo pro usu appropriavit tenetur dominus loci et arcis Zabrzensis praestare omnia quae olim parochis praestabant illi sex coloni ibi habitantes et agros istos possidentes. An der dritten Stelle: ...quia possidet loca et territoria illorum 6 colonorum seu siodłakow, qui per dominum Zabrzensem Szambor Dluhomil a bonis suis vi et fraude detrusi et depulsi fuerunt ut patet in privilegio in pergamena scripto, quod privilegium iste dominus post depulsos colonos mox dare debuit pro tunc viventi parocho Adamo Badestino.

Auch Dluhomils Nachfolger ſcheinen eine Vergrößerung des Dominialbeſitzes auf Koſten anderer angeſtrebt und teilweiſe erreicht zu haben. In der Richtung nach Makoſchau lag am Scharnaffka-(Zarnawka-)Bach ein Wald und war ehemals Eigentum des Pfarrers, kam aber nach Behauptung des letzteren widerrechtlich in den Beſitz der Herrſchaft. Das muß vor 1677 erfolgt ſein. Der Pfarrer Badeſtinus verſichert, es wäre ihm leicht geweſen, ſein Eigentum wieder zu erhalten, aber die mitbeteiligten, durch böſe Erfahrungen bereits erſchreckten Bauern ſcheuten den Prozeß. Der Herr hatte ihnen mit Schlägen gedroht und begonnen, ihr Vieh aus der Waldhutung nach dem Schloß zu treiben und ſie ſo einzuſchüchtern. Die in dieſem Punkte entſtandenen Streitigkeiten wurden beendigt durch eine von der Regierung zu Neiße beſtätigte und approbierte Vereinbarung, der zufolge dem Pfarrer das Mitbenutzungsrecht am Walde zugeſprochen wurde.

Nicht um Liegenſchaften, ſondern um andere materielle Fragen handelte es ſich bei weiteren Differenzen zwiſchen Pfarrer und Dominium. Grundherr von Bielski verſuchte ſeine Vorrechte als Gutsherr auch auf die Untertanen des Pfarrers auzudehnen. In vielen Fällen mit Erfolg. Schließlich wurde er beim biſchöflichen Konſiſtorium verklagt und verurteilt. Seine Nachfolger befolgten das Beiſpiel Bielskis und noch 1679 klagt der Pfarrer, daß ſeine Koloniſten zu Abgaben durch den Grundherrn gezwungen würden, trotz ſeines, des Pfarrers, Widerſpruch. Um ſolchen Unannehmlichkeiten für die Zukunft zu begegnen, wurde zwiſchen Pfarrer und der Gutsherrin von Rauthen eine ſchriftliche Vereinbarung getroffen, welche den berechtigten Anſprüchen des Pfarrers Rechnung trug.

Uebergriffe des Dominiums ſcheinen demnach in vielen Fällen und während langer Jahrzehnte vorgekommen und als ſolche erwieſen zu ſein. Ebenſo dürfte als erwieſen angeſehen werden ihre Abſicht, die Gewinnung und Erweiterung materieller Vorteile. Um 1672 iſt wohl dieſe Tätigkeit zu einem gewiſſen Abſchluß gekommen, als in dieſem Jahre durch eine Kommiſſion das Urbar aufgeſtellt wurde. Dieſes enthält folgende Angaben über das Dominium und das Dorf:

„Hier iſt ein Ritterſitz, bei welchem das Vorwerk mit ſeinen Gebäuden wie ſolches der Augenſchein mit mehrem ausweiſt. Das Vorwerk beſteht aus drei Feldern, welche alle drei neben einander in einer Kontinuation gelegen. Das erſte Feld hat zehn Gewende in der Länge, die nicht ſehr groß ſind und kann darauf geſät werden zehn Malder ſechs Scheffel Beuthener Maß, wenn ſolches ganz beſät werden ſollte bis zur Grenze. Dieſes Jahr ſind über Winter auf die vorderen 8 Gewende Ausſaat Korn 4 Malder 2 Scheffel 2 Viertel. Das neunte Gewende iſt zwar geruht, aber wegen der Näſſe unbeſät liegen geblieben. Das zehnte Gewende ſoll ein unfruchtbare Lade ſein. Das andere Feld iſt in gleicher Länge, Breite und Beſchaffenheit wie das erſte und können, wenns ganz beſät wurde, 5 Malder 6 Scheffel darauf über Winter geſät werden. Auf das dritte dem obigen nächſt angelegene

Feld zuſammen mit dem anderſeits des Dorfes befindlichen und dazu gehörigen Fleck Acker könnte man fünf Malder ausſäen. Die Zeit her ſind nur 4 Malder und etwas darüber ausgeſät worden, das übrige lade liegen geblieben zur Hutung. Die erſten zwei Felder haben mittelmäßigen ſandigen Boden, das dritte Feld iſt das ärgſte." — Aus dieſen Angaben wird man die Geſamtfläche des Dominialfeldes nicht beſtimmt herausrechnen können. Einen gewiſſen Anhaltspunkt hat man in der Tatſache, daß auf einen Morgen gewöhnlich 2 große Scheffel ausgeſät wurden.

Um den Wert der herrſchaftlichen Landwirtſchaft berechnen zu können, mag die Angabe der damaligen Preiſe erwünſcht ſein. Es koſtete

1	Scheffel	Korn	2	Floren	18	Groſchen
1	„	Heidekorn	1	„	18	„
1	„	Weizen	4	„	—	„
1	„	Hafer	1	„	—	„
1	„	Gerſte	1	„	18	„
1	„	Erbſen	4	„	—	„
1	„	Mehl	—	„	37	„ (?)

Ueber den Viehbeſtand des Dominiums ſagt das Urbar: „Kühe. Wenn die Felder alle bearbeitet würden, wie es ſich gehört, ſo könnten 30 ſamt dem Geldevieh gehalten werden über Winter. Jetzt befinden ſich Melkkühe 20 und kein Geldevieh. Schafe: Von 300—400 Stück im Winter mag man ſchlagen, wenn die Wieſen allenthalben ausgerodet und die Gräben ausgeſchlemmt würden, das Heu auch wohl geraten täte. Jetzt ſind vorhanden 150 Stück. Wieſenwachs. Wieſen ſind drei, eine, die große Wieſe genannt, auf 24—30 Bauerfuder. Die andere, za Kieraum, vor dem Brettmühlteich auf zehn Fuder. Die dritte auf der Staffisko (ſtawiska, von ſtaw = Teich) auf 10—12 Fuder. Gärten. Es ſind auch um das Schloß drei Obſtgärten und ein Hoppen=(Hopfen) Platz, aus welchen, wenn derſelbe bebaut gänzlich würde, man jährlich Hoppen nehmen kann 1,2 auch bis 3 Malder, nach dem er wohl oder übel gerät. Schweinevieh können ausgehalten werden 30 Stück, jetzt vorhanden 20 alte und junge. Wälder. Auf Zabrze gehörig

befindet ſich einer von weißen und roten Fichten mit Buchen, hin und wieder auch mit Eichen untermengt. Dem Augenmaß und des Waldförſters Bericht nach ſoll derſelbe eine Viertel Meile Weges breit und darüber lang ſein, iſt ziemlichermaßen hin und wieder ausgehauen. Freiurbar. Das Bier wird auf dem Schloß gebraut und damit von der Herrſchaft der hieſigen Kretſcham verlegt. Kretſcham iſt des Kretſchmers eigen, gibt Zins 10 Taler und muß der Herrſchaft Bier wie auch den Branntwein ſchänken. Teiche. Deren ſind zwei, der Schloßteich und der Brettmühlteich. Beide werden von dem aus Rudahammer zufließenden Bach bewäſſert, ſtehen dato unbenutzt und können leicht auch mit geringen Unkoſten angerichtet und in den erſten dem Augenſchein nach 20 Schock und in den anderen 24 Schock 3-jährigen Samen zu Karpfen geſetzt werden. Ueberdies befinden ſich unter dem Walde zwei wüſte Strichteiche wie auch hinter der Küche ein Teichel zu Küche-Fiſchen, jetzt unangebaut. Mehr nächſt am Hofe drei und bei der Brettmühle ein Hälder. Wilde Fiſcherei. In der Bach von der Schloßmühle an bis zur Brettmühle findet man allerhand Zuberfiſch und Krebſe, welche zu fiſchen der Herrſchaft allein zuſteht. Mehl-Mühlen ſind zwei, beide überſchächtig und den Müllern erblich gehörig. Die Schloßmühle gibt Maßgeld 10 Taler und 16 Scheffel Weizenmehl Gleiwitzer Maß. Item abſonder von 1 Stück Acker 2 Taler. Dieſer iſt zugleich Brettmüller und iſt ſchuldig des Jahres, wenn er nur gewiſſes Waſſer hat, 2 Schock Klötzer zu ſchneiden, werden ihm gezahlt von jedem Klotze 3 Kreuzer. Dieſem iſt die neuerbaute Schmiede ſamt einem Stück Acker gelaſſen worden und zinſet des Jahres 6 Taler." Der Geſamtertrag der Zinſen und ſonſtigen Leiſtungen der Einwohnerſchaft an das Dominium betrug nach dem weiteren ausführlichen Bericht des Urbars an Geld 239 Taler 20 Silbergroſchen, an Naturalien 32 Hühner, 15 Schock Eier, 2 Paar Kappauner.

Als Preise für damalige Naturalien finden sich verzeichnet:

ein Kalb	6 Groschen
ein abgewohntes Kalb	1 Taler
„ Schaf	1 Floren
„ Schock Karpfen	5 Floren
„ Schock Eier	4 Groschen
„ Paar Hühner	3 Groschen
„ Paar Kappauner	3 Groschen
„ Achtel Bier	2—3 Floren
„ Quart Branntwein	4 Groschen

An Gehältern und Lohn wurden gezahlt:

an den Hammerschreiber	100 Floren
„ „ Amtmann	60 „
„ „ Gutsschreiber	42 „
„ „ Schäfer	11 „

An Regalien hatte das Dominium die obere und niedere Gerichtsbarkeit sowie auch das Jagdrecht. An Lasten hatte es lediglich dem Pfarrer den Dezem zu tragen und zwar, jährlich 3 Scheffel Korn und 3 Scheffel Hafer in Gleiwitzer Maß.

Die Lage des Zabrzer Dominiums änderte sich von Grund aus, als die Hörigkeit der Bauern aufgehoben wurde. Die bisherigen Hand- und Spanndienste der Bauern mußten von nun an gegen Bezahlung verrichtet werden, die bisherigen umfangreichen Hofearbeiten mußten nach wie vor geleistet werden, aber gegen Entschädigung. Durch diese plötzliche Aenderung verschlang die Bewirtschaftung des Gutes eine Menge von bisher unbekannten Ausgaben, die sich umso fühlbarer machten, als auch unmittelbare Einnahmen an Zins und Naturalien sich verringerten. Es ist zu verstehen, wenn viele Gutsherren so lange als möglich die dem Volke zugestandenen Wohltaten hinauszuschieben suchten und wenigstens in der Uebergangszeit noch gewisse kostenlose Arbeiten beanspruchten. Aber im Laufe der Jahre wurde die gesetzlich verliehene Freiheit der Bauern auch in der Praxis anerkannt, die Dominien mußten zu einer noch heute üblichen Bewirtschaftung übergehen.

In Zabrze hatte ſich dieſe Erſchütterung im Wirtſchaftsleben des Dominiums weniger fühlbar gemacht. Seit 1775 waren hier langſam die Kolonien Dorotheendorf, Mathesdorf, Klein-Zabrze entſtanden und die neu zugezogenen Koloniſten hatten von vornherein ganz weſentliche Erleichterungen. Die Befreiung der Bauern traf demnach nur einen Teil der Einwohnerſchaft und ſchmälerte nur zum Teil die Vorteile des Dominiums. Davon abgeſehen, bot ſich für das Zabrzer Dominium bald ein Erſatz für die geſchmälerten Einnahmen in den Gewinnen aus der Induſtrie. Dieſe begann in Zabrze ſelbſt um 1820. Aus kleinen Anfängen entwickelte ſie ſich raſch und überflügelte bald die Bedeutung der Landwirtſchaft. In demſelben Maße, wie die Induſtrie zunahm, nahm die Landwirtſchaft des Dominiums an Bedeutung ab. Es vergingen kaum 50 Jahre und man verband mit dem Wort Gut Zabrze faſt nur noch ſeine induſtriellen Anlagen, ohne an ſeine Landwirtſchaft zu denken. — —

Die Burg.

Als Szambor Dluhomil um 1570 ſich in Zabrze einen Edelſitz eingerichtet hatte, ging er auch an den Bau eines Schloſſes. Er war ja wohl der erſte Gutsherr, der hier am Orte ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hatte, und die Einrichtung eines entſprechenden Wohnhauſes war ganz ſelbſtverſtändlich. Dem damaligen Brauch entſprechend war es nur ein Holzbau, der aber die ſtolze Bezeichnung einer arx, einer Burg, erhielt. Ihre Lage wird nirgends näher bezeichnet. Erſt die Homanſche Karte von 1736 verzeichnet die Lage der Burg etwa an der Stelle der heutigen Donnersmarckhütte. Weil nun eine Burg mit ihren umfangreichen Nebengebäuden nicht leichthin und nach Belieben verlegt werden kann, muß wohl auch die urſprüngliche Burg von Zabrze an derſelben Stelle der heutigen Donnersmarckhütte gelegen haben. Das iſt wohl auch in der ganzen Gemarkung der Ortſchaft die einzige Stelle, die wegen ihrer überragenden Erhöhung und

wegen ihrer ehemaligen landſchaftlichen Schönheit für eine Burg in Frage kam.*)

Die Schickſale der erſten, hölzernen Burg von Zabrze ſind unbekannt. Dluhomil mag ihr, ſchon weil ſie ſeine Schöpfung war, ein lebhaftes Intereſſe zugewandt haben. Aber ſeine unmittelbaren Nachfolger hatten auswärts größere und mehr angeſehene Edelſitze. Das daraus erklärbare geringere Intereſſe für das Schloß von Zabrze blieb nicht ohne nachteilige Wirkung für dieſes. Erſt Alexander von Bielski nahm ſich der vernachläſſigten Burg an. Er war ſeit langer Zeit wieder der erſte Gutsherr, der ſich um 1642 hier niederließ und ſeinen dauernden Wohnſitz aufſchlug. Darum ließ er das Schloß in ſeinem äußeren Ausſehen wie in ſeiner inneren Einrichtung neu herſtellen. Und bei dieſen Herſtellungsarbeiten mag das Schloß ganz oder wenigſtens teilweiſe in maſſivem Mauerwerk aufgeführt worden ſein. Trotzdem war ſein Zuſtand im Jahre 1672 recht bedenklich. „Sehr ruinos“ lautet das allgemeine Urteil aus dem genannten Jahre. Im einzelnen war das Dach „ganz böſe“, die Hölzer waren vermorſcht, die Fußböden und Decken waren nur unter der Gefahr des Abſturzes zu betreten; in den oberſten Zimmern waren die Fenſter ausgeſchlagen und fortgenommen, die Fenſtergitter gewaltſam entfernt. Nach dieſen Angaben war demnach das Schloß nur noch eine Ruine, die mehrere Stockwerke umfaſſend und auf weithin ſichtbarer Höhe gelegen eines landſchaftlichen Reizes nicht entbehrte. Mit Schadenfreude mögen die Nachkommen der vom Gutsherrn ehemals depoſſedierten Bauern zur Ruine emporgeblickt und von einem Strafgericht Gottes erzählt haben.

Einen ähnlich ruinenhaften Anblick gewährten auch die Neben- und Wirtſchaftsgebäude des Schloſſes. Zwar hatte auch hier Alexander von Bielsky beſſernd eingegriffen, aber von ſeiner Reſtaurierung war 1672 nichts mehr zu ſehen. Das Brau-, das Branntwein-, das Malzhaus waren völlig baufällig, ebenſo das Wohnhaus des

*) Die älteſten Bewohner von Zabrze erinnern ſich noch heute an die letzten Ueberreſte der zur ehemaligen Burg gehörigen Nebengebäude. Sie lagen an der oben bezeichneten Stelle.

Gutsſchreibers; eine große Stallung, die Bielsky erbaut hatte, war eingeriſſen, ihr Holz verbrannt worden, ſodaß davon nichts übrig geblieben war; der Schafſtall war in ſeiner urſprünglichen Größe zu umfangreich und iſt verkleinert worden, und da die Schafe zweimal eingegangen waren, wurde er faſt ganz überflüſſig; die Pferde- und Kuhſtallungen waren zwar altersſchwach, aber doch wenigſtens gut gedeckt; in gutem Bauzuſtand waren die Scheunen, die Brettmühle und die Schmiede.

In dieſem Zuſtande kann das Schloß mit ſeinen Nebengebäuden unmöglich lange Zeit verblieben ſein. Große und umfangreiche Reparaturen müſſen bald vorgenommen worden ſein, doch bleibt es unbekannt, wer ſie ausgeführt hat. Vermutlich war die Reſtaurierung das Werk der Suſanna von Rauthen, die um 1690 ihren Wohnſitz von Koſchentin nach Zabrze verlegte, und da ſie unmöglich in einer Ruine ihre Wohnung aufſchlagen konnte, iſt die Reparatur zweifellos vor 1690 ausgeführt worden. Bei dieſer Gelegenheit iſt in dem Schloß, das umfangreich genug geweſen ſein muß, wohl auch die Schloßkapelle eingerichtet worden. Zwar bleibt die Zeit der Einrichtung der Schloßkapelle unſicher, wir wiſſen aber, daß die Mitglieder der Familie von Rauthen durch ihre tiefreligiöſe Geſinnung ſich auszeichneten, daß ſie in Koſchentin eine eigene Schloßkapelle einrichteten, eigene Schloßkapläne anſtellten, für regelmäßigen, auch dem Volke zugänglichen Gottesdienſt ſorgten. Bei dieſer Familientradition liegt es nahe, die Einrichtung der Schloßkapelle in Zabrze der hier anſäſſigen Suſanna von Rauthen zuzuſchreiben. Dieſe Annahme wird faſt zur Gewißheit, wenn gerade dieſe Gutsherrin ein biſchöfliches Privileg über die Zabrzer Schloßkapelle dem Ortspfarrer vorweiſen konnte. Nach dieſer Urkunde war die Benutzung der Kapelle für gottesdienſtliche Zwecke erlaubt, jedoch waren die Schloßbewohner an Sonn- und größeren Feiertagen zum Beſuch des pfarrlichen Gottesdienſtes verpflichtet. Als beſondere Feſttage der Schloßkapelle wurden gefeiert der St. Joſephstag, ein Tag in der Fronleichnamsoktave, das Feſt des hl. Florian und der hl. Mutter Anna. Die für dieſe Tage ergangenen Einladun-

gen an Geiſtliche der Nachbarſchaft entſprechen wohl nur einem geſellſchaftlichen Zuſammenhang zwiſchen Burgherr und Klerus, nicht einem religiöſen Bedürfnis. Für dies letztere hatte die Gutsherrſchaft einen eigenen Schloßkaplan angeſtellt. Als ſocher begegnet uns 1703 Stanislaus Staszczyk, um 1720 Martin Joſeph Otzko (Oczko), 1726 Gregor Gembiczka, 1729 Bernard Piechoczik, 1740—1746 der Beuthener Franziskanerpater Leopold Kunda (Konda, Kondek), 1746 der bisherige Kaplan von Mikultſchütz Johann Joſeph Zientek, 1750 wieder Leopold Kunda, 1750—1756 Simeon Nemeczek, 1750 zeitweiſe Zacharias von Cybulka, 1765 Franziskaner Wilhelm Bantke, 1775 Georg Kunerth um 1795 Kanonikus Johannes Wimmer, der in dem in Bauerwitz geborenen Johannes Müller den wohl letzten Nachfolger in der Schloßkaplanei fand.

Das faſt ein ganzes Jahrhundert lang nachweisbare Vorhandenſein einer Schloßkapelle läßt auf ein gewiſſes Anſehen des Schloſſes ſchließen. Einen erhöhten Glanz erhielt der alte Herrenſitz, als Graf Praſchma ſeinen dauernden und feſten Wohnſitz in Zabrze aufſchlug. Zahlreiche Gäſte mit beſtklingenden Namen vornehmer Adelsgeſchlechter begegnen uns in damaliger Zeit. Das offenbar neuzeitlich eingerichtete Schloß wird häufiger mit der ſtolzen Bezeichnung arx und aula Zabrzenſis erwähnt. Auch Praſchmas Nachfolger trugen zum guten Ruf des Schloſſes und ſeiner Bewohner viel bei. Es entfaltete Graf Dunin auf dem Schloß ein glänzendes und lebhaftes Treiben. Ein eigens angeſtellter Ziergärtner ſuchte das äußere Bild der Burg zu verſchönern, ein Weinpflanzer ſchuf liebliche Rebenhügel, eine eigene Muſikkapelle bot den häufigen und zahlreichen Gäſten durch ihr Spiel zum Tanz vergnügte Stunden, ein Holzkunſtſchnitzer ſorgte für eine vornehme Einrichtung. Die Gutsherrſchaft wie die vielen adeligen Angeſtellten des Schloſſes trugen das ihrige zum Anſehen und zum Ruf der Burg von Zabrze bei. Graf Mieroßowski hat zum äußeren Glanz des Schloſſes eher zu viel als zu wenig beigetragen, Wilczeks Leutſeligkeit dagegen erreichte, daß auch das niedere Volk

mit Vertrauen und Verehrung zum Schloß hinüberblickte. Daneben gestaltete Freiherr v. Wilczek die Burg zum Mittelpunkt seiner großen und ausgedehnten Verwaltung. Unter ihm erreichte, auch wenn er selbst hauptsächlich in Schloß Ratibor wohnte, das Zabrzer Gutsschloß das größte Ansehen. Dementsprechend sollte es auch hergerichtet werden. Der Tarnowitzer Kunstmaler Johann Karl Zipzer war 1794 berufen, die herrschaftliche Wohnung mit kostspieligen Freskomalereien auszustatten. Zwecks Ausführung dieser Arbeiten hat er seinen Wohnsitz nach Zabrze verlegt, hat nach langer Zeit seine Arbeit vollendet zur Zufriedenheit des Gutsherrn. Damals erstrahlte das Schloß in seinem schönsten Glanz. Bald darauf begann der Verfall.

Aus dem Gesagten ergibt sich bereits das Ansehen des Zabrzer Herrensitzes, immerhin kann noch auf folgende Momente hingewiesen werden, durch die man mit vollstem Bewußtsein den Ruf des Schlosses steigern wollte. Bekanntlich besaßen ehemals die landesherrlichen Burgen einen Kastellan, der die obere und höhere Gerichtsbarkeit über das zur Burg gehörende Gebiet verwaltete. Das Gebiet selbst hieß Kastellanei oder Burggrafschaft. Im 14. Jahrhundert verschwindet der Name Kastellan ganz. An seine Stelle tritt ein Hauptmann, der lateinisch Capitaneus, mährisch hetman genannt wird. Daneben erscheint der Burggraf als Amtmann über die Schloßgüter, den man slawisch mit wlodarz, später mit starosta bezeichnet. Diese hier angegebenen Funktionen und Titel finden wir durch fast zwei Jahrhunderte auch im Zabrzer Herrensitz. Nicht ohne Absicht wird dieser in den Dokumenten fast ausschließlich mit arx = Burg bezeichnet, und dieser Ausdruck scheint auch beim Volke allgemein im Gebrauch gewesen zu sein. Dem Burgherrn stand nach der in diesem Punkte sicherlich zutreffenden Sage eine bewaffnete Leibwache zur Verfügung. Das 1672 ausgefertigte, zweifellos auf uralten Gebräuchen und Gerechtsamen basierte Urbar gibt dem Dominium ausdrücklich das Recht der oberen und höheren Gerichtsbarkeit, wie es ehemals dem Kastellan zustand, und zwar nicht nur in Zabrze, sondern in allen

zur Gutsherrſchaft gehörenden Ortſchaften. Von dieſem Recht hat die Gutsherrſchaft weitgehendſten Gebrauch gemacht und ihn ſelbſt auf kirchliche Verhältniſſe ausgedehnt (Beſetzung der Pfarrei, pfarrherrliche Untertanen). Den ſtolzen Titel eines Burggrafen (allerdings nicht von Zabrze, ſondern von Krakau) führte oſtentativ der Zabrzer Gutsherr Joſeph v. Mieroßowski, ſo zwar, daß der Titel dem Volke durchaus geläufig war, da man ihn ſcherzweiſe dem Hofjäger Borowka beilegte. Die Bezeichnung eines capitaneus = Kapitäns kannte man auf den Zabrzer Gütern ſchon im 17. Jahrhundert; Karl v. Kalkreut führte den Titel ſchon 1689. — Unverkennbar alſo ſpiegelt ſich in Zabrze eine Anlehnung an landesherrliche Einrichtungen wieder. Der Zweck kann nur ſein, den Ruf und das Anſehen des Zabrzer Schloſſes zu ſteigern. Die beſtklingenden Namen der Beſitzer erreichten freilich mehr als das künſtliche Mittel.

Aus dem Vorſtehenden läßt ſich zum Teil auch die Lebensweiſe der Schloßbewohner erſehen. Ungewöhnlich hoch erſcheint die Quantität des verbrauchten Alkohols, nicht minder aber fällt ſeine Qualität auf. Es wurden für die Hofhaltung an Bier gebraut:

1649 — 100 Achtel zu je 3 Eimern, das Achtel zu 2 fl. 30 Kr.
1650 — 116 „
1651 — 126 „
1652 — 122 „
1653 — 53 „

Gleichzeitig lieferte die Brennerei für die Hofhaltung an Branntwein:

		von der Geſamtproduktion von
1649 —	200 Quart	1190 (1539) Quart
1650 —	174 „	1475 (2160) „
1651 —	332 „	1278 (2160) „
1652 —	359½ „	1124 (1431) „
1653 —	52 „	258 (396) „
1654 —	? „	150 (180) „
1655 —	60 „	560 (720) „
1656 —	70 „	1020 (1404) „
1657 —	68 „	918 (1314) „
1658 —	30 „	240 (324) „

Zur Prüfung der Qualität des Branntweins ſei bemerkt, daß für die erſtgenannten 1190 Quart verbraucht wurden 42 Scheffel und 3 Metzen Korn. Nach der Menge des buchmäßig verbrauchten Getreides hätten jährlich die in Klammern angegebenen Quart vorhanden ſein ſollen, die aber infolge irgendwelcher Unregelmäßigkeiten in keinem Jahr erreicht wurden. Bei einem Preiſe von 4 Silbergroſchen pro Quart und dem damaligen Geldwert waren die zweifellos vorhandenen Unterſchleife nicht unbedeutend.

Es iſt nicht ganz ſicher, ob die für den Schloßhof gelieferten alkoholiſchen Getränke nur für die Gutsherrnfamilie allein beſtimmt waren, oder auch für Angeſtellte des Schloſſes. Es ſcheint jedoch, daß die letzteren eine beſondere Menge für ſich erhielten. Der mit jährlich 60 fl. beſoldete Amtmann (dem noch ein Dienſtpferd zur Verfügung ſtand), der mit jährlich 42 fl. bezahlte Gutsſchreiber und die Schloßköchin hatten alle drei zuſammen Anſpruch auf jährlich 18 Achtel Bier zu je 3 Eimern und dazu 60 Quart Branntwein. Der mit jährlich 100 fl. Gehalt angeſtellte Hammerſchreiber und Leiter des Hammerwerkes wird bei der Verteilung des Alkohols nicht erwähnt.

Daß neben den Erzeugniſſen der eigenen Brauerei und Brennerei auch auswärtige und ausländiſche Weine im Schloſſe gang und gäbe waren, bedarf kaum der Erwähnung.

Bemerkenswert iſt für die Lebensführung in der Burg ferner der große Verbrauch von Fiſchen. Für das Jahr 1650 iſt für die Schloßküche ein Verbrauch von 7½ Schock Karpfen und 1 Schock 20 Stück Hechten verzeichnet. Uns Modernen erſcheint die Zahl von 530 Fiſchen neben einer gewiſſen Menge von Heringen ſelbſt für eine Schloßküche etwas reichlich. Wir dürfen aber dabei auch die damals ſtrengen katholiſchen Faſten nicht vergeſſen. Hatte doch, um nur ein Beiſpiel anzuführen, der polniſche König Michael Koribut Wiſchniowiecki mit ſeiner Braut und der Kaiſerin Witwe erklärt, daß weder ſie ſelbſt, noch der Hofſtaat die ganze Faſtenzeit hindurch irgendwelches Fleiſch genießen. Den Großen

folgten damals auch die Kleineren in der Beachtung der kirchlichen Faſtengebote.

Die Gutsherren und ihre Familien.

Wenn die bereits genannten Nikolaus von Birawa (um 1500), ſein Schwager Kriſtof Nawoj (um 1510), Thomas Bolcz (um 1524), Nikolaus und Johann von Birawa (um 1548) als angeſehene und einflußreiche Männer von Zabrze anzuſehen ſind, muß Szambor Dluhomil als Gründer der Guts- und Grundherrſchaft des Ortes angeſprochen werden. Die Dluhomils waren ein böhmiſches Adelsgeſchlecht, das frühzeitig nach Schleſien kam. Mit dem Auftreten des Szambor Dluhomil gewinnt die Familie unſer örtliches Intereſſe. Szambor war bereits um 1577 in Zabrze, war aber zunächſt wohl nur Pächter oder Verwalter. Es ſcheint, daß er ſich als Herr von Zabrze den Namen Zabrzeski beigelegt hat und unter dieſem Namen noch heute in der Sage fortlebt. Am 22. Juli 1591 erwarb er Biskupitz käuflich. Seine umwälzende Tätigkeit iſt bereits bekannt.

Männliche Nachkommen, welche die Erbſchaft des Vaters hätten übernehmen können, hatte Szambor Dluhomil nicht. Seine Beſitzungen gingen demnach in fremde Hände über, in die Hände der Familie von Gieraltowski. Das Geſchlecht derer von Gieraltowski gilt als ein ſchleſiſches Adelsgeſchlecht, das von Gieraltowitz Kr. Gleiwitz oder von Gieraltowitz bei Koſel ſeinen Namen herleitet. Ihr urſprünglicher Name mag freilich anders gelautet haben. Nach Cod. diplom. Sil. VI S. 141 begegnen wir einem Mathus Przedbor aus Schirakowitz i. J. 1472. 1491 treffen wir ihn unter demſelben Namen, aber dieſelbe Urkunde nennt ihn an zweiter Stelle kurz Mathus Schirakowski. 1486 finden wir ihn wieder unter dem Namen Mathus Przedbor Schirakowski. Aus dieſen wenigen Stellen, die ſich vermehren ließen, geht hervor, wie ein und derſelbe Mann ſeinen Familiennamen Przedbor änderte und ſich nach ſeinem Beſitzort Schirakow Schirakowski nannte. Nun aber beſtand eine zweite Linie der Familie Przedbor. 1472 ſchon wird genannt Przedbor Zpanew; dieſe

Schreibart des Cod. dipl. Sil. VI p. 93 iſt aber zu ändern in Przedbor z Panew, d. h. Przedbor aus Paniow. Dieſe Przedbors waren alſo auf Paniow anſäſſig; ihnen gehörte an der um 1540 in den Landbüchern der Fürſtentümer Oppeln-Ratibor oft genannte Jan Przedbor aus Paniow und dieſer wieder ſcheint identiſch zu ſein mit dem 1538 ebenda genannten Jan Gieraltowski von Gieraltowitz und auf Chudow, da Jan Przedbor und Jan Gieraltowski in den Urkunden jener Zeit oft wechſeln, beſonders ſeitdem der Hauptmann von Koſel und Slawentzitz Hans Przedbor von Paniow die Dörfer Nimsdorf und Gieraltowitz von Mathias von Dobſchütz 1544 gekauft hatte. Es liegt darum die Annahme nahe und wird zur hohen und höchſten Wahrſcheinlichkeit, daß die Przedbors von Paniow—Chudow —Gieraltowitz ſich den Namen Gieraltowski beilegten, wie die Przedbors von Schirakowitz den Namen Schirakowski angenommen hatten. Der Annahme ſtehen freilich auch gewiſſe Schwierigkeiten im Wege, die nicht zu verkennen ſind. Uebrigens finden ſich neben den Przedbors-Vorwälder auch öfter die Namen von Miedzybor-Mittelwälder und Zabors-Hinterwälder.

Die Gieraltowskis ſind auch in der allgemeinen Geſchichte nicht unbekannt. Ein Johannes von Gieraltowski war erfolgreicher Führer großer Truppenmaſſen und kämpfte in kaiſerlichen Dienſten in Ungarn 1571; ſpäter wurde er in Wien ermordet. Doch iſt dieſer nicht identiſch mit dem in Oberſchleſien berühmten Jan von Gieraltowski. Dieſer oberſchleſiſche Jan zählte zu den reichſten Männern ſeiner Zeit. Außer ſeinem Stammſitz Gieraltowitz beſaß er ſeit 1540 Ruda und den Wald Zlotoglow (das heutige Rudahammer), ferner erwarb er 1538 von den Brüdern Przyſſowski die Hälfte von Preiswitz, Klein-Paniow, Chudow, Knurow, Orzegow, Schomberg, Zaborze, Soßnitza. Nach des Szambor Dluhomils Tode kam auch Biskupitz und Zabrze in ſeine Hand oder wenigſtens in den Beſitz ſeiner Familie. Selbſtverſtändlich konnte Herr von Gieraltowski bei ſo umfangreichen und weit ausgedehnten Beſitzungen unſerem Zabrze nicht ſo viel Intereſſe entgegenbringen, wie

ſein Vorgänger, deſſen Beſitz ja verhältnismäßig ſehr gering war.

Dem Jan oder Hans von Gieraltowski folgte ſein Sohn Wenzel von Gieraltowski im Jahre 1610. Am 14. Dezember 1610 leiſtete er dem Breslauer Biſchof den Homagialeid und verſprach hierbei, die Steuern und Zehnten pünktlich abzuführen. Er war vermählt mit Johanna, geb. Sedlnitzka, (Szedliczka).

Wenzel v. Gieraltowski ſtarb im September 1622 nach Hinterlaſſung eines für die Geſchichte der Gutsherrſchaft bedeutungsvollen Teſtamentes. Aus dieſem geht hervor, daß er einen Sohn und eine Tochter als zarte Kinderchen verloren hatte. Der Gieraltowitzer Kirche vermachte er 1100 Taler (1 Taler = 36 Silbergroſchen = 12 Heller); von den Zinſen dieſes Kapitals ſollte jährlich am St. Georgstage der Pfarrer 50 Taler, der Küſter 10 Taler, die Kirche 6 Taler erhalten. Bezüglich der Gemahlin beſtimmt das Teſtament: „weil ich auch über das heurath Gut etlich und zwanzig Tauſent Tal. zu mir empfangen und gern ſehen wolte, daß ich ihr ſolches nach meinem Tode mit ehelicher gunſt erſtaten und bezeugen köndte, derowegen ich dem auch ſolches anordne, daß ſie in dießen allen Gütern, welche alſo nach meinem Tode verbleiben werden als nemblichen das Schloß und Dorff Kudob, das Dorff Panioffky, Gieraltowitz, das halbe Dorff Paziſchowitz, das halbe Dorff Knurof, das Dorff Zabrzi, das Dorff Ruda, Zaborzy, Soßnitz, Oſſegow, Schumbierki, Neuedorff, der Hammer, in den Fürſtenthümbern Oppeln und Ratibor, Fürſtbenthumb Neiſſe und Herrſchaft Beuthen gelegen, mit allen Zugehörungen, alſo wie ich deſſen im Inhaben geweſen, nichts ausgenommen, ohne eintrag meiner Erben und Erbnehmer, und männigliche, bis zu verenderung ihres Witwenſtandes Leibgedingesweiſe darinnen ſizen und ſolche genießen... Und wenn ſie ihren Witwenſtandt verendert, alsdann wird ſie mögen dißer aller meiner güter genießen ohne alle Streitung, ſo lange, biß ihr von meinen Erben, meinem Bruder, Herrn Joachim und von Frawen und Jungfrawen, meinen Schweſtern, oder meiner nechſten Anverwandten“ für die 20 000 Taler Mitgift 40 000

Taler und außerdem als Leibgedinge noch weitere 15 000 Taler zuzüglich 12 000 Taler ausgesetzter und von ihr zu zahlender Legate erstattet sein würden. Sollten aber die Erben bei Veränderung ihres Witwenstandes die genannte Summe innerhalb 2 Jahren nicht zahlen können oder wollen, sollte die Gemahlin damit wie „mit ihrem eigenen Proper Gut schaffen und walten können." — Des Testators Oheime Stanislaus Rajski und Heinrich Suchodolski erhielten je 500 Taler, die innerhalb eines Jahres nach seinem Tode zu zahlen waren. Andreas Gieraltowski, ein Vetter, erhielt 8000 Taler. Einem anderen Neffen vermachte er die Reitpferde, dem Gesinde je 100 Taler. Die Geschwister wurden natürlich nicht vergessen. Trotzdem wurde das Testament von dem Bruder Joachim angefochten, jedoch ohne Erfolg.

Die, wie aus dem Testament ersichtlich, wirklich reiche Erbin von Zabrze reichte in zweiter Ehe ihre Hand dem Grafen Karl v. Praschma auf Wagstadt, Löhna, Odrau, ohne, wie es scheint, ihre Güter mit dem Gemahl zu teilen. Das mag im Interesse der Erbschaft gelegen haben. Die nunmehrige Johanna Gräfin von Praschma geriet aber in finanzielle Schwierigkeiten, ihre Vermögensverhältnisse waren durchaus verworren. Um sich über Wasser halten zu können, machte sie 1626 eine Anleihe von 60 000 Floren bei Petrus von Konietzky. Hierfür verpfändete sie Zabrze, Biskupitz, Ruda, wohl auch Zaborze und Soßnitza. Sollte das Geld binnen 3 Jahren nicht zurückerstattet sein, dann sollten die genannten Dörfer vertragsmäßig an den Geldgeber fallen. Das Darlehen wurde in Wirklichkeit nicht zurückgezahlt und Zabrze wechselte den Besitzer.

Peter von Konietzky, der neue Grundherr, war gleichfalls ein schwerreicher Mann. In hiesiger Gegend besaß er die soeben übernommenen Güter Zabrze, Zaborze, Soßnitza, Biskupitz, Ruda, Rudahammer. Doch war dies nur ein geringerer Teil seiner Liegenschaften, umfangreichere Besitzungen gehörten ihm im Kreise Pleß und bei Neisse. Trotz des großen Vermögens ging es dem Herrn von Konietzky eine Zeitlang finanziell recht böse. Es tobte ja damals der 30-jährige Krieg, und er

hat unſere Gegend ſchwer getroffen. Der Gutsherr ſah ſich genötigt, einen Teil ſeiner Beſitzungen zu verpachten. Die mit den heilloſen Wirren des Krieges verbundene Unſicherheit mag ihn auch bewogen haben, frühzeitig ſein Teſtament zu machen. Er hatte aus erſter Ehe einen Sohn, der gleichfalls Peter hieß, und eine Tochter Marianna; ſeine zweite Gemahlin hatte ihm zwei Töchter geſchenkt, Eliſabeth und Anna. Dieſe Kinder ſollten nach dem Teſtament die Erben des Vaters ſein, ſo zwar, daß der Sohn die Liegenſchaften erben ſollte, während die Töchter mit Bargeld abgefunden werden ſollten.

Peter von Koniezky ſtarb vor 1640; der teſtamentariſchen Beſtimmung entſprechend folgte ihm in der Guts- und Grundherrſchaft ſein Sohn Peter von Koniezky der Jüngere. Er ſtand im Jünglingsalter, überließ darum die Verwaltung der Güter ſeinem Oheim Franz von Koniezky und ging zu Studienzwecken nach Italien, wo beſonders in Padua und Bologna ſo viele Ausländer, auch Söhne ſchleſiſcher Adelsfamilien, ſtudierten. Der jugendliche Grundherr von Zabrze ſtarb aber nach kurzer Zeit im Auslande. Mit dem Tode der beiden Peter von Koniezky iſt das Geſchlecht in der männlichen Linie in der Gegend von Zabrze nicht erloſchen. Es lebte noch Franz v. K., der Bruder des älteren und Oheim des jüngeren Peter. Auf ihn dürften zurückzuführen ſein der in den Biskupitzer Kirchenbüchern von 1654 an häufig genannte nobilis et generosus Andreas Koniezky und deſſen Gemahlin Sofia, deren Töchter Marianna und Magdalena am 25. Auguſt 1654 und 15. Juli 1657 getauft wurden. Derſelben Familie gehörte an der ſeit 1639 häufig erwähnte nobilis et generosus Johannes Koniecky und deſſen Gemahlin Anna. Nach dem Urbar von Orzegow aus dem Jahre 1672 hatte ferner ein Heinrich Koniezky um 1656 das Vorwerk Orzegow von Frau von Bielsky gepachtet. 1672 ſcheint er ſchon verſtorben geweſen zu ſein.

Mehr als dieſe Familienmitglieder intereſſiert uns jedoch die Erbſchaft des jugendlichen Peter von Koniezky. Irgendwo in Italien ruht er in fremder Erde, daheim aber begannen lange Streitigkeiten und Prozeſſe um ſein

Erbe. Jede der drei Schwestern erhob Ansprüche auf die Erbschaft und sie ließen solche durch ihre Ehemänner vertreten. Marianna, die älteste und einzige leibliche Schwester des Erblassers, war vermählt mit Alexander v. Biały-Bielski, die zweite hatte die Hand gereicht dem Johannes von Rozyce-Rozycki, dem Sekretär des Königs von Polen, die dritte hatte den Ehebund geschlossen mit Johannes von Wierzbica-Römer. Diese drei miteinander verschwägerten Vertreter angesehener hochadeliger Familien stritten um die Erbschaft des Peter von Konietzky, um den Besitz von Zabrze und der umliegenden Ortschaften. Am 8. Juli 1640 fand die erste gerichtliche Verhandlung in Neisse statt, es war aber, wie bei einem so großen Streitobjekt vorauszusehen war, nicht die letzte. Vielmehr fanden mehrfach gerichtliche Verhandlungen statt, bis ein Urteil gefällt wurde, und nach dem Urteilsspruch folgten Appellationen und Verhandlungen in Warschau und Prag. Die endgültige Entscheidung sprach 1643 die Zabrzer Güter der leiblichen Schwester des Erblassers zu bezw. deren Gemahl. So wurde Alexander v. Biały-Bielski Grundherr von Zabrze.

Dieser entstammt einem angesehenen Geschlecht, das in der Gegend von Krakau, aber auch in Polen berühmt war, nicht durch seine Güter, sondern weit mehr durch die wissenschaftlichen Leistungen einiger Mitglieder der Familie. Martin von Biały-Bielski, der die katholische Kirche verließ, war ein bekannter polnischer Geschichtsschreiber, den auch des Sinapius schlesisches Adelslexikon als Gewährsmann öfter nennt. Sein Sohn Joachim, der wiederum katholisch wurde, hinterließ gleichfalls historische Untersuchungen in polnischer Sprache. Auf diese beiden führte der Zabrzer Grundherr seinen Ursprung zurück, nicht auf den in Oberschlesien lebenden Adam Bielski von Bilitz, der gleichfalls den schönen Wissenschaften huldigte, aber kinderlos 1619 in Prag den Tod fand, als er das Kriegshandwerk zu treiben begann.

Alexander von Biały-Bieski, ein ausgesprochener haßerfüllter Gegner des Pfarrers, hatte 4 Töchter, darunter Katharina, Agnes, Helena. Erstere wurde am 2. II.

1660 im Schloß zu Ruda getraut mit Wenzel v. Goly (Holy); Nikolaus von Otislaus (Ocislaw), Andreas von Koniezki, Anna von Otislaus, Anna von Koniezki waren die anweſenden Trauzeugen. Bielskis zweite Tochter Agnes war vermählt mit dem ſoeben genannten Nikolaus von Otislaus. Die dritte Tochter Helena ehelichte im März 1661 den Polen Peter von Cykowski; bei der im Schloß zu Ruda vollzogenen Trauung waren Nikolaus von Otislaus, Andreas von Koniezki, Agnes von Cykowski, Marianna von Bielski die Trauzeugen. Die vierte Tochter Eliſabeth heiratete um 1670 Heinrich Wenzel von Larisch auf Nimbsdorf. Ein Sohn, der des Vaters Güter und des Geſchlechtes Namen hätte erben und fortführen können, blieb dem Alexander von Biały-Bielski verſagt. Dies war wohl der hauptſächlichſte Grund, weshalb der Gutsherr, trotz ſeines erfolgreich geführten Prozeſſes und trotz des dadurch erworbenen Vermögens, ſich nicht recht glücklich fühlte und am energiſchen und gewiſſenhaften Zuſammenhalten der Güter kein beſonderes Intereſſe hatte. Schon bei Lebzeiten, von 1650 an, verteilte er ſeine Beſitzungen an ſeine Schwiegerſöhne und andere Verwandte, nicht als ſelbſtändiges Eigentum, ſondern nur zur Pacht und Verwaltung. Da zudem die Güter nicht ſchuldenfrei waren, wurden von den Gläubigern zum Teil auch Pächter eingeſetzt.

Alexander v. Bielski ſtarb 1656. Mit Gewalt verſuchten jetzt die Gläubiger ſich in den Beſitz der hinterbliebenen Güter zu ſetzen. Die Witwe mußte gerichtlich gegen ſie vorgehen. Sie erreichte wohl Erfolge, vermochte aber nicht, Ordnung in die verworrenen Vermögensverhältniſſe zu bringen. 1665 ſtarb auch ſie. Ihre Güter ſollten an die 4 Töchter geteilt werden. Infolge der ſtarken Verſchuldung bereitete die Erbauseinanderſetzung erhebliche Schwierigkeiten und führte wieder zu vielen Streitigkeiten. Am 5. April 1668 kam ein Vergleich zuſtande, nach dem die zwei Schweſtern Eliſabeth und Katharina auf die Teilung verzichteten und ſich mit der Auszahlung von je 1000 Talern begnügten.

Zabrze ſelbſt war, noch zu Lebzeiten des Alexander v. Bielski, einem Verwalter übergeben worden. Dieſer

war Baron Karl Andreas von Seßwohl, dem ſpäter Baron Johann Gottlieb von Seßwohl, vermutlich der Sohn, folgte.

Die Herren von Seßwohl ſind in der Geſchichte Oberſchleſiens wenig, faſt gar nicht bekannt, nicht weil ſie gar zu unbedeutend geweſen wären, ſondern weil ſie eigenartig ihren Namen in die obige Schreibart änderten. Die Familie von Seßwohl iſt identiſch mit der Familie von Zwolski, die ſich auch von Zwola oder Zeswolski, oder Zezwole nannte. Unter dieſem Namen iſt bekannt Boguslaw von Zwole und Goldſtein, der 1604 das Gut Slawentzitz von Kaiſer Rudolf kaufte und dieſes in ſeiner Familie vererbte an Hans Bernard von Zwole und Goldſtein (1620), Johann Bernard Zezwole (1648). Die Zwolskis führen als ehemals mähriſches Geſchlecht ihren Namen her von den beiden in Mähren gelegenen Gütern Zwole und Goldſtein, wo ſie ſeit etwa 1305 anzutreffen waren.

Die Verwaltung des Gutes Zabrze durch die Herren von Zwolskis ließ vieles zu wünſchen übrig. Das Volk erhob häufige Klagen wegen Bedrückung, der Pfarrer beſchwerte ſich wegen vorgekommener Uebergriffe, die Gläubiger bedauerten eine nicht gewiſſenhafte Wirtſchaft. Um all dem vorzubeugen, erſchien am 19. November 1672 eine Kommiſſion in Zabrze, beſtehend aus den Herren Johann Wenzel von . . . (Name unleſerlich), Hans Georg von Frankenberg, Boguslaw von Blacha, Georg Wenzel von Naſchitz, um den Zuſtand des Gutes durch Augenſchein feſtzuſtellen und Mißſtände abzuſchaffen. Eine ſpätere Aenderung zum Beſſeren iſt unverkennbar, ſie mag zum Teil auf die Tätigkeit der Kommiſſion zurückzuführen ſein, ſicher aber auch auf die Tatſache, daß Zabrze und die umliegenden Dörfer in eine fremde Hand übergingen.

Georg Baron von Welczek kaufte im September 1675 für 71 000 Floren die ehemaligen Gieraltowskiſchen Güter. Er erklärte ſich bereit, das mühſelige und langwierige Geſchäft, nämlich die Regelung der zahlreichen Prozeſſe zu erledigen. Das Königliche Oberamt im Herzogtum Ober- und Niederſchleſien unterſtützte mit Erfolg dies ſein Vorhaben. Und es gelang. Damit kam

unſere Ortſchaft wieder in geordnete und geregelte Verhältniſſe. Das Anſehen unſerer Gemeinde ſtieg mächtig zunächſt durch den Ruhm des Beſitzers. Er war der jüngſte Sohn des am Hofe des Kaiſers Mathias und am Hofe des Königs von Polen hochangeſehenen Landeshauptmanns Johann Freiherr von Welczek. Er ſelbſt war zunächſt Apellationsrat in Prag, wurde 1670 vom Kaiſer zum Landeshauptmann der Fürſtentümer Oppeln-Ratibor ernannt und bekleidete zuletzt die Stellung eines Oberamtsrates. Auf einen Mitbürger und Grundherrn in ſolchen Stellungen konnte Zabrze ſtolz ſein, nicht weniger aber auch auf den Reichtum des Gutsherrn. Von ſeinem Vater hatte er bereits ererbt Petersdorf (das dieſer 1649 erworben), Repaſchitz (das der Vater 1638 erworben), Ruda. Er kaufte noch hinzu 1670 Altgleiwitz, 1671 Laband, erwarb 1679 Gieraltowitz und das Graf Oppersdorffſche Freihaus in Ratibor, 1682 Pſchow und Czechowitz.

Georg Freiherr von Welczek war vermählt mit Eliſabeth Konſtantine geb. Freiin von Pötting. Witwe nach dem Kriſtof Freiherr von Schellendorf, nach deſſen Tode ſie ſich wieder vermählt hatte mit Georg Graf Oppersdorf. Die Ehe blieb kinderlos. Und als dieſer Grundherr von Zabrze am 6. November 1687 ſtarb und bei den Franziskanern von Gleiwitz beigeſetzt wurde, wurden ſeine zahlreichen Güter an nähere oder entferntere Verwandte verteilt.

Zabrze mit den anderen Zabrzer Gütern fiel 1698 zu der Anna Suſanna von Rauthen auf Koſchentin geb. von Welczek auf Petersdorf. Sie wohnte anfangs in Koſchentin, ſpäter wenigſtens zeitweiſe in Zabrze. Ihr gutes Einvernehmen mit dem Ortspfarrer ermöglichte die Beſeitigung mancher Differenzen zwiſchen Pfarramt und Gutsherrſchaft. Vor allem aber hat die neue Herrin durch einen wiederholten Austauſch von Ackerflächen gegen Parzellen des Pfarrers den Gutsbeſitz vorteilhaft abgerundet.

Anna v. Rauthen war eine tiefreligiöſe Frau. Sie gehörte zu den eifrigſten Verehrern des Piekarer Mutter-Gottesbildes, das ſie oft beſuchte und reich beſchenkte.

Oft ſah ſie auch die Piekarer Jeſuiten in ihrem gaſtlichen Hauſe und freute ſich beſonders, als man ihr eine wohlgelungene Kopie des Piekarer Bildes überreichte. Sie ſtarb fromm und gottergeben zu Gleiwitz am 4. Mai 1704.

Ihre Erbin wurde 1706 Anna Suſanna Renata Freiin von Sobeck, Tochter des Rudolf Freiherrn von Sobeck und der Maria Anna von Rauthen aus dem Hauſe Koſchentin. Sie war ſeit dem erſten November 1700 vermählt mit dem Beſitzer von Slawikau, Schwierklau, Kieferſtädtel, dem Grafen Johann Bernard III von Praſchma. Ihre Zabrzer Güter hat ſie aber mit dem Gemahl wohl nicht geteilt, erledigte darum verſchiedene Geldgeſchäfte ſelbſt: 1710 ſchloß ſie einen Vergleich mit der Baronin v. Krumbach wegen eines an letztere zu zahlenden Legates von 4000 Talern; 1718 leiht ſie von derſelben Baronin 6700 Taler und verſpricht ihr einen Teil ihrer Güter, wenn eine Rückzahlung nicht erfolgen ſollte; 1734 läßt ſie ihrer Schneiderin Magdalena Richter 1000 Taler auf Zabrze eintragen.

Der Gutsherrin Gemahl, Graf Praſchma*), ſtarb am 25. Auguſt 1731. Die Witwe heiratete 1738 den Johann Graf Dunin und machte ihn zum Beſitzer von Zabrze, als ſie am 9 .Mai 1744 ſtarb.

Die Grafen Dunin waren ein urſprünglich däniſches Geſchlecht, das ſpäter über Rußland nach Polen und Schleſien kam. Petrus Duninus, Sohn des vornehmen Dänen Wilhelm, begab ſich an den polniſchen Hof, heiratete Maria, die Tochter des ruſſiſchen Herzogs Wladimir. Er wird gerühmt als Erbauer vieler Klöſter und Kirchen in Polen und Schleſien, deſſen Bauten auch heute noch in Breslau ſtehen. Auf ihn führte der Zabrzer Graf Dunin ſeinen an edelſten Namen und Werken reichen Stammbaum zurück.

---

*) Ueber den bei Weltzel (Geſchichte der gräflichen Familie Praſchma S. 71) genannten Franz Joſeph Praſchma von Zabrze dürfte hier ergänzend bemerkt werden, daß er am 17. September 1720 in der Kirche zu Biskupitz getraut worden iſt mit comtissa vidua de Neuchaus nata Przepickiana de Raidenburg. Trauzeugen waren Karl und Franz v. Kalkreiter aus Ruda.

Der volle Name des neuen Grundherrn lautete Johann Graf Dunin von Skrzinow in Spotowawola. Schon im Jahre 1734 trat er als Taufzeuge in Zabrze auf, hatte alſo ſchon gewiſſe Beziehungen zu unſerer Gemeinde, noch bevor er durch ſeine Ehe Beſitzer wurde. Nach dem 1744 erfolgten Tode ſeiner erſten Gemahlin ging er eine neue Ehe ein mit Anna Gräfin Waxmann Czesnikowa von Jawornik aus Polen. Aus dieſer Ehe gingen hervor und wurden in Zabrze getauft am 5. März 1748 Friedrich Johann Michael Wenzel und am 6. April 1749 Maria Anna Katharina. Paten der letzteren waren Franz Wolfgang, Freiherr von Stechow auf Plawniowitz, Anna Benigna von Romoltowska, geb. von Ziemietzka aus Ptakowitz.

Bekannter als der Grundherr Graf Dunin iſt in Oberſchleſien ſein eben genannter Sohn Friedrich Johann. Er beſuchte ſeit 1758 die Kloſterſchule von Rauden, nach deren Verlaſſen er zunächſt Offizier werden wollte. In Wirklichkeit ſtudierte er aber Theologie und erhielt durch den Breslauer Weihbiſchof Ferdinand von Rothkirch am 9. September 1781 die Prieſterweihe, nachdem er ſchon am 10. Setpember 1779 von dem Myslowitzer Gutsherrn und Kirchenpatron Vinzent von Mieroßowski die Präſente für die Pfarrei Myslowitz erhalten hatte und dieſe am 3. März 1779 angenommen worden war. Bald nach der Weihe erhielt er auch die Pfarrei Myslowitz tatſächlich. 1787 wurde er am 8. Auguſt auch Pfarrer von Nikolai. 1788 tauſchte er ſein gleichzeitig innegehabtes Kanonikat an der Kreuzkirche zu Breslau gegen ein ſolches an der Kollegiatkirche zu Oppeln, wurde hier Archidiakon und behielt neben den drei genannten Stellen das Kanonikat am hohen Dom zu Breslau. Bei dem damaligen Mangel an Prieſtern waren ſolche und ähnliche Häufungen von Stellen in einer Hand nichts ſeltenes. Die Arbeit freilich leiſteten andere. Als Inhaber von 2 Pfarreien und 2 Kanonikaten wurde Graf Dunin durch päpſtliche Dispens von der Reſidenzpflicht entbunden und erledigte ſeine Amtspflichten nur zeitweiſe an Ort und Stelle. Ohne Zweifel gehört er zu den größten Söhnen der Ortſchaft Zabrze.

In der Geſchichte von Zabrze war die Zeit der gräflichen Familie Dunin eine Zeit des heiteren Lebens und lebensfrohen Treibens, wie man es ſich vielfach vom Schloß einer reichen Adelsfamilie vorſtellt. Eine eigene Muſikkapelle (Lorenz Jakubowski, Johann Kiera werden als Muſiker des Grafen erwähnt) ſorgte für eine angenehme Unterhaltung der häufig im Schloß anweſenden adeligen Gäſte. Ein eigener Schloßgärtner (Balthaſar Braier) pflegte die gärtneriſchen Anlagen des Schloſſes und ſeiner Umgebung. Ein eigener Schloßbrenner (Stefan Sperling) hatte die Pflege und Verſorgung des Kellers in ſeiner Hand.

Eine vornehme Schloßbeamtenſchaft (Gutsſekretär Karl von Skal, Gutsſchreiber Georg Gothſal und deren Gemahlinnen) wohnte im Schloß ſelbſt und diente wohl mehr der angenehmen Geſellſchaft als dem rauhen Bedürfnis, wie auch der Schloßkaplan mehr zur Steigerung des Anſehens der Schloßbewohner als zur Entlaſtung der Pfarrgeiſtlichkeit angeſtellt war. Dem Volke gegenüber war man leutſelig und vertrat u. a. häufiger Patenſtelle bei Kindern des Volkes. (Karl von Kalkreiter, Marianna Gothſal geb. von Koſchembor.)

Die wirtſchaftliche Lage des Grafen Dunin ſtand nicht im Einklang mit dem äußeren Aufwand. Seine Beſitzungen konnte er im vollen Umfang nicht behalten. Am 13. Auguſt 1748 verkaufte er Biskupitz und Ruda für 33 000 Taler an Franz Wolfgang Freiherrn von Stechow. Von dieſer Zeit an ſind dieſe beiden Dörfer von den alten Zabrzer Gütern getrennt und haben eine eigene von Zabrze unabhängige Geſchichte. Die dem Grafen Dunin noch verbliebenen Dörfer Zabrze, Soßnitza, Zaborze wurden immer mehr belaſtet, und der Grundherr mußte wohl an weitere Verkäufe ſchon gedacht haben. Der Tod befreite ihn von den Sorgen. Er ſtarb am 30. Juni 1750 und wurde bei den Franziskanern in Gleiwitz beigeſetzt, wo auch ſeine erſte Gemahlin im Jahre 1744 ihre letzte Ruheſtätte gefunden hatte, wo auch andere ältere Beſitzer von Zabrze ſich haben beerdigen laſſen.

Das Gut Zabrze wurde zunächſt verpachtet und zwar begegnet uns im Zabrzer Taufbuch 1750 perilluſtris de

Krauſe als derzeitiger arendator, als Pächter des Gutes. Kurze Zeit ſpäter erſcheint am Orte als Gutsherr die Familie Mieroßowski.

Die Mieroßowskis waren ein uraltes Adelsgeſchlecht. In Oberſchleſien erſcheinen ſie ſeit etwa 1546 und ſind am bekannteſten als Beſitzer von Myslowitz. Ihre Geſchichte iſt mit der Geſchichte dieſer Stadt aufs engſte verknüpft, doch finden wir ſie auch begütert in Michalkowitz, wo ſie in Dezem- und Meſſalienſtreitigkeiten eine große Rolle ſpielten, wir finden ſie auch vorübergehend in K.-Dombrowka, in Bujakow, in Mokrau.

Nach Zabrze kamen die Mieroßowskis wohl durch ihre verwandtſchaftlichen Beziehungen zu dem Vorbeſitzer, dem Grafen Dunin. Urſula Salamo, Schweſter der mit Kriſtof Mieroßowski vermählten Hedwig Salamo, war die Gemahlin des Kriſtof von Skrzino Dunin. Mieroßowskis und Dunins waren alſo verſchwägert. Weiter hatte eine Nichte der Schweſtern Urſula Mieroßowski und Hedwig Dunin, Dorothea von Bebelna Goſtowska, wiederum den Albert Mieroßowski, den Bruder des Kriſtof geehelicht. Die verwandtſchaftlichen Bande zwiſchen beiden Familien waren demnach eng und wiederholt geknüpft.

Der erſte Beſitzer von Zabrze aus der Familie Mieroßowski war Joſef von Mieroßowski, Burggraf von Krakau. Vermählt war er mit Anna geb. von Waxmann aus Jawornik in Polen. Aus dieſer Ehe ging hervor und wurde in der Zabrzer St. Andreas-Kirche getauft Markus Georg Michael Joſeph am 28. April 1752, deſſen Paten Herr von Waxmann aus Jawornik und Frau von Demska aus Polen waren. Außer den Genannten treten in Zabrze auf Johann Nepomuk von Mieroßowski aus Myslowitz und Anna geb. Waxmann verehelichte Koſchembahr.

Wie in der Zeit der Dunin finden wir auch unter Mieroßowski auf dem Zabrzer Schloß einen vornehmen Haushalt. Eine ganze Anzahl von adeligen Herren verſahen die Guts- und Schloßverwaltung, deren Ausgaben ganz wie bei den Myslowitzern Mieroßowskis nicht im Einklang ſtanden mit den Einnahmen. Um das Gleich-

gewicht zwiſchen Ein- und Ausgaben herzuſtellen, verkaufte Mieroßowski am 5. April 1764 die Zabrzer Erbſcholtiſſei, doch konnte mit dem Erlös nicht alles geregelt werden. Noch bevor weitere Schwierigkeiten eintraten, ſtarb der Grundherr im Jahre 1768. Der kaum 16-jährige oben genannte Sohn war zur Uebernahme des väterlichen Erbes noch nicht fähig und ſo verſchwand die Familie derer von Mieroßowski nach kaum 12-jähriger Anweſenheit wieder aus Zabrze.

Als neuer Beſitzer zog ein Mathias von Wilczek ein. Er war als Sohn des Bürgermeiſters von Koſel, Andreas Jakob Wilczek, am 27. Februar 1718 in Koſel geboren. Im Jahre 1766 hat König Friedrich der Große ſein Adelsprädikat erneuert und 1787 hat Friedrich Wilhelm ihn unter Vermehrung des Wappens in den Freiherrnſtand erhoben. Vor dem 7-jährigen Kriege war Mathias Freiherr von Wilczek königl. preuß. Akziſen-Einnehmer in Peiskretſcham, übernahm aber zu Beginn des Krieges die Verwaltung ſeiner Güter, welche ihm durch die Ehe zugefallen waren.

Vermählt war Mathias Freiherr von Wilczek mit Dorothea, Tochter des 1730 in Oppeln geborenen und 1799 verſtorbenen königlichen Hof-, Juſtiz-, Kommiſſions- und Kriminalrats Adam Bernard Kuffka, Witwe des verſtorbenen Joſeph von Löwenkron auf Wieſchowa und Nierada. Dieſer Ehe entſproſſen 26 Kinder.

Von ihnen ſind in Zabrze geboren und getauft:
21. Dezember 1770 Mathias Johannes Thomas; Paten: Johann Graf Dembowski, Baronin Anna Doleszkin.

10. April 1772 Karolina Johanna Ludwika, Paten: Georg Freiherr v. Doleſchko, Karolina v. Garnier.

12. September 1773 Mathias Adam Karl, Paten: Karl Baron v. Jaroſchin, Karola v. Garnier.

25. November 1775 Franz, deſſen Geburt nur als Randbemerkung eingetragen iſt.

17. Januar 1778 Dorothea Agatha Thekla, Paten: Bettler Anton Vallon, Bettlerin Julianna Mierzwowa.

23. März 1779 Joſefa Marianna Thereſia, Paten: dieſelben Bettler.

Als weitere Kinder des Gutsherren, die aber nicht in Zabrze geboren ſind, werden am Orte wiederholt erwähnt: Paul, Emanuel, Joſef, Anton, Barbara.

Die Familie von Wilczek war in Zabrze recht volkstümlich; durch kleine leutſelige Züge erwarb ſie ſich das vollſte Zutrauen der Einwohnerſchaft. Wiederholt finden wir bei Täuflingen aus der gutsherrlichen Familie Bettler und Bettlerinnen als Paten ſtehen, auf der anderen Seite traten die freiherrlichen Kinder recht oft als Paten bei Kindern des Volkes, beſonders der gutsherrlichen Beamtenſchaft auf. „Der junge Herr“ und „das Fräulein Baroneſſe“ ſind in den Taufmatrikeln immer wieder als Paten genannt. Dieſes Beiſpiel des Patenehmens und Patenſtellens aus ſozial recht ungleichen Ständen wurde übrigens recht häufig nachgeahmt und die zwiſchen den verſchiedenen Ständen beſtehende Kluft in wünſchenswerter Weiſe zum Teil überbrückt.

Mathias Freiherr von Wilczek war aus verhältnismäßig ärmlichen Verhältniſſen hervorgegangen. Er war ja nicht ein Glied der begüterten Wilczek'ſchen Familien von Gr. Dubensko, ſondern ein Sproß der weniger begüterten Wilczek'ſchen Linie vom „Guten Lande„, deren Stammland, der Hultſchiner Halt, von Kaiſer Maximilian zu einer Herrſchaft erhoben wurde mit der Erlaubnis, daß ſich der Beſitzer Wilczek Freiherr vom Guten Lande und Hultſchin nennen dürfe.

Die Grundlage zu den ſpäteren Beſitzungen des Mathias von Wilczek bildete das Vermögen ſeiner Gemahlin, das dieſe von ihrer Mutter Anna Kuffka geb. von Löwenkron geerbt hatte. Es war dies das Gut in Wieſchowa. Durch ſeine Gemahlin erwarb von Wilczek auch die Zabrzer Güter für die niedrige Kaufſumme von 34 200 Talern und erweiterte fernerhin ſeine Beſitzungen, ſodaß er am Schluß folgende Güter ſein eigen nannte: Zabrze, Zaborze, Soßnitza, Wieſchowa, Stolarzowitz, Chudow, Bielſchowitz, Ratibor, Nierada, Komary; die Herrſchaft Ratibor beſaß er zunächſt pachtweiſe, erwarb ſie aber käuflich für 56 500 Gulden vom Grafen Schlabrendorf am 30. März 1780. Die von ihm gegründeten Ortſchaften Mathesdorf, Dorotheendorf, Ober-Paulsdorf,

Nieder-Paulsdorf, Kunzendorf beſaßen zwar keine Gutsherrſchaften, bildeten aber doch gewiſſe Einnahmequellen für den Gründer.

Die umfangreichen Beſitzungen des Freiherrn Mathias von Wilczek übten auf unſer Zabrze den nachhaltigſten Einfluß. Sie erforderten naturgemäß einen ebenſo umfangreichen Beamtenapparat, ein ebenſo umfangreiches Verwaltungszentrum. Unſer Dorf war nun der Wohnſitz des Grundherrn, der Mittelpunkt der geſamten Verwaltung. Das Schloß, in dem die Fäden der Verwaltung zuſammenliefen, gewann immer mehr an Anſehen und äußerem Glanz. Doch hat der Beſitzer ſich nicht lange all deſſen erfreuen können. Schon im Jahre 1782 übergab er die geſamte Verwaltung ſeiner Güter dem Adam Bernard Kuffka, dem Erbherrn auf Zawada, Kreis Pleß. Acht Jahre ſpäter ereilte ihn der Tod. Die Kirchenmatrikel widmet ihm folgenden Nachruf: „16. September 1790 wurde in der Gruft der Kirche zu Wieſchowa fürſtlich begraben der Hoch- und Wohlgeborene Herr, Herr Baron von Wilczek und gutem Lande (de terra bona), welcher in der römiſch-katholiſchen Religion den 12. September c. a. zu Schloß Zabrze früh zwiſchen 10 und 11 Uhr an Bruchſchaden verſtorben war. Er iſt in der Feſtung Koſel Oberchleſiens im Februar 1720 geboren. Vor dem ſchleſiſchen 7-jährigen Kriege iſt er zu Peiskretſcham königlicher preußiſcher Akziſen-Einnehmer geweſen. Zu Anfang dieſes Krieges kam er auf das Gut Wieſchowa Kosler Kreiſes, welches Gut ſeiner Frau Ehekonſortin Dorothea geborene Kuffka aus Oppeln von ihrer Frau Mutter Anna Kuffka geborene von Löwenkron an ſich erblich gebracht und dadurch das ganze Glück und Fortkommen weiter gepflanzt . . . Zu den Gütern Zabrze und Wieſchowa kaufte er ferner die Güter Schloß Ratibor, Schloß Chudow, Stolarzowitz pp. und ſein Vermögen erſtreckte ſich auf eine Million Rheiniſch Floren. — Der Leichnam des hochgedachten Freiherrn wurde ſehr pompös mit ſchönſter Trauermuſik von 3 Kapellen, aus Gleiwitz, Peiskretſcham und Beuthen, unter Begleitung von 25 Prieſtern, vielen hochadeligen Herrſchaften und einigen Hundert Untertanen in ſchönſtem Zug aus Schloß

Zabrze über Mikultſchütz und Grzibowitz bis in die Kirche zu Wieſchowa mit 6 ſchwarz geſchirrten Pferden geführt und allda in der Gruft aufs prächtigſte beigeſetzt.

Requiescat in pace!"

Am 15. Januar 1793 erfolgte in Wieſchowa die Regelung der Erbſchaftsmaſſe zwiſchen der Witwe und den Kindern.

Nach dem Tode des Mathias bildeten die Wilczekſchen Güter ein viel begehrtes Spekulationsobjekt. In ſeiner Geſchichte von Schleſien vor und ſeit 1740 (II S. 388) ſchreibt Kleber über den Verkauf großer Herrſchaften alſo: „Gemeiniglich iſt die Abſicht ſolcher Käufer, beſonders in Oberſchleſien und an der Oder, ſo viel Geld als möglich aus dem Holze zu ziehen, und alsdann mit einigem Gewinn wieder zu verkaufen. Weil es nicht an Leuten fehlt, welche dieſen Schatz für unerſchöpflich halten, ſo findet jeder Käufer bald wieder einen neuen Abnehmer, dem der immer ſteigende Preis der Rinken Hoffnung gibt, das Holz noch beſſer zu nutzen. Der Geiſt der Spekulation hat den Kauf und Verkauf der Landgüter zu einem Handelsverkehr gemacht. Einige oberſchleſiſche Herrſchaften (Ratibor, Gutentag, Lublinitz, Loslau u. ſ. w.) haben ſeit dem Ausbruch des amerikaniſchen Krieges ſchon drei, vier und mehr auf einander folgende Grundherren gehabt, von denen manche kaum etwas mehr von denſelben kennen lernten, als wieviel Rinken Stabholz daraus konnten verkauft werden."

Wirkliche Beſitzerin von Zabrze blieb zunächſt die Witwe des Vorbeſitzers. Bald aber verkaufte ſie nach einem Promemoria des Landrats Henckel von Donnersmarck vom 24. Januar 1792 den Zabrzer Beſitz an den Prinzen von Kurland auf Janow in Polen für den Kaufpreis von 100 000 Talern. Im Juni desſelben Jahres ſollte die Uebergabe erfolgen. Es iſt aber dieſer Verkauf entweder gar nicht zu ſtande gekommen, oder aber es hat der Prinz ſeine neue Beſitzung in demſelben Jahre zu demſelben Preiſe weiter veräußert an Freiherrn Anton v. Wilczek, einen Sohn des Mathias v. W., der auch in Makoſchau und Ellgut-Zabrze das Erbe ſeines Vaters übernommen hatte.

Anton Freiherr v. Wilczek war nur kurze Zeit Beſitzer der genannten Dominien. Schon 1795 verkaufte er Zabrze ſowie Makoſchau und Ellgut ſeinem Bruder Mathias Freiherrn v. Wilczek dem jüngeren. Für Zabrze betrug die Kaufſumme 100 000 Taler, für Makoſchau zuſammen mit Ellgut 33 000 Taler. Der neue Beſitzer traute ſich wohl die Bewirtſchaftung der umfangreichen Güter nicht zu und ſchloß einen gerichtlichen Vertrag mit dem Oberamtmann Johann Zimmermann über die Wirtſchaftsführung in den erworbenen Dominien.

Am 16. Dezember 1795 hatte Mathias die Güter erworben und ſchon am 24. Mai 1797 veräußerte er ſie durch einen in Breslau geſchloſſenen Kaufvertrag an den königlich preußiſchen Juſtizrat Joſef Hofrichter, der für Zabrze 150 000, für Makoſchau und Ellgut zuſammen 50 000 Taler zahlte und dieſen neuen Beſitz mit ſeinen bisherigen Gütern Badewitz und Neudorf bei Leobſchütz vereinigte. Der über zwei Jahrhunderte alte Edelſitz Zabrze hat mit Hofrichter den erſten — aber auch letzten — bürgerlichen Grundherrn erhalten. Im Schloß Zabrze hat der neue Herr ſeinen Wohnſitz nicht aufgeſchlagen, überließ es vielmehr dem in Töplitz in Ungarn geborenen Leutnant v. Kotulinski als Wohnung. Die Verwaltung der Landwirtſchaft überließ Hofrichter ſeinem Oberamtmann Muka (oder Mucha), deſſen Tochter Charlotte Friederika Philippina er am 16. April 1799 in Zabrze ehelichte; der Gutsherr wurde alſo Schwiegerſohn des Gutsbeamten.

Hofrichter verkaufte ſeine Güter gleichfalls nach kurzer Zeit. Durch einen in Berlin am 17. Februar 1801 geſchloſſenen Vertrag gingen Makoſchau und Ellgut für 55 000 Taler über in den Beſitz des königlichen Kammerrates Friedrich Leopold Wildegans auf Bomſt, der auch Zabrze kaufte für 225 000 Taler. Der Käufer war aber entweder nur ein Strohmann oder ein Spekulant, der die beiden erſtgenannten Güter ſchon 1802 und Zabrze ſchon 1804 zu denſelben Preiſen verkaufte an Prinz Georg Karl Landgraf von Heſſen-Darmſtadt. Der Wechſel des Beſitzers hat einem Zabrzer Gernegroß, Johann Hudzik, den ſtolzen Titel

eines fürſtlich darmſtädtiſchen Intendanten und Faktors eingebracht.

Die durch die vornehmen Titel und hohen Stellen ihrer Grundherren verwöhnten Bürger von Zabrze ſollten in kurzer Zeit einen neuen und noch höheren Gebieter erhalten. Durch Kaufvertrag zu Großdorf vom 9. Juli 1806 ging das Gut Zabrze für 240 000 Taler und Makoſchau-Ellgut für 60 000 Taler über in den Beſitz des Königs von Bayern Maximilian Joſeph. Der Kaufvertrag wurde erſt am 12. März 1813 konfirmiert. Neben den drei genannten Dominien beſaß der König von Bayern in Oberſchleſien noch Chropaczow und Kamien, daneben auch weitere Liegenſchaften in Schleſien, Poſen und Polen. Verwaltet wurden all die Beſitzungen durch den Oberadminiſtrator Karl Johann v. Götz, der in Malitſch ſeinen Wohnſitz hatte. Infolge der weitentlegenen Verwaltungszentrale gerieten die Zabrzer Dominialverhältniſſe in eine ziemlich arge Verwirrung, umſomehr als in dieſe Zeit größere Bauten an der Kirche, den Pfarrgebäuden, der Schule fielen, für welche die Gutsherrſchaft ihren Anteil zu tragen hatte. Deshalb ernannte der Oberadminiſtrator v. Götz den Tarnowitzer Juſtizrat Krickende zu ſeinem Bevollmächtigten und zum Gutachter über die Zabrzer gutsherrlichen Verpflichtungen. Krickende arbeitete beſonders bei den Bauverpflichtungen auch dem preußiſchen Fiskus gegenüber gewiſſenhaft und mit gutem Erfolge, ſodaß der Fiskus u. a. bei den Pfarrgebäuden ſeine Laſten, wenn auch widerwillig, ſo doch endgültig anerkennen mußte. Krickende arbeitete aber zu langſam, weshalb erhebliche Klagen gegen die königlich bayerſche Dominialverwaltung erhoben wurden: Der Lehrer von Biskupitz beſchwerte ſich 1821, daß ihm die königlichen Güter kein Brennholz geben; Pfarrer Schulz von Zabrze klagte 1823 über verdrießliche Fatalitäten und Kränkungen „beſonders bei der jetzigen königlich bayerſchen Herrſchaft, die ſich die Mühe gibt, die pfarrlichen Gerechtſame auf verſchiedene Art zu kränken". Ein Teil der Bürgerſchaft, und zwar ein großer Teil, war daher mit der königlichen Gutsherrſchaft nicht zufrieden, die Dominialverwaltung ihrerſeits glaubte

gleichfalls Grund zur Unzufriedenheit zu haben. Das zeigte ſich in dem Verkauf der Zabrzer Güter weit unter dem Einkaufspreis. Für 240 000 Taler hatte die königliche Verwaltung Zabrze erworben und verkaufte es am 2. Februar 1826 für 104 000 Taler, für 60 000 Taler hatte ſie Makoſchau-Ellgut erworben und erhielt 1826 dafür 20 000 Taler. Der Käufer war Karl Lazar Graf Henckel von Donnersmark auf Neudeck, der langjährige Landrat des Kreiſes Beuthen, vielleicht der beſte Kenner von Zabrze und ſeiner Umgebung. Aus ſeiner landrätlichen Praxis und aus perſönlicher Beobachtung des bisherigen Bergbau- und Hüttenbetriebes hat er einen Ueberblick über die Zukunft der Montaninduſtrie gewinnen können. In dieſer hauptſächlich lag der ungeahnte Wert und die gewaltige Bedeutung der Güter von Zabrze und Umgegend, die er am 7. Oktober 1850 an ſeinen Sohn Guido Georg Friedrich Graf Henckel von Donnersmarck vererbte für den Nennwert von 60 000 Talern. Was der Vater nur geahnt und vielleicht teilweiſe vorausgeſehen hat, das hat der Sohn und deſſen Nachkommenſchaft erreicht und erlebt, die großartigſte Entwickelung der gräflichen ſpäter fürſtlichen Montaninduſtrie. Der Rieſenbetrieb zeigt ſich in der einzigen Zahl: Die Aktiengeſellſchaft Donnersmarckhütte zahlte im Jahre 1905 an Arbeitslöhnen allein 6 500 000 Mark. Mit den intenſiven Leiſtungen im Weltkrieg mögen die Anlagen die rund 350 Jahre alten, im Laufe der Zeit ſtark verkleinerten, Zabrzer Güter auf die ſtolzeſte Höhe und den größten Wert geführt haben. — — —

Sonſtiger Adel.

Soweit die in Zabrze wohnhaften Adeligen den Gutsherrenfamilien angehörten, ſind ſie bereits genannt worden. Neben den Familien der Gutsherrſchaften fanden ſich aber in der Gemeinde mehrfach adelige Perſönlichkeiten, deren Nennung in mehrfacher Hinſicht wünſchenswert erſcheint.

a) Die Familie Kalkreut, Kalkreuter, Kalkreiter. Zu den erſten in der Gegend anſäſſigen Kalkreuts gehörte

Ferdinand von Kalkreut, der als Erwachſener im Jahre 1728 geſtorben iſt und in der Biskupitzer Kirche begraben wurde. Seine verwandtſchaftlichen Beziehungen zu den nachſtehend Genannten ſind zweifellos, aber im einzelnen nicht mit Sicherheit anzugeben.

Karl von Kalkreut war nach dem Biskupitzer Taufbuch 1689 Kapitän des Dominiums Biskupitz, 1690 und 1692 wird er erwähnt als Kapitän des Dominiums Zabrze, das mit Biskupitz vereinigt war. Da, wie oben ſchon erwähnt, die damaligen Gutsherren nicht hier wohnten, war er die maßgebende Perſönlichkeit der Umgegend. Seine Gemahlin wird 1689 als geborene Holiana ohne Vornamen genannt, doch iſt ſie zweifellos identiſch mit Johanna Juliana von Kalkreut geb. Hola (Holy), welche 1710 als Witwe erwähnt wird und am 9. Mai 1711 den Johann Georg Bujakowski von Knurow ehelichte. (Den 30. November 1711 wurde dieſer beiden Sohn Georg Leopold Andreas in Biskupitz getauft.) Das Ehepaar Karl von Kalkreut und Johanna Julianna zeugte den Joachim, der am 31. März 1689 in Biskupitz getauft wurde im Beiſein des Paten Boguslaus von Rogoiski aus Bielſchowitz. Das Kind ſtarb ſchon am 14. September 1692.

Ein zweiter Karl von Kalkreut begegnet uns am oben erwähnten 9. Mai 1711 bei der zweiten Trauung der Witwe des erſtgenannten Karl v. K. Der zweitgenannte Karl v. K. wohnte in Ruda und dürfte näher verwandt ſein mit Anna Maria von Kalkreut, welche am 26. November 1692 in Biskupitz Patin war, gleichzeitig mit Karl v. K. Vermutlich waren es Eheleute.

In Ruda finden wir recht oft erwähnt Franz von Kalkreut. Er war vermählt mit Katharina. Kinder dieſer Ehe waren Franz Karl, getauft in Biskupitz am 13. Auguſt 1720 (Taufpaten: Franz Graf Praſchma, Eliſabeth Zajączek), Johann Ferdinand, getauft 21. Juni 1723 (Taufpaten: Franz von Zawadski, Anna von Starzinska aus Kopanina).

Franz Karl von Kalkreut war Gutsſchreiber von Ruda, 1759 Verwalter des Gutes Zabrze. Seit 1738 war er vermählt mit Johanna von Cebulka aus Bujakow. Er

ſtarb am 13. November 1788 in Klokotſchin bei Ratibor, wo er das Gut offenbar in Pacht hatte. Aus ſeiner Ehe gingen 11 Kinder hervor; 7 von ihnen ſtarben frühzeitig im jugendlichen Alter. Von den am Leben gebliebenen ſind bekannt: Simon Thadeus Joſeph Ignatz Guſtav, getauft in Zabrze am 20. Oktober 1757 im Beiſein der Paten Valentin Mysliwiec, Bettler aus Oſtroppa, Agnes Schokowina, Bettlerin aus Zabrze; Renata Maria Joſepha Ignatia, getauft in Zabrze am 1. März 1759 in Anweſenheit der Paten Johannes von Kalkreiter, Forſtmeiſter aus Zabrze, Thereſia von Pelka aus Laband; Johann, lebte ſpäter in Zawada, Kr. Pleß; Marianna, ſpäter verehelichte von Proſchinski auf Radoſchau; Anna, 1788 noch unvermählt.

Der Gemeinde Zabrze ſtand wohl am nächſten der ſoeben genannte Johannes von Kalkreut. Er war silvarum praefectus, Forſtmeiſter, in Zabrze und blieb auch nach Aufgabe ſeiner Stellung (1760) am Orte wohnen. Vermählt war er mit Eleonora von Näve aus Tichau, deren Verwandtſchaft in engſten Beziehungen zu den Myslowitzer und Zabrzer Herren von Mieroßowski ſtand. Ein Sohn des Johannes von Kalkreut war Franz Hieronymus Michael Kaspar, in Zabrze getauft am 2. Oktober 1760 und aus der Taufe gehoben von Guſtav von Cebulka auf Bujakow und Dorothea von Werner auf Preiswitz.

Johanna Kalkreiterowna, d. h. Tochter des K., wurde am 31. Oktober 1734 in Biskupitz getraut mit Johann Joachim von Schall (Skal?) aus Schwientochlowitz, wobei Kaspar Albert von Schakainski aus Zaborze und deſſen Gemahlin als Zeugen auftraten.

Thereſia Kalkreiterowna, d. h. Tochter des K., ex arce Zabrzensi, aus der Zabrzer Burg, wird als Taufpatin erwähnt 1737. Franz Anton von Kalkreiter war 1734 und im nächſten Jahre Pate; er dürfte identiſch ſein mit Franz Adam Anton v. K., der 1732 in Biskupitz Taufpate war. Joſeph von Kalkreut findet ſich als Taufpate in Zabrze vermerkt 1757.

b) Die Familie Koſchembahr, Koſchembohr, hatte gleichfalls ſeit Mitte des 17. Jahrhunderts ihre Vertreter

in Zabrze und Umgegend, und auch ſie erſcheinen meiſtens in Dienſten der Gutsherrſchaft. Als erſter wird 1656 erwähnt Johann von Koſchembahr, genannt Jan starszy, d. h. Johann der Aeltere. Ein zweiter jüngerer Johann iſt demnach wohl auch auf den Zabrzer Gütern geweſen. Am 18. Januar 1661 war ein Johann von Koſchembahr Pate bei dem in Biskupitz getauften Alexander von Oly (Holy, Goly). Ein Karl von Koſchembahr findet ſich von 1746 an in den Kirchenbüchern häufig verzeichnet. 1757 war er Verwalter des Dominiums Zabrze und blieb hier wohnen, auch als er die Stelle aufgegeben hatte. Seine Gemahlin war Marianna geb. von Schumarska. Aus der Ehe gingen hervor Joſeph Dominik, in Zabrze getauft am 27. März 1751 im Beiſein der Paten Joſeph von Mieroßowski und Anna von Mieroßowska geb. Waxmann; Karolina Roſalia, in Zabrze getauft den 4. November 1753 in Anweſenheit derſelben Paten.

Außer Karl von Koſchembahr muß in Zabrze noch eine zweite Linie derſelben Familie gelebt haben, denn wiederholt findet ſich in den Jahren 1738—1746 als Patin verzeichnet Marianna Koſchembarowna, d. h. Tochter des K. Eine Tochter des Karl kann ſie aber nicht geweſen ſein. Später wurde ſie Gemahlin des Gutsſchreibers Georg Gothſal. Eine weitere Tochter der Familie Koſchembahr war Joſepha, Gattin des burgherrlichen Meiſters der Schnitzkunſt (arcularius arcensis) Franz May.

c) Die Familie Skal findet ſich zunächſt in Biskupitz. Johann Joachim von Schal, der am 31. Oktober 1734 mit Johanna Kalkreiterowna getraut wurde, dürfte ein Skal geweſen ſein. Dem widerſpricht die undeutlich geſchriebene Matrikelnotiz nicht; dafür ſpricht auch das ſpätere häufige Auftreten des Ehepaares Johann Joachim von Skal und deſſen Gemahlin Johanna Renata. Er bekleidete das Amt eines Waldpräfekten i. J. 1756. Sein Sohn war Franz Karl Joachim, der am 15. Oktober 1736 getauft wurde und deſſen Patin Suſanna Renata von Praſchma, Gutsherrin von Zabrze, war.

Ein Karl von Skal war 1746 und ſpäter Gutsſchreiber in Zabrze und 1757 vereidigter Advokat im Bezirk von Beuthen mit dem Wohnſitz in Zabrze. Ver-

mählt war er mit Katharina von Zdrowska. Seine Kinder waren Franz Karl Michael, getauft 4. Oktober 1756, Paten: Karl von Dresler, Ignatz von Kloch, Anna von Mieroßowska; Maria Joſepha Barbara Judith, getauft 15. Dezember 1757, Paten: Joſeph von Mieroßowski, Georg von Gusnar, Marianna von Kretzik, Marianna von Kloch; Johannes Vinzenz, getauft 26. November 1759, Paten: Bettler Lukas Koziec, Bettlerin Urſula; Joſeph Georg Mathias, getauft 22. Februar 1762, Paten: Karl Joſeph von Dresler, Franziska Lubowska geb. von Lariſch, Nikolaus Schombara.

Gelegentlich werden von Adelsperſonen in Zabrze genannt: Antonina v. Noß, vermählt mit dem Klein Zabrzer Koloniſt und ſpäteren Obervogt Anton Kurek (1797).

Marianna v. Noß wohnte 1808 in Dorotheendorf.

Ernſt v. Kotulinski, preußiſcher Leutnant und ſpäter Rittmeiſter, lebte um 1800 in Schloß Zabrze, ſpäter in Gleiwitz.

Herr v. Laszczy, Bürger aus Gleiwitz, war 1802 Pate in Zabrze, ebenſo Rittmeiſter v. Zychlinski i. J. 1807, ebenſo Frau Leutnant v. Lindenberg aus Breslau 1802, ebenſo Frau Kriegskommiſſar Katharina v. Keyl geb. v. Nopffner aus Breslau 1802.

Joſepha v. Keyl, Tochter des Grundherrn v. Keyl aus Ritterswalde bei Neiſſe, war vermählt mit dem fürſtlich Heſſen-Darmſtadter Amtsverwalter Jakob Ernſt Holy aus Schloß Zabrze (1803).

Eleonora v. Paczenski geb. v. Sobotendorf war in Zabrze Patin 1809.

Barbara Spernowska geb. v. Tluck wohnte in der Hudzik'ſchen Freiſcholtiſſei und ſtarb als 71-jährige Witwe am 8. November 1809.

In ſpäteren Jahren finden wir an adeligen Perſonen in Zabrze den Lehrer Franz v. Paſſetzki und ſeine Frau Marianna geb. v. Ellgotowicz, die in Krakau geboren war

und 1815 im Alter von 56 Jahren in Zabrze ſtarb; Katharina v. Pilochowska war vermählt mit dem Lehrer Kutzi aus Zabrze, ſie ſtarb 1847 im Alter von 70 Jahren; Helena v. Schweinitz verehelichte Bratſch gebar hier 1840 als Witwe ein Kind; Frau Leutnant v. Centner ſtarb hier 1855 als 64-jährige Witwe; Wilhelm v. Wojski war 1857 als Bohrbeamter tätig; Rittmeiſter v. Blum war um 1830 Generalbevollmächtigter des Dominiums Zabrze. Leutnant v. Schalſcha war um 1850 Pächter des Gutes.

V. Die Schule.

In vorpreußischer, in preußischer Zeit.

V. Die Schule.

„Alle Parochianen ſind verpflichtet, dem Schulhalter oder Organiſten alles notwendige zu bauen, wie Wohnhaus, Stallungen, Scheunen uſw.“ Mit dieſen Worten des Parochial-Urbars iſt zunächſt für das Jahr 1677 das Vorhandenſein eines Schulhalters und gleichzeitigen Organiſten in Zabrze feſtgeſtellt. Ueber das Alter des Schul- und Organiſtenhauſes, das 1679 als bequem genug und 1687 als gut bezeichnet wurde, läßt ſich nur aus folgenden Worten derſelben Quelle ein Schluß ziehen: „Die Bewohner von Soßnitza ſind gehalten und verpflichtet, dem Schulhalter die um deſſen Garten führenden Zäune aufzuſtellen und dies *nach ihrer alten Gewohnheit und Pflicht*.“ Es wird alſo ſchon 1677 von einer althergebrachten Gewohnheit geſprochen, aus der ſich eben infolge ihres Alters bereits eine Pflicht herausgebildet hat. Damit iſt auch das Beſtehen einer Schulhalterſtelle mindeſtens einige Jahrzehnte vor 1677 erwieſen.

Dasſelbe Reſultat ergibt ſich, wenn man die althergebrachten, gewohnheitsmäßigen Bezüge des damaligen Lehrer-Organiſten in Betracht zieht; ſie können ſo feſtſtehend geſichert worden ſein nur durch eine mindeſtens Jahrzehnte lang geübte Praxis. Gerade die Unterhaltungspflicht des Hauſes wie auch die dem Schulhalter gegenüber ſchuldigen Leiſtungen bilden ein weſentliches Moment, weil ſie trotz der ſchwierigen und mißlichen Lage des Volkes nach dem 30-jährigen Kriege, wo die Abwälzung einer irgendwie zweifelhaften Pflicht ſo natürlich geweſen wäre, theoretiſch und praktiſch anerkannt wurde. Die Verpflichtung muß alſo durchaus einwandfrei geweſen ſein. Das ergibt ſich auch aus der Tatſache, daß der Verfaſſer des Parochialurbars ſeine Sätze nur nach alten, ihm noch zugänglichen Vorlagen aufſtellte.

Endlich iſt bei der Frage nach dem Alter der Schule zu beachten die durch die neueren Forſchungen auf dem Gebiet der Schulfrage immer deutlicher hervortretende

Tatſache, daß die oberſchleſiſchen Pfarrſchulen auf ein wirklich hohes Alter zurückblicken können. Zabrze hat von der allgemeinen Regel ſicherlich keine Ausnahme gebildet. Wenn hier für 1677 eine Pfarrſchule nachgewieſen iſt, iſt ihr Beſtehen während, oder ſchon vor dem 30-jährigen Kriege anzunehmen.

Bei der engen Verbindung zwiſchen Schule und Organiſterei wird man freilich leicht geneigt ſein, das Vorhandenſein der letzteren als das Weſentliche anzuſehen und die Schule als Bildungsanſtalt der Jugend in Zweifel zu ziehen. Es erhebt ſich daher ſofort die Frage, ob die alte Schulhalterſtelle von Zabrze nicht ausſchließlich eine Organiſtenſtelle war, oder ob wir es in jener Zeit mit einem wirklichen Lehrer und Jugenderzieher zu tun haben.

Zur Beantwortung dieſer Frage ſind von Bedeutung die 1677 niedergeſchriebenen Worte: Scholiarcha debet se exhibere pium, modestum et rite informare proles ad pietatem. Eine freilich zunächſt nur auf das religiöſe Gebiet beſchränkte Unterrichtstätigkeit des Schulhalters wird damit außer Zweifel geſtellt; der Lehrer unterrichtete wirklich, und die Perſönlichkeit des damaligen Pfarrers Badeſtinus bietet eine volle Gewähr dafür, daß dieſe Verpflichtung zum Unterrichten nicht nur auf dem Papier ſtehen blieb. Wie aber ſtand es mit den anderen Unterrichtsfächern, wie mit der Befähigung des Lehrer-Organiſten für andere Unterrichtszweige? Scholiarcha debet scribere percepta ecclesiae, tenetur inscribere baptizatos, copulatos et mortuos juxta mandatum venerabilis consistorii Wratislawiensis ſagt das Pfarrurbar. Die kirchliche Diözeſanbehörde hatte alſo allgemein bei den Lehrer-Organiſten eine Kenntnis des Schreibens, Leſens, Rechnens vorausgeſetzt und muß als Aufſichtsbehörde von einer ſo weit reichenden Befähigung der damaligen Lehrer überzeugt geweſen ſein. Wenn der Zabrzer Pfarrer beſonders bezeugt, ſein Schulhalter ſei verpflichtet und gehalten, die genannten ſchriftlichen Arbeiten zu verrichten, ſo iſt das ein Beweis für die Befähigung des Lehrers zum Unterricht auch im Leſen, Schreiben und Rechnen. Wie weit die Befähigung der Kindererziehung wirklich zu gute kam, entzieht ſich unſerer Beurteilung.

Aber vielleicht geſtattete die materielle Lage des Schulhalters nicht einen ordnungsmäßigen Unterricht? Die Bezüge des Lehrers, welche natürlich nach den damaligen Verhältniſſen beurteilt werden wollen, ſchließen eine ſolche Befürchtung wohl aus. Der Lehrer hatte an Einnahmen ſchon vor 1677 in barem Gelde von jedem Zabrzer Beſitzer 2, von jedem Soßnitzaer 1 Groſchen; an Naturalien gaben dieſelben Bauern je 1 Laib Brot, ein Maß Gerſte und alle zuſammen 20 Fuhren Brennholz; der Pfarrer lieferte an den Organiſten ab ein Viertel der Meſſalien, ſowie die üblichen kirchlichen Akzidenzien. Daneben beſaß der Organiſt ohne jede Unterhaltungspflicht Wohnhaus, Stall, Scheune, ein Ackerfeld und eine Wieſe. Wenn nun die Liegenſchaft eine für den Haushalt genügende Viehzucht ermöglichte, wenn das gelieferte fertige Brot und die Brotfrucht für den Jahresverbrauch einer Familie genügte, ſo bedeuten die Einnahmen des damaligen Lehrers und Organiſten in Wirklichkeit: koſtenloſe Wohnung, koſtenloſe Beheizung, ein bedeutender Teil freier Beköſtigung, eine für den Haushalt faſt genügende Landwirtſchaft und bares Geld. Von einer materiellen Notlage der älteſten Lehrer von Zabrze wird darum kaum geſprochen werden können, wenn auch zugegeben werden muß, daß die Art und Weiſe der Bezüge nach unſeren Begriffen eines freien Mannes in gehobener Stellung unwürdig erſcheint. Allein, damalige Sitten und Gebräuche dürfen nicht nach 300 Jahre ſpäteren Begriffen beurteilt werden.

Im Laufe der folgenden Jahrzehnte ſind in den Leiſtungen der Bürgerſchaft an Schule und Lehrer kleinere Veränderungen vorgegangen. Ein Bericht aus dem Jahre 1725 ſchreibt den Bau und die Unterhaltung des Schul- und Organiſtenhauſes nur der Gemeinde Soßnitza zu, während die Gemeinde Zabrze von dieſer Verpflichtung nunmehr frei war, dafür aber eine bis dahin nicht genannte monatliche Abgabe an den Lehrer zu leiſten hatte. Damit ſcheint, wenn auch dieſe neue Leiſtung nicht näher zu beſtimmen iſt, die Einnahme des Lehrers und Organiſten erhöht worden zu ſein. Eine weitere Verbeſſerung lag ferner darin, daß nunmehr jeder Koloniſt,

d. h. jeder ſeßhafte Beſitzer von Zabrze und Soßnitza, eine Fuhre Holz zu bringen hatte. Eine dritte Aufbeſſerung lag in der Beſtimmung, derzufolge jeder Koloniſt am St. Johannestage ein imperiale in bar an den Lehrer zu zahlen hatte. Dieſe neuen oder wenigſtens zum erſtenmal verzeichneten Beſtimmungen hatten ihre Bedeutung, weil in jenen Jahren nach Errichtung des Zabrzer Hammers neue Koloniſten ſich anſiedelten und jede neue Beſitzung die Einkünfte des Lehrers ſteigerte.

Die ſchon lange in vorpreußiſcher Zeit in Zabrze beſtehende Schule erhielt einen ſtarken Rückſchlag durch die ſchleſiſchen Kriege. Wo Mars redet, da ſchweigen die Muſen, auch die kleinſten Muſen der Volksſchule. Und da ſie lange Jahre haben ſchweigen müſſen, glaubte man ſpäter gar nicht, daß ſie ſich je betätigt hätten: faſt allgemein iſt man der irrigen Anſicht, die oberſchleſiſche Schule, auch die von Zabrze, ſei eine erſt preußiſche Einrichtung.

Ueber die älteſten Lehrer der Schule von Zabrze wiſſen wir nicht viel. Die folgenden Namen dürften ihre lückenloſe Reihe darſtellen, die Zahlen ſind nur gelegentlich gefunden worden und bedeuten nicht immer die ganze Amtsdauer. 1672 wird ein Valentin Paſſon genannt, der auch noch 1687 tätig war. Wie lange er gelebt und gewirkt hat, iſt unbekannt, zweifellos iſt er aber nicht identiſch mit dem Lehrer Valentin Paſſon, den wir 1732—1744 als Lehrer in Zabrze wirken ſehen. Die beiden gleichnamigen Lehrer dürften Vater und Sohn ſein. Beide waren natürlich auch Organiſten. 1747 und in den folgenden Jahren findet ſich bis 1751 häufig genannt der Lehrer und Organiſt Valentin Czajecki. Ein gleichnamiger Lehrer wirkte 1715—1719 in Gleiwitz (Chronik S. 220). Es mag dahingeſtellt bleiben, ob er nicht ſeine Stelle in Gleiwitz gegen die von Zabrze eingetauſcht hat. Sein unmittelbarer Nachfolger in unſerem Dorfe war Matheus Woznitza, der uns in den Kirchenbüchern von 1756 an, aber dann um ſo häufiger, begegnet. Wir könnten ihn den Typus eines alten oberſchleſiſchen Schulmeiſters nennen. In der Nachbarſchaft in Laband geboren, war er kürzere Zeit in Petersdorf

tätig. In Zabrze hat er nicht nur faſt zwei ganze Generationen erzogen, ſondern er nahm durch die ungemein zahlreich übernommenen Patenſtellen innigſten Anteil am Familienleben der Bürgerſchaft. Er war mit der Gemeinde völlig verwachſen, erfreute ſich dabei, wie die ehelichen Verbindungen ſeiner Kinder beweiſen, eines gewiſſen Anſehens bei der beſſer geſtellten Bürgerſchaft. Er war in den letzten Jahren nur noch Organiſt und ſtarb am 2. Februar 1803 im Alter von 68 Jahren.

Woznitza war der letzte Lehrer des alten vorpreußiſchen Schulſyſtems. Bald nach Erlaß der neuen preußiſchen Schulgeſetze wurde auch in Zabrze eine ſogenannte königliche Schule errichtet, und es begann, wie in ganz Oberſchleſien, ſo auch in unſerem Dorfe, eine neue Periode im Leben der Schule.

Pfarrer Lorenz Schuſter konnte ſchon am 13. Oktober 1764 an den Landrat, Herrn v. Roſtek, Erbherrn von Chropaczow und Kamien, berichten, daß die neue Schule gut angeordnet war, daß ſie zu Michaelis beginnen könne. Er bemängelte jedoch drei Momente: für die 51 ſchulfähigen Kinder der beiden Gemeinden Zabrze und Soßnitza ſei die neu erbaute Schule zu klein, die Schuleinrichtung (Bänke, Wandtafel) ſei noch nicht vorhanden, die nötigen a-b-c-Büchel ſeien noch nicht eingetroffen. Dagegen war in dem Schreiber des Zabrzer (Guts-)Verwalters, in Karl Paluda, ein Lehrer gefunden, welcher der deutſchen wie der polniſchen Sprache mächtig war.

Aus dem angedeuteten Berichte des Pfarrers ſpricht die Angſt. Es war ja den Geiſtlichen unter Strafe der Abſetzung von der Pfarrſtelle die Mitarbeit an der Schule und ihrer Einführung geboten, vom Staat ſowohl wie von der kirchlichen Behörde. Daher hatte der Pfarer vor Eröffnung der Schule auch einen reitenden Boten zum Erzprieſter nach Radzionkau geſchickt, um die Lehrbücher zu holen, der aber auch noch keine erhalten hatte; daher erklärt der Zabrzer Pfarrer von vornherein, er werde pflichtgemäß von der Kanzel die Jugend und deren Eltern zum Schulbeſuch auffordern, daher lehnt er jede Verantwortung von ſich ab, wenn vielleicht andere ihre

Pflicht hinſichtlich der Schule nicht erfüllen. Immerhin mag ihm das Wort aus dem Herzen gekommen ſein, das er vor Beginn der Schuleinrichtung ſchrieb „Gott gebe ſeine Gnade und ſeinen Segen dazu".

Der Staat hatte alſo die Mitarbeit des Klerus und der Kirche in weitgehendem Maße bei der Errichtung der königlichen Schule herangezogen. Der Pfarrer ſorgte für die Einrichtung, mahnte zum Beſuch der Schule mit ſeiner Autorität, durch den Erzprieſter erhielt man die Lehrmittel überwieſen, ein Pfarrer, Erzprieſter Johann Gawliczek aus Bujakow, war Schulinſpektor. Aber trotzdem müſſen ſich in Zabrze doch Schwierigkeiten erhoben haben. Aus einem weiteren Bericht des Pfarrers vom 16. April 1765 geht nämlich hervor, daß der präſentierte Lehrer Paluda die Lehrerſtelle nicht angetreten hatte, daß der an ſeine Stelle eingeſetzte Lehrer Karl Engliſch (ſollte er mit Karl Paluda identiſch ſein?) auch auf das Amt eines Lehrers verzichtet hat. In dem Gleiwitzer Bürger Franz Nolick war zwar ein neuer Jugendbildner gefunden worden, aber ſeine Befähigung mag nicht beſonders gut geweſen ſein, da er Profeſſioniſt, Schuhmacher, war. Trotzdem wurde er angeſtellt. Es war der erſte und letzte und einzige Lehrer im ganzen heutigen Kreiſe Zabrze (Hindenburg), der neben ſeinem Schulamt ſein Handwerk betrieb. Offenbar hat das weder zum perſönlichen Wohlbefinden des Lehrers noch zum Heile und Anſehen der Schule beigetragen. Am 31. Januar 1766 forderte denn auch die Breslauer Kriegs- und Domänen-Kammer auf, die Einkünfte des Lehrers anzuzeigen und einen tauglichen Lehrer zu benennen. Unter dem 15. Februar 1767 berichtet der Pfarrer, die Schule werde von nur 9 Kindern beſucht und vermerkt wörtlich: „wenn die Kinder beſtändig in die Schule gingen, ſo wäre ein beſſerer Fortgang, aber heut kommt eins, morgen keins, und ſo ſind die Eltern ſchuld daran. Ich kann ſelbte nicht zwingen." 22 Jahre ſpäter waren am Tage der Schulreviſion im ganzen nur 5 Kinder anweſend. Die darüber befragten Gemeindevorſteher von Zabrze und Soßnitza erklärten, aus Zabrze „könnten und müßten" 6, aus Soßnitza „könnten und müßten" 4 Buben an-

weſend ſein. Um dieſer Intereſſeloſigkeit der Schule gegenüber vorzubeugen, wurde ſeitens der Behörde mit militäriſcher Exekution gedroht. Aber auch der Lehrer klagte. Das neben dem Wohnzimmer des Lehrers gelegene Schulzimmer war für Unterrichtszwecke nicht hergerichtet, es mußte daher das Wohnzimmer als Lehrſtube in Anſpruch genommen werden. Aber auch hier ſah es böſe aus: die obere Decke war ſehr ſchlecht. Ueberhaupt war der Bauzuſtand des ganzen Hauſes ſo mangelhaft, daß der Lehrer im Winter erfrieren ſollte mit Weib und Kind und Vieh. Das Dominium ſtellte nämlich dem Lehrer nur Klaubholz zur Verfügung, welches aber in auch nicht annähernd genügender Menge vorhanden war. Das mag dem Lehrer Nolick das Leben verbittert haben, er machte darum Platz dem Lehrer Joſef Verner. Dieſer hatte ſeine Ausbildung genoſſen im Kloſterſeminar von Rauden und wurde durch Vertrag vom 20. November 1780 in Zabrze angeſtellt. Die oben bereits angedeuteten Verhältniſſe der Schule hatten ſich inzwiſchen kaum weſentlich gebeſſert, der neue Schulmann fühlte ſich darum nicht wohl. Schon im Jahre 1784 finden wir in Johann Hoffmann ſeinen Nachfolger. Auch dieſer war ein „approbierter“ und „normaliſcher“, alſo ein vom Staat geprüfter und anerkannter Schulhalter. Es iſt aber für den Zuſtand der Zabrzer Schule bezeichnend, daß eben dieſer Hoffmann im Jahre 1789 von den Zabrzer Bauern weggeſchafft worden iſt, wie ſich der Pfarrer ausdrückt, und ſich in dem neuentſtandenen Mathesdorf als Kleinbauer niederließ. Die Stelle eines Koloniſten ſchien ihm vorteilhafter als die Stelle eines approbierten Lehrers. Der Arme erblindete ſpäter gänzlich. Sein Nachfolger im Zabrzer Schulamt wurde, freilich erſt nach einer geraumen Zeit, Joſef Bylock, der bis dahin approbierter Lehrer in Slawentzitz war. Durch Vertrag vom 10. Januar 1790 wurde er in Zabrze angeſtellt mit der ausdrücklich im Vertrag ausgeſprochenen Verpflichtung, ſich des vielen Trinkens und des Fluchens zu enthalten. Auch er blieb nicht lange Zeit hier. Hauptſächlich wegen der ſchlechten Wohnungsverhältniſſe verließ er Zabrze ſchon nach einigen Monaten. Um die Stelle

bewarb ſich im Auguſt desſelben Jahres 1790 ein Andreas Schmidt. Er war ein alter Kriegsinvalide, der, obwohl Ausländer, 27 Jahre lang dem preußiſchen Könige treu gedient hatte und in den Kriegen elf mal verwundet worden war. Der Landrat des Kreiſes hat gerade deswegen ſeine Bewerbung unterſtützt, ſeine Anſtellung konnte aber nicht erfolgen, weil er der polniſchen Sprache zu wenig mächtig war. Dagegen wurde am 30. März 1791 als Lehrer der Gemeinde angeſtellt Johann Kretſchmer (Kretzmer). Auch er mußte ſich vertragsmäßig vom übermäßigen Trinken und Fluchen enthalten. Mit dem Schulamt verband er die Stelle eines Gemeindeſchreibers. Kretſchmer war in Troppau geboren, hatte bei mehreren Herrſchaften als Oberamtmann gearbeitet, dann einige Jahre in Gleiwitz ohne beſondere Beſchäftigung verlebt und wurde als bereits bejahrter Mann von faſt 70 Jahren approbierter Lehrer von Zabrze. In dieſer Stellung hat er ſich zweifellos gut bewährt, die Totenmatrikel gibt ihm das Prädikat eines berühmten Mannes. Er ſtarb im Alter von 71 Jahren am 1. Auguſt 1792. Nach ſeinem Tode ſcheint die Lehrerſtelle auf einige Jahre unbeſetzt geblieben zu ſein, wenigſtens findet ſich kein Zabrzer Lehrer verzeichnet. Erſt i. J. 1797 findet ſie ſich wieder beſetzt durch Johann Woznitza. Dieſer war 1774 in Zabrze geboren als Sohn des alten Lehrers und Organiſten Matheus Woznitza, hatte ſeine Ausbildung in Rauden genoſſen, wo er 1797 ſeine Approbation als Lehrer erhielt. Er wird als fleißig und befähigt geſchildert und galt als einer der geſchickteſten Schulleiter im ganzen Kreiſe. Leider war er militärpflichtig und konnte nicht ſeine ganze Kraft dem Schuldienſt widmen. Die Verſuche um ſeine Befreiung vom Militärdienſt ſchlugen zunächſt fehl. Aus irgendwelchen nicht näher bekannten Gründen verließ er 1806 unſer Zabrze und der ſchon bejahrte Vater erwachſener Kinder Franz von Paſetzki wurde 1806 ſein Nachfolger. Dieſer war nicht ſeminariſtiſch vorgebildet, ſeine Leiſtungen in der Schule waren dementſprechend ungenügend, umſomehr, als er ſich vielfach dem Trunk hingab. Beim Volke freilich war er beliebt ſo zwar, daß die Volksgunſt ihn hielt, als die Schulbehörde ihn wegen Unfähigkeit vom Schuldienſt ent-

fernen wollte. Er verſah neben dem Schulamt auch das Organiſtenamt, das mehrere Jahre hindurch von der Schullehrerſtelle getrennt war. Franz v. Paſetzki ſtarb im Alter von 60 Jahren am 20. Dezember 1826 unter Hinterlaſſung einer verheirateten Tochter und der Witwe aus zweiter Ehe.

Wir müſſen hier die Aufzählung der einzelnen Lehrer unterbrechen und uns dem Schulgebäude wieder zuwenden. Es war 1763 oder 1764 aus Schrotholz errichtet worden, verfiel jedoch in kurzer Zeit, ſo daß kaum zwanzig Jahre ſpäter über den Bauzuſtand des Hauſes Klagen laut wurden. 1790 war er ſo mangelhaft, daß es nicht mehr anging, „einen ehrlichen Menſchen hineinzuſetzen". Kein Wunder, wenn die Behörde ganz energiſch eine ſchleunige Inſtandſetzung des Gebäudes verlangte. Trotzdem geſchah nichts. Der Freiſcholze Hudzik ſchob die Schuld hauptſächlich dem Dominium zu, das weder zum Bau noch zum Unterhalt der Schule etwas beitragen wollte, das ſo wenig Intereſſe für die Jugenderziehung hatte; hatte es doch ſogar den zwiſchen Gemeinde und Lehrer Kretſchmer geſchloſſenen Anſtellungsvertrag einfach aufgehoben. Die Klage des Freiſcholzen war wohl berechtigt. Das Dominium hatte durch Gründung von Dorotheendorf, Klein Zabrze und Mathesdorf die Seelen- und Kinderzahl der Schulgemeinde vermehrt und dafür ſtaatliche Beihilfen erhalten. Ein Beitrag zu den Schullaſten ſeitens des Dominiums war demnach recht und billig. Freilich war das Dominium inzwiſchen in andere Hände übergegangen, aber ſchließlich mußte für die Schule doch etwas geſchehen. 1802 war ſie ſo klein und baufällig, daß ein Neubau beſchloſſen wurde. 1804 lagen Koſtenanſchlag und Baupläne fertig vor, 1805 wurde mit dem Neubau begonnen und das Mauerwerk bis zur Fenſterhöhe aufgeführt. Da ſtockte es auf einmal, vermutlich wegen der Kriegszeit. Der Weiterbau unterblieb aber auch nach den Unglücksjahren 1806 und 1807, er unterblieb auch fernerhin. Das 1805 bis zur Fenſterhöhe aufgeführte Mauerwerk wurde ſchadhaft und immer ſchadhafter, verfiel zum Teil, verfiel ganz, bis ſchließlich im Jahre 1811 nur noch ein Schutthaufen übrig geblieben

war. Aber es wurde inzwiſchen über den Weiterbau wenigſtens verhandelt, es wurde verhandelt auch über 1811 hinaus, ohne daß die Verhandlungen zu irgendeinem poſitiven Ergebnis geführt hätten. Die Schulzuſtände waren inzwiſchen gänzlich unhaltbar geworden, von einem Schulbetrieb konnte man damals in Zabrze kaum noch ſprechen. Gerade unſere Gemeinde mag der damalige Schulinſpektor, Pfarrer Siegmund aus Pilchowitz, im Auge gehabt haben, als er am 7. Februar 1810 berichtete: „Die Folgen des unſeligen Krieges bleiben in allerlei Hinſicht unberechenbar, indem dieſelben auch ſogar das große Werk der... Erziehungsanſtalten ſo erſchüttert haben, daß nur noch ein Schein hiervon bei einzelnen Schulorten vorfindlich iſt. Bei der Eingabe eines ſummariſchen Berichtes hierüber habe ich nicht verfehlt, den beiden Breslauer Schulbehörden das Elend des Schulweſens und die nahe Auflöſung desſelben nach dem Befund der Sache zu ſchildern.“ Die preußiſche königliche Schule hatte alſo — zunächſt in Zabrze — dasſelbe Los wie die vorpreußiſche kirchliche Pfarrſchule, noch mehr: ſie verfiel, ohne eine Glanzperiode gehabt zu haben.

In dieſer bedauernswerten Lage erhielt unſer Dorf eine Hilfe von einer anderen Seite. Die Bergbehörde, die immer mehr Grubenarbeiter in Zabrze und ſeiner Umgebung beſchäftigte, ging daran, für die Kinder der Knappſchaftsmitglieder eine eigene von der Gemeinde unabhängige Schule zu errichten. Im Zabrzer Zechenhauſe wurde ſeitens der Bergverwaltung im Jahre 1815 ein Schulzimmer eingerichtet. Dieſe in Kl. Zabrze gelegene Schule, die man wohl als Privatſchule anſprechen kann, arbeitete von vornherein unter günſtigen Bedingungen. Die Einrichtung und die Unterhaltung der Schule, die Beſoldung des Lehrers und die Beſchaffung der Lehrmittel hatte eine einheitlich arbeitende und verſtändnisvolle Verwaltung in der Hand; ohne eine große Anzahl von Intereſſenten befragen zu müſſen, konnte ſie kurz entſchloſſen nach jeder Richtung hin handeln. Für die alſo begründete knappſchaftliche „Bergſchule“ waren zuſtändig die Knappſchaftskinder aus Zabrze, Dorotheendorf, Klein Zabrze und Paulsdorf. Die Höchſtzahl der

dort unterrichteten Kinder betrug 98. Als Lehrer wirkte hier von Anfang an Franz Grzimek. Er war 1794 geboren und kam, kaum 20 Jahre alt, als Lehrer nach Zabrze, wo er ſich als eine äußerſt tüchtige Kraft bewährte. Nach dem Urteil des Landrats Graf Henckel von Donnersmarck verdiente er nicht, „in die Klaſſe der gewöhnlichen Landlehrer verſetzt zu werden.“ Seine Leiſtungen wurden von der Regierung ebenſo rückhaltlos anerkannt: Der Schulinſpektor Erzprieſter Siegmund erhielt unter dem 21. Juni 1817 die Verfügung: „Sie erhalten hierdurch den Auftrag, dem Schullehrer Franz Grzimek in der Hüttenſchule zu Zabrze, welcher... bei ſeinen auszeichnungsvollen Talenten Fleiß mit muſterhaftem Lebenswandel verbindet, für ſeine bewieſene Amtstreue unſere Zufriedenheit zu erkennen zu geben.“ Die alſo deutlich ausgeſprochene Gunſt der Regierung hat er ſpäter durch ſeine wiederholten Anſprüche auf höheres Gehalt — er bezog von der Bergverwaltung jährlich 120 Taler — zum Teil verloren, fand aber eine neue Anerkennung in dem ihm verliehenen Titel Oberlehrer. Er ſtarb am 28. Januar 1835.

Trotz allen Lobes, das man dem Grzimek und der von ihm geleiteten Berg- oder Hüttenſchule ausſprechen kann, war und blieb dieſe doch nur ein Notbehelf, ſchon deshalb, weil ſie nur einen geringen Teil der Zabrzer Jugend heranbilden konnte. Deshalb mußte die eigentliche Schulgemeinde den verunglückten Schulbau doch im Auge behalten und zwar ſollte der Neubau ſo umfangreich ſein, daß auch die Kinder der Knappſchaftsſchule in die Gemeindeſchule übernommen werden konnten. Zwar ſträubte ſich die Regierung 1821 noch dagegen, gab aber ſpäter ihren Widerſtand auf. In demſelben Jahre 1821 verweigerte auch das Dominium Zabrze die pflichtmäßigen Leiſtungen für einen Schulneubau, es mußte ſich das landrätliche harte Urteil gefallen laſſen, „daß das Wirtſchaftsamt auf eine unverantwortliche Weiſe ſchon durch 20 Jahre den Bau verzögert und das Dominium Zabrze bei jeder Gelegenheit, wo es auf eine öffentliche Leiſtung ankommt, die größten Schwierigkeiten macht.“ Wiederum ſchien der Widerſtand der Regierung und die Weige-

rung des Dominiums den Schulneubau zu verhindern. Da ſchlug wohl eine Kritik über die alte Zabrzer Gemeindeſchule dem Faß den Boden aus. In das Reviſionsprotokoll ſchrieb der Schulinſpektor Pfarrer Schneiderskу aus Tarnowitz im Jahre 1823 wörtlich: „Vorſchläge zur Verbeſſerung. Sind keine zu machen als eine neue Schule für 2 Lehrer zu bauen. Seit 1801! wird an dieſer Schule ſchon gebaut! 1805 ſtanden ſchon die Gründe und ſeit der Zeit iſt das Holz dazu ſchon zweimal angefahren und bezimmert worden; heut iſt vielleicht nicht ein Spahn davon auf dem Bauplatze. Woran es liegt, daß ſeit 22 Jahren über den Bau dieſer Schule geſchrieben wird und bis heute nichts abgemacht iſt, iſt mir unbegreiflich. Wenn nicht ernſthafte Maßregeln ergriffen werden, dieſe Schule zu bauen und mit tüchtigen Lehrern zu beſetzen, ſo bleibt ſie noch lange innerlich und äußerlich ein Skandal aller Schulen und die bedeutende Parochie muß bei ſolchen Umſtänden ganz verwildern." So ſchreibt der Schulinſpektor in dem Schulreviſionsprotokoll, in welchem ausdrücklich vermerkt iſt „der Patron der Schule iſt der königliche Fiskus."

Das freimütige Wort hatte ſeine gute Wirkung. Noch gab es zwar Reibereien über die Laſtenverteilung, aber der Bau wurde endlich 1824 durch Maurermeiſter Heinze aus Ignatzdorf begonnen und 1825 vollendet. 24 Jahre lang hat es gedauert bis die 5 politiſchen Gemeinden Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf, Mathesdorf, Soßnitza zuſammen mit dem Dominium Zabrze und dem königlichen Fiskus eine zweiklaſſige Schule für 1487 Taler erbauten! Ganz ähnlich ging es auch beim Pfarrhausbau und beim ſpäteren Kirchbau.

Zabrze hatte nun ſein zweckmäßiges Schulhaus mit zwei Klaſſenzimmern und zwei Lehrerwohnungen. Der tüchtige Grzimek zog als Oberlehrer mit ſeiner Hüttenſchule in den Neubau, in dem auch der zum Unterlehrer degradierte Paſetzki ſeines Amtes waltete. Dieſer letztere ſtarb ſchon im nächſten Jahre 1826. Sein Nachfolger im Schul- und Organiſtenamt wurde Johann Pixa. Er war 1787 in Dittmerau Kr. Leobſchütz geboren, in Oberglogau ſeminariſtiſch gebildet, war 13 Jahre Schul-

rektor in Tarnowitz und kam von dort nach Zabrze. Weder für den Schul- noch für den Kirchendienſt taugte er etwas, da er ein ausgeſprochener und unverbeſſerlicher Trinker war. Vom Organiſtendienſt wurde er deshalb bald entlaſſen und durch den ehemaligen Lehrer Stanislaus Woitek aus Biskupitz erſetzt. Im Schuldienſt blieb er noch. Ueber ſeine Tätigkeit berichtete der Landrat, „daß der Schulunterricht ſo gut als geſchloſſen iſt, weil dem Lehrer Pixa die meiſten der Schulintereſſenten ihre Kinder anzuvertrauen ſich nicht mehr entſchließen können." Daher haben einige Eltern den Schulaſpiranten Halacinski zum Privatlehrer für ihre Kinder angenommen. Da aber Pixa trotz aller Verwarnungen und Strafandrohungen der Trunkſucht weiter fröhnte, wurde er im Juni 1835 ſuspendiert und wenig ſpäter endgültig entlaſſen. Der erſte Lehrer war geſtorben, der zweite war ſuspendiert, für keinen war rechtzeitig ein Erſatz vorhanden, der Adjuvant Kruppa mußte daher 442 Kinder allein unterrichten; in gleicher Lage war ſein Nachfolger, Adjuvant Drobny im Jahre 1837. Erſt im nächſten Jahre 1838 wurde Eduard Janetzko als erſter Lehrer und gleichzeitiger Organiſt hierher berufen im jugendlichen Alter von 24 Jahren. Er war im Seminar zu Breslau für den Schuldienſt vorbereitet. Schon im Jahre 1840 wurde er auf ſeinen Wunſch zunächſt auf ein Jahr beurlaubt, kam aber vom Urlaub nicht mehr zurück. Er wurde inzwiſchen von Andreas Kubanek vertreten. An demſelben Tage, als Janetzko als erſter Lehrer in Zabrze antrat, an demſelben Tage, 1. Februar 1838, kam Georg Cichon als zweiter Lehrer hierher, nachdem auch er am Breslauer Seminar ſeine Vorbildung abgeſchloſſen hatte. Er mußte ſich manchen Tadel gefallen laſſen, blieb aber doch 5 Jahre am Orte. Für den beurlaubten und ſpäter verſetzten Janetzko kam 1841 der bisher in Myslowitz tätige Ignatz Kutzi als erſter Lehrer und Organiſt an die Schule, der über 20 Jahre ſeine beiden Aemter verwaltete an der Seite des langjährigen Mitarbeiters und zweiten Lehrers Joſef Heer. Manchen jungen Lehrer ſahen dieſe beiden kommen und bald wieder gehen. Manches alte Schulhaus ſahen ſie fallen, manches neue ent-

ſtehen. Das Schulweſen hat ſich von da an immer mehr entwickelt, um ſchließlich die jetzigen Formen anzunehmen.

Neben den vorſtehenden Angaben über das Zabrzer Schulgebäude und die Lehrer dürfen Angaben über den Schulbeſuch wie über die Zahl der ſchulpflichtigen Kinder nicht fehlen. Sie ſind freilich für die erſte Zeit der königlichen Schule nur ganz wenig möglich. Mit 51 Kindern ſollte 1764 der Unterricht eröffnet werden, von 9 Kindern wurde er 1767 tatſächlich beſucht, 1789 waren nur 5 am Tage der Schulreviſion anweſend, 10 weitere ſollten und konnten anweſend ſein. Die Behörde drohte angeſichts dieſer Nachläſſigkeit mit militäriſcher Exekution, der Erfolg mag nicht groß geweſen ſein. Von 1804 an wird wieder Klage geführt über die geringe Zahl der Schulkinder, aber auch dann noch waren die Mahnungen ohne vollen Erfolg. 1811 waren 109 Kinder ſchulpflichtig, aber nur 69 erſchienen am außergewöhnlichen Tage der Reviſion in der Schule und ähnlich war es 1812, wo 150 ſchulpflichtig waren.

Die Gründe für das Fernbleiben der Jugend vom Unterricht waren mancherlei: Die Abneigung gegen die Zwangsſchule, Verwendung der Jugend bei der häuslichen Arbeit und in der Landwirtſchaft, Mangel an Kleidung, allgemeine Armut des Volkes und ein zu weiter in Winterszeit gar zu ſchwieriger Weg für die Kinder aus Soßnitza. Auf der Seite der Lehrer war eine teilweiſe Unfähigkeit mit ein Grund für eine Zweckloſigkeit des Schulbeſuches. Vor allem aber ſpielte die Unzulänglichkeit des Schulraumes eine Rolle, welche die Kinder vom Schulbeſuch geradezu fernhielt. Die Schulgemeinde zählte z. B. im Jahre 1820 im ganzen 223 ſchulpflichtige Kinder, das Lehrzimmer vermochte jedoch nur 30 Kinder aufzunehmen, und als der außergewöhnliche Tag der Schulreviſion einen ſtärkeren Schulbeſuch erwarten ließ, wurden ſämtliche Möbel des ganzen Hauſes für dieſen Tag hinausgeſtellt. Nur ſo war es möglich, daß am Reviſions- und Prüfungstage 64 Kinder im Schulhauſe Platz fanden. An gewöhnlichen Schultagen konnte man und brauchte man mit einem ſolch außergewöhnlichen „Andrang“ nicht rechnen. Wenn im nächſtfolgenden Jahre 1821 von rund

168 Kindern der Gemeindeſchule nur 19 erſchienen, ſo mag das ein dem Schulintereſſe und dem Unterrichtszimmer entſprechender Durchſchnitt geweſen ſein.

Man ſoll jedoch nicht glauben, die Zabrzer Schule habe ſich durch einen ſo mangelhaften Beſuch beſonders unrühmlich ausgezeichnet. Dieſe Meinung würde der Zabrzer Bürgerſchaft unrecht tun. Wir wiſſen aus einem Bericht des Schulinſpektors an den Landrat und an die biſchöfliche Behörde, daß i. J. 1792 aus Makoſchau, Chudow, Kl. Paniow trotz aller Aufforderungen und Mahnungen und Drohungen nur ein einziges Kind zur Schule ging (der Bube des Scholzen von Kl. Paniow war der Tugendbold), daß aus Domb und Heiduk ſich kein einziges Kind in der zuſtändigen Chorzower Schule ſehen ließ, daß aus Neudorf, Halemba, Klodnitz, Bykowina, Radoſchau nicht ein einziges Kind ſeine in Kochlowitz gelegene Schule beſuchte. Für andere Ortſchaften würden nähere Nachforſchungen zweifellos gleiche oder ähnliche Ergebniſſe zu Tage fördern und von ungünſtigen Erfahrungen der damaligen Schulbeſtrebungen erzählen können.

Um dem Schulintereſſe einerſeits und der Verwendung der Jugend bei den ſommerlichen Arbeiten anderſeits Rechnung zu tragen, hat die Behörde um 1818 die ſogenannte Mittag- oder Hirtenſchule und wenig ſpäter die ſogenannte Sonntagſchule eingerichtet. Die Namen beſagen ſchon, was ſie bedeuteten, ihr Ziel erreichten aber die neuen Schöpfungen nicht, weil ſie ebenſowenig in Anſpruch genommen wurden wie die gewöhnliche Wochentagſchule. Es war ein Verſuch, der nach einigen Jahren wieder aufgegeben wurde, nachdem er ſich als unpraktiſch erwieſen hatte.

Von der Zahl der wirklich zur Schule gehenden Kinder iſt zu unterſcheiden die Zahl der ſchulpflichtigen Jugendlichen. Statiſtiſche Angaben hierüber ſind für die erſten Jahrzehnte der preußiſchen Schule nur ſehr mangelhaft und unzuverläſſig.

In unſerer Schulgemeinde waren ſchulpflichtig

im Jahre	1801	1819	1820	1821	1822	1823	1824	1834	1835	1836	1843	1844	1845
aus Zabrze	51	80	113	114	109	107	102	140	141	205	148	187	157
aus Soßnitza	26	50	68	68	77	60	69	67	79	128	80	126	108
aus Kl. Zabrze	8	1	in der Hüttenſchule					55	58	65	60	75	57
aus Mathesdorf	9	14	19	19	18	18	18	23	15	16	37	41	35
aus Dorotheendorf	5	12	23	24	23	24	22	17	9	28	18	26	35

Vorſtehende Angaben, welche aus amtlichen Liſten ſtammen, ſind wohl nicht immer genau, wenigſtens liegt eine andere gleichfalls amtliche Liſte aus dem Jahre 1835 vor, welche folgende Zahlen der Schulpflichtigen enthält: aus Zabrze 216, Soßnitza 122, Kl. Zabrze 72, Mathesdorf 35, Dorotheendorf 16. Der Unterſchied zwiſchen beiden Zuſammenſtellungen iſt gar zu groß, als daß man einen belangloſen Irrtum annehmen könnte. Weniger auffallend oder vielmehr weniger ſchwierig zu erklären ſind die merklichen Schwankungen innerhalb der genannten Jahre. Hierin ſpiegelt ſich die auf- und abſteigende Kurve der Induſtrie, die bald beſſere, bald ſchlechtere Konjunktur des Bergbaues. Während 1820 die Zahl der Bergarbeiter nach dem Schulreviſionsprotokoll ſich täglich verringerte und damit auch die Schülerzahl abnahm, vermehrte ſich 1835 die Zahl der Bergleute und mit ihnen auch die Kinderzahl. Freilich kommt dieſe Bevölkerungsbewegung in der Liſte nicht ganz zum Ausdruck, weil die Zu- und Abzügler vielfach noch jüngere und kinderloſe Leute waren, die erſt ſuchten, wo ſie ſich dauernd niederlaſſen ſollten; viele von ihnen mögen auch von auswärts ohne Familie nach den neuen Induſtrieanlagen gekommen ſein.

Ueber die Unterrichtsmittel ſind Angaben gleichfalls nur ſchwer erreichbar. Die anfangs angeordneten ſogenannten a-b-c-Büchel hielten ſich lange Zeit und fanden

reichliche Verwendung in der lange Zeit praktizierten Sagan'ſchen Lehrmethode. Im Laufe der Jahre aber wurden ſie — die unbequeme Schule ſollte doch nicht noch Bücherkoſten verurſachen! — durch allerlei andere Bücher erſetzt. Man gab den Kindern die geſamte Hausbibliothek mit zur Schule. Das war auch noch 1823 ſo, wo der Schulinſpektor berichtet: „Die Kinder bringen noch immer die verſchiedenartigſten Bücher, meiſtens Czenſtochauer Gebetbücher, in die Schule.“ Die unvermeidliche Schulwandtafel war zwar vorhanden, mußte aber wiederholt wegen Platzmangels aus dem Lehrzimmer entfernt werden, und wenn ſie einmal ſchadhaft wurde, konnte man ſie auch auf lange Zeit entbehren. Schulbänke gab es um 1810 nicht, wohl aber irgendwelche Sitzgelegenheiten an kleinen Tiſchchen, welche bei ſtärkerem Schulbeſuch als läſtiges Hindernis hinausgeſtellt wurden. Der Unterricht konnte demnach in der Hauptſache und im Hauptumfang nur eine mündliche Unterweiſung ſein.

Aus dem über das Schulgebäude, über die Lehrer, über den Schulbeſuch und die Lehrmittel Geſagten geht als allgemeines Urteil hervor: Die Zabrzer Gemeindeſchule hat nicht viel geleiſtet, hat bis 1825 nicht viel leiſten können, weil die Vorbedingungen für eine leiſtungsfähige Arbeit fehlten. Es erübrigt ſich, zum Beweiſe deſſen die in den einzelnen Unterrichtsfächern erzielten Reſultate anzuführen. Nun aber hatte die Schule von Anfang an eine ganz beſondere Aufgabe, ſie ſollte die deutſche Sprache den Kindern beibringen, ſie ſollte das Deutſchtum nach Möglichkeit fördern, ſie ſollte ſein „tauglich zur Inſtruierung der Jugend in deutſchen idiomate“, wie ſich der Pfarrer 1765 ausdrückt. Das Ergebnis der Schule auf dieſem beſonders betonten Gebiet mag daher kurz berückſichtigt werden. Seit etwa 1820 werden in den Schulreviſionsprotokollen die Kinder gezählt, welche deutſch und welche polniſch laſen, neben der Zahl findet ſich auch das Prädikat der Leiſtungen. Für die größeren

Kinder, nicht für die Anfänger, ergibt ſich nun folgende kleine Zuſammenſtellung aus der Gemeindeſchule:

Es leſen		1820	1821	1822	1823	1834	1837
deutſch:	gut	—	1	4	3	28	22
	mittelmäßig	3	2	1	7	26	46
	ſchlecht	—	—	2	—	—	—
polniſch:	gut	7	15	36	28	38	45
	mittelmäßig	8	12	15	21	14	23
	ſchlecht	6	5	7	7	--	—

Der hier ſo deutlich hervortretende Unterſchied zwiſchen 1823 und 1834 erklärt ſich ſehr einfach aus der Tatſache, daß 1825 die Vereinigung der Berg- und der Gemeindeſchule erfolgte, daß die Bergſchule viel Kinder von deutſchen Zuzüglern hatte, und daß der beſſere Lehrer auch beſſere Reſultate erzielte. Von 1837 an erreichte das deutſche Element bald das Gleichgewicht mit dem polniſchen und wenig ſpäter ſogar das Uebergewicht, freilich zunächſt nur in der Schule, nicht aber im bürgerlichen Leben.

Die wirtſchaftliche Lage der Lehrer verdient zum Schluß gleichfalls eine Erwähnung. Soweit es ſich um die alte kirchliche Pfarrſchule handelt, waren die Einnahmen des Lehrers, wie ſchon dargelegt, von altersher geordnet und geſichert. Die neuen von der Kirche unabhängigen Schulen ſtießen aber gerade in dieſem Punkte auf eine ganz bedeutende Schwierigkeit, es fehlte eben an Hilfsmitteln für den Unterhalt des Lehrers. Daher kam in Zabrze der Lehrer Nolick in die unwürdige Lage, ſein Schuhmacherhandwerk betreiben zu müſſen, daher zog es Hoffmann vor, eine Kleinbauernſtelle von 8 Morgen Land zu übernehmen als ſich der mangelhaft beſoldeten Lehrtätigkeit zu widmen. Von 1790 an erſcheinen die Gehaltsverhältniſſe der Lehrer geſicherter und beſſer. Nach dem Anſtellungsvertrag von 1790 erhielt Bylock

Bargeld vom Dominium 7 Taler 10 Silbergroſchen
„ von den Gemeinden 22 „ 10 „
Getreide vom Dominium 2 Scheffel 8 Metzen Roggen
„ v. d. Gemeinden 7 „ 8 „ „
2 „ — — Gerſte
2 „ — Heidekraut

Daneben durfte er 2 Kühe halten, die er auf der gemeinſamen Hutung weiden laſſen durfte und für die er von den Gemeinden jährlich 3 Schock Krummſtroh erhielt. Für den Hausbrand lieferte das Dominium aus dem herrſchaftlichen Walde wöchentlich eine Fuhre Holz, welches von den Bauern koſtenlos angefahren wurde. Die freie Wohnung ſtand dem Lehrer im Schulhauſe zur Verfügung. Dies war ungefähr der Umfang der Einnahmen für alle Lehrer bis 1800. Die Bergverwaltung ſah bei der Anſtellung des Hüttenlehrers Grzimek von ähnlichen umſtändlichen Naturalleiſtungen ab und gewährte ihm ein ſicheres Gehalt von jährlich 120 Talern. Nach der Meinung der Bergbehörde wie der Regierung war dieſe Einnahme genügend, und letztere lehnte jede weitere Erhöhung ab. In der gleichen Zeit, im Jahre 1817, beliefen ſich die Einkünfte des Lehrers und Organiſten v. Paſetzki auf folgende Einzelpoſten:

209	Stück	Kuchen	a 2	Groſchen	=	17	Taler	13	Groſchen	9 Pfennige
43	„	Brot	a 7	„	=	10	„	1	„	— „
3	Schock	und 15	Stück	Eier	=	2	„	5	„	— „
12	Scheffel	12	Metzen	Roggen	=	63	„	22	„	6 „
1	„	1	„	Gerſte	=	4	„	—	„	— „
		8	„	Erbſen	=	2	„	—	„	— „
		12	„	Heiden	=	2	„	—	„	— „
10	Klafter	Holz			=	30	„	—	„	— „
10	Morgen	Ackerfeld			=	30	„	—	„	— „

Dazu kamen noch die kirchlichen Einnahmen von Begräbniſſen, Trauungen u. ſ. w. Sie ergaben zuſammen mit den vorgenannten Naturalien eine Geſamtſumme von über 222 Taler. Es leuchtet ein, warum die mit einem Organiſtenpoſten verbundenen Lehrerſtellen weit begehrenswerter waren als die Schulſtellen allein. Freilich war es nicht jedermanns Sache, ſich mit Kuchen und Brot und Eiern ſein Gehalt zahlen zu laſſen — nur in Zeiten von Weltkriegen und Valutakataſtrophen würde man dieſen Zahlungsmodus begrüßen.

In ſpäteren Jahren und Jahrzehnten wurden die Gehälter der Lehrer erhöht und moderniſiert.

Die Reihe der für Zabrze zuſtändigen Schulinſpektoren iſt kurz: Erzprieſter Kuczewicz-Radzionkau um 1765, Pfarrer Struzyna-Radzionkau um 1780, Pfarrer Gawliczek-Bujakow um 1800, Pfarrer Sieg-

mund-Pilchowitz um 1820, Pfarrer Schneidersky-Tarnowitz um 1840, Pfarrer Markefka-Myslowitz um 1850, Pfarrer Deloch-Königshütte um 1865.

Eine höhere Schule gab es in früheren Zeiten in Zabrze nicht. Soweit ſtrebſame Jünglinge ſich einem Studium widmen wollten, mußten ſie auswärtige und ausländiſche Schulen beſuchen. Einige mit Zabrzer Grundherrnfamilien weiter oder näher verwandte Jünglinge waren Zöglinge des deutſchen Kollegs in Rom, des Germanikums, ſo Georg von Otislaw 1637, Franz Johann Ignatz Freiherr v. Welczek 1646, Leopold Ignatz v. Welczek 1691, Georg Friedrich Freiherr v. Welczek 1731, Juſtus Wilhelm v. Praſchma 1746. Zu eigentlichen Söhnen von Zabrze gehörten die Genannten aber kaum.

Andere italieniſche Hochſchulen nahmen in früheren Jahrhunderten eine Menge von fremdländiſchen Akademikern auf. Der Zabrzer Grundherr v. Koniecky der Jüngere beſuchte gleichfalls eine italieniſche Univerſität, deren Namen wir freilich nicht kennen. Er ſtarb als Student in Italien. An der Hochſchule von Olmütz ſtudierte beſonders im 17. Jahrhundert eine Menge von Oberſchleſiern. Die angehenden Theologen bevorzugten gerade dieſe wiſſenſchaftliche Zentrale. Unter ihnen war auch der in Soßnitza geborene und in Zabrze getaufte Kriſtof Bernard Mierzwa, der in Hradiſch in Mähren Humaniora und in Olmütz Philoſophie und Theologie ſtudierte, bevor er 1671 die Prieſterweihe erhielt. Georg Johann Badeſtinus, in Zabrze geboren, der ſpätere Pfarrer und Geſchichtsſchreiber von Zabrze, oblag ſeinen philoſophiſchen und theologiſchen Studien gleichfalls in Olmütz.

Etwa ein Jahrhundert ſpäter war die Univerſität zu Krakau die von Oberſchleſiern bevorzugte Hochſchule; die beiden alten Dekanate Beuthen und Pleß gehörten ja kirchlich bis 1811 bzw. 1821 zur Diözeſe Krakau und die Theologen dieſer beiden Sprengel ſtudierten faſt ausſchließlich im polniſchen Rom. Die preußiſche Regierung ſah freilich den Zug der ſtudierenden Jugend nach dem polniſchen Krakau (wie überhaupt nach dem Auslande) nicht gern und machte vielfach den im Ausland Studieren-

den Schwierigkeiten. Das hatte ſein Gutes für die einheimiſchen höheren Schulen, die mehrfach von und in Klöſtern betrieben wurden. Die Kloſterſchule von Rauden war, ſo können wir wohl ſagen, damals das Gymnaſium für unſere Gegend, für unſer Zabrze. Dort finden wir folgende Zabrzer Jünglinge:

1758 Johann Graf v. Dunin, Sohn des Grundherrn, wurde Pfarrer,
1771 Franz Woisnitzka (Wozniczka),
1778 Paul v. Wilczek, Sohn des Grundherrn Mathias v. Wilczek,
1778 Anton v. Wilczek, Sohn des Grundherrn Mathias v. Wilczek,
1778 Emanuel v. Wilczek, Sohn des Grundherrn Mathias v. Wilczek,
1786 Johann Woznica, Sohn des Lehrers und Organiſten, wurde Lehrer,
1788 Joſef Borowka, wohl ein Sohn des Förſters und identiſch mit dem ſpäteren Kaplan Joſef B. aus Rakow in Galizien, der ſich 1801 in Zabrze aufhielt,
1789 Valentin Hanuſſek,
1805 Johann Hudzik, Sohn des Faktors J. H.

Als das Ziſterzienſerkloſter Rauden aufgehoben wurde und mit ihm auch die Kloſterſchule verſchwand, wurde das Gymnaſium zu Gleiwitz eröffnet und dieſes war nun die höhere Schule für die ſtrebſamen Jünglinge unſerer Gemeinde. Von Zabrzer Söhnen beſtanden auf dem Gleiwitzer Gymnaſium die Reifeprüfung:

1831 Hermann v. Hochberg, ein Sohn des Freiſcholtiſſeibeſitzers Leopold v. H. Er widmete ſich dem Studium der Rechtswiſſenſchaft, war ſpäter Landrat in Habelſchwert.

1847 Anton Philippi, am 9. Dezember 1827 als Sohn des Oberamtmanns Johann Ph. geboren, ſtudierte ſpäter Theologie, empfing am 1. Juli 1852 die Prieſterweihe, wurde Kaplan in Rauden, Pfarrer in Lonkau, fürſtbiſchöflicher Kommiſſarius, Prälat.

VI. Die ſtadtähnliche Gemeinde.

Die Gemeindeverwaltungen.
Vereinigung der Gemeinden.
Kommunale Einrichtungen.
Staatliche Einrichtungen.
Kreisverwaltung.
Verſchiedenes.

VI. Die ſtadtähnliche Gemeinde.

Trotz allen modernen Ausſehens der Gemeinde Zabrze und der Nachbarkolonien um das Jahr 1800 blieb die weitere Entwickelung hinter den allgemeinen Erwartungen ganz weit zurück. Das hing, da ja die Induſtrie das maßgebende Moment geworden war, untrennbar zuſammen mit der recht ungünſtigen Konjunktur auf dem Gebiete des Bergbaues. Die nackten Zahlen ſprechen hier am deutlichſten. Die ſtaatliche Luiſengrube zählte

1803	eine Belegſchaft	von	118	Perſonen
1810	„	„	171	„
1817	„	„	190	„
1829	„	„	159	„
1830	„	„	139	„
1831	„	„	101	„
1832	„	„	75	„
1833	„	„	62	„
1834	„	„	70	„
1835	„	„	82	„
1836	„	„	78	„
1837	„	„	65	„
1838	„	„	92	„
1839	„	„	107	„
1840	„	„	108	„
1841	„	„	164	„
1842	„	„	92	„
1843	„	„	104	„
1844	„	„	84	„
1845	„	„	87	„
1846	„	„	112	„

Erſt 1847 ſtieg die Zahl der Belegſchaft auf über 200, auf 230 Mann. Seit dieſem Jahre beſſerte ſich die Konjunktur dauernd, die Zahl der Bergleute ſank nie wieder, ſtieg im Gegenteil bis ſie 1855 das erſte, 1868 das zweite Tauſend erreichte.*) Aehnlich geſtaltete ſich das Verhält-

*) Vgl. Denkſchrift über den Kreis Hindenburg O/S S. 21.

nis auf den anderen bereits vorhandenen Anlagen, und dies wirkte ermunternd für neue Gründungen. Hand in Hand mit dem um die Mitte des Jahrhunderts einſetzenden Aufſchwung der Induſtrie ging das Wachstum der daran beteiligten Gemeinden.

Mit der Anlage der Donnersmarckhütte in den Jahren 1853—1857 baute man faſt gleichzeitig eine entſprechende Zahl von Arbeiterwohnungen, es entſtand damals „an der Chauſſee" ein ganzer Straßenzug von rund 60 Wohnhäuſern. Das Volk nannte dieſe neue Kolonie Sebaſtopol. Für die Arbeiter der 1853 erbauten und 1855 erweiterten Keſſelfabrik von Heinrich Kötz waren gleichfalls neue Wohnungen notwendig. Mit dem Bau des Knappſchaftslazaretts verband ſich die ſogen. Lazarettkolonie, die Anlage der Guidogrube zog die Herſtellung von weiteren Wohnhäuſern nach ſich. Zu dieſen in Zabrze und deſſen Kolonien entſtandenen Unternehmungen geſellten ſich neue Anlagen in unmittelbarſter Nähe: die an der Kronprinzenſtraße belegene Koksanſtalt der oberſchleſiſchen Eiſenbahn 1846—1858, die Koksanſtalt des Direktors Edler 1851, die ſogen. Siemianowitzer Koksanſtalt des Grafen Gugo Henckel v. Donnersmarck 1858 und 1859, das Eiſenhüttenwerk Redenhütte mit ſeiner Koksanſtalt 1855—1857.

An dieſer hauptſächlich durch die Montaninduſtrie hervorgerufenen Entwickelung beteiligten ſich naturgemäß auch andere Faktoren. In erſter Linie war es der Staat, der durch den Bau und Ausbau der Eiſenbahn unſer Dorf in Verbindung brachte mit der großen Außenwelt. Dasſelbe erreichte er durch die Errichtung einer Poſt. Die Eröffnung einer Apotheke gab dem Orte gleichfalls ein gewiſſes Anſehen. Die „Aktiengeſellſchaft zum chauſſeemäßigen Ausbau der Straße von Königshütte nach Schwientochlowitz" mit dem Sitz in Beuthen, deren Statut 1852 beſtätigt wurde, ſorgte für beſſere Straßenverhältniſſe mit der Nachbarſchaft. Dasſelbe Ziel hatte die „Grzibowitz-Zabrzer-Kuznitzaer Aktien-Chauſſeebau-Geſellſchaft", die ſich 1859 bildete und ihren Sitz in Zabrze hatte; ihr Statut, das ein Baukapital von 88 794 Talern vorſah, wurde am 26. April bzw. 13. Mai 1859 beſtätigt.

Der Knappſchaftsverein wählte unſer Zabrze zum Sitz eines größeren Krankenhauſes. Alle dieſe Unternhmungen zogen eine Menge von Arbeitern, aber auch eine Menge von beſſer geſtellten Fremden in unſer Dorf. Ihnen wollten private Unternehmer auch etwas bieten: Stellenbeſitzer Pinkus Silbermann errichtete 1858 eine Bierbrauerei. Ein unternehmungsluſtiger Dagner aus Gleiwitz errichtete 1855 ein neues vornehmes Hotel „Zur Bergfreiheit“ und veranſtaltete daſelbſt monatlich und noch öfter glänzende Bälle, Inſtrumentalkonzerte u. ſ. w.

Wo Wellen ſich bewegen und hoch gehen, da gibt es freilich auch Schaum. Die hoch gehenden Wellen des induſtriellen, des gewerblichen und des geſellſchaftlichen Lebens zogen auch in unſeren Ort viele zuſammen, die zum Abſchaum der Geſellſchaft zählten.

Die bloß kurze Andeutung der Entwickelung und ihrer Entſtehungszeit genügt, um das Anwachſen von Alt Zabrze und ſeiner Kolonien zu verſtehen. Kein Wunder, daß damals neben den beiden älteren Namen Alt und Klein Zabrze die Bezeichnung Neu-Zabrze aufkam und ſogar in amtliche Berichte Eingang fand.*) Die damalige Entwickelung der einzelnen Ortſchaften mag folgende kurze Zuſammenſtellung veranſchaulichen.

Es zählte an Einwohnern:

im Jahre	1821	1830	1855	1861
Alt Zabrze	572	624	1758	3419
Klein Zabrze	33	491	1599	2255
Dorotheendorf	81	73	369	398
	686	1188	3726	6072

Die immer größer werdende Zahl der Arbeiter, Angeſtellten und Beamten zog naturgemäß eine immer größere Zahl von Geſchäftstreibenden, Handwerkern, Bedienſteten und Vertretern der freien Berufe nach ſich, und alle ſtellten immer weitere Anſprüche an Wohnungen, Geſchäftshäuſer, Schulen, Kirchen, Straßen u. ſ. w. Die Gemeindeleitungen ſahen ſich ziemlich plötzlich vor immer größere Aufgaben geſtellt.

*) Schematismus der Diözeſe Breslau von 1842.

Entſprechend den kleinen, einfachen und ſich ſtets gleich bleibenden Verhältniſſen der Dörfer war der bisherige Verwaltungsapparat in den einzelnen Gemeinden klein und arbeitete einfach. Biedere Männer aus dem Volke vermochten bei gutem Willen und einigem Verſtändnis ihn zu handhaben und nebenamtlich die Scholzengeſchäfte zu erledigen. Mit der Zeit genügte aber ihre alleinige Kraft nicht. Klein Zabrze hatte die neuen Verhältniſſe zuerſt und in weiteſtem Umfange erhalten, daher ſtellte ſich hier zuerſt, um 1835, die Notwendigkeit heraus, einen Bürobeamten anzuſtellen und ihm die Gemeindeſchreiberei zu übertragen, die bisher ein Lehrer innehatte. Neben dem ehrenamtlich tätigen Scholzen wurde ein beſoldeter Gemeindeſchreiber angeſtellt in der Perſon des Johann Schütz. Er war ein Sohn des Amtmanns Schütz aus Gr. Hoſchütz, ein Mann von altem Schrot und Korn, deſſen Tätigkeit beſonders den zweifelhaften Exiſtenzen gegenüber ſich in einfachen, kurzen aber energiſchen Formen offenbarte: als Schiedsmann einigte er die ſtreitbaren Parteien wiederholt mit dem Prügel. In mancher Hinſicht galt er als beſoldeter Gemeindeſchreiber mehr als der ehrenamtliche Scholze. Nachfolger des Gemeindevorſtehers Buchalik, der übrigens nur der polniſchen Sprache mächtig geweſen und weder leſen noch ſchreiben gekonnt haben ſoll, wurde Karl Hermann. Er verwaltete das Scholzenamt von 1871—1892 zu voller Zufriedenheit der Gemeinde. In der Benennung einer Straße nach ihm hat die Kommune ihm ihren Dank für die langjährige Tätigkeit abgeſtattet. Nach ſeiner Amtsniederlegung i. J. 1892 wurde mit der vorläufigen Führung der Geſchäfte betraut der Schöffe Noa Glaſer, von Januar bis Oktober 1893 der Bohrmeiſter Mey, von da an bis 1896 der Apothekenbeſitzer Richard Kania.

Die Neubeſetzung des Gemeindevorſteherpoſtens hat ſich demnach 4 Jahre hingezogen. Es war nämlich die Frage zu löſen, ob die Gemeindeleitung wie bisher ehrenamtlich erfolgen ſollte, oder ob nicht die Zeit gekommen wäre, die Geſchäfte einer vollen und beſoldeten Arbeitskraft zu übertragen. Man entſchied ſich, freilich unter einem kaum verſtändlichen Zögern für das letztere. Die

Wahl fiel auf den Referendar Ignatz Dworzak. Am 1. März 1896 wurde dieser durch den damaligen Landrat Dr. Scheche im Beisein der gesamten Gemeindevertretung in sein Amt als erster besoldeter Gemeindevorsteher von Klein Zabrze eingeführt. Seine Tätigkeit war jedoch nicht von langer Dauer, denn schon im Jahre 1900 erfolgte seine Wahl zum besoldeten Stadtrat von Beuthen, die er annahm unter gleichzeitiger Niederlegung seiner Amtsstelle von Klein Zabrze. Hier übernahm die kommissarische Leitung der Geschäfte Supernumerar Bessert vom hiesigen Landratsamt und führte sie bis zur Wahl und Einführung des neuen Gemeindevorstehers, des Assessors Schröder. Mit seiner Amtsführung war man wenig zufrieden. Nach zwei Jahren mußte er mit einer Abfindungssumme von 20 000 M. sein Amt niederlegen. Nun wählte man den als Bürger wie als Beamten am Orte bereits bekannten Supernumerar Bessert an die Spitze der Gemeindeverwaltung. Seine im Druck erschienenen Berichte über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten sowie seine gleichfalls im Druck veröffentlichte Denkschrift über die Vereinigung der Einzelgemeinden zu einer Gesamtortschaft verraten ihn als einen befähigten und umsichtigen Kommunalbeamten. Seine in der letztgenannten Schrift niedergelegten Pläne und Absichten sollten sich bald verwirklichen.

Auch neben dem besoldeten Gemeindevorsteher wirkten in der Verwaltung besoldete Beamte. Aus dem zunächst einen Gemeindeschreiber waren mit der Zeit eine ganze Anzahl von Kommunalbeamten geworden. Im Jahre vor der Vereinigung der Einzeldörfer waren in Klein Zabrze angestellt der Gemeindevorsteher Bessert, der Gemeindekassenrendant Schiller, Gemeindeschreiber Boehr, Kassenbuchführer Schwarz, Meldeamtsassistent Peter, Straßenmeister Dimter, 2 Vollziehungsbeamte, Gemeindebote Hiller, zusammen also 9 Angestellte.

Der Umfang der Gemeindeverwaltung läßt sich auch ersehen aus der Höhe der komunalen Einnahmen und Ausgaben, die im letzten Jahre vor der Vereinigung, 1904, mit 216 000 M. abschlossen.

Die Einwohnerzahl von Klein Zabrze war von 33 i. J. 1821, 491 i. J. 1830, 1599 i. J. 1855, 2255 i. J. 1861, 7775 i. J. 1893 auf 11 416 i. J. 1902 angewachſen. Von den Letztgenannten waren 9576 Katholiken, 1121 Evangeliſche, 719 Juden.

Alt Zabrze behielt ſeinen ländlichen Charakter viel länger als Klein Zabrze, die modernen Induſtrieverhältniſſe ließen den gerade hier ſeßhaften und an die ererbte Scholle gebundenen Bauernſtand längere Zeit unberührt. Ohne Einfluß blieb freilich die in dieſer Gemeinde gelegene Donnersmarckhütte mit ihren ſich immer weiter verzweigenden Anlagen nicht. So gut und ſchlecht es ging, ſuchten die Gemeindevorſteher Joſef Hermann (geſtorben am 17. Mai 1846 im Alter von nur 42 Jahren), Hadroſſek (1860—1873) und Franz Hermann (ein Bruder des Ortsvorſtehers Karl Hermann aus Klein Zabrze 1873—1887) mit der ehrenamtlich geführten Gemeindeleitung fertig zu werden. Nach dem Zurücktreten des ihnen folgenden Scholzen Weinkopf (1887—1896) war aber auch für Alt Zabrze die Zeit gekommen, wo man eine ehrenamtliche Beſetzung des Ortsvorſteherpoſtens nicht mehr für zweckmäßig und ausreichend hielt. Die bisherige Scholzenſtelle wurde daher in eine beſoldete Gemeindevorſteherſtelle umgewandelt und 1896 durch den penſionierten Major Römer beſetzt. Seine Tätigkeit für die Vereinigung der Einzelgemeinden bewegte ſich mehr im negativen Sinne. Eine praktiſche Bedeutung hatte das Problem und die weitere Zukunft für den im vorgerückten Alter ſtehenden Mann nicht mehr; er ſtarb bald, 1904.

Auch Alt Zabrze hatte ſchon in der Zeit der letzten ehrenamtlich tätigen Gemeindevorſteher beſoldete Kommunalbeamte. Als ſolche verdienen aus der letzten Zeit vor der Vereinigung erwähnt zu werden: Gemeindeſekretär Zipffel, Gemeindekaſſenrendant Beſuch, Aſſiſtent Bronzel (der jetzige Amts- und Gemeindevorſteher von Radzionków).

Die Ausgaben und Einnahmen der Gemeinde Alt Zabrze betrugen 1904 nach dem Etat 379 000 M. Die Einwohnerzahl war von 572 i. J. 1821, 624 i. J. 1830,

1758 i. J. 1855, 3419 i. J. 1861 auf 23 260 i. J. 1903 angewachſen, betrug alſo mehr als das Doppelte der entſprechenden Zahl von Klein Zabrze. An Steuerzuſchlägen zahlte die Bürgerſchaft von Alt Zabrze 205% der Einkommenſteuer und 255% der Grund-, Gebäude- und Gewerbeſteuer. (In Klein Zabrze waren die entſprechenden Steuern 150 und 200%).

Dorotheendorf hatte neben den ehrenamtlichen Scholzen (Marondel 1874 (?)—1881, Brzoska 1881—1897, Nowak 1897—1898, Heidelmeyer 1898 bis 1899, Grabka 1900—1905) gleichfalls ſeine beſoldeten Gemeindebeamten, deren Zahl nicht unbedeutend war. Die Zahl der Einwohner war auch hier von 81 i. J. 1821, 73 i. J. 1830, 369 i. J. 1855, 398 i. J. 1861 auf 11 344 i. J. 1903 geſtiegen. Damit hat Dorotheendorf in der Vermehrung der Einwohnerzahl ſeine beiden Schweſtergemeinden in den letzten vier Jahrzehnten ganz bedeutend übertroffen. Dieſer ganz plötzliche Aufſchwung zeigte ſich auch in der Höchſtbelaſtung der Steuerzahler; es betrugen hier die Zuſchläge 250% der Einkommenſteuer, 270% der Grund-, Gebäude- und Gewerbeſteuer. Der Etat des Jahres 1904 war in ſeinen Einnahmen und Ausgaben verhältnismäßig gering, er betrug nur 87 000 M., während er bei annähernd gleicher Seelenzahl in Klein Zabrze 216 000 M. betrug. Das hing offenbar zuſammen mit der Tatſache, daß der Bergfiskus, welcher das plötzliche Anwachſen der Gemeinde mittelbar veranlaßt hatte, einen nicht unbedeutenden Teil der Laſten ſelbſt trug.*)

Vereinigung der Einzelgemeinden.

Die drei verſchiedenen Gemeinden Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf und der Gutsbezirk bildeten im wirtſchaftlichen und bürgerlichen Leben ſeit Jahrzehnten in Wirklichkeit ein einheitliches Ganze: alle drei Kon-

*) In allen 3 Gemeinden ſind Verwaltungsakten bis in die ſiebziger Jahre nur ſpärlich vorhanden, die wichtigſten Schriftſtücke ſollen bei dem Aufruhr von 1879 (ſ. unten) nach Beuthen oder Gleiwitz oder Oppeln in Sicherheit gebracht, aber nicht mehr zurück geholt worden ſein. Dieſe Angabe ſcheint nicht ganz zutreffend zu ſein.

feſſionen umfaßten in ihren kirchlichen Gemeinden alle 4 Ortsteile; das Polizeiweſen war im Amtsbezirk Zabrze auf alle Ortsteile ausgedehnt; Poſt, Eiſenbahn, Gericht zählten alle Gemeinden zu ihrem Tätigkeitsfelde; die Montanwerke verteilten ihre Arbeiter und Beamten auf alle Ortſchaften; Gasanſtalt, Schlachthof, Krankenhäuſer wurden von vornherein als gemeinſame Werke ins Leben gerufen; im Schul- und Armenweſen beſtanden Zweckverbände. Bei dieſer Sachlage waren die künſtlich aufgeſtellten übrigens durch kein hohes Alter ſanktionierten Gemarkungsgrenzen unhaltbar geworden, das praktiſche und pulſierende Leben hat ſie in Wirklichkeit hinweggewiſcht. Es iſt daher durchaus verſtändlich, wenn ſchon ſeit Jahrzehnten das Beſtreben der einſichtigen Bürgerſchaft dahin ging, die einſchränkenden Gemarkungsgrenzen auch rechtlich aufzuheben und dem praktiſchen Leben entſprechend aus den Einzelgemeinden und dem Gutsbezirke eine Geſamtortſchaft zu gründen.

Den kaum verſtändlichen Widerſtand der höheren Behörden zu brechen unternahmen beſonders der Gemeindevorſteher Beſſert von Klein Zabrze und der Landrat v. Ziller. Erſterer verfaßte 1904 eine Denkſchrift „Die Vereinigung der Gemeinden Klein Zabrze, Alt Zabrze und Dorotheendorf ſowie des Gutsbezirkes Zabrze, der zur Gemeinde Zabrze gehörigen Kolonie C, des Ortsteils Zabrze C Gutsbezirk und eines zum Gutsbezirk Zaborze gehörigen Streifens öſtlich der Chauſſee Zabrze—Kunzendorf zu einer einheitlichen Gemeinde Zabrze in ihrer wirtſchaftlichen und politiſchen Bedeutung unter beſonderer Berückſichtigung der Gemeinde Klein Zabrze". In dieſer Schrift, welche übrigens für die ältere Ortsgeſchichte keine Bedeutung hat, legt der Verfaſſer alle Momente dar, die für die beabſichtigte Vereinigung maßgebend waren und berichtet über die zahlreichen Schritte, welche in dieſer Angelegenheit bis dahin unternommen worden waren. Seine Bemühungen unterſtützte aufs wärmſte der Landrat Freiherr von Ziller, der unter dem 16. Februar 1904 ebenfalls eine Denkſchrift über die Frage der zweckmäßigſten Regelung dieſer Angelegenheit ausarbeitete. Den vereinigten Kräften blieb

der Erfolg nicht verſagt. Durch Allerhöchſte Kabinettsordre vom 20. Februar 1905 iſt die Vereinigung der Gemeinden Alt Zabrze und Dorotheendorf ſowie des Gutsbezirks Zabrze mit der Gemeinde Klein Zabrze ausgeſprochen worden. Die neue Gemeinde, welche fortan den Namen Zabrze führen ſollte, zählte damals 54 228 Einwohner als am 1. April 1905 die Vereinigung rechtlich erfolgte.

Es iſt ein merkwürdiger Zufall, daß das um 1305 erſtmalig erwähnte Zabrze nach genau 600 Jahren einen für die Ortsgeſchichte ſo wichtigen Schritt zu verzeichnen hatte. Im Laufe von dieſen 600 Jahren führte der Ort, um es hier kurz zu wiederholen, folgende Namen:

um 1305 Zabrze oder Kunzendorf,
um 1447 Endersdorf,
ſpäter Zabrze,
um 1492 Zabrzeg,
ſpäter Zabrze,
um 1720 und ſpäter Zabrze mit Zabrzer Hammer und Gutsbezirk,
um 1774 Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf (Schloß-Kolonie, Sand-Kolonie, Dorotheenthal),
um 1830 Zabrze, Klein Zabrze-Ruſtikal, Klein Zabrze-Bergmänniſch, Dorotheendorf,
um 1860 Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf; im Volksmund kommen dazu: Neu Zabrze, Sebaſtopol, Stadt Zabrze (1842).

1905 wurden alle Bezeichnungen der einzelnen Ortsteile vereinigt in dem Geſamtnamen Zabrze. Bald aber unterſchied man wieder Zabrze-Süd und Zabrze-Nord; und dieſe Bezeichnungen wurden auch in amtlichen Schriftſtücken gebräuchlich. Dem deutſchen Volksteil gefiel der polniſche Name Zabrze nicht; man ging buchſtäblich auf die Suche nach einem brauchbaren deutſchen Namen. Das hiſtoriſch vielleicht mehr berechtigte und in Vorſchlag gebrachte Andreastal fand wenig Anklang, das hiſtoriſch gar nicht berechtigte Hochberg dagegen hatte die beſte Ausſicht auf endgültige Annahme. Die für die Umbenennung maßgebenden Perſönlichkeiten zerbrachen ſich noch die Köpfe über die Frage, ob ſie künftighin in

einem ....thal oder auf einem ....berg wohnen wollten, als mit dem Weltkrieg der Name Hindenburg die ganze Welt aufhorchen ließ. Am 3. Dezember 1914 beſchloß die Gemeindevertretung einſtimmig, der Gemeinde Zabrze den Namen Hindenburg zu geben. Man war allgemein von der Wahl dieſes Namens begeiſtert, aber am 19. Dezember 1919 fand in der Gemeindevertretung der Antrag auf Wiederannahme des alten Namens Zabrze eine Mehrheit, und der Ort hieß wieder Zabrze mit dem Zuſatz (Hindenburg O/S). Auch dieſe Bezeichnung wird zweifellos in allernächſter Zeit fallen und dem Namen Hindenburg O/S Platz machen.

Mit der Vereinigung der Einzelgemeinden zu einer Geſamtortſchaft war ein Jahrzehnte langer Wunſch in Erfüllung gegangen, aber nur zur Hälfte. Die zweite Hälfte beſtand in der ſicheren Erwartung, die vereinigten Gemeinden würden alsbald Stadtrechte erhalten. Schon am 25. November 1875 ſchrieb der Landrat im Kreisblatt: „Auf dem geſtern abgehaltenen Kreistage hat die Kreistagsverſammlung es für angemeſſen und für erforderlich erklärt, daß aus den Gemeinden Klein Zabrze, Dorotheendorf mit Guidogrube, einem Teil von Alt Zabrze mit Donnersmarckhütte, den fiskaliſchen Kolonien Zaborze A. B. C. und kleinen Dominialanteilen der Gutsbezirke Zabrze und Zaborze nach Maßgabe des angelegten Regh'ſchen Situationsplanes eine Stadtgemeinde gebildet werde." Was damals als angemeſſen und erforderlich der Oeffentlichkeit bekannt gegeben wurde, war im Laufe der folgenden 25 Jahre nicht einen Schritt vorwärtsgekommen. Nach dem Weggange des erſten beſoldeten Gemeindevorſtehers von Klein Zabrze wurde im Jahre 1900 beim Ausſchreiben der vakanten Stelle hingewieſen auf die „anzuſtrebende ſtädtiſche Verfaſſung". Sie wird heute immer noch angeſtrebt; trotz aller Hoffnungen und aller mehr oder weniger ſicheren Zuſagen blieb dieſe zweite Hälfte des Zabrzer Wunſchzettels bisher noch unerfüllt.

Für die Leitung der Geſamtortſchaft Zabrze war berufen worden der damalige Aſſeſſor und ſpätere Bürgermeiſter Held, nach Ablauf ſeiner Amtsperiode der bis-

herige Gemeindebaumeiſter Schwan. Unter der Amtsführung dieſer beiden Herren nahm die Gemeindeverwaltung einen immer ſteigenden Umfang an und benötigte eine immer größere Zahl von Beamten und Angeſtellten. Es waren hier in den Jahren der Vorkriegszeit angeſtellt

1905: 39 Beamte mit einem Geſamtgehalt von 70 955 M.
1906: 51 „ „ „ „ „ 109 335 „
1914: 77 „ „ „ „ „ 196 137 „

Die am längſten im Komunaldienſt ſtehenden Herren waren 1914 Bürodirektor Zipffel ſeit 1899, Sekretär Brodocz ſeit 1898, Aſſiſtent Wieczorek ſeit 1899, Sekretär Hellmann ſeit 1899, Hilfsarbeiter Hausotter ſeit 1898, Hauptkaſſenrendant Schiller ſeit 1899, Steuerkaſſenrendant Kodalle ſeit 1898, Gegenbuchführer Schwarz ſeit 1899, Aſſiſtent Brodocz ſeit 1898, Vollzieher Klimczyk und Vollzieher Kaluza ſeit 1899, Standesbeamter Stallmach ſeit 1896.

Gemeindehaus.

In den Berichten über die Gemeindeverwaltung von Zabrze hört und lieſt man von einem Gemeindehaus I und II und III. Das erinnert an die Zeit, da das heutige Zabrze noch drei verſchiedene ſelbſtändige Kommunen mit drei ſelbſtändigen Verwaltungen bildete. Jedes Gemeinweſen hatte ein eigenes Verwaltungsgebäude. Das unzulänglichſte war zweifellos das von Dorotheendorf. Die Büroräume waren dort in einem Mietshauſe auf der Gartenſtraße untergebracht; ſelbſt für die kleine ländliche Verwaltung waren ſie ungenügend. Nach der Vereinigung der Gemeinden hatte man daraus den Vorteil, daß das Haus ohne Schwierigkeit aufgegeben werden konnte.

Klein Zabrze hatte, bevor es zu einem eigenen Verwaltungsgebäude kam, ein Mietshaus auf der Hermannſtraße, in dem der lange Jahre als Gemeindevorſteher amtierende gute Hermann ſeines Amtes waltete. Als die Gemeinde einen beſoldeten Vorſteher erhielt und der Verwaltungsapparat ſich vergrößerte, erwarb man auf der Kaniaſtraße ein eigenes Gemeindehaus. In einem Flügel dieſes Gebäudes waren die Räume für die Volksbibliothek

untergebracht, im zweiten Flügel wurde eine Schankwirtschaft betrieben, welche lange Zeit Jablonka gegen eine Jahrespacht von 1800 M. inne hatte, dem auch eine Wohnung im Hause eingeräumt war. In dieser Schankwirtschaft mochte der Grund liegen, daß man schon 1900 über die Unzweckmäßigkeit und Unzulänglichkeit des Gemeindehauses lebhafte Klage führte. Die Schaffung eines größeren Sitzungszimmers, das man durch Herausnehmen einer Zwischenwand 1902 gebildet hatte, vermochte die Zweckmäßigkeit des Hauses nicht wesentlich zu heben; man dachte darum ernstlich an die Errichtung eines neuen modernen Verwaltungsgebäudes. Die Ausführung der Absicht konnte aber unterbleiben, nachdem die drei kleineren Kommunen zu einer Gesamtortschaft vereinigt worden waren und Alt Zabrze ein geeignetes Verwaltungsgebäude zur Verfügung stellen konnte. Das Gemeindehaus von Klein Zabrze blieb seitdem für die weniger wichtigen Zweige der Verwaltung und für sonstige gemeinnützige Räume im Besitz der Gesamtkommune.

Alt Zabrze hat in den Jahren 1897/98 ein eigenes Verwaltungsgebäude auf der Stollenstraße errichtet. Für die Verhältnisse der damaligen ländlichen Einzelgemeinde war der Neubau hochmodern, umfangreich, praktisch. Die Initiative zu einem solchen Bau war freilich weniger von den einfachen Gemeindevätern ausgegangen als vielmehr von den weiter blickenden Leitern der das Dorf beherrschenden Donnersmarckhütte. Das Dorf hatte sich jedoch darüber nicht zu beklagen. Gewiß waren die Baukosten recht erheblich — die Gemeinde mußte 1898 eine Anleihe von 50 000 M. für das Rathaus aufnehmen — aber die Donnersmarckhütte zeigte sich für das Eingehen auf ihre Pläne in materiellen Unterstützungen recht erkenntlich. Der bei dem Bau zum Ausdruck gekommene Weitblick fand seine glänzende Rechtfertigung als 1905 die drei Einzelgemeinden vereinigt wurden und der Betrieb der Gemeindeverwaltung trotz seiner plötzlichen und ganz wesentlichen Vergrößerung genügende und praktische Räumlichkeiten vorfand. Seitdem ist das Verwaltungsgebäude von Alt Zabrze das Rathaus von Gesamt-Zabrze. Zur Zeit seiner Entstehung hatte es überzählige Räum-

lichkeiten, nach Vereinigung der Gemeinden genügten ſie noch voll, als aber während des Krieges an die Kommunen ſo umfangreiche Forderungen geſtellt wurden, erwieſen ſich die Rathausräume ſchon als ſehr beſchränkt, den heutigen Anſprüchen genügen ſie in ihrem Umfange nicht mehr.

Die Straßen.

Zabrze beſaß ehemals, wie wir ſchon geſehen haben, recht ſchlechte Wege. Dies machte ſich am Orte vielleicht weniger fühlbar, war jedoch außerordentlich mißlich für weitergehende Fuhrwerke. Hierfür nur ein Beiſpiel. Die unfern unſerer Gemeinde liegende Emanuel-Segen-Grube erhielt 1771 den Auftrag, 900 Zentner Kohle nach Breslau zu verladen. Der Verwaltung blieb nichts anderes übrig, als 100 Fuhrwerke zu ſtellen, mit denen die Kohle nach Ratibor gebracht, dort in 3 Schiffe geladen und auf dem Waſſerwege an den Beſtimmungsort transportiert wurde. Man ſtelle ſich 100 Kohlenfuhren vor mit je neun Zentnern beladen.*) Dieſe Zeit- und Arbeitsvergeudung war wegen der ſchlechten und ſchlechteſten Landſtraßen eine unumgängliche Notwendigkeit. Nur beſſere Wege konnten hier Abhilfe ſchaffen. Daher hatte ſich ſchon Graf Reden im Intereſſe der oberſchleſiſchen ſtaatlichen Montaninduſtrie entſchloſſen, Gleiwitz, Zabrze, Königshütte durch jene Kunſtſtraße zu verbinden. Im Jahre 1818 wurde zwiſchen dem Oberbergamt, vertreten durch den Baudirektor Wedding, und den anliegenden Beſitzern die „Kaufverträge auf Ueberlaſſung von Terrain zur Anlage der Kunſtſtraße zwiſchen Zabrze und Königshütte“ abgeſchloſſen und der Bau noch in demſelben Jahre durch den Oberinſpektor Lehmann von der Königshütte ausgeführt. Das war die erſte Chauſſee von Zabrze, die, weil vom Staate erbaut, Staatschauſſee genannt wurde, ſeit dem 19. Juni 1819 aber den Namen Kronprinzenſtraße führt, nachdem ſie der damalige Kronprinz und ſpätere König Friedrich Wilhelm IV. auf ſeiner Fahrt von Zabrze nach Königshütte benutzt hatte.

*) Die fiskaliſchen Werke von Königshütte benötigten in einem einzigen Jahre, 1817, 20 700 Mietfuhren für ihre Zwecke.

Als im Jahre 1824 die Staatschauſſee Breslau—Oppeln—Gleiwitz—Nikolai—Neuberun fertiggeſtellt war, hatte Zabrze von Gleiwitz aus Anſchluß auch an die weitere Welt. Weſentlich ſpäter, 1856, entſtand die ſogen. Aktienchauſſee, die von Ruda—Kuznica über Zabrze nach Grzibowitz (Pilzendorf) führte. Das iſt die heutige Hüttenſtraße, die gleichfalls Verbindungen mit anderen Ortſchaften und größeren Plätzen ſchuf. Wieder vergingen faſt zwei Jahrzehnte als der inzwiſchen entſtandene Kreis Zabrze den Entſchluß faßte, dem Orte weitere Verbindungen nach auswärts zu geben. Am 3. Dezember 1874 beſchloß der Kreistag den Ausbau der Chauſſeen von Zabrze nach Schloß Chudow, von Kunzendorf über Bielſchowitz nach Antonienhütte, von Zabrze-Guidogrube nach Preiswitz, von Chudow bis zur Pleſſer Kreisgrenze bei Mokrau. Durch dieſe 1880 vollendeten Straßen erhielt Zabrze die günſtigſte Verbindung mit dem Süden des Kreiſes und weiterhin Anſchluß an die große Staatschauſſee Breslau—Oppeln—Krakau.

Nach und während der Herſtellung der Außenverbindungen entſtanden naturgemäß auch innerhalb der Gemeinde neue Straßenzüge, die nur dem Ortsverkehr dienten und hauptſächlich im Anſchluß an neu entſtandene Häuſerkomplexe und induſtrielle Anlagen angelegt wurden.

Während die Straßenbauten und Reparaturen bis 1902 im Submiſſionswege vergeben wurden, ließ von da an zunächſt die Gemeinde Klein Zabrze dieſe Arbeiten in eigener Regie unter Leitung und Aufſicht ihres 1902 angeſtellten praktiſch vorgebildeten Straßenmeiſters ausführen, wodurch eine nicht unweſentliche Koſtenerſparnis erzielt wurde. Demſelben Zweck diente auch die Chauſſierung der Straßen mit Schlacken; doch erwies ſich dies Material als weniger praktiſch und man ging (um 1900) wieder über zur Pflaſterung mit Granitſteinen.

Mit welchen Koſten und Opfern die Gemeinden beim Ausbauen und beim Unterhalt der Straßen zu rechnen hatten, mag man aus den Anleihen erſehen, die hierfür

aufgenommen wurden:

1891	—	15 000 M.
1899	—	60 000 „
1900	—	20 000 „
1901	—	245 000 „
1904	—	73 000 „
1905	—	88 700 „

Bebauungspan und Bauamt.

Trotz aller Koſten und Opfer laſſen die Straßen und Plätze viel zu wünſchen übrig. Von einem planmäßigen Ausbauen der Straßen und einheitlichen Bebauen der Gemarkung kann nämlich nicht die Rede ſein. Das heutige Zabrze beſteht ja aus ehemals drei verſchiedenen ſelbſtändigen Gemeinden, die nach drei bis vier verſchiedenen Plänen ſich entwickelten. Erſt 1895 gründeten ſie einen Zweckverband und übertrugen dem Markſcheider Schmalenbach die Anfertigung eines gemeinſamen Bebauungsplanes, um im ganzen Amtsbezirk Zabrze namentlich für die Straßen, welche durch mehrere Gemeindebezirke gehen ſollten, eine einheitliche Bebauung zu erzielen. Schmalenbach konnte den Plan nur für einige Straßenzüge anfertigen. Daher ließen die Gemeinden 1847 durch den Landmeſſer Breitkopf eine Vervollſtändigung des Bebauungsplanes vornehmen, welche jedoch ebenfalls nicht ganz zu Ende geführt worden iſt. Und doch hing von einem vollſtändigen und zweckmäßig angelegten Bebauungsplan das zukünftige Geſamtbild der Ortſchaft ab. Deshalb erhielt der Landmeſſer Hontſchik den Auftrag zur Anfertigung eines Geſamt-Bebauungsplanes, der ſich in enger Fühlungnahme mit der beſtehenden Straßenbaukommiſſion ſeiner Aufgabe entledigte.

Für den Ausbau der Einzelgemeinden war damit viel erreicht, aber nicht alles. Für die Leitung der kommunalen Bauten, für die Prüfung der techniſchen Rechnungen, für Erteilung von Ratſchlägen und Gutachten, kurz für das geſamte Bauweſen konnte man ſich auf die Dauer nicht mit Hilfs- und Nebenkräften begnügen, wie dies

bisher geſchah.*) Hierfür war beſonders nach Vereinigung der Einzelgemeinden zu einer Geſamtortſchaft eine volle und voll verantwortliche Kraft des Fachmannes notwendig. Es wurde daher 1906 ein Gemeindebauamt geſchaffen und zu ſeiner Leitung Herr Gemeindebaumeiſter Schwan, der ſpätere Bürgermeiſter, berufen. Seitdem unterliegt das Bauweſen von Zabrze einer zweckmäßigen einheitlichen Leitung, deren Tätigkeit nicht ohne Einfluß auf das Geſamtbild des Ortes bleiben wird.

Wochenmarkt.

Durch Verfügung der kgl. Regierung zu Oppeln vom 17. Januar 1852 iſt die Abhaltung eines Wochenmarktes einmal wöchentlich in Alt-Zabrze genehmigt und hierzu der Donnerstag durch Beſchluß der Gemeinde unter Zuſtimmung des kgl. Landratsamtes beſtimmt worden. Der hierfür notwendige Platz war ein im Gutsbezirk gelegener Dorfanger, der dem Glashüttenbeſitzer Eisner gehörte. Die Aufrechterhaltung der Ordnung unterlag einigen von der Gemeinde geſtellten mit Armbinden verſehenen Männern, ſpäter dem Fußgendarm Mysliwietz und dem Amtsdiener Potstada. Der Tag des erſtmalig gehaltenen Wochenmarktes iſt unbekannt. Eine Marktordnung wurde erſt 1864 erlaſſen und 1871 wieder abgeändert. Auf Veranlaſſung der Gutsherrſchaft ſind von den Marktleuten Standgelder eingezogen und an die Gutskaſſe abgeführt worden, ohne daß ein Tarif erlaſſen und ordnungsmäßig genehmigt worden wäre.

Nachdem der in Rede ſtehende Platz zu Marktzwecken nicht mehr ausreichte, erwarb die Gemeinde Klein Zabrze einen Platz (vor Borinski) zu Marktzwecken und Wegeanlegung. Unter Zuſtimmung der Gemeindebehörden von Alt Zabrze, Klein Zabrze und Dorotheendorf wurde nunmehr, von 1875 an, an jedem Donnerstag hier der Markt gehalten. Eine entſprechende Wochenmarktsordnung wurde im gleichen Jahre 1875 aufgeſtellt

*) Alt Zabrze hatte bis dahin bei der Baupolizei der Amtsverwaltung, Dorotheendorf in Baumeiſter Herrn Schega einen ſachverſtändigen Berater.

und 1876 genehmigt. Aus den Gefällen der Marktstände, die 1880 der Glashüttenbesitzer Eisner für 4300 M. pachtete, hatte die Gemeinde Klein Zabrze den Marktplatz zu unterhalten.

Nachdem die Gemeinde Alt Zabrze durch Vergrößerung der Donnersmarckhütte und Konkordiagrube an Einwohnerzahl ganz wesentlich zugenommen hatte, stellte sich das Bedürfnis nach einem zweiten Wochenmarkt heraus. Die Gemeindevertretungen von Alt Zabrze, Klein Zabrze und Dorotheendorf beschlossen 1882, die Genehmigung zu einem zweiten Wochenmarkt nachzusuchen, die Wochenmarktsangelegenheit auf den Amtsbezirk zu übertragen und aus den Gefällen der Marktstände die immer steigenden Amtsunkosten zu decken. Die Nachtragsmarktordnung vom 20. September 1882 bestimmte, daß Montag in Alt Zabrze und Donnerstag in Klein Zabrze Wochenmärkte abgehalten werden. Die Standgelder pachtete für 1883 der Schuhmachermeister Scholich für 7350 M. 1895 zahlten Eisners Erben bereits 16 500 M. Pacht.

1898 beantragte der Amtsausschuß, die Wochenmarktsangelegenheit wieder den Gemeinden zu überlassen; die Gemeinde Klein Zabrze trat dem Beschluß aus finanziellen Gründen bei. Die Aufsichtsbehörden konnten bei der Uneinigkeit der Nächstbeteiligten ihre Genehmigung nicht geben. Die drei Märkte — in Dorotheendorf war inzwischen ein Markt für Sonnabend genehmigt worden — blieben weiter eine Angelegenheit des Amtsbezirkes, oder wie man es nannte, des Marktverbandes. Es fehlte nicht an weiteren Versuchen, die Marktfrage im Interesse der einzelnen beteiligten Gemeinden anders zu gestalten; ein Erfolg blieb versagt, die Einigung der drei Kommunen zu einem Gesamtort setzte allen Sonderwünschen ein Ziel.

1906 flossen in die Gemeindekasse an Marktstandsgeldern 24 100 M. 1914 zahlte Kaufmann Richard Waschek eine Pacht von 30 600 M. Freilich waren das nicht Reingewinne; den bedeutendsten Teil davon verschlangen wieder die Unterhaltungskosten, und von dem Rest mußten die Darlehen verzinst und amortisiert werden, die man 1898 für den Marktplatz von Alt Zabrze

(15 000 M.) und 1902 für ſeine Herſtellung (rund 13 000 M.), 1901 für den Marktplatz von Klein Zabrze (rund 17 700 M.), und 1898 und 1903 für den Marktplatz und ſeine Erweiterung in Dorotheendorf (12 000 und 30 000 M.) hat aufnehmen müſſen.

Straßennamen.

(Eine Anregung.)

Die Straßennamen von Zabrze wollen im allgemeinen wenig gefallen. Gewiß, die Benennungen von Straßen iſt eine an ſich bedeutungsloſe Sache und hängt gänzlich von dem Geſchmack und dem Belieben der hierzu berufenen Organe ab. Man ſtellt freilich die an ſich ziemlich gleichgültigen Namen in den Dienſt einer höheren Sache und benutzt die Straßennamen zur Ehrung von großen Perſönlichkeiten*), zur Erinnerung an bedeutungsvolle Ereigniſſe, zur Pflege und Vertiefung vaterländiſcher Geſinnung. So gut auch der grundſätzliche Gedanke dieſer wohl überall geübten Praxis iſt, ſo bleibt der Erfolg, die Verwirklichung der Abſicht meiſtens aus, weil die in den Namen feſtgehaltenen Ereigniſſe, die darin geehrten Perſonen uns zu fern ſtehen. Anders würde es vermutlich ſtehen, wenn die Straßen und Plätze Namen von ortsanſäſſigen großen Perſonen tragen, örtliche Ereigniſſe und Zuſtände in Erinnerung bringen wollten. Die Straßennamen wären dann das beſte Mittel zur praktiſchen Pflege der Orts- und Heimatgeſchichte; in ihnen ließe ſich ein gutes Stück der Ortsgeſchichte feſthalten und der Bürgerſchaft bekannt geben. Das hat man an verſchiedenen Orten ſchon verſucht, aber auch da iſt der Erfolg ausgeblieben. Warum? Weil man auf halbem Wege ſtehen geblieben war. Man hat Straßen und Plätzen Namen gegeben, die in engſter Verbindung mit der Ortsgeſchichte ſtanden, aber man hat kein Mittel gefunden, der Bürgerſchaft die entſprechende Aufklärung zu geben. Und doch ſcheint dies ohne große Schwierigkeit möglich zu ſein auf folgende

*) Benennungen nach noch lebenden Perſonen ſieht bisweilen zu viel nach unwürdigem Perſonenkult aus.

Weiſe. Man möge die der Ortsgeſchichte entnommenen Straßennamen in Form von Plakaten zuſammenſtellen, hinter jedem Namen in kleinerer Schrift eine kurze Erklärung geben etwa in der Form:

Burgſtraße: Um 1570 errichtete Szambor Dluhomil in Zabrze eine Burg, die als vornehmer Edelſitz bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts an der Stelle der heutigen Donnesmarckhütte ſtand.

Königsſtraße: In den Jahren 1806—1826 waren die Könige von Bayern Grundherren von Zabrze.

Biſchofsſtraße: Zabrze iſt um 1300 auf Veranlaſſung des Biſchofs von Breslau gegründet worden; es lag im Ujeſter Halt, der damals zum biſchöflichen Lande gehörte.

Wilczekſtraße: Mathias Freiherr v. Wilczek gründete 1774—1776 die Kolonien Klein Zabrze, Dorotheendorf, Mathesdorf, Paulsdorf, Kunzendorf. Nach ſeinem Vornamen iſt Mathesdorf, nach ſeiner Gemahlin Vorname iſt Dorotheendorf und die Dorotheenſtraße benannt.

Dluhomilſtraße: Szambor Dluhomil gründete um 1570 die Gutsherrſchaft Zabrze, die noch heute beſteht. Als Beſitzer von Zabrze nannte er ſich vermutlich Zabrzeski und unter dieſem Namen kennt ihn heute noch die Volksſage.

Hopfenſtraße: Noch bevor in Zabrze und Umgegend der Bergbau bekannt war, blühte hier der Hopfenbau und bildete einen bekannten Handelsartikel, der über die Hopfen- und Bierſtadt Gleiwitz in die weite Welt hinausging.

Adelsſtraße: In Zabrze und Soßnitza lebten ehemals zahlreiche adelige Geſchlechter, die Zeemanen oder Wladyken genannt wurden.

Badeſtoſtraße: Um 1577 und nach 1672 wirkten hier die Pfarrer Badeſto oder Badeſtinus; beide waren Zabrzer Kinder. Der zweite hat uns ſehr wertvolle Notizen zur älteren Geſchichte von Zabrze hinterlaſſen. — —

Die in dieſer oder ähnlichen Form ausgeführten Plakate könnten alsdann in den Schulen und ſonſtigen

öffentlichen Gebäuden angebracht werden; Gaſthausbeſitzer, Aerzte, Advokaten würden ſie zweifellos in ihren (Warte-)Räumen gern aufhängen, beſonders wenn ein gefälliger Rahmen und etwaige Zeichnungen dem Ganzen ein ſchönes Ausſehen geben würden.

Die hierdurch für die Kommune entſtehenden Ausgaben wären kaum nennenswert, der Gewinn für die Kenntnis der Ortsgeſchichte, für die Liebe zur Heimat ſehr groß und lohnend. Videant consules!

Einige der vorhandenen Straßennamen entſprechen bereits der obigen Anregung und ſind zweifellos gut gewählt, der Grund zu ihrer Wahl iſt aber dem Publikum im allgemeinen unbekannt, eben weil jede der Bürgerſchaft zugängliche Aufklärung fehlt. Nach der oben vorgeſchlagenen Form wäre ſie kurz gegeben etwa in der Form

Dorotheenſtraße, benannt nach Dorothea Freifrau v. Wilczek geb. v. Kuſka, Gemahlin des Freiherrn Mathias v. Wilczek, der als Grundherr von Zabrze in den Jahren 1774—1776 die Dörfer Dorotheendorf, Klein Zabrze, Mathesdorf, Paulsdorf, Kunzendorf gründete.

Kronprinzenſtraße, die erſte Kunſtſtraße des Ortes, die am 19. Juni 1819 von dem damaligen Kronprinzen und ſpäteren König Friedrich Wilhelm IV. von Gleiwitz bis Königshütte befahren wurde.

Soßnitzaerſtraße führt nach Soßnitza, das ähnlich wie Zabrze um 1300 gegründet wurde und rund 600 Jahre zur Pfarrgemeinde Zabrze gehörte.

Pfarrſtraße. Zabrze war wohl von ſeinem Entſtehen an ein Seelſorgsbezirk. Zu einem vollen Pfarrſyſtem wurde der Ort erhoben, als Bilchof Primislaus Pogarella von Breslau im Jahre 1354 hier weilte.

Kanaliſation und Kläranlage.

Das Ablaſſen der Haus- und Wirtſchaftswäſſer in die offenen Rinnſteine iſt polizeilich zwar ſeit langem verboten, wird ſich aber durch polizeiliche Vorſchriften allein nicht ganz verhindern laſſen. Daß darunter die öffentliche

Geſundheitspflege wie der Anblick der Straßen außerordentlich leiden, braucht nicht ausgeführt zu werden. Deshalb hat die Gemeinde Klein Zabrze ſchon um 1900 ſich mit der Frage einer Kanaliſation und einer Kläranlage ausführlich beſchäftigt.

Es lag auf der Hand, daß die Koſten für die Ausführung eines ſolchen Projektes geringer ſein mußten, wenn für mehrere Gemeinden gemeinſame Abflußkanäle und eine einzige Kläranlage ſich ſchaffen ließen. Für eine gemeinſame Kanaliſierung kamen in Frage die Gemeinden Klein Zabrze, Alt Zabrze, Dorotheendorf und der Gutsbezirk Zabrze. Eine Einigung konnte erſt nach langen Verhandlungen zuſtande kommen. Inzwiſchen leiſtete Klein Zabrze allein die notwendigen Vorarbeiten. Am 7. Januar 1903 ließ ſie in der öffentlichen Gemeindevertreterſitzung durch Berliner Fachleute einen belehrenden Vortrag über die Kanaliſation halten, ließ, um einen Ueberblick über die Koſten einer etwaigen Anlage zu erhalten, ein Projekt mit Koſtenanſchlag für Klein Zabrze ausarbeiten, ließ eine Koſtenberechnung aufſtellen für den Fall, daß Alt Zabrze, Dorotheendorf und Zaborze zuſammen ſich an dem Unternehmen beteiligen. Die rührige Verwaltung von Klein Zabrze ging alſo recht zielbewußt vor, aber bei dem Umfang des Projektes und den zahlreichen vorhandenen Schwierigkeiten dauerte es noch rund 10 Jahre bis die inzwiſchen vereinigten Gemeinden eine gemeinſame Kanaliſation und Kläranlage erhielten.

Daß inzwiſchen zahlreiche Einzelkanalanlagen ſeitens größerer Grundſtücksbeſitzer erfolgt waren und zwar unter Aufſicht und Genehmigung der Gemeindebehörden, braucht nicht beſonders ausgeführt zu werden.

Straßenbahn.

Die elektriſche Straßenbahn, welche ſeit mehr als 20 Jahren Alt und Klein Zabrze, nicht aber Dorotheendorf, durchſchneidet und mit faſt allen bedeutenden Orten des Induſtriebezirkes verbindet, iſt das Werk einer Geſellſchaft, nicht der Kommune. Letztere hat natürlich das lebhafteſte Intereſſe an der Straßenbahn und ihren Ein-

richtungen, die das Straßenleben manchmal wohl hindern, aber das Geſchäftsleben doch erheblich fördern.

Die elektriſche Straßenbahn dient nur dem Perſonenverkehr. Als vor rund 20 Jahren die Geſellſchaft beabſichtigte, auf den Straßenbahnen auch einen Frachtverkehr mit Dampfbetrieb einzurichten, hat Zabrze in Uebereinſtimmung mit den Nachbargemeinden aus mannigfachen Gründen dagegen Einſpruch erhoben. Der Proteſt war von Erfolg begleitet.

Die Gasanſtalt.

Die erſten Gasanſtalten Deutſchlands wurden 1826 in Hannover und in Berlin errichtet. In Oberſchleſien entſtanden ſolche 1857 in Ratibor, 1860 in Neiſſe, 1861 in Gleiwitz, 1862 in Oppeln. In unſerer Landgemeinde Zabrze wurde 1866 die erſte Anregung zur Errichtung eines Gaswerkes gegeben. Im nächſtfolgenden Jahre wuchs der Gedanke ſchon zu einem feſten Plan empor. Hauptſächlich auf Betreiben des Spediteurs Max Böhm bildete ſich eine offene Handelsgeſellſchaft unter dem Namen „Gasanſtalt Zabrze, Wollheim und Friedländer." Mitglieder der Geſellſchaft waren Kaufmann Cäſar Wollheim in Berlin, Kommerzienrat Emanuel Friedländer in Zaborze, Gaſthofbeſitzer Hoffmann in Zabrze, Doktor Sackur in Berlin, Ingenieur Rudolf Schulz in Berlin, Spediteur Max Böhm in Zabrze. Mit einem Einlagekapital von 30 000 Talern, das bald auf 72 000 Taler erhöht wurde, ſicherten dieſe Herren die finanzielle Seite des Zabrzer Gaswerkes. Die Ausführung erfolgte ſchon 1868 durch die Berliner Firma Schulz und Sackur mit einem Koſtenaufwande von 60 000 Talern einſchließlich der erforderlichen Grundſtücke. Am 6. Dezember 1868 wurde die Gasanſtalt mit einer Flammenzahl von 789 eröffnet. Schon 1871 löſte ſich die oben genannte offene Handelsgeſellſchaft auf und an ihre Stelle trat die „Aktiengeſellſchaft Gasanſtalt Zabrze".

Das neue Werk ſollte ſeine Tätigkeit nicht auf Zabrze allein beſchränken, ſondern ſein Gas liefern zunächſt für Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf und Zaborze.

Die Zahl der Abnehmer war anfangs gering, gab aber zu Befürchtungen weniger Anlaß, da die Beleuchtung ſich auf größere Anlagen erſtreckte, nämlich auf den Bahnhof, die Donnersmarckhütte, die Redenhütte, die Fabrik von Koetz. Schon im erſten Jahre ihres Beſtehens konnte die Gasanſtalt einen Reingewinn von 2441 Talern abwerfen, der ſich im Jahre 1873 auf 10 800 Taler ſteigerte.

Eine Beleuchtung der Straßen durch Gas war in den erſten Jahren weder beabſichtigt doch durchgeführt. Erſt im Jahre 1875, als man von der Erhebung der Landgemeinde zur Stadtgemeinde träumte, dachte man im Ernſt an eine Straßenbeleuchtung; zum Glück hat man die Stadtwerdung nicht abgewartet — man hätte bis heute warten müſſen — hat vielmehr im Herbſt 1876 die Dorfſtraßen mit 29 Gaslaternen erleuchtet. 1885 zählte man 56 und 1907 ſchon 827, (nachdem 1905 auch die Nachbargemeinden Kunzendorf und Paulsdorf an das Gaswerk angeſchloſſen woren waren), 1914 bereits 941 Straßenlaternen.

Die Einführung des elektriſchen Lichtes in den induſtriellen Anlagen mußte in der Produktion des Leuchtgaſes und in ſeiner Verwendung manche Schwankungen hervorrufen, vermochte aber nicht das Gaswerk auszuſchalten. Es wurden im Gegenteil immer wieder Erweiterungs- und Verbeſſerungsbauten notwendig. Es würde jedoch zu weit führen, dieſe einzeln zu beſprechen. Eine kleine Tabelle mag dafür die Entwickelung des Gaswerkes beleuchten. Die Anſtalt produzierte

1870	—	217 000	cbm Gas	
1871	—	210 000	„ „	Krieg!
1872	—	250 000	„ „	
1873	—	262 000	„ „	bei 1265 Flammen
1875	—	293 000	„ „	
1876	—	259 000	„ „	ſchlechte Konjunktur der Montaninduſtrie!
1880	—	324 000	„ „	
1882	—	428 000	„ „	
1890	—	588 560	„ „	große Erweiterung des Werkes

1895 (?) - 460 000 cbm Gas elektrisches Licht und Einstellung der Redenhütte
1898 — 754 000 „ „
1899 — 850 000 „ „
1903 — 1 000 000 „ „
1907 — 1 454 000 „ „ 58 000 Meter Rohrnetzlänge, 1600 Konsumenten
1909 — 1 541 000 „ „
1914 — 1 430 000 „ „

An dem Gasverbrauch beteiligten sich i. J. 1909
Gesamt-Zabrze mit 69,3%
Zaborze „ 27,1%
Kunzendorf „ 1,7%
Paulsdorf „ 1,9%

Die Preise für den cbm verbrauchten Gases betrugen
1868 für Private 24, für Gastwirte 20, für Industrie 17½ Pfennige,
1900 17 und 10 Pfennige unter Gewährung eines Rabattes,
1909 14 Pfennige ohne Rabatt.

Die Einnahmen des Gaswerkes dehnen sich über den Gasverbrauch hinaus auch auf die Nebenprodukte: Teer, Koks und Ammoniakwasser, welch letzteres bis 1877 als wertloses und lästiges Nebenprodukt galt. Umfang und Wert dieser Nebenerzeugnisse betrugen im Jahre 1914:

2070 Tonnen Koks zu je 18 Mark = 37260 M
235 „ Teer „ 45 „ = 10575 „
716 „ Am.-Wasser 500 „ = 6450 „ (12,9 to NH_3)
54285 M

Der Gesamtwert des in demselben Jahre verbrauchten Gases für Beleuchtungs- und Heizzwecke belief sich auf 184 205 M. Mit Einschluß aller anderen Einnahmen ergab sich für die Gasanstalt beim Abschluß des Jahres 1914 eine
Gesamt-Einnahme von 303 610.50 M. und eine
Gesamt-Ausgabe von 302 010.50 M., das ist ein
Ueberschuß von 1 600.00 M.

Die Gasanstalt war, wie oben erwähnt, Eigentum einer Aktiengesellschaft. Seit langem schon ging das

Bestreben der Gemeindeleitung dahin, das Werk in den Besitz der Kommune zu bringen. Nach längeren Verhandlungen kam ein Kauf zustande. Mit einem Darlehen von 945 000 M. erwarb Zabrze das Werk und übernahm es am 1. Januar 1910 in eigenen Betrieb und eigene Verwaltung. Jetzt hat das Gaswerk ein Rohrnetz von 90 000 Meter und einen Jahreskonsum von $1^3/_4$ Millionen. Es versorgt etwa 2500 Privatkonsumenten und 1000 öffentliche Straßenlaternen. Es beschäftigt gegenwärtig 80 Beamte und Arbeiter. Seine Kohle bezieht das Werk zu $^1/_3$ von der Königin Luisegrube und $^2/_3$ von der Konkordiagrube. Der buchmäßige Umsatz beträgt zurzeit 9 Millionen Mark. —

Im Anschluß an die Gasbeleuchtung der Straßen hat die Gemeinde Klein Zabrze im September 1902 auch einen Versuch mit dem sogen. Lukaslicht gemacht und eine Probelampe auf dem Bahnhofsplatze aufgestellt. Das Licht dieser Lampe befriedigte durchaus, aber der Gasverbrauch war 6-mal höher als bei den gewöhnlichen Gaslaternen; die Kosten betrugen dementsprechend auch mehr, waren 4-mal höher als bei den anderen Lampen. Aus diesem Grunde nahm die Gemeinde von der Aufstellung weiterer Lukaslicht-Laternen Abstand.

Leiter der kommunalen Gasanstalt war zunächst Gasinspektor Görn, später Direktor Schulz.

Elektrisches Licht.

Dieses hat man in Zabrze zum erstenmal kennen gelernt in den Anlagen der Donnersmarckhütte. Der Wunsch nach allgemeinerer Einführung des elektrischen Lichtes, nach seiner Verwendung für Straßenbeleuchtung war verständlich. Um einen Vergleich zwischen dem Gas- und elektrichen Licht zu liefern, hat die Schlesische Elektrizitäts- und Gasaktiengesellschaft auf eine Anfrage von Klein Zabrze hin sich bereit erklärt, eine Intensiv-Flammenbogenlampe auf ihre Kosten probeweise auf einen Monat ohne irgendwelche Abnahmeverpflichtung seitens der Gemeinde zu installieren.

In dem Vertrage vom 11./19. Januar 1897 hat ſich die Allgemeine Elektrizitäts-Geſellſchaft verpflichtet, der Gemeinde Klein Zabrze und deren Bewohnern jeder Zeit, ſowohl bei Tag wie bei Nacht, elektriſchen Strom in der benötigten Menge zu liefern. Zur Ermöglichung deſſen erteilte die Gemeinde auf die Dauer von 50 Jahren nach der Betriebseröffnung der Geſellſchaft die Erlaubnis zur Benutzung aller Straßen und Plätze zur Führung und Verlegung von elektriſchen Leitungen für öffentliche und private Zwecke. Unter gewiſſen Bedingungen ſicherte ſich die Gemeinde eine Beteiligung an dem Reingewinn. Bis 1903 hat ſie allerdings irgendeine Zuweiſung nicht erhalten.

Für die Leitungen benutzte die Geſellſchaft auch in Klein Zabrze, wie bisher in faſt allen ländlichen Ortſchaften Oberſchleſiens, die unſchönen hölzernen Tragſtangen.*) Auf Wunſch der Gemeinde ſollten ſie bald verſchwinden und die Leitungsdrähte an eiſernen, an den Häuſern befeſtigten Konſolen angebracht werden.

Nach Vereinigung der Einzelgemeinden zu einer Geſamtortſchaft wurde der Vertrag über die elektriſche Beleuchtung auch auf Alt-Zabrze und Dorotheendorf ausgedehnt und ſpäter nach den benachbarten Dörfern Kunzendorf und Paulsdorf hinüber geleitet. Die inzwiſchen erkannte vielſeitige Verwendungsmöglichkeit der Elektrizität hat ſich ſelbſtverſtändlich auch viele andere Gebiete erobert.

Schlachthof.

Die Gemeinden Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf und Zaborze bildeten einen gemeinſamen Schlachthausverband, für deſſen Vertretung und Verwaltung ein beſonderes Ortsſtatut erlaſſen iſt. Der genannte Verband baute in Klein Zabrze ein eigenes Schlachthaus. Ueber ſeine Benutzung bezw. die Notwendigkeit ſeiner Errichtung gibt folgende kleine Tabelle einigen Aufſchluß. Es

*) In neuerer Zeit verwendet man Tragſtangen von Beton, die wegen ihres Umfangs ſich vielfach als unpraktiſch erweiſen

wurden in dem Hause geschlachtet:

Pferde	im Jahre	1901	23,	im Jahre	1902	102
Ochsen	„	„	„	883	„	„	„	1 091
Kühe	„	„	„	6 544	„	„	„	6 309
Schweine	„	„	„	10 749	„	„	„	19 011
Kälber	„	„	„	3 032	„	„	„	2 202
Schafe	„	„	„	147	„	„	„	319
Ziegen	„	„	„	180	„	„	„	324
Stückzahl d. Viehes insges.				21 558	„	„	„	29 358

In denselben Jahren wurden zur Nachuntersuchung eingeführt 13 931 und 8 010 Stück Vieh. Damit dürfte der Beweis erbracht sein, daß der Bau eines Schlachthauses wirklich einem Bedürfnis entsprach. Das Ergebnis für die Sauberkeit und damit für die Volksgesundheit läßt sich freilich in Zahlen nicht angeben, ist aber in hohem Grade unleugbar vorhanden.

Die finanzielle Seite des Schlachthauses spiegelt sich wieder in den wenigen Zahlen des Etats: für das Jahr 1901 betrugen die Einnahmen und Ausgaben 83 800.00, für das folgende Jahr 116 789.23 M., wobei zu bemerken ist, daß 1902 ein Ueberschuß von 16 609.23 M. erzielt wurde.

Mit dem Schlachthaus ist verbunden und in seinen Räumen untergebracht eine Schankwirtschaft, welche verpachtet ist und zu den Einnahmen nicht unwesentlich beiträgt. Schon 1903 betrug der Pachtzins für die Restaurationsräume 2400 M.

Die Wasserleitung.

Zabrze und die Umgegend waren ursprünglich wasserreich. Der Bergbau jedoch bewirkte, daß die oberirdischen Gewässer einen Abzug nach den unterirdischen Grubenhöhlen fanden und mit der Zeit eine Wasserarmut sich bemerkbar machte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Wassermangel in Zabrze so groß, daß die wenigen Besitzer von Brunnen diese unter Verschluß hielten und nur gegen Entgelt Wasser eimer- und kannenweise abgaben. Selbst Behörden mußten eingreifen: in Lokomotivtendern brachte man Wasser aus Gleiwitz und ver-

teilte es in beſtimmten Stunden an die Bevölkerung von Zabrze. Im Jahre 1863 herrſchte in den die Königshütte umgebenden Gemeinden ein ſo großer Waſſermangel, daß ſelbſt die Vermögenden für ſchweres Geld kein Waſſer zu kaufen bekamen. Die Armen mußten ſich ſchon des Nachts an den Brunnen aufſtellen, wobei es im Gedränge häufig zu Tätlichkeiten kam. Auch wollten die Feuerverſicherungen, da kein Waſſer zum Löſchen da war, keine Verſicherung mehr aufnehmen.

Wenn von einer Schuld in dieſem Punkte geſprochen werden kann, ſo lag dieſe bei den ſtaatlichen Kohlengruben. Der Fiskus mußte dementſprechend für eine Waſſerzufuhr Sorge tragen. Er baute darum in den Jahren 1894—1896 eine fiskaliſche Waſſerleitung, die aus Zawada Kr. Pleß auf grund beſonderer Verträge für unſere Gemeinde Waſſer lieferte. Das abgegebene Quantum genügte jedoch vielfach nicht, lebhafte Klagen wurden laut. Um dem Uebelſtande abzuhelfen, wurde Zabrze an das neue fiskaliſche Verſorgungsgebiet der Waſſerleitung angeſchloſſen.

Ueber dieſe Waſſerverſorgung Zabrzes und des oberſchleſiſchen Induſtriebezirkes ſchrieb „Schleſien“ (Bd. 2, S. 86): Ein großartiges Bauwerk für die Waſſerverſorgung der größten Induſtriegemeinden Oberſchleſiens, Zabrze und Zaborze, ein von der kgl. Bergwerksverwaltung in Zabrze errichteter Hochbehälter, geht (1908) ſeiner Vollendung entgegen. Die Fundamente des bis zur Kuppelſpitze 44.40 Meter hohen Hochbehälters bilden 8 Pfeiler. Darauf ruht der in Eiſenblech ausgeführte Doppelbehälter mit einem Durchmeſſer von 19 Meter. Unter dem Behälter iſt ein Tropfbaſſin angebracht. Die Konſtruktion des kuppelförmigen Daches iſt in Eiſen ausgeführt und die Eindeckung in Bretterverſchalung mit aufgelegtem Schiefer hergeſtellt. Die Zwiſchenräume der Pfeiler ſind unten zu Büro- und Wohnzwecken ausgebaut. In der Mitte iſt der Treppenaufgang angebracht. Der Koſtenanſchlag iſt auf 254 000 Mark feſtgeſetzt. Der Entwurf iſt vom Architekten Kind von der kgl. Bergwerksdirektion Zabrze ausgearbeitet worden; die Bauausführung lag in den Händen des kgl.

Baurats Looſe aus Gleiwitz. Die Speiſung des Hochbehälters wird durch das Waſſerwerk des Steinkohlenbergwerkes „Donnersmarckhütte“ (früher Abwehrgrube) der Aktiengeſellſchaft „Donnersmarkhütte“ bewirkt werden. Die kgl. Bergwerksdirektion hat mit dieſer Geſellſchaft eine Mindeſtlieferung von 5 cbm in der Minute vertraglich vorgeſehen. Da das Waſſerwerk der Donnersmarckhütte zurzeit 17 cbm in der Minute ſpendet, der Eigenverbrauch der Werke aber nur 2 cbm beträgt, ſo dürften zur Speiſung des Hochbehälters 15 cbm frei werden.

Das Waſſerleitungsnetz, die Hydranten und Druckſtänder innerhalb der fiskaliſchen Leitungsanlagen ſind durchaus nicht ausſchließliches Eigentum des Fiskus, vielmehr hat auch die Gemeinde ihre eigenen kommunalen Utenſilien. So gehörten z. B. 1902 in Klein Zabrze die Leitungsſtränge von 7 Straßenzügen der fiskaliſchen und von 17 Straßenzügen der kommunalen Leitung; Druckſtänder hatte im gleichen Jahre der Bergfiskus 3, die Kommune 4.

Feuerlöſchweſen.

Schon vor Zuſammenlegung der einzelnen Ortsteile zu einer Geſamtkommune beſtanden freiwillige Feuerwehren in Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf. Daneben hatte die Donnersmarckhütte ſeit 1882 eine eigene Feuerwehr. Nach Vereinigung der Ortſchaften i. J. 1905 wurden auch die Wehren verſchmolzen und ein einheitliches Feuerlöſchweſen organiſiert und zwar mit Einſchluß der Hüttenwehr. Am 16. Juli 1906 ſchloſſen Gemeindevorſteher Held als Vertreter der vereinigten Gemeinden und Generaldirektor Hochgeſand als Vertreter der Donnersmarckhütte einen dahin gehenden Vertrag, deſſen Hauptpunkte folgende ſind: Eine aus Mitgliedern der Berufswehr der Gemeinde und der Berufswehr der Hütte beſtehende Brandwache ſoll ſtändig bereit ſein, um im Falle der Notwendigkeit im Gemeindebezirk wie in den Hüttenanlagen einzugreifen; die Hütte ſtellt die Unterkunftsräume und Gebäude für die Mannſchaften und

Utenſilien zur Verfügung; an der Anſchaffung der Utenſilien beteiligen ſich beide Teile. Der Vertrag wurde auf zunächſt zwei Jahre geſchloſſen, jedem Vertragſchließenden ſteht das Recht der Kündigung zu. Eine Kündigung iſt bisher nicht erfolgt, der Vertrag befriedigt beide Teile.

Der Etat für das Feuerlöſchweſen, ſoweit die Kommune in Frage kam, betrug 1914 in Einnahme und Ausgabe 24 310 M.

Sanitätsweſen.

Als hiſtoriſch erſter Vertreter des örtlichen Sanitätsweſens iſt wohl anzuſehen der Chirurg Gottlieb Schmiedel, der um 1794 mit dem Oberamtmann Hieronymus zuſammen im Zabrzer Schloß wohnte. Nach ſeinem Tode oder Weggang von Zabrze blieb das Dorf lange Zeit ohne jeden Arzt, bis der Aufſchwung der induſtriellen Anlagen um die Mitte des 19. Jahrhunderts beſſere Ausſichten eröffnete. Zwar ſtarb 1855 als Opfer der damaligen Typhusepidemie der jungendliche und hoffnungsvolle Dr. med. Theodor Heidrich, aber er fand bald Nachfolger, die immer zahlreicher wurden. Als erſter Spezialiſt iſt wohl der Augenarzt Dr. Laffler anzuſehen.

In jener Zeit wurde auch am Orte die erſte Apotheke eröffnet. Die Konzeſſion hierzu wurde am 26. März 1857 einem Hermann Schwarts aus Breslau erteilt. Im Amtsblatt desſelben Jahres (S. 389) veröffentlichte dieſer folgendes Inſerat: „Nachdem mir höheren Orts die Konzeſſion zur Errichtung einer Apotheke in Zabrze erteilt worden iſt, zeige ich hiermit ergebenſt an, daß ich dieſelbe am heutigen Tage in dem Hauſe des Herrn Maurermeiſters Silber eröffnet habe. Zabrze, den 17. November 1857. H. Schwarts.“ Inhaber der Apotheke waren ſpäter die Herren Schulz, Lomnitz, Hoffmann (der am Orte als Dichter bekannt war), Behowski, Kania, Recha. 1899 übernahm die Apotheke Dr. Skrzipietz, der bald daran ging, für die Apotheke ein modernes, den Anſprüchen der Neuzeit entſprechendes Haus zu bauen. Seine Apotheke iſt neben den anderen inzwiſchen entſtandenen die älteſte, aber auch die modernſte.

Krankenhaus.

Das alte Hoſpital, über das ſchon oben berichtet wurde, war eine kirchliche Gründung und war mehr ein Armen- als ein Krankenhaus. Dasſelbe gilt von dem zweiten Hoſpital, das aus dem Holz der alten Kirche nach Erbauung der jetzigen St. Andreaskirche errichtet wurde. Auf die Dauer konnte dieſes nicht genügen, und die Kirche war weder berufen noch wegen Geldmangels befähigt, für die aufſtrebende Gemeinde ein den neuzeitlichen Bedürfniſſen entſprechendes Krankenhaus zu bauen.

Im Jahre 1892 beſtand am Orte die ernſte Gefahr einer Einſchleppung der Cholera. Dies war die Veranlaſſung, daß die zum Amtsverbande Zabrze gehörenden Gemeinden Alt Zabrze, Klein Zabrze und Dorotheendorf (ohne Gutsbezirk) eine ſogenannte Cholerabaracke an der Wilhelmſtraße in Alt-Zabrze mit einem Koſtenaufwande von 30 000 M. errichteten. Als die Choleragefahr vorüber war, blieb die Baracke ſtehen und wurde dem Armenverbande Zabrze (umfaſſend Alt-, Klein-Zabrze, Gutsbezirk Zabrze) zur Aufnahme männlicher Kranker überlaſſen. Für weibliche hilfsbedürftige Kranke diente das den Gemeinden Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf und dem Gutsbezirk Zabrze gehörige Lazarett auf der Wallſtraße. Abgeſehen von dem geradezu gefahrdrohenden Bauzuſtand des Lazarettes entſprach weder dieſes noch die Cholerabaracke den Anforderungen der Neuzeit. Das vorhandene Knappſchaftslazarett konnte, weil es zunächſt nur Knappſchaftsmitgliedern Aufnahme gewährt, ein modernes Krankenhaus für die Bürgerſchaft nicht erſetzen.

Bei dieſer mangelhaften Verſorgung der Kranken war die Frage eines genügenden kommunalen Krankenhauſes brennend. Man fand aber trotz jahrelanger Verhandlungen keinen befriedigenden Ausweg: bald wollte man ein Kreiskrankenhaus bauen, bald ſollten die Armenverbände Zabrze und Dorotheendorf zuſammen mit dem Gutsbezirk ein Krankenhaus errichten. Um den langen und ergebnisloſen Verhandlungen ein Ende zu machen, entſchloß ſich die Gemeindevertretung von Klein Zabrze i. J. 1902, den Bau eines eigenen Krankenhauſes ins

Auge zu faſſen. Nach dem Gutachten des Kreisarztes und des Amtsbaumeiſters wurde ein Grundſtück an der Soßnitzaer Chauſſee, im Gutsbezirk Zabrze gelegen, hierfür in Ausſicht genommen. Bei jedem größeren Werke ſind Schwierigkeiten unvermeidlich. So auch hier: es mußte ein anderer Bauplatz gewählt werden, die Verhandlungen verzögerten die Ausführung des Planes, die Vereinigung der drei Gemeinden machte anderweitige Berechnungen und Rückſichtnahmen notwendig. Im Jahre 1907 erſt wurde eine Anleihe für das Krankenhausgrundſtück gemacht, das 22 400 M. koſtete, der Bau ſelbſt wurde alsbald in Angriff genommen, der mit einem Koſtenaufwand von rund 495 700 M. i. J. 1909 vollendet und im nächſten Jahre ſeiner Beſtimmung übergeben wurde.

Der Umfang und die Bedeutung der Anſtalt, Auguſta-Viktoria-Krankenhaus genannt, ergibt ſich oberflächlich betrachtet ſchon aus dem Etat für 1914, der in ſeinen Einnahmen u. Ausgaben mit 155 860 M. abſchließt, während derſelbe Etat in den alten Krankenhäuſern i. J. 1906 in Einnahme und Ausgabe nur 21 000 M. verrechnete und die drei Jahre vorher mit rund 17 300, 13 000, 16 000 M. abſchloß.

Als Leiter des kommunalen Krankenhauſes fungierte Herr Dr. Mertens, nach ſeinem Weggange*) übernahm die Stelle Herr Dr. Schwarzer, der ſie noch heute inne hat. Ein eigenes Wohnhaus ſteht dem Chefarzt zur Verfügung.

Knappſchaftslazarett.

Die allermeiſten im Bergbau beſchäftigten Arbeiter, mögen ſie bei privaten oder fiskaliſchen Unternehmungen tätig ſein, waren und ſind Mitglieder des Oberſchleſiſchen Knappſchaftsvereins mit dem Sitz in Tarnowitz. Dieſer hat u. a. die Sorge für die kranken und verunglückten Bergleute in ſein Statut aufgenommen. Er kommt dieſer Aufgabe nach durch die Lazarettpflege der erkrankten Mitglieder und hat zu dieſem Zwecke in den Mittelpunkten der oberſchleſiſchen Bergbauinduſtrie eine Reihe von Lazaretten erbaut. Ein ſolches entſtand 1856 auch in Klein

*) Er erhielt einen Ruf an die Univerſitätsklinik in München.

Zabrze an der Dorotheenſtraße unter Leitung des Berginſpektors Meitzen und des kgl. Baumeiſters Saſſe.*) Es war urſprünglich für 100 Betten eingerichtet, mußte aber, um mit dem Wachstum der Bergarbeiterzahl gleichen Schritt zu halten, immer wieder vergrößert werden; etwa viermal wurde es ſeit ſeiner Gründung erweitert, ſodaß es heute rund 440 Kranke aufnehmen kann und für Aerzte und Perſonal noch 39 Betten zur Verfügung ſtehen.

Von den vorhandenen 14 oberſchleſiſchen Knappſchaftslazaretten bieten 2 bauliche Sehenswürdigkeiten; in Beuthen iſt es der Pavillon, in Zabrze die Kochküche und der Waſſerturm.

Es braucht nicht beſonders betont zu werden, daß die Knappſchaftslazarette mit den fortſchreitenden Errungenſchaften der mediziniſchen Wiſſenſchaft gleichen Schritt halten und über die modernſten Einrichtungen verfügen. Wenn die erkrankten Bergleute die Lazarettbehandlung nicht immer gern tragen, ſo iſt der Grund hierfür nicht oder nicht immer in den Krankenhäuſern zu ſuchen.

Die Leitung des Zabrzer Knappſchaftslazarettes lag immer in den bewährteſten Händen. Die drei letzten leitenden Aerzte waren Geheimer Sanitätsrat Dr. Szmula, nach deſſen 1891 erfolgten Tode Geheimrat Dr. Hartmann, nach deſſen Verſetzung nach Königshütte Sanitätsrat Dr. Altmann. Seit über 21 Jahren iſt der letztere in hingebender Aufopferung an dem Lazarett tätig.

Selbſtverſtändlich waren neben den leitenden Aerzten am Knappſchaftslazarett immer auch Aſſiſtenzärzte angeſtellt. Heute fungieren 6 Herren als ſolche.

Die dem Knappſchatfslazarett angeſchloſſene Frauenklinik weiſt 60 Betten auf und beſchäftigt 2 Aerzte. Schon ſeit längerer Zeit iſt der Bau einer eigenen Frauenklinik ins Auge gefaßt, die gegenwärtigen Zeitverhältniſſe haben jedoch den Plan nicht zur Ausführung bringen laſſen.

---

*) Ein Zeitgenoſſe dieſer beiden war der Berggeſchworene mit dem ungewöhnlichen Namen Max „Kreuz wende dich von dem Borne.“

Durch Pfarrer Neumanns Bemühungen gelang es, in dem aufſtrebenden, aber in Bezug auf die Krankenpflege damals nicht beſonders gut verſorgten Alt Zabrze eine Kloſterniederlaſſung zu gründen. Der für das Haus in Ausſicht genommene Platz an der Kronprinzenſtraße, gegenüber der Pfarrkirche, wurde durch den Pfarrer für Kloſterzwecke ſichergeſtellt und mit 12 000 M. dotiert. Am 15. Februar 1887 kamen 3 Kloſterſchweſtern aus der Kongregation des hl. Karl Borromäus aus dem Mutterhauſe zu Trebnitz nach Alt-Zabrze und bezogen das beſcheidene Marienſtift. Drei Jahre ſpäter erfuhr dieſes eine Erweiterung durch Ankauf der benachbarten Behrla'ſchen Beſitzung, 1897 eine weitere Vergrößerung durch Uebernahme einer Grundſtücksparzelle des Pfarrers Neumann. Mit der Erweiterung der Liegenſchaften ging Hand in Hand die Erweiterung des Hauſes und die Vermehrung der Schweſtern, deren Zahl heute 12 beträgt.

Der Hauptzweck der Niederlaſſung war und iſt noch heute die ambulante Krankenpflege. Trotz der Tätigkeit der kommunalen Krankenhäuſer und des Knappſchaftslazarettes eröffnet ſich den Kloſterſchweſtern immer noch ein weites Feld zu ihrer Betätigung im Krankendienſt.

Im Hauſe ſelbſt eröffneten die Schweſtern i. J. 1892 eine Kleinkinderſchule, eine Schule für noch nicht ſchulpflichtige Kinder. Gerade in einem Arbeiterdorfe, in dem ſo viele Mütter dem Erwerbsleben nachzugehen und ihre Kinder ſich ſelbſt zu überlaſſen gezwungen ſind, erwies ſich die Spielſchule als äußerſt ſegensreich. Durchſchnittlich 100 Kindern wird ſo die häusliche Erziehung erſetzt.

Seit 1894 nimmt das Kloſter auch Waiſenkinder auf, denen es Vater und Mutter zu erſetzen ſich bemüht. Unter ihnen ſind auch Kinder, die zwar noch Eltern beſitzen, aber durch die Schuld der Eltern einer vollen Verwahrloſung anheimfallen. Etwa 90 ſolch unglücklicher Kinder befinden ſich ſtändig in der Obhut des Kloſters.

Für ſchulentlaſſene Mädchen aus den weniger bemittelten Familien iſt in den Räumen des Kloſters eine Handarbeitsſtunde eingerichtet, die durchſchnittlich 100

Schülerinnen aufweiſt. Im Sommer geht die Zahl gewöhnlich zurück, um im Winter wieder zu ſteigen.

Die gegenwärtige Leiterin des Hauſes iſt Schweſter Oberin Czaja.

Eine ganz ähnliche Schweſterniederlaſſung iſt im laufenden Jahre 1922 durch die Bemühungen des Pfarrers Peſchka im Ortsteil Dorotheendorf entſtanden. Sie ſoll gleichen oder ähnlichen Bedürfniſſen im Gebiet der Pfarrgemeinde St. Anna Rechnung tragen.

Milde Stiftungen.

Der verſtorbene Rentier Noa Glaſer ſetzte in § 11 ſeines am 14. Mai 1898 niedergeſchriebenen Teſtamentes der Gemeinde Klein Zabrze folgendes Legat aus: 500 M. der politiſchen Gemeinde Klein Zabrze als Beitrag zur Errichtung eines Obdachhauſes für altersſchwache Perſonen ohne Unterſchied des Geſchlechtes und der Konfeſſion; falls dies aber nach dem Ermeſſen der Gemeindevertretung unzweckmäßig erſcheinen ſollte, zu freier Verwendung für Unterſtützung von Perſonen vorbezeichneter Art. — Das in der Kreisſparkaſſe zinsbar angelegte Kapital wuchs durch Zinszuſchreibung und alljährliche Zuführungen aus der Gemeindekaſſe bis zum 1. April 1914 auf 4123.53 M. an.

Zum Andenken an den um die Gemeinde Klein Zabrze hochverdienten früheren Landrat Dr. Scheche beſchloß die Gemeindevertretung am 1. Auguſt 1902 einen Betrag von 2000 M. für einen „Landrat Scheche-Fonds“ aus Gemeindemitteln zu ſtiften. Derſelbe ſollte zu einem ſpäter näher zu beſtimmenden gemeinnützigen Zweck Verwendung finden. Er iſt in der Kreisſparkaſſe zinsbar angelegt, wird von Jahr zu Jahr entſprechend vergrößert und hatte am 1. April 1914 die Höhe von 3011.82 M. erreicht.

Der Rentier Max Böhm ſtiftete 1904 ein Legat von 4000 M., deſſen Zinſen alljährlich an bedürftige Ortsarme verteilt werden. Die Verteilung erfolgt beſtimmungsgemäß am Todestage des Stifters, am 6. Januar, an Arme ohne Unterſchied des Glaubens.

Mühlenbeſitzer Loebel Händler ſtiftete 11 000 M. zum ſpäteren Betriebe einer Milchküche. Das in der Kreisſparkaſſe angelegte Kapital hatte am 1. April 1914 eine Höhe von 13 649.22 M.

Bei Errichtung des Gymnaſiums in Zaborze hat die Gemeinde Klein Zabrze zur Gewährung von Stipendien an 2 bedürftige und würdige Schüler aus Klein Zabrze je die Hälfte des damaligen Schulgeldes, 260 M., bewilligt, die dauernd gezahlt werden.

Aus Anlaß der Silberhochzeit des Kaiſers ſtiftete die Gemeinde 1907 ein Legat von 10 000 M. für Wohlfahrtspflege, 1913 ein ſolches von 20 000 M. für Jugendpflege (Bau einer Turnhalle) anläßlich des 25-jährigen Regierungsjubiläums desſelben Kaiſers.

Pfandleihamt.

Um die im Intereſſe der Einwohnerſchaft notwendige Regelung des Pfandleihweſens zu ermöglichen, iſt am 8. Oktober 1902 die Einrichtung einer kommunalen Pfandleihanſtalt in Klein Zabrze von der Vertretung beſchloſſen worden. Mit dem 1. Auguſt 1903 wurde ſie dem Verkehr übergeben. Die Ueberſchüſſe der Anſtalt werden dem Ortsſtatut entſprechend für Armenzwecke verwendet.

Das in den Räumen des Hausbeſitzers Kotulla untergebrachte und dem Rendanten Poppe unterſtellte Leihamt hat von Anfang an einen größeren Zuſpruch gefunden als man vielleicht angenommen hatte. Die Haushaltspläne ſehen in ihren Einnahmen und Ausgaben für die Anſtalt vor

für 1905 — 158 869 M.
„ 1906 — 121 830 „
„ 1914 — 201 194 „

Sparkaſſe u. a.

Am 8. Oktober 1902 wurde von der Gemeindevertretung von Klein Zabrze die Errichtung einer kommunalen Sparkaſſe beſchloſſen und bald darauf in die Tat umgeſetzt. Später wurde die Kaſſe auf alle vereinigten Ortsteile ausgedehnt. — — —

Die Gemeinde beſitzt außer den genannten noch eine ganze Reihe von kommunalen Einrichtungen und bemerkenswerten Momenten. Weil ſie aber weniger augenfällig ſind und ihr Vorhandenſein in einer größeren Gemeinde ganz von ſelbſt ſich verſteht, bedürfen ſie keiner näheren Ausführung. Es mag genügen, ſie nur kurz zu nennen: Innungen und Vereine verſchiedenſter Art, Ortskrankenkaſſe und gewerbliches Kaſſenweſen, Gewerbeinſpektion, Gemeindeſteuer- und Gemeindekaſſenweſen, Steuereinſchätzungskommiſſion, Schiedsmänner, Waiſenräte, Ortsſtatut, Standesämter. Aehnlich gibt es am Orte eine ganze Anzahl von bemerkenswerten privaten Unternehmungen, die nur kurz angedeutet werden mögen: Erholungs- und Vergnügungsſtätten, Lichtſpieltheater, gärtneriſche Anlagen und ſonſtige Pflanzungen, Spielplätze und ſportliche Einrichtungen, Geſchäftslokale und Begräbnisinſtitute.

Polizeiweſen.

Nach dem 1672 neuangelegten aber auf alten Rechten und Pflichten fußenden Urbar beſaß das Dominium die obere und niedere Gerichtsbarkeit über Zabrze und ſeine Bewohner. Der Gutsherr übte ſelbſt oder durch ſeine Beamten die geſamten Polizeirechte aus. Dieſen Zuſtand behielt Preußen bei nach Uebernahme Schleſiens ohne ihn zunächſt zu ändern. Erſt durch das allgemeine Landrecht kommen einzelne neue Beſtimmungen, welche aber an der bisher geübten Polizeigewalt kaum weſentliche Aenderungen brachten. Am Orte blieb der Gutsherr nach wie vor die Polizeigewalt, welche kontrolliert wurde vom Landrat und welche im Namen des Landrats unterſtützt wurde durch den Landdragoner oder Gensdarm. Weil aber der Gutsherr von Zabrze, wie wir bereits ſahen, gar zu ſelten ſeinen Wohnſitz in Zabrze aufgeſchlagen hatte, übertrug er ſeine Rechte an ſeinen Vertreter, den Amtmann oder Oberamtmann oder Verwalter. Als ſolche Vertreter der Polizeigewalt werden gelegentlich erwähnt: 1630 Kaspar Hoyny, Amtmann, 1736 Kapitän Valentin Kulik, 1746 neben Karl v. Skal der Schreiber Georg Gothſal, 1750—1780 neben dem

Gutspräfekten Franz (Georg?) Wanjura der Schreiber Joſeph Wolny, 1790 Amtmann Philipp Chudzik, 1794 Gutspächter und Oberamtmann Hieronymus, 1795 Oberamtmann Johann Zimmermann, 1799 Oberamtmann Mucha, 1803 Amtsverwalter Jakob Ernſt Holy, 1807 Amtsverwalter Franz Zeemann, 1809 Oberamtmann Karl Schmidt, 1827 Oberamtmann Johann Richter. Gleichzeitig mit dem Letztgenannten erſcheint ſchon ſeit 1816 der Oberökonom Anton Philippi als Oberamts-Kontrolleur und königlicher Polizei-Diſtrikts-Kommiſſar.

Die um die Mitte des 19. Jahrhunderts erlaſſenen neuen Beſtimmungen über die Verfaſſung der Landgemeinden haben im allgemeinen den Gutsherrſchaften die Befugniſſe als Ortspolizei belaſſen, ohne ſie genau zu begrenzen. Der Umfang der Geſchäfte jedoch ſowie die notwendige Kenntnis der geſetzlichen Beſtimmungen machten die Anſtellung von eigenen und hierfür geeigneten Beamten notwendig. Weil wiederum nicht jede einzelne Gemeinde einen ſolchen anſtellen und unterhalten konnte, wurden mehrere kleinere Kommunen zu einem Amtsverbande zuſammengeſchloſſen. So geſchah es auch mit Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf. Zwar war der Bezirk ſpäter reichlich groß und viele Klagen wurden dieſerhalb laut, aber er blieb beſtehen. In dem Amtsausſchuß hatte um 1900 Alt Zabrze 9, Klein Zabrze 7, Dorotheendorf 4 Vertreter.

Als Inhaber der Polizeigewalt werden genannt: um 1850 Polizeiverwalter Wehowsky, um 1865 Polizeiverwalter Julius Honczyk, Kohlenmeſſer Sedlag mit dem Polizeiaſſiſtenten Johann Weinkopff, um 1873 Polizeiverwalter Rukop (in Alt-Zabrze), Amtsvorſteher und Departementsinſpektor Wehowski (in Dorotheendorf), Amtsvorſteher Chlubek (in Alt-Zabrze) bis 1890, Amtsvorſteher Nawrath, der am 24. Dezember 1903 ſtarb, Amtsvorſteher Pappritz aus Zaborze, der bis 1905 gleichzeitig Amtsvorſteher in Zabrze war.

Für die Sicherheitspolizei waren um 1900 angeſtellt: 1 erſter Wachtmeiſter (mit dem ſpäteren Titel Polizei-Kommiſſar), 1 Hilfswachtmeiſter und 26 Polizeiſergeanten. 1902 wurden die Nachtwächter abgeſchafft

und dafür Nachtpolizeibeamte angeſtellt. Die Zahl der Polizeibeamten wuchs ſtändig, entſprechend der Einwohnerzahl des Ortes. Das Polizeiweſen mußte aber neben der Zahl der Bevölkerung auch Rückſicht nehmen auf die Schwierigkeiten des oberſchleſiſchen Induſtriebezirkes. Dieſer kann und muß nun einmal als ein Ganzes angeſehen werden und läßt ſich durch die Gemarkungsgrenzen nicht in kleine Stückchen aufteilen. Gerade im Polizeiweſen, das mit Unterſuchungen, Verfolgungen von Verbrechern u. ſ. w. täglich zu tun hat, erwieſen ſich die Ortsgrenzen vielfach als die ſchwerſten Hinderniſſe für eine erfolgreiche und zielbewußte Tätigkeit. Daher wurde für einzelne Bezirke Oberſchleſiens die ſtaatliche Polizei eingeführt. Für Zabrze und Zaborze wurde am 1. Oktober 1912 die königliche Polizeidirektion neu errichtet und der Leitung des Landrats unterſtellt, dem ſpäter der Titel Polizeipräſident erteilt wurde. In den allerletzten Wochen wurde Zabrze der Polizeidirektion Gleiwitz unterſtellt.*)

Volksſchule.

Das Gebiet der Zabrzer Volksſchulen iſt oben bereits bis etwa 1840 dargeſtellt. Es handelte ſich bis dahin ausſchließlich um eine katholiſche Konfeſſionsſchule. Als die Zahl der ortsanſäßigen Evangeliſchen ſich vermehrte, entſtand naturgemäß der Wunſch und das Bedürfnis nach einer evangeliſchen Erziehungsanſtalt. Zur Schaffung einer ſolchen war zunächſt die zuſtändige evangeliſche Kirchengemeide berufen, und da die Proteſtanten von Zabrze damals nach Gleiwitz eingepfarrt waren, iſt vor 1871 von Gleiwitz aus eine proteſtantiſche Familienvereinsſchule als Privatſchule in Zabrze gegründet worden. Sie zählte 67 Schüler i. J. 1865 und 1871 bereits

*) Die R. W. (Reichswehr), die Apo (Abſtimmungs-Polizei), die G. W. (Gemeinde-Wache, im boshaften Volksmunde anders gedeutet), die Sipo (Sicherheits-Polizei) waren nur vorübergehende Erſcheinungen der wilden Revolutions-Abſtimmungs-Beſatzungszeit, die nach erfolgter Grenzziehung Platz machten der Schupo (Schutz-Polizei), während die im voraus ſchon belächelte Popo (polniſche Polizei) für Zabrze ausblieb.

2 Klaſſen mit 2 Lehrern und 200 Kindern. Die Zahl der Zabrzer Proteſtanten nahm von da an ſtändig zu, beſonders nachdem durch den Bau der evangeliſchen Kirche und die Anſtellung eines Paſtors geordnete Kirchengemeindeverhältniſſe eingetreten waren. Mit der Zahl der evangeliſchen Familien ſtieg auch die Zahl ihrer ſchulpflichtigen Kinder; dazu kam, daß die Zabrzer evangeliſche Schule Kindern aus der ganzen evangeliſchen Kirchengemeinde Aufnahme gewährte d. h. auch den Kindern aus Zaborze und Mikultſchütz. Daher zählte dieſe Schule i. J. 1901: 6 Klaſſen mit 1 Rektor, 4 Lehrern und 1 Lehrerin.

Die Zahl der Schulkinder betrug	1901	1902
aus Alt Zabrze . . .	91	95
„ Klein Zabrze . .	153	154
„ Dorotheendorf . .	95	104
„ Gutsbezirk . . .	36	41
„ Zaborze	31	27
„ Mikultſchütz . . .	3	—
zuſammen	409	421

Zur Aufbringung der notwendigen Koſten für die Unterhaltung der Schule, Beſoldung der Lehrer u. ſ. w. wurde eine Schulſteuer erhoben, die i. J. 1903 bei rund 4025 Einwohnern die Summe von 5046.21 M. ergab. Es iſt dabei zu beachten, daß die Mitglieder der evangeliſchen Kirchengemeinde zu den finanziell beſſer geſtellten Bürgern gehörten und noch gehören.

Während die Schule zunächſt von der evangeliſchen Kirchengemeinde unterhalten war und die Gemeinde Zabrze — neben anderen Zahlungspflichtigen — nur einen Zuſchuß leiſtete, ging die Schule ſpäter, in den neunziger Jahren, in den Beſitz der Kommune und die Laſten auf deren Etat über. Heute ſind von den vorhandenen 20 Schulſyſtemen die Schulen 7 und 17 als evangeliſche Anſtalten zu bezeichnen, die von 168 und 413 Kindern beſucht werden; einige der 135 Zöglinge der paritätiſchen Hilfsſchule gehören gleichfalls der evangeliſchen Konfeſſion an.

Die jüdiſche Schule von Zabrze entwickelte ſich ähnlich wie die evangeliſche. Auch ſie war urſprünglich

eine private Familienvereinsſchule, die von der jüdiſchen Bürgerſchaft unterhalten wurde, nämlich von

133	jüdiſchen	Hausvätern	aus	Klein Zabrze
38	„	„	„	Alt Zabrze
44	„	„	„	Zaborze mit Poremba
16	„	„	„	Dorotheendorf
—	„	„	„	Mathesdorf
6	„	„	„	Biskupitz
7	„	„	„	Mikultſchütz
244	„	„		zuſammen.

Sie zahlten 1901 eine Geſamt-Schulſteuer von 5736.60 M, mit denen ſie — außer Zuſchüſſen von anderer Seite — im gleichen Jahre zu unterhalten hatten 3 Lehrer für 3 Klaſſen und 83 Kinder. Das Schulgebäude ſelbſt blieb Eigentum der Synagogengemeinde auch dann, als die Schule auf den Etat der Gemeinde übernommen wurde. Unter den heutigen 20 Schulſyſtemen der Gemeinde iſt Schule 18 auf der Kaniaſtraße die jüdiſche Anſtalt, die heute von rund 56 Kindern beſucht wird.

Ebenſo wie bei der früher ſchon beſprochenen katholiſchen Schule ſo gebührt auch bei der evangeliſchen und jüdiſchen Erziehungsanſtalt wärmſter Dank der Geiſtlichkeit für die Mühen und Sorgen und Opfer bei Schaffung der Kulturwerke.

Bei der weiteren Entwickelung der Gemeinde war die Schule auch weiterhin ein Schmerzenskind, weil bis dahin vieles verſäumt worden war und weil der Schulapparat zu umſtändlich arbeitete.

Die der Schulinſpektion Beuthen unterſtellte Zabrzer Schule zählte

1842	bei nur	2	Lehrern	449	Kinder	einſchl.	der	Kinder	aus	Soßnitza
1853	„ „	3	„	379	„	ausſchl.	„	„	„	„
1855	„ „	3	„	450	„	„	„	„	„	„
1857	„ „	3	„	433	„	„	„	„	„	„
1865	„ „	4	„	650	„	„	„	„	„	„

Dieſes ſo lange Jahre anhaltende Mißverhältnis zwiſchen Lehrer- und Schülerzahl begann ſich zu mildern, als die Gemeinden Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf, Mathesdorf und die Gutsherrſchaft Zabrze ſich zu einem Schulverband einigten und nach einem einheitlichen

Plane die Schulfragen behandelten. Die Koſten für die Unterhaltung der Schulen waren ſo geregelt, daß die perſönlichen Laſten nach § 19 des ſchleſiſchen Schulreglements vom 18. Mai 1801 mit einem Drittel von der Gutsherrſchaft und mit zwei Dritteln von den Gemeinden aufzubringen waren. Zu den perſönlichen Laſten zählten die Grundgehälter, Remunerationen für Handarbeitsunterricht, Lehrerumzugskoſten, Alterszulagen, Kaſſenbeiträge, Bezirkswitwenkaſſenbeiträge. Die hierfür von den Gemeinden aufzubringenden zwei Drittel wurden bemeſſen nach dem Grundſteuer-Reinertrag. Die ſächlichen Schulkoſten waren nach der neueren Regierungsverfügung vom 11. Juli 1889 von allen Beitragspflichtigen aufzubringen. Die folgende kurze Zuſammenſtellung mag die Verteilung der Schulkoſten für das Jahr 1903 zeigen. Es zahlten für

	Alt Zabrze	Klein Zabrze	Dorotheendorf	Mathesdorf	Gut Zabrze	Summe
Grundgehälter	74954.00	4913.00	3013.00	7600.00	45240.00	135720.00
Witwenkaſſen	291.82	231.19	78 05	1 65	117.29	720 00
Wohnungsentſch.	9739.35	5690.43	3125.70	159.39	1985.13	20700.00
Schulunterhaltung	12658.32	7395 91	4062.16	207.16	2580.09	27860.00
	97643.49	18230 53	10279.25	7968.20	49922.51	185000.00 M.

Nach Vereinigung der Gemeinden zu einer Geſamtkommune hatte Zabrze

1905—12	Schulſyſteme,	134	Lehrkräfte,	einen	Schuletat	von	359500 M
1906—16	„	169	„	„	„	„	436250 „
1914—20	„	219	„	„	„	„	960000 „

Gewerbliche Fortbildungsſchule.

Die Errichtung und Verwaltung einer ſolchen iſt durch das Ortsſtatut vom 8. September 1892 für Klein Zabrze geregelt. Nach dieſem ſind alle gewerblichen Arbeiter bis zum 18. Lebensjahr zum Beſuch der Schule verpflichtet, ſofern auf ſie nicht die im Statut vorgeſehenen Ausnahmebeſtimmungen Anwendung finden.

Die Fortbildungsſchule von Klein Zabrze zählte bei 4 Lehrkräften 126 Schüler im Jahre 1903. Nach Vereinigung der drei Einzelgemeinden Alt Zabrze, Klein Zabrze, Dorotheendorf zu einer Kommune (1. April 1905) ſtieg die Zahl der Lehrer auf 19, die der Schüler auf 530 i. J. 1906. Im Jahre 1914 betrug die Zahl der Schüler 600, die der Lehrer 25. Hier bleibt aber zu bemerken, daß inzwiſchen die Fortbildungsſchule von Zaborze anerkannt worden war und von vielen Schülern aus Zabrze beſucht wurde.

Die Unterhaltung der Fortbildungsſchule lag den Gewerbeunternehmen ob, die Gemeinde zahlte eine freiwillige laufende Beihilfe, die 1903 für Klein Zabrze nur 288,36 M. betrug. Nach Vereinigung der drei Einzelgemeinden zahlte 1906 Alt Zabrze 350,00, Klein Zabrze 229,62, Dorotheendorf 122,79 M., die auf zuſammen 800 M. abgerundet wurden. In gleicher Weiſe leiſtete die Regierung ihrerſeits eine Beihilfe, die von 1912 an bis auf weiteres 5000 M. betrug. 1914 zählten die Einnahmen der Fortbildungsſchule 19 600 M., die Ausgaben ebenſoviel.

Hauptlehrer und ſpäterer Rektor Brauner darf ſich großer Verdienſte um die genannte Schule rühmen.

Kaufmänniſche Fortbildungsſchule.

Dieſe wurde durch den kaufmänniſchen Verein von Klein Zabrze ins Leben gerufen. Nach dem Ortsſtatut vom 13. November 1896 ſind alle kaufmänniſchen Lehrlinge und Handlungsgehilfen, welche das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, zum Beſuch der Schule verpflichtet.

Die Zahl der Schüler betrug 1901 im ganzen 74, die in 3 Klaſſen von 3 Lehrern unterrichtet wurden.

Für die Unterhaltung dieſer Schule tragen Sorge der kaufmänniſche Verein als Gründer, die größeren gewerblichen Unternehmungen und die Lehrherren. Die Gemeinde leiſtet eine laufende widerrufliche Beihilfe, welche 1903 für Klein Zabrze nur 100, 1906 für Geſamt-Zabrze 575 M. betrug. Die äußere Verwaltung der Schule lag

in den Händen eines Kuratoriums, deſſen Vorſitzender der Kreisſchulinſpektor iſt, während die Leitung von Anfang an der Hauptlehrer Petzal inne hatte.

Höhere Mädchenſchule.

Am Orte befand ſich eine evangeliſche private höhere Mädchenſchule, die ſchon vor 1872 von 50 Schülerinnen in 2 Klaſſen beſucht war, unter Leitung der Vorſteherin Eliſabeth Müller ſtand und in Mietsräumen auf der Wallſtraße untergebracht war.

Um die Wende des Jahrhunderts wies dieſe Mädchenſchule recht erhebliche Mängel auf und bedurfte dringend einer durchgreifenden Organiſation. Um dieſelbe in einer den damaligen und künftigen Anforderugen vollauf Rechnung tragenden Weiſe durchzuführen, hat ſich die Gemeinde Klein Zabrze entſchloſſen, den Ausbau und die fernere Unterhaltung der Schule ſelbſt zu übernehmen. Trotz der finanziellen Belaſtung und verſchiedener anderer Aufgaben wurde 1904 am 26. Januar durch Beſchluß der Gemeinde-Vertretung eine Parzelle von dem Bankier Hugo Langer, eine weitere Parzelle von dem Kaufmann Nathan Schulz und eine dritte Parzelle von der Witwe Viktoria Mandel als Bauplatz für die Töchterſchule für den Kaufpreis von rund 60 000 M. erworben und alsbald mit dem Bau eines modern eingerichteten Schulgebäudes mit den erforderlichen Nebenanlagen begonnen. Am 1. Oktober 1905 ſollte die Schule eröffnet werden, die Abſicht konnte jedoch nicht verwirklicht werden. Erſt 1907 wurde das Lyzeum erbaut, mußte ſchon 1910 durch einen Anbau vergrößert werden. Mit ſeinen Unterrichtsräumen, der Schuldienerwohnung, der Turnhalle und den Nebenanlagen kann die Anſtalt als ein moderner und den Anſprüchen genügender Bau bezeichnet werden.

Der Bau des Lyzeums war für Zabrze zweifellos ein finanzielles Wagnis. Der Beſuch der bisherigen privaten Mädchenſchule konnte zu ſchönen Hoffnungen kaum berechtigen. Dieſe zählte im Schuljahr 1901/02 nur 125—149 Schülerinnen und im nächſten Jahre 180 bis 155. Ihrem Wohnort nach waren

	im Jahre	1901/02	1902/03
aus	Klein Zabrze	66	82
„	Alt Zabrze	28	28
„	Dorotheendorf	23	20
„	Zaborze	26	44
„	Ruda	3	3
„	Borsigwerk	2	1
„	Biskupitz	1	2

Der Konfession nach waren

1901/02 katholisch 60, evangelisch 45, jüdisch 44
1902/03 „ 82, „ 52, „ 46

Die Gemeindeväter hatten beim Bau des Lyzeums auf einen weit zahlreicheren Besuch, auf einen weit größeren Zustrom von Zöglingen gerechnet. Diese Hoffnung erfüllte sich. Die Anstalt zählte

1908 (370) 364 Schülerinnen
1909 (403) 401 „
1914 430 „

Für die Errichtung der Töchterschule mußte die Gemeinde folgende Anleihen machen

1904	für das Baugrundstück . .	60 000 M.
1906/07	für den Bau	170 000 „
1907	für Mehrkosten	21 100 „
1907	für die Ausstattung . . .	36 000 „
1910	für die Erweiterung . . .	50 000 „

Der Etat für 1914 konnte in seinen Einnahmen und Ausgaben für das Lyzeum auf 81 820 M. festgesetzt werden.

Präparandenkurse

wurden im Jahre 1905 in Klein Zabrze eingerichtet, erwiesen sich aber als unzweckmäßig und wurden bald wieder aufgehoben.

Gymnasium.

Es bestand bis zum Jahre 1900 in Klein Zabrze eine private höhere Knabenschule, deren Leiter Oberlehrer Heidemann war. Als das Bedürfnis nach Errichtung einer Vollanstalt immer dringender wurde, trat der damalige Landrat von Zabrze, Dr. Scheche, sehr energisch

für die Gründung eines Gymnaſiums im Orte ein, doch wollte das kgl. Provinzialſchulkollegium nur zur Genehmigung einer Oberrealſchule bezw. eines Realgymnaſiums, als den hieſigen Verhältniſſen beſſer Rechnung tragend, ſich verſtehen. Die Gemeinde rechnete immerhin mit der zukünftigen höheren Schule, kaufte einen geeigneten Bauplatz und ſtellte ihn unentgeltlich zur Verfügung als Oberregierungsrat Maager, Direktor des Provinzialſchulkollegiums, am 26. Juni 1900 zu Verhandlungen hier weilte. Da machte die Nachbargemeinde dem Schulkollegium ein günſtigeres Angebot: Die Vertreter von Zaborze erklärten ſich bereit, für ein Gymnaſium ſowohl einen Bauplatz zu beſchaffen, als auch das Schulgebäude mit den erforderlichen Nebenanlagen auf eigene Koſten zu errichten. Die Vertreter von Alt Zabrze, Klein Zabrze und Dorotheendorf waren damit einverſtanden und Zaborze wurde der Gymnaſialort des Kreiſes. Die Geſchichte des Gymnaſiums gehört demnach der Chronik von Zaborze an, hat aber doch einen gewiſſen Zuſammenhang mit Zabrze.

Der bisherige Leiter der privaten höheren Knabenſchule Oberlehrer Heidemann trat von der Leitung zurück, wurde aber als Oberlehrer an der Anſtalt weiter beſchäftigt; die Leitung ſelbſt übernahm Oberlehrer Dr. Drechsler, der ſpäter Direktor des Gymnaſiums wurde. Die Räume der alten Knabenſchule genügten den Anſprüchen nicht mehr, beſonders nicht als der Anſtalt eine weitere Klaſſe angegliedert wurde. Man verlegte daher die Unterrichtsräume zunächſt in das Fortbildungsſchulgebäude der Donnersmarckhütte. Am 3. April 1902 fand ſodann die Ueberſiedelung des Progymnaſiums in das inzwiſchen fertiggeſtellte neue Schulgebäude in Zaborze ſtatt. Gleichzeitig wurden den bisherigen Klaſſen von Sexta bis Unter-Tertia die Ober-Tertia und Unter-Sekunda angegliedert.

Die laufende Unterhaltung des Gymnaſiums hat die Gemeinde Zaborze auf den Gemeindehaushalt übernommen. Die Gemeinde Klein Zabrze hat ſich durch Beſchluß vom 22. Januar 1902 verpflichtet, dauernd zu den Unterhaltungskoſten beizutragen und zwar zunächſt

für die ersten 5 Jahre bis zum Höchstbetrage von 5000 M. Zu einer Beihilfe in gleicher Höhe hat sich auch Alt Zabrze bereit erklärt, während Dorotheendorf jährlich 1000 M. beisteuerte. Nach Vereinigung der 3 Gemeinden zu einer Ortschaft blieben die Beiträge auf gleicher Höhe von zusammen 11 000 M.

Den Leistungen entsprechend nahmen die einzelnen Kommunen auch an der Verwaltung des Gymnasiums teil. Im Kuratorium, dessen Mitglieder auf die Dauer von 6 Jahren gewählt und vom Provinzialschulkollegium bestätigt wurden, saßen aus Zaborze 5, Alt Zabrze 3, Klein Zabrze 2 und aus Dorotheendorf 1 Mitglied.

Nachdem vom Kultusministerium die Genehmigung zum Ausbau der Anstalt als Vollgymnasium erteilt worden, wurde zu Ostern 1903 die Ober-Sekunda angeschlossen, und Ostern 1906 legten die ersten Prüflinge ihre Reifeprüfung ab.

Die Frage nach dem Bedürfnis eines Gymnasiums ist schon mit seinem Ausbau bejahend beantwortet. Sie ergibt sich auch aus der hohen Schülerzahl: am 1. Februar 1903 zählte die Anstalt 308 Schüler, von denen 221 katholisch, 50 evangelisch, 37 jüdisch waren; 261 waren Einheimische, 47 Auswärtige. Das Lehrerkollegium setzte sich zusammen aus dem Direktor, 11 Oberlehrern, 3 seminaristischen Lehrern. Im Jahre 1914 zählte das Gymnasium 476 Schüler, 26 haupt- und 2 nebenamtlich angestellte Lehrer.

Am 1. April 1911 wurde die Anstalt staatlich, die feierliche Uebergabe erfolgte am 21. Juni 1911.

Elementarlehrer-Bibliothek.

Wohl auf Veranlassung des Kreisausschusses wurde in den letzten Tagen des Jahres 1875 eine Elementarlehrer-Bibliothek gegründet. Sie wollte den Lehrern des ganzen Kreises eine geeignete Lektüre zur Unterhaltung sowohl wie zur weiteren Fortbildung bieten. Der Mitgliedsbeitrag für die Lehrer betrug jährlich 1 Mark. Die Mittel für die ersten Anschaffungen der Bücher und Zeitschriften wurden aufgebracht von der Kreisvertretung, den Großgrundbesitzern und den Gewerkschaften des Kreises

und anderweitigen freiwilligen Zuwendungen. Die Verwaltung der Bibliothek lag in den Händen eines Kuratoriums, das sich zusammensetzte aus dem Landrat, einem Mitgliede des Kreisausschusses und drei Lehrern aus dem Kreise. Zur Erledigung der laufenden Geschäfte sowie zur Führung der Kasse wurde ein in Zabrze wohnhafter Lehrer bestellt.

Volksbibliothek.

Eine solche ist 1900 in Klein Zabrze eingerichtet und am 1. Oktober eröffnet worden. Die Bücherräume wie das mit ihnen verbundene Lesezimmer waren zunächst in einem Seitenflügel des Gemeindehauses untergebracht, mußten aber später wegen Raummangels verlegt werden.

Die Bibliothek wurde mit einem Bücherstande von 500 Bänden eröffnet. Neuanschaffungen, Zuwendungen von Vereinen und Bürgern ermöglichten drei Jahre später schon einen Bestand von rund 1900 Büchern. Zweck und Ziel der Einrichtung war neben der allgemeinen Volksbildungsbestrebung die Pflege des nationalen Empfindens und des Deutschtums. Wie weit die Bibliothek die Absicht verwirklichte mag folgende kleine Statistik andeuten.

Bei etwa 1900 Büchern waren

Volks- und Jugendschriften	500	Bd.	mit	1901—4617,	1902—	6514	Lesern
Romane, Novellen, Erzähl.	700	„	„	7026	„	10738	„
Dichterwerke	150	„	„	348	„	359	„
wissenschaftl. u. geschichtliche	180	„	„	609	„	587	„
Reiseerzählungen	120	„	„	1791	„	1724	„
Zeitschriften u. Sammelwerke	150	„	„	1160	„	1296	„
aus verschiedenen Gebieten	100	„	„	169	„	331	„
Summe	1900	„	„	15626	„	21549	„

Ihrem Beruf nach verteilten sich die Leser auf

Beamte, Ärzte, Rechtsanwälte	2930	im J.	1901 und	4109	im J.	1902
Lehrer	132	„	„	314	„	
Kaufleute, Gewerbetreibende	806	„	„	900	„	
Handwerker, Lehrlinge, Gesellen	2382	„	„	2207	„	
Berg- und Hüttenleute	733	„	„	1009	„	
Fabrik- und Lohnarbeiter	16	„	„	146	„	
Rentner und Pensionäre	26	„	„	188	„	
Studierende und Schüler	2594	„	„	4487	„	
Jugendliche Leser	423	„	„	172	„	

Zu den Kosten der ersten Einrichtungen wurden von der kgl. Regierung, dem früheren Landrat Scheche und

der Bürgerſchaft namhafte Zuſchüſſe geleiſtet. Die freiwilligen Gaben hörten in der Folgezeit ganz auf, dagegen leiſtete der Staat eine jährliche Beihilfe von 300 M. Als ſpäter die Errichtung einer zweiten Volksbibliothek (in Dorotheendorf) notwendig wurde und eine Entſchädigung für zwei Angeſtellte und einen Gehilfen nicht zu umgehen war, mußte die Gemeindekaſſe größere Leiſtungen übernehmen. So erwuchſen der Gemeindekaſſe aus der Volksbibliothek

1903	Einnahmen	420,00	M	Ausgaben	866,00	M	einſchl. 516	M	f. Angeſt.
1905	„	743,00	„	„	1961,30	„	„ 816	„	„
1914	„	465,00	„	„	3453,80	„	„ 1120	„	„

Zeitungsweſen.

In einem kleinen Häuschen in der Kronprinzenſtraße hatte der Buchdrucker Julius Mücke einen kleinen Geſchäftsraum inne, in dem er Schreibmaterialien, Schulbücher u. a. m. feilbot. Auch eine kleine Tiegeldruckpreſſe und einige Setzerkäſten mit Schriftmaterial ſtanden ihm zur Verfügung. Mit dieſen beſcheidenen Mitteln fertigte er kleine Druckſachen für die Geſchäftswelt des damals unſcheinbaren Dorfes Klein Zabrze an. Im Januar 1871 beſchloß Julius Mücke den langgehegten Plan, ein Ortsblatt zu gründen, zu verwirklichen. In den erſten Tagen des Jahres erſchien unter dem Namen „Zabrzer Anzeiger" ein vierſeitiges Quartblatt, das dreimal in der Woche die Bevölkerung über die Vorgänge des engeren Heimatgebietes unterrichtete. Als nach dem ſiegreichen Kriege 1870—71 die Entwickelung Zabrzes mit Rieſenſchritten voranging und das Bedürfnis für ein täglich erſcheinendes Ortsblatt immer ſtärker wurde, trug der Begründer des „Zabrzer Anzeigers" dieſem Verlangen Rechnung. Bald wurde auch das Format der Zeitung vergrößert. Julius Mücke ſtarb aber plötzlich mitten in der Entwickelung ſeines Blattes; ſein Sohn, Hans Mücke, übernahm das Geſchäft, war aber den Aufgaben einer aufblühenden Zeitung in keiner Weiſe gewachſen. Das Blatt wurde vernachläſſigt und mußte von Jahr zu Jahr einer auswärtigen Konkurrenz mehr Raum geben, bis der Verleger in Konkurs geriet. Nach

einem Verſuch, die Zeitung für Hans Mücke zu erhalten, mußte der Verlag endgültig verkauft werden. Er wurde übernommen von dem Kaufmann Dagobert Kaiſer am 1. Oktober 1907. Das Geſchäft hob ſich wieder, bis der Weltkrieg der weiteren Entwickelung ein Ziel ſetzte. Der unglückliche Ausgang des Krieges und die folgenden wirtſchaftlichen Erſchütterungen veranlaßten Dagobert Kaiſer, die Zeitung aufzugeben. Um die Mitte des Jahres 1920 überließ er ſie den deutſchen Parteien, welche den Betrieb der Oberſchleſiſchen Druckerei- und Zeitungsverlags-Geſellſchaft anſchloſſen. Am 9. Januar 1921 konnte die Zeitung, die inzwiſchen ihren Namen in „Hindenburger Anzeiger" geändert hatte, das goldene Jubiläum ihres Beſtehens feiern. Ihre noch in der Jubiläumsausgabe ausgeſprochenen Hoffnungen und Pläne verwirklichten ſich nicht, wenige Monate ſpäter ging das Blatt ein.*)

Für den Kreis Zabrze erſcheint ſeit dem erſten Januar 1874 ein eigenes Kreisblatt mit amtlichem Charakter.

Aehnlich wie ſ. Zt. Mücke beſitzt ſeit langen Jahren Max Czech am Orte ein Papiergeſchäft, in dem kleinere Druckſachen, aber auch Broſchüren gedruckt werden. Nach dem Eingehen des Hindenburger Anzeigers übernahm dieſe kleinere Druckerei u. a. die Herſtellung des Hindenburger Kreisblattes, das in der franzöſiſchen Beſatzungszeit doppelſprachig erſchien und dementſprechend auch den polniſchen Namen Zabrski (Hindenburgski) orędownik powiatowy führte.

Im übrigen beſitzt Zabrze (Hindenburg) trotz ſeiner Größe heute keine bedeutendere Lokalzeitung. Der Königshütter „Oberſchleſiſche Kurier" beherrſcht die Stadt.**) — — —

In den bisher erwähnten kommunalen Einrichtungen ſind vielfach Wünſche und Anregungen der Staatsbehörden maßgebend geweſen. Auf anderen Gebieten ſind die Staatsbehörden ſelbſtändig vorgegangen und haben durch ihre Einrichtungen und Maßnahmen außerordentlich befruchtend auf die Entwickelung der Kommune gewirkt. Hier iſt in erſter Linie zu nennen

*) Vgl. die Jubiläumsausgabe der Zeitung.
**) Vgl. zweites Vorwort.

der Klodnitz-Kanal.

Der preußiſche Fiskus beſaß am Ausgang des 18. Jahrhunderts in Oberſchleſien eine Eiſenhütte in Malapane, die Hütte in Gleiwitz, die Erzbergwerke bei Tarnowitz, die Kohlengrube Königin Luiſe bei Zaborze, die Kohlen- und Erzbergwerke in Königshütte. Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß all den Unternehmungen lange und umfangreiche Erhebungen, Berechnugen, Prüfungen, Verhandlungen vorausgingen, um techniſche und kaufmänniſche Vorfragen zu löſen. Eines der wichtigſten Rätſel war hierbei die Frage: wie ſchaffen wir die vorausſichtlichen Produkte der beabſichtigten Unternehmungen aus dem abgelegenen und verkehrsarmen Oberſchleſien in die ganze Monarchie und in die — weite Welt?

Der Oderſtrom als Hauptverkehrsweg war gegeben, der Waſſerreichtum des vorausſichtlichen Induſtriegebietes gab die Möglichkeit zur Schaffung ſchiffbarer Zufahrtswege zur Oder. Der Gedanke eines Kanalbaues lag demnach nahe, nahm unter Befürwortung durch Miniſter v. Hoym bald greifbare Formen an und war als eine der wichtigſten Vorarbeiten für den Bergbau ſchon vor Beginn desſelben im Jahre 1787 feſtgelegt, allerdings in einem Umfang, wie er ſpäter nicht zur Ausführung kam.

Zunächſt wurde, ſchon 1789, der Teil des Kanals in Angriff genommen, welcher dem Lauf und dem Zuge des Flüßchens Klodnitz folgend Gleiwitz mit Koſel bezw. der Oder verbinden ſollte. Jedes größere Werk muß mit Schwierigkeiten rechnen, die ſich erſt bei der praktiſchen Ausführung herausſtellen, hier aber häuften ſich geradezu die Hinderniſſe: Die bewilligten Koſten waren zu gering veranſchlagt, die erwarteten Arbeitermaſſen blieben aus, der von der franzöſiſchen Revolution ausgehende Freiheitstaumel ſpukte auch hier herum, der Krieg ſchien immer näher, ein ſtarker Wolkenbruch vernichtete 1803 einen großen Teil der fertigen Arbeiten, der Kriegszuſammenbruch von 1806 ſetzte endlich dem von Unglück verfolgten Unternehmen ein vorzeitiges und vorläufiges Ende. 1810 wurden die unterbrochenen Kanalarbeiten wieder aufgenommen und 1812 zu Ende geführt. Noch

in demſelben Jahre wurde der 6 Meilen lange Waſſerweg dem Verkehr übergeben und ſollte die erſten Früchte tragen, nachdem er eine Arbeitsleiſtung von faſt 12 Jahren und eine Koſtenſumme von faſt einer Million Taler verſchlungen hatte.

Für die lokalen Verhältniſſe von Zabrze war die Bedeutung des Kanals von vornherein nicht hoch veranſchlagt, weil die leitenden Männer die hieſige Entwickelungsmöglichkeit zunächſt nicht überſahen. Daher war für die Zabrzer Bergbauprodukte die Benutzung des Kanals erſt von Gleiwitz an vorgeſehen, bis dahin ſollten Landfuhren zum Transport benutzt werden. Mit jedem Jahre jedoch erkannte man immer deutlicher die Bedeutung des Zabrzer und des Königshütter Bergbaureviers. Unter Berückſichtigung dieſes Momentes genehmigte Friedrich Wilhelm II. durch Kabinettsorder vom 12. Mai 1801 den Kanalbau für die Strecke Gleiwitz—Zabrze. Wir finden darum in den folgende Jahren eine gewiſſe Regſamkeit: Der geplante Kanal wird in ſeiner Richtung feſtgelegt, vermeſſen, abgeſteckt, die Feldbeſitzer werden zu Sitzungen und Verhandlungen geladen, Feldverkäufe und Entſchädigungen werden beſprochen, Vertreter der Schulgemeinde bemühen ſich um Verlegung des nur ſchwer gefundenen Schulbauplatzes, alles ſucht auf dieſe oder jene Weiſe ſeine Intereſſen zu vertreten und — möglichſt viel zu verdienen. Das Reſultat entſprach in keiner Weiſe der aufgewandten Mühe. Wohl wurde die Kanalſtrecke Gleiwitz—Zabrze fertiggeſtellt und erhielt 1810 Anſchluß an den von Königshütte kommenden Hauptſtollen, blieb aber ein verhältnismäßig wenig benutzter Waſſerweg. Schuld daran waren die ungünſtigen Zeitverhältniſſe von 1812 bis etwa 1820, ferner die Sperrung des ganzen Kanals für Privatkähne, ſeine Unzulänglichkeit für Kähne nennenswerter Größe, und endlich auch die Nähe der für Transportverhältniſſe ſchon beſſer eingerichteten Stadt Gleiwitz. Der Zuzug der wenigen am Kanal angeſtellten Beamten und der ebenda beſchäftigten Arbeiter vermochte unſerem Orte keine beſonderen Vorteile zu bringen.

Die Unzulänglichkeit des Kanals auf der Strecke Gleiwitz—Zabrze—Königshütte hat man bald eingeſehen. Da-

her entſchloß ſich Graf Reden, die drei genannten Orte durch eine Kunſtſtraße mit einander zu verbinden und auf dieſer einen Schienenweg mit Lokomotivbetrieb einzurichten. Die Kriegsjahre 1806—1807, 1813—1815 ſowie der Rücktritt des Grafen Reden ließen den Plan zunächſt liegen. Als nach dem Friedensſchluß die Ausführung des Projektes erfolgen ſollte, erwies ſich der damalige Lokomotivbau als noch völlig unbrauchbar. Hätte dies Moment nicht verſagt, hätte Zabrze den Ruhm gehabt, Station der erſten Eiſenbahn des Feſtlandes geweſen zu ſein. Es hat nicht ſollen ſein!

Mit dem Mißlingen des Schienenweges war der Plan der Kunſtſtraße nicht ins Waſſer gefallen, die Chauſſee wurde gebaut und iſt als Hauptſtraße der geſchloſſenen Ortſchaft zu betrachten.

Eiſenbahn.

Die private Oberſchleſiſche Eiſenbahngeſellſchaft erhielt am 24. März 1841 die landesherrliche Genehmigung zum Bau von oberſchleſiſchen Eiſenbahnlinien. In Erwartung der ziemlich ſicheren Vorteile für Oberſchleſien und das ganze Reich übernahm die Regierung ihrerſeits die Garantie für das Anlagekapital der Geſellſchaft. Mit dem Bau der in Ausſicht genommennen Linien wurde alsbald begonnen. Zabrze liegt nun an einer der geplanten Strecken, an der von Gleiwitz nach Schwientochlowitz (Königshütte) führenden Linie. Dieſe wurde 1845 fertiggeſtellt, am 31. Oktober 1845 eröffnet und dem Verkehr übergeben. Gerade dieſer Teil der Eiſenbahnanlage war und iſt noch außerordentlich wichtig, weil er der königlichen Hütte in Gleiwitz, den fiskaliſchen Gruben bei Zabrze, den ſtaatlichen Werken bei Königshütte, die wünſchenswerte Verbindung mit einander, aber auch die Verbindung mit der Ferne ſchuf. Nachdem der Staat am 1. Januar 1856 den Eiſenbahnverkehr in eigenen Betrieb übernommen und die Leitung des Bahnhofes Zabrze dem Bahnhofsinſpektor v. Treyden anvertraut hatte, ſteigerte ſich das Intereſſe der ſtaatlichen Bahn an den ſtaatlichen Montanwerken noch mehr, und damit erhielt der Bahnhof Zabrze ſeine große Bedeutung im

Eiſenbahntransport von Kohlen und Hüttenprodukten. Der Verkehr nahm zu; die Anlage einer zweiten Linie von Gleiwitz über Soßnitza nach Zabrze—Dorotheendorf und weiterhin nach Poremba wurde in wenigen Jahrzehnten notwendig. Zabrze hat demnach ſeit mehr als 20 Jahren zwei Bahnhöfe.

Es iſt ſelbſtverſtändlich und bedarf keiner näheren Ausführung, daß mit der Durchführung der Eiſenbahn für die Geſchichte der Kommune eine bedeutungsvolle Stunde geſchlagen hat. Das rein äußere Bild des Dorfes hat mit der Errichtung des Stationsgebäudes, mit der Anlage des Bahnhofsplatzes und der Verladeplätze, mit der Schaffung der Zufahrtwege weſentlich gewonnen. Im Bilde der Dorfſtraße erſchien mancher reiſeluſtige Neugierige. Der Beamtenapparat der Eiſenbahn freilich war zunächſt gering. Zählte doch die Station im Jahre 1860 an anſäſſigem Perſonal nur 1 Stationsaufſeher, 1 Stationsaſſiſtenten, 1 Güterexpedienten, 1 Aſſiſtenten, 1 Bahnſteigdiener, 1 Portier, 2 Weichenſteller, 1 Nachtwächter. Der demnach ziemlich beſcheidene Anfang entwickelte ſich aber im Laufe von 40 Jahren zu folgendem Umfang.

Vom Zabrzer Bahnhof gingen täglich durchſchnittlich ab

	1901	1902
Güterzüge	84	88
Perſonenzüge	24	25

im Perſonenverkehr fuhren vom Zabrzer Bahnhof ab: 1901 — 314 270, 1902 — 317 006 Perſonen.

Im Güterverkehr empfing der Bahnhof 1901 — 147 169 000, 1902 — 131 109 000 Klgr.

Im Güterverkehr verſandte der Bahnhof 1901 — 38 000 000, 1902 — 47 296 500 Klgr.

Ohne Zweifel geben dieſe Zahlen das Bild eines äußerſt lebhaften Verkehrs; in den letzten 20 Jahren iſt er der Neuzeit entſprechend noch geſtiegen. Freilich blieb bei alledem eine ganze Reihe von Wünſchen der Zabrzer Bürgerſchaft an die Eiſenbahnverwaltung noch unberückſichtigt. Die allerneueſte Einrichtung des Zabrzer Bahnhofs als Grenzſtation wird weitere Wünſche laut werden laſſen.

Poſt.

Die Nachbarſchaft des alten Gleiwitz und die Nähe des ähnlich alten Beuthen ermöglichten unſerem Zabrze ſchon frühzeitig eine verhältnismäßig nicht ungünſtige Poſtverbindung. Ein regerer Poſtverkehr war im Intereſſe der fiskaliſchen Montanwerke von vornherein gegeben, und der alte gute Poſtmeiſter Jakob Schwürtz aus Gleiwitz ſorgte ſchon vor 1800 für eine — damals — brauchbare fahrende Perſonenpoſt von Gleiwitz über Zabrze nach Königshütte. Nach Eröffnung der Eiſenbahn übernahm die Bahnpoſt die Aufgaben der bisherigen Kariolpoſt. Die Wünſche der Zabrzer Behörden und Bürger gingen freilich weiter, man wollte eine Poſt am Orte haben.

Am 1. Juli 1851 wurde dem Verlangen Rechnung getragen durch Errichtung einer „Poſt-Expedition". (Dasſelbe erfolgte am gleichen Tage in Neudeck, Miechowitz, Siemianowitz). Oberpoſtdirektor Albinus aus Oppeln, der die Anordnung traf, machte gleichzeitig öffentlich aufmerkſam, daß vom 1. Juli ab ſämtliche Bahnzüge in Zabrze und Ruda regelmäßig halten und darum für Poſtſendungen benutzt werden können.

Die Leitung der Poſtexpedition in Zabrze wurde übertragen dem Bahnhofs-Inſpizienten Giersberg. Ihm folgte, wohl ſchon im nächſten Jahre, ein Poſt-Expediteur im Hauptamte; er hieß Quasnek und wurde 1853 nach Schwientochlowitz verſetzt. Der frühere Forſtſchreiber Mathias Juſſek (1856 nach Dzieſchowitz verſetzt) wurde ſein Nachfolger, dem im Mai 1857 ein Jokiſch aus Ratiborhammer folgte.

Der erſte in Zabrze angeſtellte Briefträger war Karl Rohdich aus Gleiwitz. Seine Dienſtpflicht beſtand darin, täglich (mit Ausnahme der Sonntage) von Zabrze aus die Briefſendungen zu tragen nach Bielſchowitz, Czakanau, Dorotheendorf, Glücksmutung, Grzybowitz, Kunzendorf, Liebsdorf, Ober- und Nieder-Paulsdorf, Mathesdorf, Mikultſchütz, Schalſcha, Soßnitza, Zaborze. Wie der Arme dieſe Rieſenarbeit überwältigen konnte, bleibt ſein Geheimnis. Kein Wunder, daß er nach kurzer Zeit ſeine

Stelle verließ und durch Johann Podſtatta und Johann Koziol erſetzt wurde.

1858 war die unter Leitung eines Lamprecht ſtehende Zabrzer Poſt nach ihren Bruttoeinnahmen von 4170 Talern und 5 Pfennigen die viertkleinſte von den 10 Poſtanſtalten des Beuthener Kreiſes, überragte immer noch Siemianowitz, Ruda, Neudeck. Im Jahre 1874 zählte ſie zu ihrem Perſonal 1 Poſtvorſteher, 4 Beamte, 8 Angeſtellte. Aehnlich wie bei der Eiſenbahn ging jedoch auch bei der Poſt die Entwickelung immer vorwärts, die ehemals kleine Poſtanſtalt Zabrze wuchs ſich aus zu einem Poſtamt 1. Klaſſe. Etwa in der Mitte des Entwickelungsweges findet ſich folgender Umfang des Zabrzer Poſtverkehrs: Das Amt zählte 1901 an männlichen Beamten 20, an weiblichen Beamten 6, an Unterbeamten 35.

An Briefſendungen wurden aufgegeben	1 799 408,	
an Briefſendungen gingen ein	1 985 178,	
durch Poſtanweiſungen gingen ab	7 015 277	M.,
durch Poſtanweiſungen gingen ein	4 386 227	M.

u. ſ. w.

Nach vorſtehenden Zahlenangaben, die im Laufe der letzten 20 Jahre natürlich geſtiegen ſind, muß der Poſtverkehr von Zabrze als überaus ſtark bezeichnet werden, beſonders wenn man beachtet, daß es ſich um den Poſtverkehr eines Dorfes handelt.

Es braucht nicht beſonders betont zu werden, daß mit dem Umfang der Poſttätigkeit auch der Umfang der Poſträume gleichen Schritt halten mußte. Die Poſträume, welche anfangs in einem Privathauſe der Kronprinzenſtraße untergebracht waren, wurden wiederholt verlegt, neu errichtet, erweitert, bis ein moderner, der Neuzeit entſprechender Neubau die geſamte Poſttätigkeit aufnahm und durch ſeine Einrichtung den umfangreichen Poſtdienſt erleichterte.

Unter den bisherigen 8 Leitern des Poſtamtes war Poſtdirektor Thierberg der bekannteſte und am längſten hier tätige. Er ſchied aus dem Amte am 1. April 1922.

Reichsbanknebenſtelle.

Im Jahre 1901 wandte ſich die Gemeindevertretung von Klein Zabrze zum erſtenmale an die Reichsbankſtelle

in Gleiwitz zwecks Gründung einer Reichsbanknebenſtelle in Klein Zabrze. Obwohl unſere Gemeinde auf die geſtellten Bedingungen einging, lehnte das Reichsbank-Direktorium in Berlin unter dem 26. Mai 1902 das Geſuch ab, weil ein Bedürfnis zu der nachgeſuchten Gründung angeblich nicht vorlag und die Reichsbankſtelle in Gleiwitz leicht und bequem zu erreichen war. Ein neues Geſuch und mündliche Vorſtellungen bei dem Finanzminiſterium und dem Reichsbank-Direktorium blieben gleichfalls erfolglos. Man mußte ſich mit dem ablehnenden Beſcheid vorläufig zufrieden geben, erneuerte aber zu günſtigerer Zeit die Bemühungen. Diesmal mit mehr Erfolg. Die Gründung der Reichsbanknebenſtelle Zabrze kam zuſtande am 1. April 1906. Sie wurde untergebracht im neuerbauten Hauſe des Apothekenbeſitzers Dr. Skrzipietz; ſie befindet ſich noch heute dort, ſoll aber demnächſt, weil der Betrieb immer umfangreicher wird, ein eigenes Bankgebäude erhalten. Während die Reichsbanknebenſtelle i. J. 1918 einen Bankvorſteher und zwei Kaſſendiener beſchäftigte, zählt ſie heute bereits 10 Kräfte. Erſter Bankvorſteher war Herr Friedrich Sander, heute liegt die Leitung in der Hand des Herrn Reichsbankrats Leopold Borchert.

Amtsgericht.

Bei der Reorganiſation des Gerichtsweſens i. J. 1879 wurde im damaligen Klein Zabrze ein Amtsgericht errichtet und zunächſt im Hauſe des Herrn Gonſior an der Ecke Kania- und Kirchſtraße in Mietsräumen untergebracht. 1894 wurde ein eigenes Gerichtsgebäude an der Ecke Pariſius- und Dorotheenſtraße aufgeführt. 1907 wurde der Bau bedeutend erweitert, ſo daß das Amtsgericht nicht nur zu den größeren, ſondern auch zu den ſchönſten Gebäuden des Ortes zu zählen iſt.

Eröffnet wurde das Gericht mit 4 etatsmäßigen Richtern. Mit dem Wachstum des Amtsgerichtsbezirkes häuften ſich auch die Geſchäfte und ſtieg die Zahl der angeſtellten Richter bis auf gegenwärtig 13. An ſonſtigen Beamten zählt das Amtsgericht heute 32 Bürobeamte, 11 etats- und 5 außeretatsmäßige Kanzleibeamte,

12 Kanzleiangeſtellte, 10 Juſtizwachtmeiſter; im Gerichtsgefängnis ſind angeſtellt 3 Oberbeamte, 7 Aufſichtsbeamte, 2 Beamtinnen. Das Gerichtsgefängnis kann bis 150 Inhaftierte aufnehmen. Ihre Zahl ſchien ſich bei der Abtretung des ſüdlichen Teiles des Kreiſes an Polen verringern zu ſollen, nahm aber im Gegenteil ganz bedeutend zu; ſchon in den allererſten Wochen nach Ziehung der neuen Landesgrenze mußten faſt täglich Schmuggler dem Gefängnis zugeführt werden, eine bis dahin am Orte unbekannte Sorte von Menſchen.

Die mit dem Amtsgericht verbundene Amtsanwaltſchaft wurde am 1. April 1908 etatsmäßig errichtet.

Die äußere Leitung des Gerichtes lag in den Händen der Aufſichtsrichter. Als ſolche fungierten bisher die Herren Amtsgerichtsrat Schitting, der hier 1906 ſtarb, Amtsgerichtsrat Wohl, der 1914 ſtarb, Amtsgerichtsrat Knop, der im Juni 1922 nach Königsberg verſetzt wurde. Sein Nachfolger iſt bisher noch nicht ernannt. Leiter der Amtsanwaltſchaft iſt Amtsanwaltsrat Herr Cornelius, ein bei Jung und Alt bekannter Bürger von Zabrze.

Bergwerksdirektion.

Schon vor 1830 beſtand in Klein Zabrze-bergmänniſch eine königliche Spedition und Kohlenmeſſerei. Die Gebäude lagen und liegen noch, anderen Zwecken heute dienend, am Stollenmundloch des Kanals. Aufgabe der beiden Einrichtungen war die Verwaltung des fiskaliſchen Bergbaues, die kaufmänniſche Seite des Betriebes. Sie hatten die Kontrolle über die geförderte Kohlenmenge, deren Verkauf, Verladung und Verſendung zu leiten, aber auch zu ſorgen für den Ankauf, das Heranſchaffen der auf den fiskaliſchen Anlagen benötigten Materialien und ſonſtigen Bedürfniſſe. Im allgemeinen blieben dieſe Büroarbeiten unter entſprechender Erweiterung des Betriebes auch fernerhin beſtehen, als die Spedition und Kohlenmeſſerei Abteilungen der ſpäteren Berginſpektion wurden. Als die ſtaatlichen Anlagen von Jahr zu Jahr ſich erweiterten und vermehrten, entſtand die Berginſpektion II in Zaborze für die Königin Luiſengrube und die Berginſpektion III für die Rheinbabenſchächte in Bielſcho-

witz ſowie die Delbrückſchächte bei Makoſchau und die Guidogrube in Zabrze. Beide wurden unterſtellt der fiskaliſchen Bergwerksdirektion in Zaborze.

Die Kreisverwaltung.

Der Kreis Hindenburg O/S. iſt im Jahre 1873 durch Abtretung vom Kreiſe Beuthen entſtanden, hat alſo im Gegenſatz zu der Mehrzahl der übrigen oberſchleſiſchen Kreiſe nur ein verhältnismäßig geringes Alter.

Der frühere Kreis Beuthen iſt bald nach der Beſitznahme Schleſiens durch den preußiſchen König Friedrich den Großen im Jahre 1741 dadurch gebildet worden, daß zu dem Gebiet der alten Standesherrſchaft Beuthen die anſtoßenden, bis dahin zum ſogen. Ujeſter Halt, einem Beſtandteil des Fürſtentums Neiße, gehörenden Dominien und Dörfer Zabrze, Zaborze, Ruda, Biskupitz, Soßnitza und Mikultſchütz mit ihren Zubehörungen hinzugeſchlagen wurden.

Trotzdem blieb der Kreis Beuthen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts noch einer der kleineren Kreiſe Oberſchleſiens; nach den ſtatiſtiſchen Tabellen von 1814 umſchloß er nur 11 Quadratmeilen mit 20 597 Einwohnern. Bei der Reorganiſation der Kreiſe im Jahre 1817 wurde er durch Zulegung von Teilen des Pleſſiſchen Kreiſes (Myslowitz, Kattowitz und Umgebung) und des Toſter Kreiſes vergrößert, wodurch der Kreis auf 14,15 Quadratmeilen mit 25 692 Einwohnern wuchs. Die Seelenzahl des Kreiſes Beuthen nahm infolge des Aufblühens der Induſtrie im Verlaufe der weiteren Jahre immer ſtärker zu, ſo daß ſie im Jahre 1849 ſchon 84 794 und im Jahre 1861 bereits 145 644 betrug.

Die ſchon ſeit Jahren erwogene Teilung des für damalige Verhältniſſe übermäßig ſtark bevölkerten Kreiſes wurde namentlich auf Drängen des Grafen Guido Henckel von Donnersmarck auf Neudeck, des Kreisdeputierten v. Koſchützki auf Groß-Wolkowitz und der Stadt Tarnowitz (damaliger Sitz des Oberſchleſiſchen Bergamts) einerſeits ſowie der Stadt Myslowitz andererſeits, und zwar gegen den energiſchen Widerſpruch des damaligen Beuthener Kgl. Landrats Solger,

im Jahre 1873 von der Regierung endlich durchgeführt. Durch das Preußiſche Geſetz vom 27. März 1873 (G. S. S. 173) iſt die Teilung des Kreiſes Beuthen in die vier Kreiſe Tarnowitz, Beuthen, Zabrze und Kattowitz feſtgeſtellt und zugleich beſtimmt worden, daß der Kreis Zabrze aus den 16 Ortſchaften Ruda, Biskupitz, Zaborze, Klein-Zabrze, Alt-Zabrze, Dorotheendorf, Mathesdorf, Soßnitza, Makoſchau, Bielſchowitz, Kunzendorf, Paulsdorf, Groß-Paniow, Klein-Paniow, Chudow, Bujakow beſtehen ſollte. Durch Verfügung der Kgl. Regierung, Abtlg. des Innern, in Oppeln vom 25. Juni 1873 (Reg.-Amtsbl. S. 140) wurde der Beginn der Wirkſamkeit der neuen Kreisverwaltung auf den 6. Juli 1873 feſtgeſetzt.

Das neue Landratsamt des Kreiſes Zabrze, der auf 2,21 Quadratmeilen damals 38 981 Einwohner zählte, erhielt ſeinen Sitz in Zabrze. Als Amtslokal waren, ſolange noch kein eigenes Kreisſtändehaus vorhanden war, geeignete Räume im Hauſe des Kaufmanns Leſchnitzer an der Ecke der Kronprinzen- und Bahnhofſtraße angemietet worden.

Als erſter Landratsamts-Verwalter wurde vom Miniſter des Innern der kgl. Regierungsaſſeſſor von Holwede eingeſetzt; er wurde, nachdem der am 16. März 1874 verſammelte Kreistag erklärt hatte, daß er für die Beſetzung des Landratsamts aus der Zahl der Grundbeſitzer und der ernannten Amtsvorſteher des Kreiſes Perſonen nicht in Vorſchlag zu bringen habe, durch Allerhöchſte Kabinettsordre vom 22. Juni 1874 zum Landrat des Kreiſes Zabrze ernannt. Als kommiſſariſcher Kreisſekretär wurde ihm der bisherige Forſtkaſſen-Rendant und Domänen-Polizei-Verwalter Guckel beigegeben, dem vom 1. Februar 1874 ab die Kreisſekretärſtelle von der Kgl. Regierung definitiv verliehen wurde. Im Januar 1874 wurde ferner der frühere Rentamtsdiener und Exekutor Duda als kgl. Kreisbote definitiv angeſtellt. Neben dieſen beiden Beamten gehörten zum Büroperſonal damals noch einige wenige Bürogehilfen und Schreiber.

Die Kgl. Kreis-Steuerkaſſe und die Kreis-Kommunalkaſſe zu Beuthen blieben bis zur Errichtung

einer beſonderen Kaſſe für den neuen Kreis Zabrze für dieſen einſtweilen mit in Tätigkeit. Mit dem 1. April 1874 wurde alsdann in Zabrze eine eigene Kgl. Kreis-Steuerkaſſe eingerichtet, mit deren Verwaltung der bisherige Domänen-Rentamts-Verweſer und Forſt-Kaſſen-Rendant Schregel aus Coſel betraut wurde. Die Kreis-Steuerkaſſe befand ſich damals im erſten Stockwerk des Fleiſchermeiſter Matuſchek'ſchen Hauſes.

Auch die Sanitäts- und die Veterinärpolizei wurde anfänglich von den Kreis-Medizinal- und Veterinärbeamten des Kreiſes Beuthen weiter verſehen. Jedoch ſchon im Oktober 1873 wurde vom Miniſter der geiſtlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten die kommiſſariſche Verwaltung der Phyſikatſtelle des hieſigen Kreiſes dem kgl. Sanitätsrat Dr. Szmula und die der Kreiswundarzt-Stelle dem Dr. Hoppe in Gleiwitz (1881), ſpäter dem Dr. Wanjura in Zabrze übertragen. Nach dem Tode des Dr. Szmula im Jahre 1891 wurde der Dr. Tracinski hier kgl. Kreisphyſikus, der noch heute als Geh. Medizinalrat dieſe Stelle mit der Amtsbezeichnung Kreisarzt innehat.

Die Dienſtgeſchäfte des Kreistierarztes wurden anfangs durch den kgl. Kreistierarzt in Beuthen und von 1891 ab durch den kgl. Kreistierarzt in Kattowitz mit verſehen. Erſt ab 1. September 1896 wurde eine eigene Kreistierarztſtelle für den Kreis Zabrze geſchaffen, die damals dem kommiſſariſchen kgl. Kreistierarzt Sage übertragen wurde.

Die Geſchäfte der Fortſchreibnug blieben zunächſt mit den Beuthener Fortſchreibungsämtern zu Beuthen und Kattowitz in bisheriger Weiſe vereinigt. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1873 ab wurde ein neues Kataſteramt zu Zabrze eingerichtet, zu deſſen Kataſter-Kontrollbezirk fortan der ganze Kreis Zabrze gehörte. Mit der kommiſſariſchen Verwaltung dieſes Kontrollbezirks wurde der kgl. Kataſter-Kontrolleur Regh aus Beuthen von der kgl. Regierung beauftragt. Das Kataſteramt befand ſich damals in dem Hauſe des Oberſteigers Kawa.

Das Beuthener Kreisblatt wurde bei der Kreisgründung bis auf Weiteres als Organ für die amtlichen

Veröffentlichungen des Kreiſes Zabrze beſtimmt. Am 2. Januar 1874 erſchien dann die erſte Nummer des für den Kreis Zabrze neu gegründeten Kreisblattes, das fortan an jedem Donnerstag erſchien, vom kgl. Landratsamt hierſelbſt redigiert und von dem Buchdruckereibeſitzer Mücke hierſelbſt herausgegeben wurde. Der Abonnementspreis betrug einen Taler fürs Jahr.

Der Kreis Zabrze ſetzte ſich in kommunaler Hinſicht damals zuſammen aus den 16 Gemeindebezirken Alt-Zabrze, Klein-Zabrze, Dorotheendorf, Zaborze, Ruda, Biskupitz, Bielſchowitz, Paulsdorf, Kunzendorf, Soßnitza, Makoſchau, Mathesdorf, Bujakow, Chudow, Gr.-Paniow, Kl.-Paniow, ſowie aus den 11 Gutsbezirken Zabrze, Zaborze, Ruda, Biskupitz, Bielſchowitz, Soßnitza, Makoſchau, Bujakow, Chudow, Gr.-Paniow, Kl.-Paniow. Die Güter Zabrze, Zaborze, Soßnitza und Makoſchau gehörten als Allod dem Freien Standesherrn Erb-Ober-Landmundſchenk im Herzogtum Schleſien, Grafen Guido Henckel von Donnersmarck auf Neudeck, das Gut Bielſchowitz als Allod dem Freien Standesherrn Königl. Kammerherrn Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck auf Siemianowitz, die Güter Ruda und Biskupitz dem Majoratsbeſitzer Grafen von Balleſtrem, die Güter Bujakow, Chudow und Kl.-Paniow der Gräfin von Schaffgotſch geb. Grzyczik von Schomberg-Godulla in Koppitz und das Gut Gr.-Paniow dem Landesälteſten Grafen von Poſadowsky-Wehner.

Am 1. Juli 1874 wurde die Kreis-Kommunal-Kaſſe für den Kreis Zabrze von Beuthen hierher verlegt und die Verwaltung derſelben dem kgl. Kreis-Steuer-Einnehmer Schregel gegen eine beſondere Entſchädigung übertragen. Der vom Kreistag genehmigte Etat der Kreis-Kommunal-Kaſſe für 1875 ſchloß mit einer Einnahme und Ausgabe von 39 000 Mark ab.

Bis zum Ende des Jahres 1874 war die erſte Einrichtung der ſtaatlichen und der kommunalen Kreisverwaltung in der Hauptſache vollendet; es ſei nun noch ein kurzer Ueberblick über ihre weitere Entwickelung geſtattet.

Entſprechend der durch den glänzenden Aufſchwung der Kohlen- und Eiſen-Induſtrie verurſachten, ſchnell und ſtetig wachſende Bedeutung des Kreiſes mußte die Kreisverwaltung allmählich immer weiter ausgebaut werden. Es betrugen im Kreiſe Zabrze:

im Jahre	die Einwohnerzahl	das Steuerſoll	die Kreisſteuern
1873	39783	197470 M.	11700 M.
1880	50993	168176 M.	21400 M.
1890	73717	223835 M.	65514 M.
1900	115609	687494 M.	144100 M.
1910	159706	1239058 M.	421490 M.
1919	174530	2305922 M.	843481 M.

Der Kreis Zabrze hat durch Kreistagsbeſchluß vom 18. Dezember 1883 eine Kreisſparkaſſe am 2. April 1884 errichtet, um den Kreis-Eingeſeſſenen die zinsbare Anlegung von Erſparniſſen und die Erlangung von Darlehen zu erleichtern. Die Einlagen wurden damals mit 3½ v. Hundert verzinſt; für Darlehen wurden 4½—5 v. H. Zinſen genommen. Das Geſchäftslokal der Kreisſparkaſſe befand ſich in den Räumen der kgl. Kreis-Kaſſe. Rendant der Sparkaſſe war zunächſt der kgl. Kreis-Steuer-Einnehmer Schregel. Vom 1. Oktober 1889 ab wurde als beſonderer Kreis-Kommunalkaſſen-, Kreis-Chauſſeekaſſen- und Kreisſparkaſſen-Rendant der bisherige Kreisausſchuß-Sekretär Dreyfeld angeſtellt, der am 15. November 1902 in den Ruheſtand getreten iſt. Sein Nachfolger wurde 1903 der Rendant Berger, der als Kaſſen-Direktor die Kreis-Kommunal- und die Kreis-Sparkaſſe noch heute leitet. Die erſten Mitglieder des Kuratoriums der Kreisſparkaſſe nach ihrer Errichtung waren Landrat von Holwede, Amtsrichter Laue und Kaufmann Max Böhm.

Die ſehr bedeutende Ausdehnung des Geſchäftsbetriebes der Kreisſparkaſſe zeigt folgende kurze Ueberſicht:

Die erſte Spareinlage machte im Jahre 1884 Katharina Laue aus Alt-Zabrze mit 100 Mark; dieſes Sparkonto beſteht noch heutigen Tages.

In der Kreisſparkaſſe werden z. Zt. 4 Beamte und 7 Angeſtellte beſchäftigt.

Seit dem 15. April 1903 hat der Kreis einen eigenen Kreisbaumeiſter angeſtellt; der erſte Inhaber dieſer Stelle, Kreisbaumeiſter Mielke, iſt noch im Amte. Die bereits oben erwähnte Angelegenheit des Baues eines Kreisſtändehauſes iſt von der ſ. Zt. auf dem erſten Kreistag gewählten Kommiſſion ſchnell gefördert worden. Da die Regierung die Gewährung einer Beihilfe hierfür wegen der nicht ungünſtigen finanziellen Lage des Kreiſes abgelehnt hatte, wurde ein Darlehen von 25 000 Talern aufgenommen. Der neben dem Garten des Knappſchaftslazarettes an der Zabrze—Bielſchowitzer Straße gelegene Bauplatz in Größe von 25, 50 a wurde vom Grafen Henckel von Donnersmarck dem Kreiſe geſchenkweiſe überlaſſen. Der mit der Bauausführung beauftragte Maurermeiſter Kreis beendete den 1874 begonnenen Bau des Kreisſtändehauſes nebſt Stallgebäude im Laufe des Jahres 1875, ſo daß die Büros des Landratsamts und des Kreisausſchuſſes am 1. Oktober 1875 überſiedeln konnten. Die Geſamtbaukoſten betrugen 81 000 Mark.

Im Jahre 1894 wurde, da die Büroräume nicht ausreichten, der an der Pariſiusſtraße gelegene Südflügel an das Kreishaus angebaut, was einſchließlich des Baues der Gartenmauer einen Koſtenaufwand von etwa 28 000 M. erforderte. Gleichzeitig wurde nach Ankauf einer angrenzenden Grundfläche von 25,53 a an der Pariſiusſtraße ein beſonderes Gebäude für die Kreisſparkaſſe ſowie für 2 Beamtenwohnungen (für den Kaſſenrendanten und den Kreisausſchuß-Sekretär) gebaut. Die Koſten für den Bau und für das Grundſtück betrugen etwa 48000 M. Der Maurermeiſter Langer vollendete den Bau im Spätherbſt 1894.

Auf Grund eines Kreistagsbeſchluſſes vom Jahre 1906 wurde dann zwecks Schaffung von neuen Kaſſenräumen für die Kreisſparkaſſe, deren Geſchäftsbetrieb ſtändig wuchs, ſowie auch zum Zwecke der Schaffung eines Kreistagsſaales der Anbau des Nordflügels an das Kreishaus I ſowie an Stelle des an dieſer Stelle

weggeriſſenen Stallgebäudes der Bau eines neuen Wirtſchaftsgebäudes im Garten hinter dem alten Sparkaſſengebäude in Angriff genommen. Das Wirtſchaftsgebäude koſtete etwa 25 000 M.; der Anbau des Nordflügels an das Hauptgebäude mit Treppendiele, Kreistagsſaal und neuen Kaſſenräumen nebſt Treſoranlage erforderte rund 130 000 M. an Koſten, die innere Einrichtung etwa 12 000 M. Die durch die Verlegung der Kaſſe frei gewordenen Räume im Kreishaus II wurden, ebenſo wie in ſpäteren Jahren die beiden daſelbſt im 1. Stockwerk gelegenen Dienſtwohnungen der Beamten, als Büroräume für die an Umfang dauernd zunehmende Kreisverwaltung verwendet.

Unter der Leitung einer Reihe von tüchtigen und bewährten Landräten wurde der Kreis Zabrze in kurzer Zeit zu hoher Blüte gebracht.

Der erſte Landrat von Holwede ſtand bis zum 15. Februar 1887 an der Spitze des Kreiſes, bis er an die Regierung in Poſen verſetzt wurde. Sein Nachfolger Landrat von Falkenhayn übernahm am 9. April 1887 die Verwaltung des Landratsamts Zabrze und führte ſie bis zum 9. Januar 1891, wo ihm die Verwaltung des Landratsamts in Tarnowitz übertragen wurde. Ihm folgte vom 16. Januar 1891 ab der Landrat Pariſius, der ſchon am 28. November 1892 an einem ſchweren Lungenleiden in Wiesbaden ſtarb. An ſeine Stelle trat der Landrat Dr. Schechе, der 10 Jahre an der Spitze des Kreiſes geſtanden hat und am 15. September 1902 ſein Amt niederlegte, als er auf ſeinen Antrag an die Regierung in Potsdam verſetzt wurde. Sein Nachfolger wurde der Landrat Dr. Freiherr von Ziller, der am 7. Oktober 1902 die Leitung der Geſchäfte übernahm und dieſe am 9. März 1907 niederlegte, nachdem er in das Miniſterium des Innern in Berlin berufen worden war. Ihm folgte im Amte der Landrat Dihle, der vom 9. März 1907 bis zum 15. Auguſt 1912 hier tätig war und dann nach Arolſen verſetzt wurde.

An ſeine Stelle trat ſchließlich der jetzige Landrat Dr. Suermondt, der vorher 7 Jahre lang Landrat des Kreiſes Lyck (Oſtpreußen) geweſen war. Er wurde nach

mehrmonatiger kommiſſariſcher Tätigkeit hier durch Allerhöchſte Kabinettsordre vom 9. Januar 1913 zum kgl. Landrat und Polizeidirektor der für die Gemeinden Zabrze und Zaborze am 1. Oktober 1912 neu errichteten kgl. Polizeidirektion ernannt und erhielt ſpäter den Titel Polizeipräſident. Landrat Suermondt hat über acht Jahre an der Spitze des Kreiſes Zabrze (ſpäter Hindenburg O/S.) geſtanden. Am 4. Dezember 1920 wurde Landrat Suermondt jäh aus ſeinem Wirkungskreiſe herausgeriſſen, da die Interalliierte Regierungs- und Plebiszitkommiſſion in Oppeln von der Preußiſchen Regierung ſeine Abberufung verlangt hatte. Zur Zeit wird das Landratsamt vertretungsweiſe verwaltet.

Den Landräten des Kreiſes Zabrze haben als Hilfsarbeiter und zugleich als ihre Vertreter zur Seite geſtanden die Regierungs-Aſſeſſoren von und zu Gilſa von 1906 bis 1908, Dr. Walther von 1908 bis 1910, von Reden von 1910 bis 1914, Müſer von 1912 bis 1914, von Kroſigk von Januar bis März 1919, Dr. Müller von Blumencron ſeit 1. Juli 1919.*)

Als kgl. Kreisſekretäre waren am hieſigen Landratsamte tätig: Kreisſekretär Guckel bis 1880, Grzeſchiok bis 1893, Powollik bis 1897, Rechnungsrat Krauſe bis 1911, Weißnicht als 2. Kreisſekretär von 1908 bis 1911, ſeitdem als 1. Kreisſekretär; Kuhnt als 2. Kreisſekretär von 1911 bis 1918, Rothe als 2. Kreisſekretär ſeit 1919.

Dem Büro des Kreisausſchuſſes haben folgende Kreisausſchußſekretäre vorgeſtanden: Kreisausſchußſekretär Bulwien bis 1874, Schaeche bis 1876, Dreyfeld bis 1889, Gollaſch bis 1890, Brey bis 1905, Gohlke bis 1906, Göbel bis 1908, Schilling bis 1917, ſeitdem Bürodirektor Friebös.

Infolge der dem Kreiſe hauptſächlich durch kriegswirtſchaftliche Maßnahmen aller Art erwachſenen neuen

*) Er iſt der Verfaſſer des vorliegenden Aufſatzes über die Kreisverwaltung, den er in der Jubiläumsausgabe des „Hindenburger Anzeigers“ am 9. Januar 1921 veröffentlichte. Wir bringen den Aufſatz nur im Auszug mit einer Berichtigung über den Kreiswundarzt Dr. Hoppe.

Aufgaben ſtieg die Geſamtzahl der beim Landratsamt und den ihm angegliederten Dienſtſtellen und Wirtſchaftsſtellen beſchäftigten Kräfte in dieſer Zeit bis auf 25 Beamte ud etwa 80 Angeſtellte.

Beſondere Ereigniſſe.

Ende April 1831 kam nach Oberſchleſien die Nachricht, in Warſchau ſei die gefürchtete Cholera ausgebrochen und richte furchtbare Verheerungen an. Die Regierung traf ſofort die notwendigen Maßregeln, um die Einſchleppung der Krankheit zu verhindern. Die Grenze nach Polen wurde militäriſch beſetzt, der Verkehr nach Oſten unterbrochen, die Schiffahrt auf der Oder gehemmt, die größeren Märkte verboten. Alle Vorſichtsmaßregeln vermochten die Gefahr nicht abzuwenden, die Cholera griff nach Oberſchleſien über. In unſerer Gemeinde trat ſie jedoch nicht allzu bösartig auf; 1831 erlagen ihr 7, 1832 nur 9 Opfer.

Schwerer waren die Leiden, die rund 15 Jahre ſpäter auftraten. Im März, Juli und Auguſt des Jahres 1845 brachten ſtarke Regengüſſe ſchwere Hochwaſſerſchäden mit ſich, unter denen beſonders die Landwirtſchaft arg zu leiden hatte. Das ergab eine ſchlechte Ernte für 1845, ſchlechtes und ungenügendes Saatgut für 1846, Teuerung und Not für 1847. In der Not griff das Volk zu ſonſt ungewohnten und kaum genießbaren Lebensmitteln (Knollen von Hederich, Sauerampfer, Krautſtrünke), zog ſich aber dadurch Krankheiten, vor allem den Hungertyphus zu. Das war für Oberſchleſien eine außerordentlich ſchwere Zeit,*) in der auch unſer Zabrze ſeinen Teil von Leiden zu tragen hatte. Hier zeigten ſich die Folgen der Hungerszeit in häufig auftretenden Fällen von Ruhr, während Typhus ſehr vereinzelt ſich 1848 zeigte.

1849 kam wieder der unheimliche Gaſt, die Cholera. Die Totenmatrikel des Pfarramtes verzeichnet jedoch nur 2 Todesfälle in dieſem Jahre. Dagegen wütete die Cholera hier am Orte im Jahre 1852. Im September

*) Zeitgenoſſen berichten grauſige Einzelheiten aus den Kreiſen Lublinitz, Pleß, Rybnik.

ſtarb das erſte, am 25. Dezember das letzte Opfer der Seuche, in der Zwiſchenzeit aber erlagen ihr in der Pfarrgemeinde mehr als 60 Kranke. Wie unheimlich die Todesfälle eintraten, kann man erſehen aus der Bemerkung des Pfarrers Kitta im Totenbuch: „Von da ab wurden die Cholera-Verſtorbenen auf der Pfarrei gar nicht angemeldet, ſo viel weiß der Pfarrer, daß auf einmal 5 bis 6 Särge auf den Kirchhof gebracht worden ſind. Wer ſie begraben, iſt dem Pfarrer unbekannt geblieben, er wurde bloß dann gebraucht, wenn ein Cholera-Kranker mit den hl. Sterbeſakramenten verſehen werden ſollte.“ Neben der Cholera herrſchte in demſelben Jahre am Orte auch die Ruhr, die gleichfalls mehrere Opfer forderte. Es mag ſein, daß die angeblichen Fälle von Ruhr in Wirklichkeit leichtere Fälle von Cholera waren.

Im Jahre 1855 graſſierte in Zabrze der Typhus. Etwa 25 Todesfälle verzeichnet die Totenmatrikel, unter ihnen auch den Tod des Dr. med. Theodor Heidrich, der im Alter von nur 27 Jahren als Opfer ſeines Berufes dahinſtarb. Kaum hatte der Typhus nachgelaſſen, erſchien von neuem die Cholera, die in demſelben Jahre 1855 in der Pfarrgemeinde etwa 10 Perſonen dahinraffte. Todesfälle an Typhus werden ſpäter noch verzeichnet 1859 bis 1862.

Der Vollſtändigkeit wegen mag gleich hier angefügt werden, daß nach dem öſterreichiſchen Kriege, 1866, die Cholera wiederum nach Oberſchleſien eingeſchleppt wurde. In Zabrze erlagen ihr diesmal einige wenige Perſonen.

Nach dem Geſagten muß demnach der Geſundheitszuſtand der Gemeinde in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein faſt troſtloſer geweſen ſein. Neben Außerachtlaſſung der einfachſten Regeln der Geſundheitslehre, neben dem Mangel an Krankenhäuſern und Pflegeperſonal mag der damalige Zuſtrom von Fremden aus aller Herren Ländern zum Einſchleppen von Krankheiten und Seuchen das Seinige beigetragen haben. Der traurige Geſundheitszuſtand des Ortes hatte aber auch das Gute, daß die Behörden begannen, dieſem Umſtand ihre Aufmerkſamkeit zuzuwenden und Vorſichtsmaßregeln für die Zukunft zu treffen.

Dem beſonders in den Hungerjahren heimgeſuchten Volke kam die Regierung mit materiellen Mitteln nach Möglichkeit zu Hilfe, man ſuchte aber auch durch Gewährung größerer politiſcher Freiheit den dahinbrütenden Geiſt der Untertanen zu heben. Wie bei der Bauernbefreiung zu Beginn des Jahrhunderts, ſo wurde aber auch jetzt die gewährte größere Freiheit mißverſtanden und zu allerlei Ausſchreitungen benutzt. Auch Oberſchleſien ſah damals manchen Aufſtandskrawall und hörte manche Katzenmuſik und inſzenierte, beſonders unter dem Einfluß des unvermeidlichen Alkohols, manchen Freiheitsrummel. Wir wiſſen es ja auch aus der Zeit des deutſch-franzöſiſchen Krieges. —

Im Kriege 1870/71 waren aus Alt Zabrze gefallen Anton Kotzur, Emanuel Muſchalik, Joſeph Schymonek; aus Klein Zabrze Paul Buchalik. Bei den Heimgekehrten wie bei den daheim Gebliebenen zeigte ſich bald der nach Kriegen erfahrungsmäßige Taumel. Im Amtsbezirk Zabrze, der 11 474 Seelen zählte, gab es 1875 nicht weniger als 30 Gaſtwirtſchaften, und für dieſe wurden im genannten Jahre nicht weniger als 265 Erlaubnisſcheine für öffentliche Tanzluſtbarkeiten ausgegeben. Mit dieſem Sichausleben ging Hand in Hand ein ſtarker Alkoholmißbrauch, der ſich in allerlei Ausſchreitungen äußerte. Jede einzelne Nummer des damaligen Kreisblattes veröffentlichte eine bisweilen ungewöhnlich lange Reihe von Perſonen, die aus irgendeinem, nicht gerade ehrbaren, Grunde öffentlich verwarnt wurden, oder deren Aufenthaltsort polizeilich ermittelt werden ſollte. Ganz auffallend groß iſt unter den Genannten die Zahl der Frauen und Mädchen. Die damas bei den Behörden gemeldeten Diebſtähle und Einbrüche — deren „Erträge“ ſich von den kleinen Genußmitteln bis zum Pferd mit Wagen und bis zu Eiſenbahnſchienen ſteigerten — ſind gleichfalls ungewöhnlich hoch. Zu den leichteren Vergehen geſellten ſich auch ausgeſprochene Verbrechen; die Namen der berüchtigten Verbrecher Krafczyk, Elias, Piſtulka ſind noch heute bekannt. In Zabrze wurden die Genannten wiederholt geſehen, am Biertiſch erkannt, aber aus Furcht vor Rache nicht feſtgenommen. (Viele Jahre ſpäter

habe ich einen aus der Geſellſchaft am Sterbebette kennen gelernt.) Um dem Banditenunweſen zu ſteuern, forderte der Landrat ſchon am 8. Juli 1870 und noch energiſcher am 6. März 1871 von den Polizeiorganen ein ſtrenges Vorgehen gegen die Vagabunden. Beim Zabrzer Landjäger Myslowietz bedurfte es freilich der Aufforderung kaum; gerade dieſer war bei den zweifelhaften Exiſtenzen ein gefürchteter Mann, der manchen Verbrecher ermittelte. —

Am 29. Auguſt 1873 wurde im Beuthener Kreiſe der erſte Fall von Rinderpeſt feſtgeſtellt. Die Regierung traf alsbald umfangreiche Maßnahmen, um das Ausbreiten der aus dem Auslande eingeſchleppten gefährlichen Seuche zu verhindern. Jede Anſammlung von Menſchen (Prozeſſionen, Wallfahrten), jede Anhäufung von Tieren (Viehmärkte) wurde verboten, frei umherlaufende Tiere wie Hunde, Katzen, Geflügel, wurden ſofort erſchoſſen, Militärwachen ſuchten überall den ſtrengen Verordnungen Geltung zu verſchaffen. Trotzdem waren in den Kreiſen Beuthen und Kattowitz bis zum 11. September, alſo innerhalb 14 Tagen, 209 Stück Vieh gefallen bezw. getötet worden. Als am 20. November die Seuche für erloſchen erklärt wurde, ergab ſich als Geſamtverluſt für die genannten Kreiſe die Zahl von 639 Rindern und 109 Ziegen. Die getroffenen Maßnahmen waren nicht ohne Erfolg geblieben, an manchen Orten wurden bis 80% des erkrankten Viehs am Leben erhalten. In Zabrze ſelbſt ſcheinen Fälle von Rinderpeſt nicht vorgekommen zu ſein, aber die getroffenen Maßnahmen hat man als notwendiges Uebel im ganzen Umfange tragen müſſen. —

Die Beſchlüſſe des Vatikaniſchen Konzils haben manche Beunruhigung hervorgerufen und die Entſtehung des ſogen. Altkatholizismus zur Folge gehabt. Heute liegt über den damaligen Streitigkeiten die hiſtoriſche Ruhe und Abgeklärtheit, in den ſiebziger Jahren gab es jedoch eine tiefgehende Erregung, die in Oberſchleſien an dem Pfarrer Kamienski einen lebhaften Vertreter gefunden hatte. Im kleinen Zabrze behielt man bis auf wenige Ausnahmen ruhiges Blut. Aber auch hierher waren allerlei Gerüchte vorgedrungen und haben

Glauben gefunden. 1873 verzeichnet das Kreisblatt ein ſolches Gerücht; es ſchreibt unter dem 22. Mai: „Zum ſchmerzlichen Bedauern aller Wohlgeſinnten hat ſich ſeit Kurzem im Kreiſe eine aus Nachbarkreiſen herübergekommene geiſtige Krankheit verbreitet, welche in ſchnellem Laufe einen Ort nach dem anderen mit ihrer Anſteckung erreicht. Vermöge dieſer Krankheit bilden ſich unwiſſende Eltern von Schulkindern ein, ihre Kinder würden aus den Schulen zwangsweiſe nach dem Elſaß fortgeführt werden, und in Folge deſſen iſt es in vielen Schulorten des Kreiſes zu Auftritten gekommen, über welche deren Bewohner erröten müſſen. Abgeſehen von der empfindlichen Störung des Schulunterrichtes, welche hieraus entſpringt, iſt es in hohem Grade beklagenswert, zu ſehen, in welcher tiefen Unwiſſenheit eine Bevölkerung befangen ſein muß, welcher man ungeſtraft ſolche Märchen auftiſchen kann und wie leicht die Gemüter der leichtgläubigen Menge der Angſt und Sorge um ihr Teuerſtes, ihre Kinder, preisgegeben werden können. Gleichviel, ob bei der Verbreitung dieſer Gerüchte frevelhafte Abſicht oder nur Zufall wirkſam geweſen ſind, es iſt die Pflicht jedes verſtändigen und wohldenkenden Menſchen und in höherem Grade noch eine beſondere Pflicht aller derer, welche dazu berufen ſind, das Volk zu leiten und belehren, als Behörden, Geiſtliche, Lehrer uſw. durch Anſprache und Lehre die aufgeregten Gemüter zu beruhigen und den beſorgten Eltern die völlige Nichtigkeit ihrer Befürchtungen klar zu machen ..“

Es galt aber nicht, die Unwiſſenheit zu bekämpfen, ſondern das Mißtrauen. Gerade dieſes wollte nicht weichen, hielt vielmehr lange Zeit an. Volle zwei Jahre ſpäter, am 17. Mai 1875 ſchrieb dasſelbe Kreisblatt über noch weit ſchlimmere Gerüchte alſo: „Vor den Schulhäuſern der Stadt Königshütte hat am 10. d. Mts. ein Volksauflauf ſtattgefunden, veranlaßt durch das unwahre und widerſinnige Gerücht, es ſollen die katholiſchen Schulkinder gezwungen werden, ſich dem Altkatholizismus zu „verſchreiben“. Zur Wiederherſtellung der öffentlichen Ordnung wurde das Einſchreiten der Polizei und des Militärs erforderlich, und es mußte zu Verhaftungen

geſchritten werden.... Bereits am Tage zuvor waren zu Klimſawieſe, einem Stadtteile von Königshütte, ähnliche Auftritte vorgekommen und dieſelben wiederholten ſich am 10., 12. und 13. d. Mts. zu Ober-Heyduk im Kreiſe Beuthen, ſowie zu Georgshütte und Zalenze im Kreiſe Kattowitz. In allen Fällen waren es Frauen, die Mütter der Schulkinder, welche ſich vor den Schulhäuſern ſammelten und in dieſelben einzudringen verſuchten, weil man ihnen eingeredet hatte, der Pfarrer Kamienski werde in die Schule kommen, um allen Kindern, welche ſich nicht dem Altkatholizismus verſchreiben wollten, die Hände und Füße mit eiſernen Stacheln zu durchbohren..."

Im Gegenſatz zu der erſten Kundgebung des Kreisblattes fügte die königliche Regierung zu Oppeln, die Verfaſſerin dieſer zweiten Bekanntmachung, die wohltuende Erklärung hinzu: „In den Heilswahrheiten der katholiſchen Religion werden die katholiſchen Kinder in den Schulen durch katholiſche, vorſchriftsmäßig geprüfte Lehrer unterwieſen, und als Leitfaden dient der von dem Herrn Fürſtbiſchof zu Breslau empfohlene Diözeſan-Katechismus, und es iſt daher einleuchtend, daß in den katholiſchen Religionsſtunden nichts gelehrt werden kann, was mit den Glaubensſätzen der katholiſchen Kirche nicht im Einklange ſtände." Nach der angefügten Verordnung des Landrats ſollte die hier nur zum Teil wiedergegebene Bekanntmachung der königlichen Regierung in den Gemeindeverſammlungen des Kreiſes verleſen, in Separatabdrücken an Arbeits- und Schankſtätten angeheftet werden.

Die angedeuteten Vorgänge waren nur ein Vorſpiel für den kommenden ſogen. Kulturkampf, in den nicht Frauen und Schulkinder eingreifen ſollten, wohl aber gereifte Männer. In den Parlamenten ſollte der Kampf ausgetragen werden. Daher hatten die damaligen Parlamentswahlen ihre große Bedeutung. Man hat das natürlich auch in Zabrze nicht überſehen, auch hier traten die einzelnen Parteien in die Kampfarena. Das nicht erhebende Bild eines Wahlkampfes wollen wir nicht zeichnen und die nicht immer edlen Wahlmittel nicht einer Kritik unterziehen. Die Gegenwart büßt viele Fehler der Vergangenheit.

Zu den parteilichen und konfeſſionellen Schwierigkeiten der 70-er Jahre ſollten ſich bald Unruhen auf ſozialem Gebiete geſellen. Im erſten Halbjahr 1879 hatten die Bergwerksarbeiter von Zabrze viel und laut geklagt über ſehr ſchlechte Verdienſte. Am Montag, den 14. Juli, vormittags 11 Uhr verlangten mehrere Hundert Arbeiter von dem Bergdirektor, er ſolle ſich wegen des ihnen angeblich zu gering ausgezahlten Lohnes vor dem königlichen Landrat verantworten. Da der Bergdirektor dieſem Verlangen nicht Folge leiſten wollte, wurde er von den Arbeitern ergriffen und mitgeſchleppt. Ein anderer Teil drang in die Wohnung des Oberſteigers, zertrümmerte dort die Fenſterſcheiben, zerbrach oder plünderte alles in ſeiner Wohnung Befindliche. Schon hatten ſich die Aufrühreriſchen vor die Wohnungen anderer Steiger begeben, als um 1½ Uhr die Ulanen von Gleiwitz unter Führung ihres Eskadronchefs, Rittmeiſter von Zanſen genannt von der Oſten, anſprengten und die Menge zum Auseinandergehen aufforderten. Die noch in dem Hauſe und auf dem Hofe des Oberſteigers befindlichen etwa 60 Mann, meiſt junge Arbeiter, wurden ergriffen und in die Gefängniſſe von Zabrze und Zaborze eskortiert. Anſcheinend hatte ſich der Aufruhr um 4 Uhr nachmittags gelegt; indeß ſammelten ſich von neuem Hunderte von Leuten und ſtellten ſich an den königlichen Gebäuden auf, doch wurden ſie durch die Ruhe und Energie des Rittmeiſters größtenteils wieder fortgebracht. Einige leiſteten Widerſtand, ſo daß ſich die Ulanen genötigt ſahen, mit der Waffe gegen ſie einzuſchreiten. Gegen 5 Uhr war die Ruhe im allgemeinen wieder hergeſtellt; Patrouillen wurden durch die Ortſchaften geſchickt, und die Nacht verlief im ganzen ruhig. Doch am Morgen des 15. Juli, kurz vor 6 Uhr wurde die Eskadron durch Anruf des Amtsvorſtehers veranlaßt, in aller Eile nach Zabrze zu marſchieren, weil ſich dort etwa 1000 Arbeiter angeſammelt hatten, die ihre Arbeit nicht antraten und den Bergrat verlangten. Die Eskadron fand die Menge in drohender Haltung, trotzig und teilweiſe mit Keilhauen bewaffnet. Eine dreimalige Aufforderung des Eskadornschefs auseinanderzugehen, wurde murrend und höhnend auf-

genommen. Auch die ihnen gewährte Friſt von 5 Minuten verſtrich, ohne eine Sinnesänderung in den Arbeitern hervorzurufen; vielmehr wurden einzelne Ulanen beſchimpft und mit Steinen beworfen, ſo daß von Zanſen gezwungen war, mit Waffengewalt einzuſchreiten. Vier Arbeiter wurden ſchwer, elf leicht verwundet. Die Menge wurde zum Teil in die Felder zerſtreut, zum Teil zog ſie ſich in die Anlagen der Königin Luiſengrube zurück, während ſich ein weiterer Teil aufs neue in einem Zechenhauſe ſammelte. Da ſich hier die Schmähungen, Drohungen und Steinwürfe wiederholten, wurde der Saal geräumt und die Auslieferung der Rädelsführer gefordert, den übrigen jedoch ungehinderter Abzug zugeſagt. Hundert Arbeiter meldeten ſich nach dieſer Kataſtrophe ſogleich freiwillig zur Arbeit, 48 mußten verhaftet werden und wurden unter Eskorte nach Beuthen abgeführt. Am Nachmittage war die Ordnung wieder hergeſtellt, und die Ulanen kehrten nach Gleiwitz zurück. Infolge Berichtes des königlichen Generalkommandos erhielt Rittmeiſter von Zanſen den Roten Adlerorden 4. Klaſſe, die Leutnants v. d. Hagen und v. d. Lancken ſowie der Wachtmeiſter Beiersdorff und Ulan Krummſchmidt wurden belobt, der ganzen Eskadron aber die volle Zufriedenheit Sr. Majeſtät ausgeſprochen.*)

Die hier geſchilderten Vorgänge haben, ſo ſehr bedauerlich ſie waren, nur eine lokale Bedeutung, ihre wirkliche Urſache aber lag in der allgemeinen Not Oberſchleſiens in den Jahren 1879 und 1880. Infolge ungünſtiger Witterungsverhältniſſe war die Ernte in den oberſchleſiſchen Kreiſen Ratibor, Rybnik, Pleß, Koſel, teilweiſe auch Gleiwitz und Lublinitz in den Kartoffeln und im Kraut, den unentbehrlichſten Lebensmitteln der Bevölkerung einer totalen Mißernte gleich zu achten. Der Hunger ſtand zweifellos vor der Tür, die weiteren Folgen ſchienen faſt unabwendbar. Eine große Hilfsaktion ſetzte alsbald ein. Der preußiſche Landtag bewilligte für die Notleidenden 6 000 000 M., der ſchleſiſche Provinzial-Landtag 3 288 000, der Kreistag Gleiwitz 30 000 M., die

*) Vgl. Nitſche, Chronik von Gleiwitz S. 438.

Eiſenbahnverwaltung Frachtermäßigung, der Finanzminiſter Zollfreiheit für Spenden aus dem Auslande. Von Einzelperſonen ſpendete der Kaiſer 5000, die Kaiſerin 1000 M., der König von Spanien 10 000, die deutſche Botſchaft in Paris 22 343 Franks und 340 M., die deutſche Kolonie in Mexiko 12 978, in Neu-York 20 750 M. uſw. Die Gaben waren groß, die Sammlungen im In- und Auslande rege, die Notſtandsarbeiten umfangreich, eine volle Heilung jedoch brachte erſt die — Zeit. Der Kreis Zabrze gehörte zwar nicht mittelbar zu den ſchwerſt getroffenen Gebieten, grenzte aber an dieſe und mußte ſeinen Teil der Leiden mittragen. Er war, wie wir ſahen, nicht gering. Die karitativen Vereine von Zabrze bemühten ſich nach Kräften, helfend einzugreifen; beſonders tat dies der Vaterländiſche Frauenverein.

VII. Die Industrie.

Bergbau in vorpreußischer Zeit.
Montanindustrie in neuerer Zeit.
Andere Industriezweige.

VII. Die Induſtrie.

Ein abſchließendes Urteil über den oberſchleſiſchen Bergbau in vorpreußiſcher Zeit iſt heute noch nicht möglich, weil die unbedingt notwendigen Einzeluntersuchungen noch nicht vorliegen. Wir kennen aus der Homannſchen Karte von 1736 wohl eine große Anzahl von Stellen und Orten, an denen ſchon damals ein Bergbau im Betriebe war, wir wiſſen aber auch, daß die genannte Karte hinſichtlich der Zahl der Induſtrieorte noch mangelhaft iſt. Daneben iſt nur etwas bekannt über die Art und Weiſe der vorpreußiſchen Montaninduſtrie, faſt völlig unbekannt aber ſind die damaligen Bergherren, die Zahl und die Lebensweiſe der Bergarbeiter, Höhe und Umfang der Produktion und die Abſatzverhältniſſe der Produkte. Solange unſere Kenntnis all dieſer Fragen nicht tiefer iſt, wird es immer eine mißliche Sache ſein, über den vorpreußiſchen Bergbau Oberſchleſiens zu berichten, oder ihn wegwerfend zu beurteilen.

Selbſtverſtändlich war die Montaninduſtrie jener Zeit nicht zu vergleichen mit ihrer gegenwärtigen Höhe. Nicht nur der oberſchleſiſche Bergbau ſtand ja damals auf einer niedrigen Entwickelungsſtufe, ſondern auch der Bergbau in anderen Ländern und Landesteilen; nicht nur der Bergbau lag damals danieder, ſondern auch andere, oder vielmehr alle Induſtriezweige. Jedem Hiſtoriker iſt doch bekannt die Tatſache: etwa zwei Jahrhunderte nach der ſogen. Reformation und etwa ein Jahrhundert nach dem dreißigjährigen Kriege herrſchte in allen deutſchen Landen auf allen Gebieten eine gewaltige Dürre und Unfruchtbarkeit. Von dieſem Geſichtspunkt aus betrachtet erſcheint der oberſchleſiſche vorpreußiſche Bergbau wie alles andere grau in grau, trägt aber durchaus nicht den Stempel einer beſonderen Vernachläſſigung.

Von etwa 1750 an iſt in allen deutſchen Gauen ein erfreulicher Aufſtieg wahrzunehmen. Der oberſchleſiſche Bergbau beteiligte ſich recht ſtark an der allgemeinen Aufwärtsbewegung; beſtanden doch zu Beginn der preußi-

ſchen Herrſchaft in Oberſchleſien etwa 12 Hochöfen, 34 Luppenfeuer, 28 Friſchfeuer und 37 Hämmer.*) Sie alle arbeiteten nach einer längſt bekannten und erprobten Methode, die unleugbar unvollkommen und verbeſſerungsbedürftig war, aber durch die bereits in vorpreußiſcher Zeit gemachten Kohlenfunde die erſte Erweiterungs- und Beſſerungsmöglichkeit erfuhr. Alle dieſe Betriebe waren Werke von Privatleuten. Sie und ſie allein hatten die Initiative ergriffen, ihnen gehört alſo ein gut Teil des Verdienſtes um den oberſchleſiſchen Bergbau, nicht der Regierung, welche lange Zeit untätig abſeits ſtand und durch einſchränkende Verordnungen ſogar hemmte. —

Jedes große Werk baut ſich allmählich auf, wobei man ſich frühere Erfahrungen zunutze macht, wobei man früheren Fehlern aus dem Wege geht, wobei man ſich zeigende Verbeſſerungsmöglichkeiten anbringt, wobei man endlich einen durch längere Praxis erprobten Arbeiterſtamm heranzieht. So hat der moderne oberſchleſiſche Bergbau ſeine Kinderkrankheiten überwunden und ſein bisweilen teueres Lehrgeld bezahlt. Auch dies Sammeln von Erfahrungen, dies Erleben von Enttäuſchungen, dies Aufdecken von Verbeſſerungsmöglichkeiten iſt ein Werk von Privatunternehmern. — Dieſe letzteren waren in ihrem Anlagekapital naturgemäß ſehr beſchränkt. Die erkannte Verbeſſerung der Betriebe konnte oft wegen Mangels an Geld nicht durchgeführt werden. Bezeichnend iſt hier die Tatſache, daß für Gründung von Kleinbauernſtellen ſtaatliche Unterſtützungsgelder zur Verfügung geſtellt wurden, daß aber die ſich ſtark regende private Montaninduſtrie keine oder gar zu wenig ſtaatliche Beihilfen erfuhr. Graf Redens anfängliche Stellung zur Privatinduſtrie ging bekanntlich auf ihre Erwürgung hinaus, um dem ſtaatlichen Betrieb eine möglichſt alleinige Geltung zu verſchaffen. Wenn der private Bergbau trotzdem nicht nur die gröbſte Pionierarbeit geleiſtet, ſondern ſich auch entwickelt und durchgeſetzt hat, kann er vielleicht

*) Der nicht unbedeutende Bergbau der Ziſterzienſerabtei Rauden iſt ausführlich dargeſtellt in der Geſchichte des Kloſters von Potthaſt S. 51, 57, 174.

den größten Teil des Verdienſtes um Oberſchleſiens Entwickelung auf ſeine Rechnung ſetzen.

Erſt in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts hat der preußiſche Staat als ſolcher ſich am oberſchleſiſchen Bergbau aktiv beteiligt. Er hat zweifellos Großes geleiſtet und hat bahnbrechend gewirkt, hat aber die Bedeutung des vorhandenen Bergbaues und ſeine Entwickelungsmöglichkeit zunächſt wohl nicht erkannt. Unſer Gebiet von Zabrze (Hindenburg) gibt Beweiſe genug für dieſe unſere Behauptung: Mit Unterſtützung und Genehmigung der Regierung wurden von 1774 an die Kolonien Kl. Zabrze, Mathesdorf, Dorotheendorf, Paulsdorf, Kunzendorf errichtet; die Regierung fragte immer wieder ängſtlich, ob die Koloniſten Feld genug und Weide- und Wieſenland haben werden, um leben zu können; nach Errichtung der Dörfer ließ ſie durch ihre Kommiſſion wiederholt feſtſtellen, ob die angeſiedelten Kleinbauern ihr genügendes Auskommen hätten. Von einem Verdienſt der Koloniſten im Bergbau iſt in den ausführlichen Verhandlungen nicht ein einziges Mal die Rede. Das iſt kein Zufall. Die Möglichkeit eines Nebenerwerbs hatte die Regierung recht wohl im Auge, indem ſie beſonders die Anſiedelung von Handwerkern förderte und ſich über deren Auskommen berichten ließ. Den Bergmann, der ſeinen vollen Erwerb im Bergbau findet, kannte man damals noch nicht und ſah die Entſtehung dieſer Bevölkerungsſchicht noch nicht voraus. — Die freiherrlich Wilczek'ſchen Güter mit ihren unermeßlichen Kohlenfeldern unter den Dörfern Zabrze, Soßnitza, Makoſchau, Bielſchowitz, Paniow, Chudow ſtanden in der Zeit von 1763 bis 1826 mindeſtens neun mal zum Verkauf, die Regierung hatte mindeſtens ebenſo oft Gelegenheit zum billigſten Erwerb der gewaltigſten Kohlenſchätze. Es lag ihr aber an dem Kauf wenig oder nichts; ſie kaufte die Kohlengebiete nicht, doch wohl nur aus dem Grunde, weil ſie die Bedeutung der Gegend nicht kannte und die Entwickelungsfähigkeit des Kohlengebietes nicht vorausſah. Erſt nachdem die fiskaliſche Königin-Luiſe-Grube und private Bergherren den über den unterirdiſchen Schätzen lagernden Schleier gelüftet hatten, griff die nunmehr

eines beſſeren belehrte Regierung zu und kaufte viele Jahrzehnte ſpäter und nur für gewaltige Summen einen Teil der genannten koſtbaren Kohlenfelder.

Nach dieſer durch zahlreiche unſachliche oder hiſtoriſch nicht ganz treue Darſtellungen hervorgerufenen Abſchweifung wollen wir uns der Montaninduſtrie von Zabrze zuwenden.

Schon vor 1543 hat Jan v. Gieraltowski mit dem Markgrafen Georg von Brandenburg einen Vertrag über den Bergbau und die Ausbeutung der Bodenſchätze abgeſchloſſen. Ob dieſe auch für andere große Beſitzer Oberſchleſiens muſtergültige Vereinbarung einen wirklichen, praktiſch betriebenen Bergbau zur Urſache oder Folge hatte, läßt ſich nicht ſagen, hat aber für die Geſchichte unſerer Ortſchaft ihre große Bedeutung, weil die Familie Gieraltowski Beſitzerin von Zabrze war oder wurde.

Im Jahre 1548 erhielten die Brüder Nikolaus und Johann v. Birawsky vom Biſchof Balthaſar von Breslau die Genehmigung zur Ausbeutung der Erze von Biskupitz und Umgegend (Zabrze, Zaborze, Soßnitza). Wenn es auch hier ungewiß bleibt, ob von der Genehmigung praktiſcher Gebrauch gemacht und ein Erzbergwerk in Betrieb geſetzt wurde, muß die Tatſache doch hier verzeichnet werden, weil Mitglieder der Familie Beſitzer von Zabrze waren, unſere Gemeinde demnach in engem Zuſammenhang mit dem Erzbergbau ſteht. Vielleicht vermag in dieſem Punkte die ſpielende Sage mehr zu belehren als die ſtreng forſchende, nüchterne Geſchichte. In Zabrzes angeblichem Gründer Zabrzeski, in ſeinen geheimnisvollen unterirdiſchen Gängen, in ſeiner unterirdiſch tätigen Leibwache, in der unterirdiſchen Wahrung und Bewachung der Reichtümer Zabrzeskis erblicken wir heute einen mündlichen Traditionsbeweis für Birowskis und Szambor Dluhomils bergbauliche Tätigkeit um 1570. Und zwar verlegt die Sage den Bergbau unmittelbar nach Zabrze.

Am 6. Mai 1567 verlieh Biſchof Kaspar von Breslau dem Gleiwitzer Bürger Martin Trzinoga und deſſen Genoſſen das Recht, in und auf dem biſchöflichen Grunde zu Schoſchnitz Erz zu ſuchen und einzuſchlagen. Das hier

genannte Schoſchnitz iſt das unſerem Zabrze benachbarte im biſchöflichen Ujeſter Halt gelegene Soßnitza.*) Zwar iſt der Bergherr hier ein Gleiwitzer Bürger, aber das Bergbaugebiet liegt in der Parochie Zabrze und darf deshalb in der Geſchichte von Zabrze erwähnt werden, auch wenn Soßnitza ſpäter nicht zu den ſogen. Zabrzer Gütern gehört hätte.

Wenzel von Gieraltowski, Grundherr auf Zabrze, ſpricht in ſeinem 1622 niedergeſchriebenen Teſtament von einem Hammer, der zu ſeinen Beſitzungen gehörte. Es läßt ſich nicht mit vollſter Sicherheit beſtimmen, wo dieſes Hüttenwerk lag, aber durch die Perſon des Beſitzers ſteht es der Gemeinde Zabrze recht nahe.

Schon vor dem Jahre 1650, und zwar eine geraume wenn auch nicht genau anzugebende Zeit vor dieſem Jahre, wurde im Walde Zlotoglow, an der Stelle des heutigen Rudahammer, die Eiſenhütte Zlotoglow in Betrieb geſetzt. Sie arbeitete techniſch wie kaufmänniſch unter durchaus geordneten Verhältniſſen und muß eine gewiſſe Bedeutung gehabt haben, wenn ſich neben der Hüttenanlage ein Vorwerk und eine kleine Ortſchaft entwickelten, und wenn der Hammerſchreiber als vermutlicher Leiter des Werkes allein ebenſoviel Gehalt bezog als Amtmann und Gutsſchreiber des Zabrzer Dominiums zuſammen (d. i. 100 Floren im Jahre 1672), wenn endlich adelige Herren dieſen Poſten eines Hammerſchreibers nicht verſchmähten. Beſitzer und wohl auch Begründer des Werkes und ſeiner Umgebung war der Grundherr von Zabrze. Die erſte auch in ihren Einzelheiten hiſtoriſch ziemlich gut bekannte Hüttenanlage der Gegend ſtand alſo in engſter Verbindung mit unſerer Ortſchaft, auch wenn ſie territorial auswärts lag.

Das Dorf Bielſchowitz trat mit unſerem Zabrze in eine freilich nur loſe Verbindung, als es in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Beſitz des Zabrzer Grundherrn Mathias Freiherrn v. Wilczek kam. Und da verdient erwähnt zu werden, daß der Bielſchowitzer

*) Cod. dipl. Sil. Bd. 21 S. 141. Pfarrer Chrzaszcz macht in der Oberſchleſ. Heimat Bd. 1 S. 68 aufmerkſam, daß Sosnischowitz nicht identiſch ſei mit Kieferſtädtel, ſondern mit Soßnitza.

Pfarrer nach althergebrachtem Recht und langer Gewohnheit beim Neujahrsumgang (Kolende) von den Hüttenleuten ſeiner Gemeinde kleine Eiſenſchienchen erhielt. Ein Bergbau und Hüttenbetrieb war demnach auch hier ſchon vor 1750 bekannt.

In all den genannten Fällen von 1543, 1548, 1567, 1622, 1672, 1750 handelt es ſich um den Bergbau in der Nähe von Zabrze, der ſich wahrſcheinlich auf das Gebiet unſerer Gemeinde hinüberzog. Von einer dokumentariſch nachweisbaren bergbaulichen Anlage unmittelbar auf Zabrzer Feldgemarkung hören wir erſt im erſten Viertel des 18. Jahrhunderts. Ein Kirchenviſitationsbericht aus dem Jahre 1725 beſagt nämlich, zur Parochie St. Andreas gehörten die Dörfer Soßnitza und Zabrze ſowie der „Zabrzer Hammer mit einigen Hütten". Dieſe in einem nicht näher bekannten Jahre entſtandene und von einem ebenfalls unbekannten Induſtriellen gegründete Hüttenanlage lag in der Nähe der Pfarrkirche. Sie iſt ſpäter nicht etwa bald eingegangen, hielt vielmehr ihren Betrieb lange Zeit aufrecht, ſie beſchäftigte z. B. 1745 u. a. den Schloßſchmied Albert Czmiel, 1768 einen anderen faber ferrarius, um 1770 den Hammerſchreiber und ſpäteren Hammerverwalter Joſef Gillner, 1788 den Hammerſchreiber Wanjura. Eine gewiſſe Bedeutung iſt der Anlage nicht abzuſprechen, nachdem ſie bereits 1725 den Mittelpunkt einer kleinen Kolonie bildete, die ſich im Laufe von langen Jahrzehnten immer mehr erweiterte. Ihre größere Bedeutung lag darin, daß ſie das bei Zlotoglow erſchloſſene Bergbaugebiet räumlich erweiterte und vermutlich zu einer Hüttenanlage im benachbarten Bielſchowitz führte. Beide Anlagen, der 1725 erwähnte Hammer von Zabrze und die 1756 genannte, aber ſchon längere Zeit beſtehende Hütte von Bielſchowitz, kamen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in die Hand des Zabrzer Grundherrn Mathias Freiherrn von Wiltzek (ſo ſchreibt er ſelbſt ſeinen Namen). Seinen weiten Blick haben wir bereits bei der Gründung von 6 Ortſchaften kennen gelernt, die er mit Unterſtützung durch ſtaatliche Gelder errichtete. Die Zukunft von Zabrze mag er beſſer erkannt haben als mancher andere, wenn er ſich

entſchloß, auch ohne ſtaatliche Beihilfe Häuſer zu bauen. Bewieſen hat er ſeine Kenntnis von der induſtriellen Zukunft, als er um 1780 auf Zabrzer Gebiet einen Hochofen errichten ließ. Er tat es ohne Genehmigung der Staatsregierung und wurde 1782 dieſerhalb zur Verantwortung gezogen. Seine Rechtfertigung beſtand in der für die Ortsgeſchichte intereſſanten Behauptung, der Hochofen ſei nur eine Verbeſſerung bezw. Erweiterung eines „von Altersher" beſtehenden Luppenfeuers. Mag dies alte Luppenfeuer identiſch ſein mit dem Hammer von 1725, oder mag es eine zweite Hüttenanlage auf Zabrzer Gebiet geweſen ſein, das iſt von geringerer Bedeutung, weſentlich bleibt, daß Zabrze um 1780 durch ſeinen Grundherrn Mathias Freiherrn von Wilczek ohne oder gegen den Willen der Regierung den erſten Hochofen erhielt.

Eine umwälzende Aenderung auf dem Gebiete der bisherigen Hüttenbetriebe brachten die kapitalkräftigeren fiskaliſchen Hüttenwerke von Gleiwitz (1796) und Malapane (1753) mit ihren neuen Einrichtungen für Kohlenfeuerung und mit der nunmehrigen engen und unmittelbaren Verbindung der Hütten mit den Kohlengruben.

Der oberſchleſiſche Kohlenbergbau hat ſeinen allererſten Anfang im Kreiſe Zabrze. Kaum hat Freiherr v. Stechow Biskupitz und Ruda (1748) käuflich erworben, ſetzte im letztgenannten Orte die Kohlenförderung ein. Die Anfänge waren naturgemäß recht beſcheiden, und erſt allmählich entwickelte ſich die ſpätere Brandenburggrube, die wohl nach der Heimat des freiherrlichen Grubenbeſitzers dieſen Namen erhielt. Trotz der Einfachheit und Unvollkommenheit des Betriebes wirkte die Kohlenförderung anregend und ermutigend, vor allem aber hinweiſend auf die in der Gegend lagernden Kohlenmaſſen. 1790 eröffnete der Fiskus unmittelbar an der Grenze der Zabrzer Gemarkung, nicht in Zabrze ſelbſt, wie vielfach berichtet wird, eine Kohlengrube, die ſpäter den Namen Königin-Luiſe-Grube erhielt.

Das Beiſpiel der Brandenburg- und der Königin-Luiſe-Grube fand auf Zabrzer Dominialterrain bald Nachahmung. Hier wurde am 14. Mai 1797 eine Kohlengrube gemutet, die ſpäter den Namen Konkordia er-

hielt. Der damalige Grundherr, Mathias Freiherr von Wilczek oder ſein Verwalter, Oberamtmann Johann Zimmermann, iſt wohl der Urheber der Mutung und der geiſtige Gründer der Grube. Kaum 10 Tage ſpäter ging ſie freilich in fremde Hände über. Wenn Freiherr von Wilczek für das Gut Zabrze 100 000 Taler zahlte und 2 Jahre ſpäter 150 000 Taler dafür erhielt, ſo mag in dem Gewinn von 50 000 Talern der Wert der Mutung geſteckt haben.

Es hatte ſomit Zabrze im Jahre 1800 auf ſeinem (Dominial-)Gebiet einen älteren und unvollkommenen Hüttenbetrieb und eine in den erſten Anfängen ſtehende Kohlengrube. Weder die eine noch die andere Anlage konnte aber mit ähnlichen Werken der nächſten Nachbarſchaft konkurrieren. Die Ausſichten für die Zukunft waren freilich gut — brachte doch der Verkauf des Gutes i. J. 1801 einen Gewinn von 75 000 Talern gegenüber 1797 — aber es traten doch zunächſt ſchwere Enttäuſchungen ein: Die Grube wurde, weil ſie mit viel Waſſer zu kämpfen hatte und ſich auch ſonſtige Schwierigkeiten einſtellten, in Friſten gelegt, d. h. der Betrieb wurde eingeſtellt; ein gleiches Los traf den veralteten Hochofen. Die Bergbauinduſtrie unſeres Dorfes war demnach zum Stillſtand gekommen und ein Verzeichnis der Bergbauproduktion aus dem Jahre 1830 vermag aus Zabrze keine Angaben zu machen. Man wird ſich darüber nicht wundern, wenn man weiß, daß ſelbſt die benachbarte ſtaatliche Luiſen-Grube im Jahre 1812 eine Belegſchaft von nur 73, 1820 von nur 46, 1833 von nur 62 Perſonen hatte. Die Entwertung der gutsherrlichen Montaninduſtrie von Zabrze oder vielmehr ihr völliger Stillſtand kam deutlich zum Ausdruck beim letzten Verkauf der Grundherrſchaft im Jahre 1826: ſie wurde bezahlt mit 104 000 Talern, das ſind 136 000 Taler weniger als im Jahre 1806.

Dieſer zweifellos ſtarke Niedergang des Zabrzer Bergbaues war jedoch nur eine vorübergehende Erſcheinung. Im Jahre 1848 ließ der nunmehrige Grundherr, Guido Graf Henckel von Donnersmarck, die lange Zeit in Friſten gelegene Konkordia-Grube wieder eröffnen und in Betrieb ſetzen. Von da an führte der Weg der ört-

lichen Bergbauinduſtrie nur noch vorwärts und aufwärts. 1850/51 wurden die gräflichen induſtriellen Anlagen erweitert durch den Bau einer Koksanſtalt und einer Hochofenanlage; um die vorkommenden Reparaturen des umfangreichen Maſchinenbetriebes an Ort und Stelle ausführen zu können, wurde kurze Zeit ſpäter eine Schmiede und eine Werkſtatt eingerichtet, dieſe durch eine Modelltiſchlerei und Gießerei und Keſſelſchmiede erweitert. Neuerungen, Verbeſſerungen, Vergrößerungen folgten unabläſſig faſt mit jedem Jahre, bis das gräfliche Rieſenwerk auf ſeinem Terrain von rund 700 Morgen bei Ausbruch des Krieges folgende Abteilungen aufwies:
Steinkohlenbergwerk Konkordia und Michael,
Eiſenerzbergwerke,
Koksanſtalt mit Nebenproduktengewinnung (Teer, Ammoniak, Hartpech),
Hochofenanlage mit Schlackenziegelei,
Eiſengießerei für Maſchinen- und ſonſtigen Guß,
Röhrengießerei,
Maſchinenbauanſtalt,
Eiſen-Hoch- und Brückenbau,
Keſſelſchmiede,
Feldziegelei und Steinbrüche,
Steinkohlenbergwerk Donnersmarckhütte auf der Gemarkung von Mikultſchütz.

Die genannten Werke beſchäftigten im letzten Jahre vor dem Kriege rund 9500 Arbeiter und etwa 500 Angeſtellte und erzeugten mit rund 7 000 000 Mark jährlicher Arbeitslöhne etwa

1 900 000	Tonnen	Steinkohlen,
200 000	„	Koks,
10 000	„	Hartpech,
120 000	„	Roheiſen,
20 000	„	Maſchinen und Maſchinenteile,
15 000	„	Rohre und Zubehör,
4 000 000	„	Schlackenziegel.

Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß ein Fachmann in all dieſen Schöpfungen ungleich mehr ſieht und bewundert als der Laie, der die feinen Einzelheiten weder verſteht noch begreift. Selbſt die weitläufigſte und ausführlichſte

Schilderung würde in ihm kaum das notwendige Verſtändnis für das Rieſenwerk hervorrufen.

Das in ſeiner Entſtehung und Entwickelung nur kurz angedeutete Werk iſt, abgeſehen vom erſten Anfang, eine Schöpfung der gräflichen, jetzt fürſtlichen, Familie Henckel von Donnersmarck auf Neudeck. Im Jahre 1872, am 17. November, verwandelte der Beſitzer ſeine Schöpfungen in eine Aktiengeſellſchaft mit dem Namen „Donnersmarckhütte, oberſchleſiſche Eiſen- und Kohlenwerke". Das Aktienkapital betrug 18 000 000 Mark. Zum 50-jährigen Jubiläum des Beſtehens dieſer Geſellſchaft iſt eine Feſtſchrift in Vorbereitung, in welcher eine berufene Feder den Umfang und die Bedeutung der Anlagen ſchildern wird.

Die beiden Herren, welche die Donnersmarckhütte aus dem Beſitz des Grafen Henckel in den der Aktiengeſellſchaft hinübergeleitet hatten, waren die Generaldirektoren Keſſel und Mellin, denen Bergverwalter Steinhoff zur Seite ſtand. Nach dem Weggange des Generaldirektors Kommerzienrat Hochgeſand, hat jetzt Herr Generaldirektor Stehler die Leitung in ſeiner Hand.

Als beſonders erwähnenswert mag noch genannt werden das neue Verwaltungsgebäude der Donnersmarckhütte. Es iſt unbeſtritten das impoſanteſte Profangebäude der rund 70 000 Seelen zählenden Ortſchaft. Sämtliche Fäden des ſcheinbar ungeſchlachten und rohen Rieſenwerkes vereinigen ſich in dieſem an Kunſtformen und architektoniſchen Feinheiten ſo reichen Induſtriepalaſte.

Weiter als dies Direktionsgebäude iſt bekannt der „oberſchleſiſche Turm" von der Ausſtellung von Poſen im Jahre 1911. Dieſen Clou der Ausſtellung hat die Zabrzer Donnersmarckhütte unter Leitung des Ingenieurs Werner gebaut. Mag die Initiative, mögen die Pläne auch von anderen ſtammen, mögen die Koſten ſich auch auf andere verteilen, ſo bleibt für die Donnersmarckhütte noch des Ruhmes genug. Der aus einem Sechszehneck von 58 Meter Durchſchnitt ſich erhebende 52 Meter hohe Turm, bei dem man rund 1500 Tonnen Eiſen verwendete, der etwa 625 000 M. als Baukoſten verſchlang, iſt ein Zeichen der Leiſtungsfähigkeit der Donnersmarckhütte.

Das Rieſenwerk der Donnersmarckhütte, das ſelbſtverſtändlich einen Weltruf hat, würde nicht auf der Höhe der Zeit ſtehen, wenn es nur das rein materielle Moment im Auge hätte und den Menſchen zum willenloſen Sklaven der Maſchinen machte. Nein. Bei dem Ruhm, die größte und die älteſte Anlage zu ſein, hat die Donnersmarckhütte auch den weiteren Ruhm, die zahlreichſten und beſten Wohlfahrtseinrichtungen zu beſitzen. Noch aus der Friedenszeit her ſtammen folgende:

1. Invaliden-, Witwen- und Waiſenkaſſe. Die Beiträge und Leiſtungen ſind durch Statut feſtgeſetzt. Darüber hinaus gewährt die Geſellſchaft aus eigenen Mitteln eine Zuſatzpenſion.

2. Die Beamtenpenſionskaſſe. Seit 1888 beſtand eine freie Unterſtützungskaſſe für Beamte, die ausſchließlich von der Geſellſchaft unterhalten wurde. Seit ihrer 1898 erfolgten Umwandlung in eine Penſionskaſſe leiſten das Werk wie die Beamten ihre Beiträge zu derſelben.

3. Unfallverſicherung für Beamte. Die der geſetzlichen Unfallverſicherung nicht unterworfenen Beamten ſind bei Privatgeſellſchaften gegen Unfall verſichert. Die Prämien zahlt die Geſellſchaft.

4. Freie Unterſtützungskaſſe für Arbeiter. Sie zahlt Unterſtützungen an Arbeiter und deren Familien bei außergewöhnlichen Unglücksfällen oder Heimſuchungen.

5. Zuweiſungen nach 25-jähriger Dienſtzeit erfolgen an Beamte und Arbeiter in Form einer ſilbernen Uhr und eines Geldgeſchenkes.

6. Damenverein für Armenpflege. Er will Unterſtützungs- und Pflegebedürftige in ihrer Wohnung aufſuchen und in zweckmäßigſter Weiſe helfen wo wirkliche Not vorliegt.

7. Siechenhaus. Es enthält 42 Schlafſtellen für invalide Arbeiter, Witwen, Waiſen und gewährt koſtenlos Wohnung, Beheizung, Beleuchtung, Beköſtigung und notwendigſte Bekleidung.

8. Arbeiter- und Beamtenwohnhäuſer. An ſolchen ſind in Zabrze und Mikultſchütz vor-

handen 41 Beamtenhäuſer mit 193 Wohnungen und 200 Arbeiterhäuſer mit 1910 Wohnungen.

9. Schlafhäuſer. Drei Schlafhäuſer mit 800 Schlafſtellen bieten in Zabrze und Mikultſchütz Unterkunft den Arbeitern, die auswärts wohnen und nur zeitweiſe ihr Heim aufſuchen.

10. Volksküchen ſind mit den Schlafhäuſern verbunden und gewähren die gewünſchte Koſt.

11. Kantinen bieten während der Arbeitszeit Getränke und Lebensmittel zum Selbſtkoſtenpreiſe.

12. Warenverkaufsſtellen bieten den Arbeitern wie Beamten die gebräuchlichſten Bedarfsartikel zum Selbſtkoſtenpreis. Der Umſatz betrug im vergangenen Jahre faſt 10 Millionen Mark. Der Kartoffeleinkauf iſt ein beſonderer Zweig dieſer Einrichtung, der mit einem bedeutenden Zuſchuß ſeitens des Werkes arbeitet. 1919 betrug der Zuſchuß faſt eine Million Mark.

13. Schrebergärten und Gartenbauſchule wollen die materiellen und ideellen Vorzüge eines Hausgartens zukommen laſſen.

14. Selterwaſſer- und Eisfabrik geben ihre Produkte zu billigſten Preiſen an Beamte und Arbeiter ab.

15. Fortbildungsſchule. Sie beſteht aus 7 Klaſſen in einem beſonderen Gebäude, wird von Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern des Werkes beſucht und zählt gegenwärtig über 300 Schüler.

16. Handfertigkeitsſchule. Sie nimmt 12- bis 14-jährige Söhne der Werksarbeiter auf, die in vier verſchiedenen Kurſen von einem eigenen Lehrer unterrichtet werden.

17. Haushaltungsſchulen ſollen ſchulpflichtigen Mädchen die erforderlichen Kenntniſſe zur Führung eines geordneten Haushaltes beibringen. Die Zahl der Schülerinnen beträgt etwa 250.

18. Mädchen-Fortbildungsſchule. Sie will die in der Haushaltungsſchule erworbenen Kenntniſſe bei bereits ſchulentlaſſenen Mädchen ergänzen und erweitern. Jährlich finden zwei Kurſe ſtatt, welche im Sommer durchſchnittlich von 25, im Winter durchſchnittlich von 40 Schülerinnen beſucht werden.

19. Nähſchule. Sie wird von etwa 50—60 Schulmädchen beſucht. Den Nähunterricht erteilen barmherzige Schweſtern aus der Kleinkinderſchule.

20. Kleinkinderſchulen. Im Hüttenpark beſteht ein eigenes, 1912 erweitertes Haus für etwa 250 Kinder im Alter von 3—5 Jahren katholiſcher Konfeſſion. Die Leitung haben in der Hand 4 barmherzige Schweſtern. Eine paritätiſche Kleinkinderſchule für etwa 100 Kinder wird von 2 weltlichen Kindergärtnerinnen geleitet.

21. Badehäuſer. Die Donnersmarckhütte unterhält 9 Badehäuſer und ein Hallenſchwimmbad für ihre Beamten und Arbeiter. Die Einrichtungen ſind hochmodern. Mit den beiden größten Badehäuſern ſtehen in Verbindung drei Dampfwäſchereien, in denen die Wäſche der Arbeiterfamilien auf Wunſch gereinigt wird.

22. Turnhalle. Eine ſolche ſteht, mit modernem Gerät ausgerüſtet, den Beamten und Arbeitern zur Verfügung.

23. Volksbibliothek. Sie beſteht aus weit über 20 000 Bänden verſchiedenen, auch wiſſenſchaftlichen, Inhalts. Eigene Bibliotheksräume erleichtern die Benutzung.

24. Kaſino. Es dient Bildungs- und Erholungszwecken für Arbeiter und Beamte; es beſitzt daher neben den Reſtaurationsräumen ein Leſezimmer mit reichhaltigem Leſeſtoff, einen rund 1000 Perſonen faſſenden Saal für Konzerte, Theater, Vorträge und ſonſtige Volksunterhaltungen.

25. Parkanlagen. Der Hüttenpark umfaßt rund 30 Morgen Land, erfreut ſich einer ſorgſamen Pflege und erfreut ſeinerſeits den in Naturſchönheiten nicht gerade verwöhnten Zabrzer Bürger.

26. Feuerwehr. Die wohlorganiſierte Hüttenfeuerwehr beſitzt ein eigenes Feuerwehrdepot mit ſtändiger Brandwache und immer bereitſtehenden Pferden. Die Feuerwehrleute ſind auch im Sanitätsdienſt ausgebildet und verſehen gleichzeitig die Hüttenpolizei.*)

**) Vgl. Denkſchrift über den Kreis Hindenburg O/S S. 25 ff.

Die erwähnten Wohlfahrtseinrichtungen der Donnersmarckhütte ſind private Einrichtungen. Sie konnten und mußten aber hier angeführt werden, weil ſie in Wirklichkeit nicht nur den Beamten und Arbeitern der Hütte, ſondern faſt ebenſo der geſamten Bürgerſchaft dienen, weil ſie ferner die Steuerkraft und die Leiſtungsfähigkeit der Kommune gewaltig entlaſten, weil ſchließlich die Kommune mit den Anlagen der Donnersmarckhütte faſt untrennbar verbunden iſt, mit ihnen ſteht und fällt.

Guidogrube.

Der nimmermüden Arbeitskraft des Grafen und ſpäteren Fürſten Guido Henckel von Donnersmarck genügte ſein großes Werk der Donnersmarckhütte nicht; dieſe in Alt Zabrze, im Norden der heutigen Geſamtortſchaft gelegene Anlage ſollte in Dorotheendorf, im Süden des heutigen Zabrze-Hindenburg, ein Gegenſtück erhalten. Hier legte der genannte Grundherr eine Kohlengrube an, die nach ihm Guidogrube benannt und 1872 in Betrieb geſetzt wurde. Das Unternehmen berechtigte in ſeiner Entwickelung zu den ſchönſten Hoffnungen, hatte aber bald mit beſonderen Schwierigkeiten zu kämpfen: die gefürchtete Kurzawka machte ſich ſtark bemerkbar; es gelang jedoch, ihrer Herr zu werden. Berginſpektor Dreſcher erwarb ſich auf dieſem Gebiete ſeine Verdienſte.

Als Fürſt Henckel ſpäter, 1885, (1887) einen bedeutenden Teil ſeiner umfangreichen Kohlenfelder an den preußiſchen Bergfiskus verkaufte, ging auch die Guidogrube in ſtaatlichen Beſitz über. Als ſtaatliche Anlage hat ſie manche Verbeſſerung und Erweiterung erfahren. Sie wurde vor allem unterirdiſch mit den gleichfalls fiskaliſchen Rheinbabenſchächten in Bielſchowitz, mit den ebenſo fiskaliſchen Delbrückſchächten bei Makoſchau und mit dem zwiſchen Kunzendorf und Paulsdorf gelegenen Dorotkaſchacht verbunden. Alle dieſe Anlagen bilden in gewiſſem Sinne eine Einheit — ſie ſind auch derſelben Inſpektion unterſtellt —, in welcher der Guidogrube beſonders die Aufgabe zufiel, die Grubenwäſſer zu heben. Die neue Landesgrenze hat dieſe Einheit zerriſſen, der

Dorotkaſchacht und die Bielſchowitzer Grube fielen an Polen, Aenderungen im Grubenbilde werden dieſer Tatſache Rechnung tragen müſſen.

Betriebstechniſche Einrichtungen der Grube, wie der Anſchluß an die Eiſenbahn, das Sandſpülverfahren, berühren die Ortsgeſchichte nur mittelbar und brauchen deshalb nicht näher ausgeführt zu werden*) Dagegen greifen die Wohlfahrtseinrichtungen der bergfiskaliſchen Betriebe tief in das Leben der Bürgerſchaft ein. Hier iſt in erſter Linie das Wohnungsweſen zu nennen, ſoweit es ſich auf unſeren Ort erſtreckt. Schon im Jahre 1856 erhielten die Bergleute der Königin-Luiſen-Grube Plätze zum Bauen von Arbeiterwohnungen, weiterhin ein in jährlichen Raten von 120 M. zu tilgendes Baudarlehen von 900 M. und einen geſchenkweiſen Bauvorſchuß von 300 M. Mit dieſen Unterſtützungen entſtand die erſte Bebauung der nördlichen Seite der Glückaufſtraße in Zabrze. Im Anfange der ſiebziger Jahre erwarb der Bergfiskus umfangreiche Ländereien, die er aufteilte und koſtenlos den Arbeitern für Bauzwecke zur Verfügung ſtellte; daneben gewährte er einen zinsfreien Bauvorſchuß von 2100 M. und eine geſchenkweiſe Bauprämie von 900 M. Auf dieſe Zuwendungen hin entſtanden umfangreiche Siedelungen in Zaborze, in Zabrze erfuhr damit Dorotheendorf einen ſtarken Zuwachs an Wohnhäuſern.**)

An ſonſtigen Wohlfahrtseinrichtungen des Bergfiskus, an denen die Bürgerſchaft von Zabrze aus dem

*) Immerhin ſei hier hingewieſen auf die Sandverſatzanlage der Königin Luiſegrube, die 1908 fertiggeſtellt wurde Nach Leiſtung und Leitungslänge der Anlage iſt ſie die größte der Welt. Teilweiſe wird auf eine Entfernung von 15 Kilometer Rohrlänge geſchlämmt, und es umfaßt das geſamte Rohrnetz eine Länge von 40 bis 50 Kilometer. Das Waſſer für die Anlage wird von dem Waſſerhebewerk am Beuthener Waſſer entnommen. Es ſind dort zu dieſem Zwecke eingebaut 2 elektriſche Expreßpumpen. Die Koſten der Sandverſatzanlage mit ihren Nebenanlagen ſtellen ſich auf etwa 2 Millionen Mark. (Schleſien 1908/09 S. 340 u. 513).

**) Es iſt hiſtoriſch nicht ganz zutreffend, wenn die „Denkſchrift über den Kreis Hindenburg", der die obigen Angaben zum Teil entnommen ſind, auf dieſe Bautätigkeit die Entſtehung von Dorotheendorf zurückführt.

Arbeiterſtande teilnimmt, mögen nur kurz genannt werden: Pachtung von Ackerland, Freikohle, Speiſeanſtalten, Warenkonſum, Erholungsurlaub unter Weiterzahlung des Lohnes, Rechtsauskunft, Bibliothek, Kleinkinderſchulen, Haushaltungsſchulen, Fortbildungsſchulen u ſ. w.

Redenhütte.

Unter dem 10. Juni 1856 veröffentlichte der Landrat des Beuthener Kreiſes, v. Tieſchowitz, folgende Bekanntmachung: „Der Hüttenmeiſter Haſſe aus Zabrze beabſichtigt, auf Zaborzer Ruſtikalländereien eine Hochofenanlage nebſt einer Gebläſedampfmaſchine zu errichten und das ganze Etabliſſement Redenhütte zu benennen.“ Es iſt nicht recht klar, ob dieſe Abſicht zur Ausführung kam und ob dies wirklich der Uranfang der ſpäteren Redenhütte war. Sicher aber iſt, daß die Hütte in dieſer Zeit entſtand und ſchon im nächſten Jahre erweitert wurde. Vermutlich war der genannte Hüttenmeiſter nur das ausführende Organ. In jedem Fall war er nicht der Geldgeber.

Die Geſellſchaft Böckh, Dreßler, Silbergleit, Schleſinger und Raczek aus Gleiwitz erbauten in den Jahren 1855—1857 auf der Gemarkung von Klein Zabrze (richtiger wohl Zaborze) ein Eiſenwerk nebſt einer Koksanſtalt. Das Unternehmen führte den Namen „Redenhütte“ und beſtand anfangs aus 2 Hochöfen, 34 Koksöfen. Bei einer Belegſchaft von 65 Arbeitern produzierte es 1860 im ganzen 51 400 Zentner Roheiſen, 965 Zentner Gußeiſen, 93 500 Tonnen Koks. 1861 wurde das Werk erweitert. Später ſcheint die Entwickelung und Produktion der Hütte wenig günſtig geweſen zu ſein.

1872 wurde das Unternehmen in eine Aktiengeſellſchaft umgewandelt unter der Firma „Redenhütte, Aktiengeſellſchaft für Bergbau, Eiſenhüttenbetrieb und Koksfabrikation“. Mit der Aenderung der Firma verband man eine bedeutende Erweiterung des Werkes. Beſonders durch den Ankauf der Koetz'ſchen Dampfkeſſelfabrik griff das Unternehmen herüber auf die Gemarkung von Zabrze.

1875 mußte die Aktiengesellschaft, die ihren Sitz in Berlin hatte und am Orte durch Generaldirektor Leder vertreten wurde, weit über 300 Arbeiter entlassen und im nächsten Jahre wurden wieder über 100 bisher auf der Redenhütte beschäftigte Arbeiter brotlos.

1878 liquidierte die Gesellschaft und verkaufte ihr Besitztum an die Firma „Aktiengesellschaft Konsolidierte Redenhütte". Von 1882 an wurden verschiedene Erweiterungen des Betriebes vorgenommen, die sich zunächst rentierten. Aber schon im Jahre 1900 erklärte der Gemeindevorsteher von Kl. Zabrze, das Werk sehe seiner allmählichen Auflösung entgegen, wenn es nicht mit einem leistungsfähigen Unternehmen verschmolzen oder von einem solchen übernommen werden würde. Im Interesse der Kommune Kl. Zabrze (das Gelände der Hütte lag auch auf der Gemarkung von Alt Zabrze und von Zaborze) wäre dies wünschenswert, weil die Gemeinde von der Redenhütte keinen Vorteil, wohl aber gewisse Lasten hätte. Der Wunsch des Gemeindeleiters ging in Erfüllung. Das Werk wurde von den Oberschlesischen Kokswerken aufgekauft, und heute feiert die Redenhütte sozusagen ihre Auferstehung: ein kostspieliger Neubau läßt die Anlage gegenwärtig in neuem Glanze erscheinen. Freilich läßt die moderne Zeit keinen Raum mehr für den ehemals schönen, umfangreichen Garten und den darin befindlichen Fischteich der Redenhütte.

Kesselfabrik.

An der oberschlesischen Eisenbahn auf der Feldmark von Klein Zabrze—Rustikal errichtete Heinrich Kötz im Jahre 1853 eine Kesselfabrik. Schon 1855 wurde das Unternehmen erweitert und der Besitzer übernahm seinen Schwiegersohn, den Rendanten Adolf Lamprecht, in das Geschäft.

Wenige Jahre nach ihrer Entstehung beschäftigte sie 40 Arbeiter und bot gute Aussichten für eine günstige Entwickelung. 1872 suchte der Besitzer zu seinen vorhandenen Arbeitern noch 15—20 weitere Kesselschmiede anzustellen. Die nicht unbegründeten Hoffnungen erfüllten sich aber nicht. Noch in demselben Jahre oder kurz darauf ging die Fabrik über in den Besitz der Redenhütte.

Drahtwerke und Seilfabriken von Adolf Deichsel.

Sie wurden im Jahre 1855 mit nur geringen finanziellen Mitteln von Adolf Deichsel begründet. In einer gemieteten unscheinbaren Arbeitsstätte begann die Firma ihre Tätigkeit mit 2 Gehilfen und 2 Lehrlingen; 1859 beschäftigte sie 4 Gehilfen und 2 Lehrlinge, konnte aber schon mit Aussicht auf Erfolg einen ausgedehnten Grundstückkomplex erwerben und ihre Betriebsstätte mit umfangreichen Betriebsapparaten ausstatten. Das Unternehmen entwickelte sich von da an immer mehr, was rein äußerlich durch folgende Ausführungen zum Ausdruck kam.

Um 1899 wurde die Drahtzieherei mit Härterei und Drahtwäsche eingerichtet. 1902 trat dazu die elektrolytische und Feuerverzinkerei.

Um 1907 wurde der Betrieb der Hanfseilerei in besondere Gebäude verlegt. Gleichzeitig ging man an die Herstellung der für die Hanfseilerei benötigten Garne und setzte die Spinnerei in Betrieb.

1910 wurde in diesem Betriebe die Bindfadenfabrikation in großem Umfange aufgenommen.

1914 wurde in einem neuen großen Gebäude die mechanische Werkstatt, verbunden mit autogener Schweißerei, Tischlerei, Modelltischlerei und Gattersägewerk eingerichtet, sodaß nunmehr auch neue Maschinen selbst hergestellt werden können.

Eine eigene Ziegelei wurde errichtet und durch eine besondere Kleinbahn mit dem Werk in Verbindung gebracht.

Eine neue Halle für den Grob- und Mittelzug der Stahldrahtzieherei wurde in gewaltigen Dimensionen und modernster Bauart errichtet. Eine zweite gleich große Halle dient als Lagerraum für das Rohmaterial und die Fertigfabrikate; es können in ihr 2000 Tonnen Drahterzeugnisse gelagert werden.

1910 erhielt das Werk einen eigenen Gleisanschluß an die Staatsbahn, 1914 eine Akkumulatorenbahn für eigenen Lastverkehr.

1920 machte sich die Fabrik durch den Bau eines Wasserhebewerkes von der oberschlesischen Wasser-

verſorgung unabhängig. Das eigene Werk liefert täglich 500 cbm. Waſſer.

Die Zahl der Arbeiter betrug

1855 —	4 Mann	1914 —	1160 Mann
1859 —	6 „	1915 —	1231 „
1905 —	275 „	1920 —	1511 „
1910 —	489 „		

Die Produktion an Draht, Drahtſeilen, Hanfſeilen und Bindfäden belief ſich

1910	auf 6 701	Tonnen
1914	„ 9 655	„
1915	„ 8 158	„
1917	„ 12 129	„
1920	„ 10 034	„

Nach dieſen nur kurz angedeuteten Leiſtungen erwarb ſich die Firma bereits einen Weltruf; ſie beliefert heute nicht nur den geſamten oberſchleſiſchen Induſtriebezirk, ſondern auch alle Gebiete des deutſchen Reiches und oft genug auch das Ausland. Rund 50% der Geſamtfabrikation an Drahtſeilen, Dampfpflugſeilen, Drähten, Drahtgeflechten, Hanfſeilen und Bindfäden werden nach Gegenden außerhalb des oberſchleſiſchen Induſtriebezirkes abgeſetzt.

An Wohlfahrtseinrichtungen ſchuf die Firma ein Kaſino (1908), ein Erholungsheim in Altheide, 48 Beamten- und 172 Arbeiterwohnungen, eine Arbeiterunterſtützungskaſſe, eine Beamtenpenſionskaſſe. — — —

Aus dem Geſagten, beſonders aus den angegebenen Jahreszahlen ergibt ſich, wie etwa die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Zeit des aufſtrebenden Unternehmertums war. Die damals gehegten Hoffnungen und gefaßten Pläne enttäuſchten im allgemeinen nicht, die ins Leben gerufenen induſtriellen Betriebe entwickelten ſich im allgemeinen gut. Dann aber kam eine Pauſe in weiteren Unternehmungen, die etwa 30 Jahre anhielt. In den achtziger Jahren eröffneten ſich

„Die Oberſchleſiſchen Kokswerke und Chemiſchen Fabriken, Aktiengeſellſchaft in Berlin, Betriebsdirektion in Zabrze.“

Die Geſellſchaft iſt hervorgegangen aus der Firma Oberſchleſiſche Kokswerke und Chemiſche Fabriken, Emanuel Friedländer und Co. in Gleiwitz. Als Gründungstag kann der 14. Juni 1884 angeſehen werden. In dieſem Jahre wurde die erſte Koksanſtalt mit 50 Oefen auf bergfiskaliſchem Gebiete in Zabrze errichtet. Es war dies die erſte Kokerei Oberſchleſiens und des ganzen Oſtens, die mit den neueſten und modernſten Einrichtungen zur rationellen Gewinnung von Teer und Ammoniak verſehen war. In den folgenden Jahren wurden in raſcher Folge weitere Koksofenbatterien teils in Poremba, teils auf der Koksanſtalt Skalley errichtet; ſie alle enthielten Anlagen zur Gewinnung von Nebenprodukten. Zur Zeit betreibt die Geſellſchaft 4 Kokereien und zwar Poremba, Zaborze, Skalley und Glückauf. Die beiden erſten liegen auf fiskaliſchem Gelände außerhalb der Zabrzer Feldmark (Zaborze iſt zudem fiskaliſcher Beſitz, den die Geſellſchaft gepachtet hat) und haben deshalb für die Ortsgeſchichte nur mittelbare Bedeutung. Ebenſo liegen weitere umfangreiche Anlagen der Geſellſchaft in Orzegow (Koksanſtalt Gotthardſchacht), Schosdorf bei Greiffenberg in Schleſien, Stettin, Gleiwitz, Gottesberg, Neu-Weißſtein bei Waldenburg u. ſ. w. Auch dieſe Unternehmungen haben keine lokale Bedeutung und werden hier nur erwähnt, weil die Betriebsdirektion ihren Sitz in Zabrze-Hindenburg hat. Dagegen betreibt die Geſellſchaft auf dem umfangreichen Grundbeſitz der früheren Aktiengeſellſchaft konſ. Redenhütte, deren Beſitz die Kokswerke 1903 als Ganzes übernommen haben, eine Kleineiſenzeugfabrik, eine Apparatebauanſtalt mit mechaniſcher Werkſtatt, eine Graugießerei, eine elektriſche Schweißerei, eine Verzinkerei, eine Wellendreherei und eine Wellenzieherei. Sie führt ferner in ihrer Bauabteilung für eigene und fremde Werke die Errichtung von Koksöfen mit Anlagen zur Gewinnung von Nebenprodukten aus.

Laut Statut vom 7. Oktober 1890 wurde die in Frage ſtehende Aktiengeſellſchaft Oberſchleſiſche Kokswerke und Chemiſche Fabriken mit einem Aktienkapital von 3 Millionen Mark begründet. Das Kapital iſt im Laufe der Jahre auf 70 Millionen Mark angewachſen und nebenbei

ſind noch etwa 12 Millionen Mark Obligationen im Umlauf.

Die Produktion der 4 Hindenburger (Zabrzer) Kokereien in den Haupterzeugniſſen beläuft ſich bei Vollbetrieb im Jahre auf ungefähr

660 000 Tonnen Koks,
25 000 „ Teer,
8 500 „ Ammoniak,
8 500 „ Benzol.*)

Auf ſämtlichen Werken, ſoweit ſie im Zabrzer Kreiſe belegen ſind, werden im Durchſchnitt etwa 2500 Arbeiter und 220 Beamte beſchäftigt, während bei der Hauptverwaltung in Berlin nur etwa 150 Angeſtellte tätig ſind.

Andere Induſtriezweige.

Bereits in vorpreußiſcher Zeit beſtanden in Oberſchleſien mehrere Glashütten z. B. in Leſchzin, Kr. Rybnik, Orzeſche, Kr. Pleß, Mokrau, Kr. Pleß, Myslowitz, Rauden. In preußiſcher Zeit entſtanden eine ganze Anzahl von neuen Glasfabriken, u. a. im benachbarten Bielſchowitz und in Bujakow. Von dieſer Induſtrie erwartete die preußiſche Regierung recht große Vorteile und drängte immer wieder zur Gründung von Glashütten. Herr v. Kotulinski auf Boronow z. B. benötigte ſein Holz dringend für Hochöfen und Friſchfeuer und doch konnte er es der Errichtung einer Glasfabrik nicht entziehen; eher ſollte der Bergbau zurückbleiben als die Fabrikation von Glas. Als man den Brennwert der Kohle erkannte, drang die preußiſche Regierung durch Miniſter Schlabrendorf von 1764 an auf Verwendung dieſes neuen Brennſtoffes in den Glashütten. Dem Wunſche der Behörde kam auch der Grundherr von Zabrze entgegen. Prinz Karl Ernſt von Kurland, der damalige Gutsherr unſeres Dorfes, erbat die Genehmigung zur Errichtung einer Glashütte mit Steinkohlenbetrieb. Unter dem 23. März 1792 erhielt er zwar die nachgeſuchte Erlaubnis, ſcheint aber von ihr keinen Ge-

*) Vgl. Denkſchrift über den Kreis Hindenburg O/S S. 36 f.

brauch gemacht zu haben, wenigſtens leſen wir nichts von einem ſolchen Unternehmen, und das kann nicht befremden, da ja der Prinz das Gut Zabrze kurze Zeit ſpäter verkaufte. Die heute am Orte beſtehende Glashütte hat ihren Urſprung nicht in dem damaligen Plan, iſt vielmehr eine neuzeitliche Gründung, obgleich ſie ſchon auf ein Alter von etwa 70 Jahren zurückſchauen kann.

Mühlen fanden ſich in Zabrze ſchon in den älteſten Zeiten; ihre Beſitzer zählten ſchon 1672 zu den wohlhabenden Bürgern des Ortes. Die neuere und moderne Zeit verlangte auch auf dieſem Gebiete eine Moderniſierung. Es entſtand darum um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Dorotheendorf die Dampfmühle von Simon Hamburger. Dem vorhandenen Bedürfnis konnte ſie nicht entſprechen und es entſchloß ſich 1872 der Grundherr von Bielſchowitz und Gutspächter von Zabrze, Karl Hoffmann, am Kanal eine fünfgängige amerikaniſche Dampfmühle zu erbauen. Sie ging kurze Zeit ſpäter über in den Beſitz des Samuel Hoffmann.

Ebenſo alt wie die Mühlen waren die Brauereien und Brennereien. Solange ſolche Betriebe eine Art Privileg bedeuteten, lagen ſie faſt ausſchließlich in den Händen des Adels und der größeren Kommunen. Die gutsherrliche Arende und Bierbrauerei beſtand in Zabrze noch 1850. Später aber, als die Gewerbefreiheit aufkam, konnte jeder nach Belieben ſolche Unternehmungen errichten. In Zabrze war es Loebel Händler, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine moderne Brauerei eröffnete. Sie befindet ſich noch heute im Beſitz der Familie.

Die Forſtwirtſchaft bildete von jeher einen ganz bedeutenden, von der Gutsherrſchaft Zabrze beſonders gut gepflegten Induſtriezweig. Als Graf Henckel v. Donnersmarck 1826 die Grundherrſchaft Zabrze erwarb, erichtete er für die Waldwirtſchaft von Zabrze und Umgegend ein Forſtamt mit der in Dorotheendorf gelegenen Oberförſterei. Oberjäger Kallenbach und Oberförſter Schulze waren ihre letzten Leiter. Als nämlich der Graf Guido Henckel v. Donnersmarck 1885 einen ſehr bedeutenden Teil ſeiner Zabrzer Güter und ganz Mako-

ſchau an den preußiſchen Bergfiskus verkaufte und der Waldbeſtand ſich ſtark verringerte, ging auch die Zabrzer gräfliche Oberförſterei ein. Die beiden Revierförſter von Makoſchau — der eine iſt fiskaliſcher, der andere gräflicher Beamter — traten an die Stelle des ehemaligen Zabrzer Oberförſters.

Einen Sandſteinbruch beſaß Zabrze von altersher und lieferte Material ſchon beim Bau des Klodnitz-Kanals, ſpäter beſonders beim Bau der katholiſchen Kirche. Bei den damals viel gebauten Chauſſeen war der Zabrzer Sandſtein ein oft verwendetes Material.

Ziegeleien beſtanden in und um Zabrze gleichfalls von altersher. Sie kamen beſonders in Blüte beim Entſtehen der neuen Ortsteile und beim Aufſchwung der Induſtrie. Die bis dahin beſtehenden einfachen Feldziegeleien nahmen jetzt den Charakter einer größeren Induſtrie an. Die Silber'ſchen Ziegeleien erſcheinen in dieſem Sinne als die bedeutendſten ſchon vor dem Jahre 1870.

VIII. Sagen.

Ortssagen.

Familiensagen.

VIII. Sagen.

Die Gründung von Zabrze-Hindenburg iſt und bleibt wohl für immer in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Und wo die Geſchichte ſchweigt und ſchweigen muß, beginnen die Geſchichten zu erzählen. So auch über den Umfang der Güter von Zabrze: Etwa 12 Kilometer weſtlich von Beuthen lag das Vorwerk Zabrze, welches dem Gutsbeſitzer Zabrzeski gehörte. Einſt wurde Zabrzeski von einem Herzog, welcher an der polniſchen Grenze wohnte, zu einer Jagd geladen. Im Verlaufe derſelben wurde der Herzog von einem Bären angefallen. Zabrzeski ſtürzte ſich mit eigener Lebensgefahr auf den Bären und befreite den Herzog. Zum Danke hierfür bot ihm der Herzog an der polniſchen Grenze ſoviel Land an, als er an einem Tage zu Pferde bereiſen könne. Zabrzeski ſuchte ſich hierzu das beſte Pferd aus und ſoll den Umkreis von den jetzigen Ortſchaften Zaborze, Paulsdorf, Bielſchowitz, Makoſchau, Soßnitza, Mathesdorf, Mikultſchütz, Tarnowitz und Neudeck beritten haben. In dieſem Gebiete liegen noch heute die bedeutendſten Beſitzungen der Fürſtlich Henckel von Donnersmarck'ſchen Familie, deren Vorfahr jener Zabrzeski geweſen ſein ſoll. — In dieſer Sage ſteckt auch nicht ein Körnchen hiſtoriſcher Wirklichkeit, ſie iſt k e i n e Volksſage, wenn ſie auch als ſolche ausgegeben wird.

Eine zweite poetiſch ausgeſchmückte Sage berichtet: Zabrzeski, der Beſitzer von Zabrze, unterhielt ſeine eigene Leibwache, welche aus 20—25 bewaffneten Soldaten beſtand. Untergebracht waren dieſelben in tief gelegenen Kellereien. Dieſe Soldaten gelangten nie ins Freie. Im Falle eines Alarms mußten ſie ſich unterirdiſche Gänge verſchaffen und von dort aus das von den Feinden bedrohte bezw. betretene Gelände zu Bruche gehen laſſen. Auf dieſe Weiſe ſind dort eine Anzahl von Menſchen ums Leben gekommen. Zabrzeski war dabei ein großer Hundeliebhaber; er hatte einen ſchönen Spitzhund auf den Namen Struſch (stróż = Hüter) hörend. Als wieder

einmal die unterirdiſche Leibwache zum Kampfe antreten ſollte, wurde auch Struſch gegen die Angreifer losgelaſſen. Struſch kam unglücklicherweiſe auf eine zu Bruche gehende Stelle und mußte mit umkommen. Zur Strafe hierfür ließ Zabrzeski ſeine Leibwache in dieſen unterirdiſchen Gängen vermauern, ſodaß die Leute verhungern und erſticken mußten. Faſt jede Nacht hören nun die über dieſen Kellereien wohnenden Einwohner Hilferufe, Huſten, Schießen, Singen, Beten. Die Soldaten, die umgebrachten Feinde und der Hund ſollen in jeder Nacht mit brennenden Fackeln in dem Dominium geſehen worden ſein. — Dieſe wirkliche Volksſage hat als hiſtoriſchen Kern den gefahrvollen Bergbau im Schoß der Erde zum Hintergrund.

Eine dritte Sage erzählt: Als einmal ein armer Handwerksburſche im Schloß zu Zabrze um eine milde Gabe vorſprach, wurde ihm eine größere Summe Geld in Ausſicht geſtellt, wenn er auf einem Eſel, den Zabrzeski zur Verfügung ſtellte, ſeine Güter bewachen wollte. Aber bald merkte Zabrzeski, daß ſein Hüter trotz anfänglicher Einwilligung verſchwunden ſei. Er befürchtete nun, der davongelaufene Wächter werde den Reichtum des Schloſſes verraten, und Räuber würden kommen und das Schloß überfallen. Aus Furcht nahm nun Zabrzeski eine ſchwere goldene Geldkaſſete, verwahrte darin ſein Geld und vergrub alles in der Erde. An dieſer Stelle wuchs bald ein Lindenbaum hervor. Als Zabrzeski ſpäter das Geld wieder herausholen wollte, mußte er die Wahrnehmung machen, daß die Schätze verſchwunden waren. Aus Gram und Aerger über den Verluſt knüpfte er ſich an dem Lindenbaum auf und ſtarb ſo durch Selbſtmord. Das Volk glaubte aber, jener Handwerksburſche ſei der hl. Johannes geweſen, der den frevelhaften Zabrzeski geſtraft habe. Zu ſeiner Ehre und ſeinem Andenken hat man die St. Johannes-Statue errichtet. — Auch dieſe Volksſage hat einen hiſtoriſchen Kern: der Reichtum des erſten Schloßherrn von Zabrze, der ungerecht erworben, doppelt ſicher bewacht werden mußte, aber ſchließlich doch verloren ging, weil Gottes Gerechtigkeit eine Sühne verlangte.

Eine weitere Sage weiß zu berichten, wie Zabrzeskis Gattin ihre eigene Tochter habe foltern laſſen und wie der hierüber ergrimmte Vater die Gemahlin zum Tode verurteilte und von zwei Pferden auseinander reißen ließ. — Wenn dieſe Volksſage die herzloſe Grauſamkeit des erſten Schloßherrn von Zabrze zum hiſtoriſchen Hintergrund hat, dürfte ſie auf desſelben Gutsherrn Sterben ohne männliche Nachkommen anſpielen. — — —

Die „Oberſchleſ. Heimat" Bd. 2 S. 107 erzählt folgende, wohl nicht allgemein bekannte Sage. Ein Bauernmädchen aus Zabrze hatte einen Schmied geheiratet. Schon 6 Jahre waren ſie glücklich verheiratet, da nahm die Frau einſt, als ihr Mann gerade mit dem kleinen Sohn ſpielte, wahr, daß er Hufe hatte. Sie ging darob zum Pfarrer und erzählte ihm ihre Beobachtung. Dieſer ſagte, ſie ſolle in Abweſenheit ihres Mannes wiederkommen. Das tat ſie, und nun riet ihr der Geiſtliche, ſie möge mit geweihter Kreide einen Kreis um das Haus ziehen. Der heimkehrende Schmied gewahrte den Kreis, konnte ihn aber nicht überſchreiten. Da warf er einen Geldſack über den Kreis und rief: „Laß den Jungen geiſtlich werden." Dann verſchwand er. Von dem Gelde ließ man wirklich den Knaben ſtudieren und Prieſter werden. Und das war Luther.

Dieſelbe Zeitſchrift berichtet aus der Nähe von Zabrze eine Sage, welche in Wirklichkeit in Zabrze ſelbſt erzählt wird: Eine Frau ging am Allerſeelenabend an der Kirche vorüber. Sie ſah in der Kirche Licht brennen und als ſie neugierig näher trat und bis an die Tür kam, ſah ſie die ganze Kirche gefüllt mit knieenden Geſtalten. Eine von ihnen trat an die Frau heran mit den Worten: „Gevatterin, gehet ſchleunigſt hinweg und rettet Euch; wenn Euch die anderen erblicken, zerreißen ſie Euch. Denn während Ihr lebenden Menſchen alle Tage die Kirche betreten könnt, um hier zu beten, iſt es uns nur einmal im Jahre, am Allerſeelentage, geſtattet; da wollen wir Ruhe haben und ungeſtört bleiben."

Einen nicht mehr ſagenhaften Charakter hat folgende von den Piekarer Jeſuiten berichtete Begebenheit. Im Jahre 1709 wurde Franziska Joſepha, das 5-jährige

Töchterchen des Grafen Johann Bernard v. Praſchma krank. Drei Wochen wurde das Kind von einer Magen- bezw. Darmkrankheit geplagt; von der dritten Woche an verweigerte das Kind jede Nahrungsaufnahme, die Kräfte verfielen, es zeigten ſich Zeichen des herannahenden Todes. In ſeinem Schmerz um das ſterbende Kind rief der Graf aus: „Heiligſte Mutter von Piekar, dir opfere ich die Sterbende auf, in deine Hände lege ich das Kind, du hilf.“ Kaum waren dieſe Worte ausgeſprochen, ſtellte ſich eine Beſſerung ein, die am nächſten Tage ganz ſichtlich wurde, ſo daß am dritten Tage das Kind wieder Nahrung einnehmen konnte. Aus Dankbarkeit für die wunderbare Geneſung unternahm die ganze gräfliche Familie im Juli 1709 eine Wallfahrt zum Piekarer Muttergottesbild und empfing dort die hl. Sakramente. Als jemand vor dem Grafen die Uebernatürlichkeit der Geneſung und die Mitwirkung der Piekarer Muttergottes anzweifelte, rief der Graf entrüſtet aus: „Gott ſtrafe die Zweifler“.

Einen zweiten ähnlichen Fall berichten die Piekarer Jeſuiten unter dem 5. Juli 1705. Das 8-jährige Töchterchen des Blaſius Bonk aus Zabrze, namens Maryna, war im 4. wie auch im 5. Lebensjahr in einen Fluß gefallen (in das ſogen. Beuthener Waſſer?) an einer Stelle, wo er 1½ Mann tief war. Beim Anblick des ertrinkenden Kindes rief die Mutter, Katharina, die Muttergottes von Piekar um Hilfe an; es gelang, das Kind vom Tode des Ertrinkens zu retten. Im 8. Lebensjahr wurde dasſelbe Kind gefährlich krank und das Ableben war zu erwarten. Wiederum nahmen die beſorgten Eltern ihre Zuflucht zum Gebet. Und auch diesmal fanden ſie Hilfe, das Kind wurde geſund. In der Ueberzeugung, durch die Fürſprache des Piekarer Bildes Hilfe gefunden zu haben, machte die Mutter mit dem Kinde eine Wallfahrt nach Piekar.

In dieſelbe Kategorie der ungewöhnlichen Vorgänge gehört eine Begebenheit aus dem Wallfahrtsort Pſchow.

— — — — — — — — —

Die in Zabrze anſäſſige Linie derer von Gieraltowski führte im Wappen einen ſilbernen Adler ohne Kopf. Dies ſoll nach einer in der Familie ganz geläu-

ſigen, im Volke dagegen weniger bekannten Sage, folgenden Grund gehabt haben. Unter den Brüdern Gieraltowski war einmal wegen der väterlichen Güter ein grimmiger Streit ausgebrochen und im Verlauf des Konfliktes hat einer der Brüder den anderen ums Leben gebracht. Zur Strafe für dieſe Untat haben nun die Nachkommen des Mörders für ewige Zeiten im Wappen einen Adler ohne Kopf führen müſſen. Später aber haben ſich die Träger des kopfloſen Adlers in ſchweren und gefahrvollen Kämpfen ganz beſonders ausgezeichnet. Die Bluttat ihres Vorfahren war zwar damit nicht geſühnt, aber eine Belohnung ſchien doch am Platze, und ſo erhielten dieſe Gieraltowskis das Recht, dem Wappenadler an Stelle des fehlenden Kopfes einen goldenen Stern aufzuſetzen. — Dieſe Sage berichtet als erſter der Geſchichtsſchreiber Bielski, ein Vorfahr des ſpäteren Zabrzer Grundherrn Alexander von Bielsky. — — —

Die Familie derer von Dunin berichtete von ihrem Stammvater Petrus Duvinus nicht nur allerlei Sagen, ſondern auch Wunder: Als König Erich IV. von Dänemark 1139 von einem Meuchelmörder erſtochen wurde, erhielt Petrus Duvinus, polniſch Piotr Dunin, von ſeinem Vater Wilhelm Anweiſung, wie er Erichs verborgenen Schatz erwerben könne. Unter dem Vorwand, den Dänen gegen den Mörder beizuſtehen, rüſtete er mit Hilfe des Großfürſten Boleslaus von Polen Schiffe aus, ließ ſie von Danzig aus auslaufen, in Dänemark landen, den däniſchen Schatz an Bord bringen und nach Polen ſchaffen. — In Polen ſelbſt gelang es Petrus Dunin, gewaltige Reichtümer zu erwerben. Dieſe verwendete er jedoch im beſten Sinne: er erbaute in Polen 77 Kirchen und 2 Klöſter; in Schleſien, wo er auf dem Zobtenberge einen Wohnſitz hatte, erbaute er 3 Kirchen in Breslau allein (St. Vinzenz, St. Maria auf dem Sande, St. Michael), ſowie Kirche und Kloſter auf dem Zobtenberge. — 1144 fiel Petrus Dunin bei der Großfürſtin Adelheid, polniſch auch Chriſtina genannt, in Ungnade, und ſie ließ ihm die Augen ausſtechen und die Zunge herausreißen. Gott aber hat ihm als Belohnung für ſeine frommen Werke das Augenlicht durch ein Wunder wiedergegeben

und hat auch die Zunge nachwachſen laſſen. Fünf Jahre ſpäter ſtarb Peter Dunin und liegt ſeit 1153 in der St. Vinzenz-Kirche zu Breslau begraben. — Wohl mag man ſeinerzeit in Zabrze von den Groß- und Wundertaten des gutsherrlichen Ahnen ehrfurchtsvoll erzählt haben, heute kennt man am Orte auch nicht einmal den Namen Dunin. — — —

Eine andere, an das Wunderbare grenzende Begebenheit erzählten die in Zabrze anſäſſigen Kalkreuts. Der Stammvater dieſes uralten hochadeligen Geſchlechtes ſtand in Dienſten der Königin Eliſabeth von Portugal. Er kam in den Verdacht eines zu freien Verkehrs mit der Königin. Dies wurde von einem anderen Diener dem König Dionyſius hinterbracht, und dieſer beſtimmte, daß man den erſten Diener der Königin, der die Anlage eines unweit gelegenen Kalkwerkes beträte, ſofort in den Kalkofen werfe. Der Verdächtigte ſelbſt wurde ohne Kenntnis dieſer Beſtimmung nach dem Kalkofen geſchickt. Unterwegs aber betrat er eine Kirche und verweilte darin in längerem Gebet. Inzwiſchen wollte der Verleumder ſeinen Feind leiden und ſterben ſehen und eilte gleichfalls nach dem Kalkwerk. Er kam dort eher an, als der inzwiſchen noch betende Verleumdete, und wurde ſofort der königlichen Beſtimmung entſprechend in den Kalkofen hineingeworfen und iſt elend umgekommen. Der unſchuldig verleumdete Diener dagegen konnte ſeine Unſchuld nachweiſen, ging natürlich ſtraflos aus und wurde obendrein noch dadurch ausgezeichnet, daß er den Ort des ihm zugedachten Todes, den Kalkofen, und die in den Kalköfen gebräuchlichen Reuten in ſeinen Namen und in das ihm verliehene Adelswappen aufnehmen durfte. Seit dieſer Zeit nannte ſich der Diener Kalk-Reut und führte in ſeinem Wappen die Reute oder Gabel eines Kalkofens. — Dieſe Geſchichte iſt nicht neu. In einem anderen Gewande, aber mit denſelben Gedanken wird ſie oft wiederholt und iſt beſonders in Schillers „Gang zum Eiſenhammer“ verwertet und allgemein bekannt. Immerhin iſt bemerkenswert, daß die Sage nach einem lange Zeit vor Schiller niedergeſchriebenen Zeugnis in der Familie Kalkreut von Geſchlecht zu Geſchlecht

als Erklärung des Namens und des Adelsdiploms ſich forterbte. Sie war vermutlich auch den Zabrzer Mitbürgern der Kalkreuts nicht unbekannt, lange vor Schiller.

Aber auch Schillers „Bürgſchaft" zeigt eine ſtarke Anlehnung an die Familienſage derer von Kalkreut. Der in Frage ſtehende König von Portugal war Dionyſius (1279—1325), die in Zweifel gezogene Treue offenbarte ſich glänzend an der Königin Eliſabeth, der ſpäteren Heiligen, der zu unrecht verdächtigte und vom König tyranniſch verurteilte Diener erfuhr eine hohe Ehrung und Auszeichnung. Des Dichters Vers: „Ich ſei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte" mag ein Wunſch des Königs geweſen ſein, wenn er eine Heilige als Gemahlin und einen Gottbegnadeten als Diener vor ſich ſah. Die Zabrzer zählten des Dieners Nachkommen zu ihren Mitbürgern. Das Leben der hl. Eliſabeth und Schillers genannte Balladen ſollten für ſie mehr Intereſſe haben.

Eine weitere Familienſage lebte bei den in Zabrze anſäſſigen Koſchembahrs. Auch ſie leiteten ihren Namen und ihren Adel her von einer angeblich hiſtoriſchen Begebenheit. Vor einer Schlacht hat ein polniſcher General am Siege ſtark gezweifelt. Ein tapferer Held aus dem Hauſe Doliver hat ihm in polniſcher Sprache Mut zugeſprochen und in Ausſicht geſtellt, er, der General, werde die Feinde z koszem brał, d. h. wie Fiſche mit einem Korbe zuſammenraffen. Der Feind wurde wirklich aufs Haupt geſchlagen, und der unerſchrockene Ratgeber erhielt das mutige Wort koszem brał als Eigennamen, koszem-brał oder Koſchembahr. Seiner Sache und des Sieges war dieſer erſte Koſchembahr ſo ſicher, weil er vorher mit dem Feind verhandelt hat; unter der Maske eines Verräters wollte er den Feind nach der Veſte in Maſovien führen, führte ihn aber in Wirklichkeit ins Verderben. Weil dies auf dem Wege nach Liw, polniſch do Liwa geſchah, erhielt der geadelte Koſchembahr das Wappen der Doliwa. — — —

Weniger kriegeriſch, aber mehr romantiſch, klingt nachfolgende Begebenheit, die ſeinerzeit ſtark aufgebauſcht wurde und hier auf ihre hiſtoriſche Wirklichkeit zurückgeführt werden mag. — Edelfräulein Franziska von . . .

war verliebt in Herrn Karl von . . . Der Vater des Mädchens, Grundherr auf Zabrze, wollte jedoch das Verhältnis nicht billigen und verbot Herrn von . . ., das Schloß von Zabrze zu betreten. Trotz des Verbotes traf ſich jedoch das Liebespaar im Hauſe des Georg Wladislaus von Zajonczek in Zabrze, zunächſt gelegentlich, ſpäter auf Verabredung und immer häufiger. Die Kammerzofe des Edelfräuleins, der Sohn des Herrn von Zajonczek und der Bielſchowitzer Schankjude vermittelten außerdem einen lebhaften Briefwechſel. Bei einem Kirchweihfeſt wohl haben die Liebenden auch den Pfarrer von Zabrze ins Vertrauen gezogen, um eine gültige, wenn auch geheime kirchliche Trauung vollziehen zu können. Nach ſämtlichen Vorbereitungen ließ Herr . . . ſeine bewaffneten Diener in der Nähe von Ruda warten, während er ſelbſt in der Nähe des Schloſſes Zabrze ſeiner Geliebten harrte. Die Flucht aus dem Schloß war geglückt, das Brautpaar eilte im Dunkel der Nacht nach der polniſchen Grenze hin. In einer Kirche jenſeits der Landesgrenze wartete der zuſtändige Pfarrer der Braut, der Pfarrherr von Zabrze, und vollzog die Trauung. Die Hoffnung der Brautleute, der Vater werde nunmehr die fertige Tatſache anerkennen und nachträglich ſeine Einwilligung zu der ehelichen Verbindung geben, erfüllte ſich nicht. Der entrüſtete Gutsherr von Zabrze entließ zunächſt die mitſchuldige Kammerzofe Marianna Paluszionka, verklagte Herrn von Zajonczek wegen Beihilfe zur Entführung, der Pfarrer von Zabrze fühlte die Ungnade des Gutsherrn, das junge Ehepaar aber war gültig getraut und der Unwille des Vaters vermochte nicht, die Ehe für ungültig zu erklären. — Ein genügender Stoff für einen prachtvollen Heimatroman! Wer ſchreibt ihn, um Zabrze auch in der ſchönen Literatur bekannt zu machen?

Benutzte Quellen.

a) Druckſchriften.

Amtsblatt der Kgl. Regierung zu Oppeln, verſchiedene Bände.

Anders, Geſchichte der evangeliſchen Kirche Schleſiens.

Aus Oberſchleſiens Vergangenheit, herausgegeben vom Verein für Geſchichte Schleſiens.

Beſſert, Denkſchrift, Die Vereinigung der drei Gemeinden.

Beuthner Kreisblatt, verſchiedene Bände.

Chrzaszcz, Kirchengeſchichte Schleſiens.

Codex diplomaticus Silesiae, verſchiedene Bände.

Denkſchrift über den Kreis Hindenburg, herausgegeben vom Verbande heimattreuer Oberſchleſier.

Denkſchrift des Israelitiſchen Krankenpflege- und Beerdigungsvereins.

Helwigs erſte Landkarte von Schleſien 1561.

Heyne, Kirchen- und Diözeſangeſchichte Schleſiens.

Homannſche Karten von 1736 u. 1746.

Jungnitz, Viſitationsberichte, Bd. 2.

„ Die Breslauer Germaniker.

Kniee, Topographie Schleſiens.

Landbücher der Fürſtentümer Oppeln-Ratibor.

Lutſch, Kunſtdenkmäler Schleſiens, Bd. 4.

Mitteilungen des Beuthener Geſchichts- und Muſeumsvereins.

Monumenta Poloniae Vaticana, Band 1.

Neuling, Kirchorte Schleſiens.

Nieberding, Geſchichte des Gymnaſiums von Gleiwitz.

Nitſche, Chronik von Gleiwitz.

Oberſchleſiſche Heimat, herausgegeben vom oberſchleſiſchen Geſchichtsverein, verſchiedene Bände.

Oberſchleſien, Monatsſchrift, herausgegeben von Knötel, verſchiedene Bände.

Quellen und Darſtellungen, herausgegeben vom Verein für Geſchichte Schleſiens, verſchiedene Bände.

Racke, Jahresbericht des Gymnaſiums zu Gleiwitz 1891.

Schematismus der Diözeſe Breslau, verſchiedene Bände.

Schleſiſches Paſtoralblatt, verſchiedene Bände.
Schleſiſche Provinzialblätter, verſchiedene Bände.
Solger, Der Kreis Beuthen.
Trieſt, Topographie Schleſiens.
Weltzel, Geſchichte der gräflichen Familie Praſchma.
Weſtphal, Jahrbuch des Oberbergamtsbezirks Breslau 1912.
Wutke, Entwickelung des Bergregals in Schleſien.
Zeitſchrift des Vereins für Geſchichte Schleſiens, verſchiedene Bände.
Zimmermann, Beiträge zur Geſchichte Schleſiens.
Zwier, Geſchichte des Bergregals in Schleſien
u. a. m.

b) Handſchriften.

Akten des Waſſerbauamtes in Gleiwitz betr. Klodnitzkanal.
„ „ Hochbauamtes in Kattowitz betr. alte Kirche von Zabrze.
„ „ Grundbuchamtes in Zabrze (Hindenburg).
„ „ Landratsamtes in Zabrze (Hindenburg).
„ betr. Wilczek'ſche Kolonien.
„ „ Wüſtungen auf den Wilczek'ſchen Gütern.
„ „ Schule von Zabrze.
„ „ Pfarrhausbau in Zabrze.
„ des Pfarrarchivs in Zabrze.
„ „ Staatsarchivs in Breslau, O. A. Zabrze Rep. 45.
„ „ Diözeſanarchivs in Breslau, Diözeſanbeſchreibung von 1724.
„ „ Gemeindeverwaltung von Zabrze.
Kirchenbücher von Zabrze, Biskupitz, Bielſchowitz, Bujakow, Preiswitz.
Viſitationsberichte des Dekanats Beuthen von 1756 und 1791.
Situationsplan von Zabrze 1867
u. a. m.

c) Eigene Studien.

Pfarrer Badeſtinus, zur Geſchichte der Parochie Zabrze. Oberſchl. Heimat Bd. 13.

Die Eiſenhütte Złotogłow — Rudahammer. Ebenda.

Schulverhältniſſe im alten Beuthener Dekanat. Mitteilungen des Beuthener Geſchichts- u. Muſeumsvereins. Heft 3.

Drei ältere Kirchenviſitationsberichte des Beuthener Dekanats. Ebenda. Heft 1.

Ein Kulturbild aus dem Beuthener Dekanat. Ebenda. Heft 2.

Das Pfarrarchiv von Chorzow. Ebenda. Heft 3.

Mathias Freiherr v. Wilczek, Der Koloniſator des Kreiſes Hindenburg. Ebenda. Heft 10.

Bielszowice, Kończyce, Pawłów.

Parafja Radzionkowska.

Der ältere Adel im heutigen Kreiſe Zabrze-Hindenburg.

Kirchliche Quellen zur Geſchichte Oberſchleſiens.

Dezem- und Meſſalienſtreitigkeiten in Oberſchleſien.

Bujaków, Paniów i okolica.

Die 4 letztgenannten Aufſätze ſind noch nicht veröffentlicht.

Wojewódzka Biblioteka Publiczna
Zbiory Śląskie
w Opolu

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Vorwort 5
Zweites Vorwort 7

I. Das alte Dorf.

Name und Entstehung. — Die inneren Verhältnisse. — Seelenzahl. — Gemeindevorsteher 11

II. Die neueren Ortsteile.

Zabrzer Hammer. — Dorotheendorf. — Klein Zabrze. — Kirchliche Verhältnisse. — Sprachliche Verhältnisse. — Namenwirrwarr. — Fremdländer. — Soziale Verhältnisse. — Verschiedenes 41
Die Freischoltisei 74
Die Trunksucht 76
Gewalttätigkeiten 78
Besondere Ereignisse und Episoden 80

III. Die Kirchengemeinden.

Katholische Kirche. — Friedhof. — Pfarrhaus. — Liegenschaften und Pfarrechte. — Geistliche. — Evangelische Kirchengemeinde. — Synagogengemeinde 91

Seite

Kirchliche Liegenschaften und sonstige Rechte . 107
Die Geistlichen 113
Die neue Pfarrgemeinde St. Anna 122
Die evangelische Kirchengemeinde 124
Die Synagogengemeinde 128

IV. Das Dominium.

Entstehung der Gutsherrschaft. — Burg. — Gutsherren. — Sonstiger Adel 133
Die Burg 141
Die Gutsherren und ihre Familien 148
Sonstiger Adel 167

V. Die Schule.

In vorpreußischer, in preußischer Zeit.
Die Schule 175

VI. Die stadtähnliche Gemeinde.

Die Gemeindeverwaltungen. — Vereinigung der Gemeinden. — Kommunale Einrichtungen. — Staatliche Einrichtungen. — Kreisverwaltung. — Verschiedenes.
Die stadtähnliche Gemeinde 199
Vereinigung der Einzelgemeinden 205
Gemeindehaus 209
Die Straßen 211
Bebauungsplan und Bauamt 213
Wochenmarkt 214
Straßennamen 216
Kanalisation und Kläranlage 218
Straßenbahn 219

Seite

Die Gasanstalt 220
Elektrisches Licht 223
Schlachthof 224
Wasserleitung 225
Feuerlöschwesen 227
Sanitätswesen 228
Krankenhaus 229
Knappschaftslazarett 230
Kloster 232
Milde Stiftungen 233
Pfandleihamt 234
Sparkasse 234
Polizeiwesen 235
Volksschule 237
Gewerbliche Fortbildungsschule 240
Kaufmännische Fortbildungsschule 241
Höhere Mädchenschule 242
Präparandenkurse 243
Gymnasium 243
Elementarlehrer-Bibliothek 245
Volksbibliothek 246
Zeitungswesen 247
Der Klodnitzkanal 249
Eisenbahn 251
Post 253
Reichsbanknebenstelle 254
Amtsgericht 255
Bergwerksdirektion 256
Die Kreisverwaltung 257
Besondere Ereignisse 265

VII. Die Industrie.

Bergbau in vorpreußischer Zeit. — Montanindustrie in neuerer Zeit. — Andere Industriezweige.

Die Industrie 277
Guidogrube 290

Seite

Redenshütte 292
Kesselfabrik 293
Drahtwerke und Seilfabriken von Adolf Deichsel . 294
„Die Oberschlesischen Kokswerke und Chemischen Fabriken“ 295
Andere Industriezweige 297

VIII. Sagen.

Ortssagen. — Familiensagen . . . 303

Benutzte Quellen 311

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
21711 Ś
001-021711-00-0